

Stenographisches Protokoll

34. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVI. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 22. Feber 1984

Tagesordnung

1. Erklärung des Bundesministers für Finanzen zu Fragen der Errichtung, Finanzierung und des Betriebes des Internationalen Konferenz-zentrums
2. 12. Bericht des Bundesministers für Finanzen betreffend die Tätigkeit der Internationales Amtssitz- und Konferenzzentrum Wien AG im Geschäftsjahr 1982
3. Bundesgesetz, mit dem das Abgabenverwaltungsorganisationsgesetz geändert wird
4. 13. Zolltarifgesetznovelle
5. Vierzehnte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen

Inhalt

Personalien

Krankmeldungen (S. 2843)

Entschuldigungen (S. 2843)

Geschäftsbehandlung

Verlangen gemäß § 81 der Geschäftsordnung nach Durchführung einer Debatte über die Erklärung des Bundesministers für Finanzen zu Fragen der Errichtung, Finanzierung und des Betriebes des Internationalen Konferenz-zentrums (S. 2858)

Verlangen der Abgeordneten Bergmann und Genossen, über die Anfragebeantwortung 356/AB zu 332/J betreffend neuerliche unüberlegte außenpolitische Äußerungen des Vizekanzlers, die den Interessen Österreichs schaden, durch den Bundeskanzler nach Erledigung der Tagesordnung im Sinne des § 92 GOG eine Besprechung durchzuführen (S. 2873) — Zurückziehung (S. 2907)

Fragestunde (21.)

Landesverteidigung (S. 2843)

Kraft (154/M); Haigermoser, Fister, Hofer

Ing. Ressel (163/M); Dr. Ettmayer, Probst, Wanda Brunner

Fister (164/M); Koppensteiner, Dr. Gugerbauer, Ing. Ressel

Dr. Gugerbauer (167/M); Roppert, Dr. Ermacora, Probst

Kraft (155/M); Mag. Kabas, Helga Wieser

Steinbauer (156/M); Dr. Ermacora, Dr. Gugerbauer

Roppert (165/M); Dr. Ermacora, Dr. Gugerbauer, Kuba

Land- und Forstwirtschaft (S. 2855)

Helga Wieser (171/M); Probst, Parnigoni, Dkfm. DDr. König

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 2858)

Verhandlungen

Gemeinsame Beratung über

- (1) Erklärung des Bundesministers für Finanzen zu Fragen der Errichtung, Finanzierung und des Betriebes des Internationalen Konferenz-zentrums

Bundesminister Dr. Salcher (S. 2858)

Durchführung einer Debatte gemäß § 81 Geschäftsordnung (S. 2858)

- (2) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den 12. Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-35) betreffend die Tätigkeit der Internationales Amtssitz- und Konferenzzentrum Wien AG im Geschäftsjahr 1982 (222 d. B.)

Berichterstatte: Velea (S. 2860)

Redner:

Steinbauer (S. 2861),
Bundesminister Dr. Salcher
(S. 2867),
Dr. Jankowitsch (S. 2868),
Dr. Taus (S. 2873),
Mag. Kabas (S. 2877),
Dr. Keimel (S. 2880),
Dr. Nowotny (S. 2885),
Dr. Ettmayer (S. 2890),
Dipl.-Vw. Tieber (S. 2895),
Dr. Helene Partik-Pablé (S. 2899)
und
Staudinger (S. 2902)

Entschließungsantrag (Mißtrauensantrag) der Abgeordneten Dr. Keimel und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Finanzen gemäß Artikel 74 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz (S. 2885) — Ablehnung (S. 2907)

Kenntnisnahme des Berichtes III-35 (S. 2907)

- (3) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (147 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Abgabenverwaltungsorganisationsgesetz geändert wird (220 d. B.)

Berichterstatte: Dr. Heindl (S. 2907)

Redner:

Dr. Schüssel (S. 2908),
Bundesminister Dr. Salcher (S. 2916),
Mühlbacher (S. 2918),
Mag. Kabas (S. 2919),

Koppensteiner (S. 2920),
DDr. Gmoser (S. 2923) und
Graf (S. 2926)

Annahme (S. 2928)

- (4) Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (186 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Zolltarifgesetz 1958 geändert wird (13. Zolltarifgesetznovelle) (218 d. B.)

Berichterstatter: Eigruber (S. 2929)

Redner:
Hietl (S. 2929)

Annahme (S. 2930)

- (5) Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (134 d. B.): Vierzehnte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (217 d. B.)

Berichterstatter: Reicht (S. 2930)

Genehmigung (S. 2930 f.)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

- 195: Vertrag zwischen Österreich und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik über die Rechtshilfe in Strafsachen (S. 2858)
- 196: Vertrag zwischen Österreich und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik über die Auslieferung
- 199: Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz, mit dem der Nationalfonds zur besonderen Hilfe für Behinderte errichtet wird, geändert wird
- 200: Bundesgesetz, mit dem das Kriegsopferversorgungsgesetz 1957 und das Opferfürsorgengesetz geändert werden
- 212: Änderung der Gemeinsamen Absichtserklärung für die COST-Aktion 30 gemäß Abschnitt 3 Absätze 1 und 2 dieser Erklärung samt Anlage
- 213: Vereinbarung zwischen dem Bund und dem Land Oberösterreich über gemeinsame Regionalförderungen (S. 2858)

Einspruch des Bundesrates

- 219: gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 26. Jänner 1984 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Patentgesetz und das Markenschutzgesetz geändert werden (Patent- und Markengebühren-Novelle 1984) (S. 2858)

Berichte

- III-36: Bericht betreffend das auf der 68. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1982, angenommene Übereinkommen (Nr. 157) über die Einrichtung eines internationalen Systems zur Wahrung der Rechte in der Sozialen Sicherheit; Bundesregierung (S. 2858)
- III-37: Bericht betreffend das auf der 68. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1982, angenommene Protokoll zum Übereinkommen (Nr. 110) über die Plantagenarbeit, 1958; Bundesregierung

III-38: Bericht gemäß § 22 des ERP-Fondsgesetzes, BGBl. Nr. 207/1962, betreffend den Jahresbericht und Jahresabschluß 1982/83 des ERP-Fonds; Bundesregierung (S. 2858)

Antrag der Abgeordneten

Dkfm. DDr. König, Dr. Taus, Dr. Keimel, Staudinger, Steinbauer, Dr. Ettmayer und Genossen betreffend Prüfungsauftrag an den Rechnungshof gemäß § 99 Abs. 1 GOG über die Finanzierung des Konferenzentrums durch eine arabische Beteiligung im Vergleich zu einer österreichischen Kreditfinanzierung (79/A)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die Verfassungs- und Gesetzmäßigkeit von Teilen der bezirksgerichtlichen Gerichtsbarkeit (441/J)

Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für Familie, Jugend und Konsumentenschutz betreffend die Vorbereitung eines neuen Jugendwohlfahrtsgesetzes (442/J)

Dr. Paulitsch und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Aktenvermerke der Polizei und Gendarmerie bei Unfällen mit Sachschäden (443/J)

Lußmann, Maria Stangl und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Maßnahmen zur Arbeitsmarktförderung in der Steiermark (444/J)

Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend eine an den Bundesminister für Justiz gerichtete Appellation der Rechtsanwaltschaft (445/J)

Dr. Khol und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Lage in Malta (446/J)

Dr. Khol, Dr. Ermacora und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Auswertung und Ergebnisse der Volkszählung 1981 (447/J)

Kraft und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Arbeitsplatzgefährdung für Berufsjäger (448/J)

Maria Stangl, Dipl.-Ing. Fuchs, Dr. Punzich und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Treibstoff in Dieselfahrzeugen (449/J)

Maria Stangl, Dipl.-Ing. Fuchs, Dr. Punzich und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Treibstoff in Dieselfahrzeugen (450/J)

Vetter und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend den Stand des Disziplinarverfahrens gegen Oberstaatsanwalt Dr. Otto F. Müller (451/J)

Vetter und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die gegen Oberstaatsanwalt Dr. Otto F. Müller erstattete Strafanzeige (452/J)

Vetter und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend den Stand des Disziplinarverfahrens gegen einen Richter des Landesgerichtes Eisenstadt (453/J)

Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die Wiederverlautbarung von Rechtsvorschriften im Justizbereich (454/J)

- Franz Stocker und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend den Stand der Untersuchungen über die unzulässige Einschaltung von SPÖ-Parteioorganisationen bei der Besetzung von Dienstposten im Landesverteidigungsressort (455/J)
- Dr. Gugerbauer, Probst und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Beeinträchtigung der Wasserqualität des Traunsees (456/J)
- Huber, Dr. Ermacora, Dr. Keimel, Keller, Dr. Khol, Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Pischl, Dr. Steiner, Westreicher und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Maßnahmen zur Gewässerreinigung am Oberlauf der Drau (457/J)
- Huber, Dr. Ermacora, Dr. Keimel, Keller, Dr. Khol, Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Pischl, Dr. Steiner, Westreicher und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die Gewässerreinigung im Bereich des Oberlaufes der Drau (458/J)
- Bergmann und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Verkauf des für das unnötige Familienministerium vorgesehenen Hauses Himmelpfortgasse 11 in Wien (459/J)
- Bergmann und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Angebot einer österreichischen Bankengruppe, die Finanzierung des Konferenzpalastes zu übernehmen (460/J)
- Bergmann und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Angebot einer österreichischen Bankengruppe, die Finanzierung des Konferenzpalastes zu übernehmen (461/J)
- Steinbauer und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Bekämpfung der Kinderarbeit (462/J)
- Bergmann und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend eine Nebenbeschäftigung von Oberstaatsanwalt Dr. Otto F. Müller bei der Verbundgesellschaft (463/J)
- Bergmann und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend eine „Tätigkeit“ von Oberstaatsanwalt Dr. Otto F. Müller für die Verbundgesellschaft (464/J)
- Dr. Schranz, Mag. Brigitte Ederer und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Erweiterung und Modernisierung des Aufgabe-Postamtes 1025 in Wien-Leopoldstadt (465/J)
- Dr. Schranz und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend enorme gesundheitliche Gefahren des Boxens (466/J)
- Arnold Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Errichtung eines modernen Wirtschaftsgebäudes in der Maximiliankaserne in Wiener Neustadt (467/J)
- Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Untersuchungen im Zusammenhang mit dem WBO-Skandal (468/J)
- Dr. Schranz, Mag. Brigitte Ederer und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Installierung einer zeitgemäßen Telefonanlage im Bezirkspolizeikommissariat Leopoldstadt (469/J)
- Dr. Seel und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Neubau des dritten Institutsgebäudes der Geistes- und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz (470/J)
- Dr. Seel und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend besondere Maßnahmen der Lehrerfortbildung auf die Erfordernisse der „neuen Hauptschule“ (471/J)
- Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Presseäußerung des stellvertretenden Landesgendarmeriekommandanten von Tirol (472/J)
- Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundeskanzler betreffend „Konkret für Tirol“ — Maßnahmen des Bundes für Tirol (473/J)
- Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend „Konkret für Tirol“ — Maßnahmen des Bundes für Tirol (474/J)
- Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend „Konkret für Tirol“ — Maßnahmen des Bundes für Tirol (475/J)
- Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Familie, Jugend und Konsumentenschutz betreffend „Konkret für Tirol“ — Maßnahmen des Bundes für Tirol (476/J)
- Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend „Konkret für Tirol“ — Maßnahmen des Bundes für Tirol (477/J)
- Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend „Konkret für Tirol“ — Maßnahmen des Bundes für Tirol (478/J)
- Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend „Konkret für Tirol“ — Maßnahmen des Bundes für Tirol (479/J)
- Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend „Konkret für Tirol“ — Maßnahmen des Bundes für Tirol (480/J)
- Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber, Mag. Guggenberger und Genossen an

- den Bundesminister für Justiz betreffend „Konkret für Tirol“ — Maßnahmen des Bundes für Tirol (481/J)
- Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend „Konkret für Tirol“ — Maßnahmen des Bundes für Tirol (482/J)
- Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend „Konkret für Tirol“ — Maßnahmen des Bundes für Tirol (483/J)
- Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend „Konkret für Tirol“ — Maßnahmen des Bundes für Tirol (484/J)
- Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend „Konkret für Tirol“ — Maßnahmen des Bundes für Tirol (485/J)
- Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend „Konkret für Tirol“ — Maßnahmen des Bundes für Tirol (486/J)
- Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Individuelle Heizkostenabrechnung — Novellierung des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes (487/J)
- Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Individuelle Heizkostenabrechnung — Novellierung des Mietrechtsänderungsgesetzes und des Wohnungseigentumsgesetzes (488/J)
- Mag. Kabas, Probst und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend flankierende Maßnahmen zum Arbeits- und Sozialgerichtsgesetz (489/J)
- Probst, Mag. Ortner und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Histamingehalt in Fischprodukten (490/J)
- Mag. Ortner, Dr. Helene Partik-Pablé, Hintermayer und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Wochengeld (Betriebshilfe) für Bäuerinnen und Gewerbetreibende (491/J)
- Mag. Ortner, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Maltakraftwerk (492/J)
- Dr. Lichal, Dr. Ermacora, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Störaktionen bei der Angolung von Jungmännern des österreichischen Bundesheeres am 12. 2. 1984 (493/J)
- Dr. Ermacora, Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die Störaktionen bei der Angolung von Jungmännern des österreichischen Bundesheeres am 12. 2. 1984 (494/J)
- Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Strafverfahren im Zusammenhang mit dem „Anti-Papst-Fest“ vom 10. 9. 1983 (495/J)
- Dr. Hafner und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die Verbesserung der dienstrechtlichen Stellung von Großraumbuslenkern des österreichischen Bundesheeres (496/J)
- Dr. Feurstein, Dr. Blenk, Türtscher, Dr. Maria Hosp und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Jugendlichen-Arbeitslosenrate nach Bundesländern (497/J)
- Dr. Jankowitsch, Dr. Nowotny und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Staatliches Exportförderungssystem als Instrument der Verbesserung der österreichisch-afrikanischen Wirtschaftsbeziehungen (498/J)
- Dr. Jankowitsch, Dr. Hilde Hawlicek und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend die Haltung Österreichs gegenüber der UNESCO (499/J)
- Dr. Jankowitsch, Dr. Heindl und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Verbesserung der österreichisch-afrikanischen Wirtschaftsbeziehungen (500/J)
- Dr. Jankowitsch, Braun und Genossen an den Bundeskanzler betreffend österreichische Entwicklungshilfeleistungen an Afrika und entwicklungspolitische Bedeutung österreichisch-afrikanischer Wirtschaftsbeziehungen (501/J)
- Dr. Jankowitsch, Parnigoni und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Erleichterungen im Reise- und Personenverkehr zwischen Österreich und der ČSSR (502/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Maßnahmen zur Abgasreinigung im Montanwerk Brixlegg (503/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Lärmschutzmaßnahmen in der Gemeinde Angath (504/J)

Anfragebeantwortungen

- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (343/AB zu 316/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (344/AB zu 320/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Cap und Genossen (345/AB zu 343/J)

- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hilde Hawlicek und Genossen (346/AB zu 353/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (347/AB zu 354/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Nowotny und Genossen (348/AB zu 362/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (349/AB zu 344/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Bergmann und Genossen (350/AB zu 322/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (351/AB zu 335/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (352/AB zu 355/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (353/AB zu 319/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (354/AB zu 336/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (355/AB zu 315/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Bergmann und Genossen (356/AB zu 332/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schüssel und Genossen (357/AB zu 328/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (358/AB zu 326/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (359/AB zu 345/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (360/AB zu 409/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (361/AB zu 366/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (362/AB zu 334/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Seel und Genossen (363/AB zu 339/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Burgstaller und Genossen (364/AB zu 323/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (365/AB zu 329/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (366/AB zu 357/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Elmecker und Genossen (367/AB zu 371/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (368/AB zu 392/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Elmecker und Genossen (369/AB zu 350/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Gärtner und Genossen (370/AB zu 369/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stippel und Genossen (371/AB zu 372/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Burgstaller und Genossen (372/AB zu 391/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (373/AB zu 397/J)
- des Bundesministers für Familie, Jugend und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (374/AB zu 412/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (375/AB zu 384/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (376/AB zu 415/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Wimmersberger und Genossen (377/AB zu 373/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (378/AB zu 389/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (379/AB zu 393/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Deutschmann und Genossen (380/AB zu 375/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Fuchs und Genossen (381/AB zu 367/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (382/AB zu 370/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Khol und Genossen (383/AB zu 379/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Khol und Genossen (384/AB zu 380/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Khol und Genossen (385/AB zu 382/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (386/AB zu 387/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (387/AB zu 390/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Fuchs und Genossen (388/AB zu 399/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Maria Stangl und Genossen (389/AB zu 401/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (390/AB zu 407/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (391/AB zu 408/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Nedwed und Genossen (392/AB zu 411/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Bergmann und Genossen (393/AB zu 364/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (394/AB zu 374/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Khol und Genossen (395/AB zu 378/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Khol und Genossen (396/AB zu 381/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (397/AB zu 388/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (398/AB zu 396/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Wimmersberger und Genossen (399/AB zu 400/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Steidl und Genossen (400/AB zu 402/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (401/AB zu 395/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Lußmann und Genossen (402/AB zu 403/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Helmuth Stocker und Genossen (403/AB zu 410/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (404/AB zu 406/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (405/AB zu 404/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (406/AB zu 405/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Haigmoser und Genossen (407/AB zu 421/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident Dr. **Stix**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 31. Sitzung vom 25. Jänner sowie der 32. und 33. Sitzung vom 26. Jänner 1984 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Dipl.-Ing. Maria Möst, Manndorff, Maria Stangl, Grabher-Meyer, Ruhaltinger, Kottek.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Dr. Marga Hubinek, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Frodl, Dr. Veselsky, Schober.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Bundesministerium für Landesverteidigung

Präsident: 1. Anfrage: Abgeordneter Kraft (ÖVP) an den Herrn Bundesminister für Landesverteidigung.

154/M

Was hat das Arbeitsinspektorat an den Kasernen kritisiert?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Landesverteidigung **Dr. Frischenschlager:** Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Sie fragen, was das Arbeitsinspektorat an den Kasernen im Berichtsjahr 1982 auszusetzen hatte. Es waren insgesamt 52 Einzeluntersuchungen mit insgesamt 412 Beanstandungen. Schwerpunktmäßig lagen diese Berichte auf dem Gebiet der Arbeitsbedingungen, insbesondere bei der Be- und Entlüftung der Räume, bei den Fußböden. Viel Kritik war auch bei den Elektroinstallationen, bei den Sanitäranlagen und ähnlichen Kritikpunkten.

Ich darf hinzufügen, daß natürlich diese Berichte der Arbeitsinspektorate auch etwas

über den Gesamtzustand der baulichen Objekte im Bereich der Landesverteidigung aussagen. Selbstverständlich haben wir in vielen Bereichen einen Nachholbedarf. Ursache ist die zum Teil sehr alte Bausubstanz. Viele Kasernen stammen bekanntlich noch aus der alten Monarchie, und das sind oft nicht die schlechtesten.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter **Kraft:** Herr Bundesminister! Nicht nur durch den Rechnungshof, nicht nur durch die Kasernenbegehungskommission, nicht nur aufgrund unserer eigenen Erfahrungen, sondern auch durch das Arbeitsinspektorat wurden triste Verhältnisse, insbesondere bei den Werkstätten, bei den Arbeitsplätzen in den Kasernen festgestellt.

Wenn ein privater Betrieb vom Arbeitsinspektorat beanstandet wird, dann ist das meistens auch mit Strafdrohungen verbunden. Ich meine, daß gerade die öffentliche Hand, der Bund, bei solchen Dingen Beispielsfunktion haben sollte und daß daher zumindest die konkreten Mängel, die das Arbeitsinspektorat aufzeigt, möglichst rasch behoben werden sollten.

Werden Sie, Herr Bundesminister, sich dafür einsetzen, daß zumindest diese konkret aufgezeigten Mängel sehr rasch in den einzelnen Kasernen behoben werden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister **Dr. Frischenschlager:** Herr Abgeordneter! Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die betroffenen Ministerien — in erster Linie ist es ja das Bautenministerium in Form der Bundesgebäudeverwaltung, in zweiter Linie das Heer selber — dafür verantwortlich sind, daß diese negativen Seiten behoben werden.

Ich kann Ihnen auch die erfreuliche Mitteilung machen, daß das, was das Heer selber zu erledigen hat, zu zirka 80 bis 90 Prozent umgehend erledigt werden kann. Die Dinge, die durch die Bundesgebäudeverwaltung zu erfolgen haben, dauern natürlich, weil ja auch mehr Zeit, mehr Geld und so weiter notwendig ist, länger. Aber auch diese Kritikpunkte des Arbeitsinspektorates, die durch die Bundesgebäudeverwaltung zu erledigen sind, werden in einem sehr kurzen Zeitraum wenigstens zur Hälfte erledigt. Die anderen dauern etwas länger.

Präsident: Weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Kraft: Sie erwähnen die Bundesgebäudeverwaltung, Herr Bundesminister. Oft kommt es auch dadurch zu Schwierigkeiten, daß das gesamte militärische Bauwesen nicht in Ihrem Ministerium ressortiert, sondern im Bautenministerium.

Werden Sie Anstrengungen unternehmen oder haben Sie solche schon unternommen, zu versuchen, daß das militärische Bauwesen in Ihr Ressort kommt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Das ist eine sehr weitgehende verwaltungsorganisatorische Maßnahme, wenn man die gesamten baulichen Aufgaben der militärischen Landesverteidigung in das Verteidigungsressort weg vom Bautenministerium transferiert.

Es gibt da zwei Denkschulen. Die einen sagen, das wäre besser, die anderen meinen, es ist gescheiter so, wie es jetzt der Fall ist. Ich glaube, der Schwerpunkt muß so sein, daß man bei Kleinstreparaturen den Bereich, den die Kasernenkommanden selber erledigen können, ausweitet. Im großen und ganzen, würde ich sagen, ist es gescheiter, wenn die baulichen Maßnahmen, die Neubauten, die großen Sanierungen und so weiter in einem Ressort zusammengefaßt sind, das ist in dem Fall das Bautenministerium.

Aber ich gebe gerne zu, daß es von Vorteil sein kann, wenn manchmal durch die Truppe, durch die Kasernenkommanden kleine Maßnahmen selbst gesetzt werden können, daß das ökonomischer und zielführender ist.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Haigermoser.

Abgeordneter Haigermoser (FPÖ): Sehr geehrter Herr Minister! Es ist allgemein bekannt, daß Sie sich um den Ausbau und die Renovierung der Kasernen sehr bemühen. Das jüngste Beispiel ist die Kaserne Tamsweg, wo es zwar um einen Neubau geht, aber auch um die Renovierung von Gebäuden. Ebenso ist allgemein bekannt, daß diese Angelegenheit natürlich auch Geld kostet.

Ich frage Sie nun, in welchen Mängelbereichen mit einer kurzfristigen Behebung gerechnet werden kann. Insbesondere im Sanitärbereich, den Sie, Herr Minister,

erwähnt haben, wird es notwendig sein, kurzfristig tätig zu werden.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Die Schwerpunkte werden natürlich dort liegen, wo es echt gefährlich und gesundheitsschädigend ist. Dies trifft gerade für die sanitären Anlagen, für die Belüftung und insbesondere auch für die unmittelbaren Arbeitsbedingungen zu; zum Beispiel beim Sitzen, wo auch Gesundheitsschäden nachgewiesen werden konnten. Diese Dinge, die gefährlich sind, sind die allerersten, die erledigt werden, und in Weiterführung dann jene Mängel, bei denen die gesundheitliche Beeinträchtigung besonders gravierend wäre. Dazu zählt natürlich auch die Beleuchtung. Es ist manchmal so, daß in den alten Amtsräumen das Tageslicht kaum eindringt. Diesbezüglich muß man eben nachschauen, daß die elektrische, die künstliche Beleuchtung optimal verläuft. Darüber gibt es auch viele Klagen. Daher legen wir auf diese Dinge den Schwerpunkt.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Fister.

Abgeordneter Fister (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! In welchem Ausmaß wurde der Kritik des Arbeitsinspektorates bereits Rechnung getragen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Die kleinen Dinge, die durch die Truppe selbst gemacht werden können, also in den Verantwortungsbereich des Bundesministeriums für Landesverteidigung fallen, können sehr rasch erledigt werden. Zirka 85 Prozent werden unmittelbar nach der Kritik erledigt und sind bereits erledigt.

Jene Dinge, die vom Bautenministerium zu bearbeiten sind und im Regelfall größere Maßnahmen darstellen, dauern länger. Von den Kritikpunkten aus dem Bericht 1982 ist jedoch die Hälfte bereits auch durch das Bautenministerium schon erledigt.

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Hofer.

Abgeordneter Hofer (ÖVP): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Mehr als die Hälfte der oberösterreichischen Jungsoldaten muß ihren Wehrdienst in anderen Bundesländern ableisten, weil wir — das ist allgemein bekannt —

Hofer

leider zuwenig Kasernenplätze haben. Jene Kasernen, die wir in Oberösterreich haben, sind leider mit baulichen Mängeln behaftet. Das geht auch aus diesem Bericht hervor. Vor einigen Jahren hat eine Kasernenbegehungskommission diverse Mängel festgestellt.

Ich möchte Sie, Herr Minister, daher fragen: Sind Ihnen diese Mängel bekannt und bis wann werden sie beseitigt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Ich kann jetzt natürlich diesen Bericht, der offensichtlich auch schon einige Jahre her ist, hier als mir bekannt darstellen. Ich weiß auf Grund dieses Berichtes, daß auch in Oberösterreich Mängel vorliegen. Insgesamt möchte ich jedoch schon sagen, daß Oberösterreich nicht schlecht bedient wurde. Ich erinnere nur an die wirklich große neue Kaserne Kirchdorf. (*Abg. Kraft: „Bedient“ ist richtig; bedient sind wir! Zuwenig Kasernen!*) Wir kennen diese alte Auseinandersetzung. Herr Abgeordneter Kraft, ich kann Sie beruhigen: In Oberösterreich wird Kasernenraum ausreichend vorhanden sein für das Geburtenkontingent, welches aus Oberösterreich einzuziehen sein wird. (*Rufe bei der ÖVP: Wann?*) Sehr, sehr bald, weil die Geburtenziffern ja stark zurückgehen und darüber hinaus für Oberösterreich durch die Kaserne Kirchdorf wirklich etwas geschehen ist. Aber auch die anderen Kasernen sind durchaus in einem Zustand, der nicht besonders beklagenswert ist. Wo Mängel sind, werden wir versuchen, sie auch abzustellen.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 2: Herr Abgeordneter Ressel (*SPÖ*) an den Herrn Minister.

163/M

Wie beurteilen Sie den Einsatz österreichischer Soldaten im Rahmen der UN-Friedenstruppen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter Ressel fragt mich zu meiner Einstellung bezüglich des Einsatzes von österreichischen Soldaten im Rahmen der Vereinten Nationen.

Ich darf hier wirklich betonen, daß ich den Einsatz von Bundesheersoldaten für die friedenserhaltenden Maßnahmen der Vereinten Nationen als etwas sehr, sehr Positives betrachte. Ich meine nicht nur, daß das für

einen dauernd neutralen Staat eine ganz besonders wichtige und auf den dauernd Neutralen zugeschnittene Aufgabe ist. Ich sehe darin auch das selbstverständliche Nachkommen einer Pflicht, die jeder Staat in der Welt hat, nämlich den Frieden zu erhalten. Wenn wir das mit militärischen Mitteln unterstützen können, tun wir das gerne und ist das eine gute Sache.

Ich möchte auch hinzufügen, daß nicht nur die internationale Bedeutung der Friedenserhaltung in diesem Zusammenhang wichtig ist, sondern auch das Bundesheer dadurch eine ganz spezielle internationale Erfahrung erhält. Ich bin also sehr dafür, daß diese Einsätze nicht nur aus der friedenserhaltenden Perspektive fortgesetzt werden, sondern auch aus militärischem Eigeninteresse heraus, weil dadurch bisher bereits rund 20 000 österreichische Soldaten bei den Vereinten Nationen im Ausland unter sehr realistischen Gegebenheiten ihren militärischen Einsatz im Interesse des Friedens leisten konnten.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Ing. Ressel: Herr Bundesminister! Aus den Medien ist gerade in letzter Zeit erkennbar, daß insbesondere die französische Bundesregierung bestrebt ist, nach dem Abzug der multinationalen Sicherheitsgruppe im Libanon UN-Kontingente einzusetzen. Wie stellen Sie sich zur Verwendung von österreichischen UN-Soldaten im Libanon?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Es ist ja diese Frage in letzter Zeit wiederholt debattiert worden. Ich bin hier völlig in Übereinstimmung mit den Aussagen des Herrn Bundeskanzlers und des Herrn Außenministers, die erklärt haben, daß natürlich die Voraussetzung für einen derartigen Einsatz in erster Linie die ist, ob die Vereinten Nationen überhaupt mit einem derartigen Ansinnen an Österreich herantreten. Das ist die erste Bedingung.

Die zweite ist, und auch wieder völlig zu Recht: Das kann nur einen Sinn haben, wenn kalkulierbar ist, daß die Streitparteien, die dort in die militärischen Auseinandersetzungen verwickelt sind, daß Teile oder alle Streitparteien, was im Libanon ja wirklich eine sehr schwierige Frage ist, einen derartigen Einsatz wünschen. Das ist die zweite Frage.

Die dritte ist eine Frage an die gesamte

Bundesminister Dr. Frischenschlager

Bundesregierung, ob sie einem derartigen Einsatz österreichischer Soldaten zustimmt.

Und die vierte Frage ist, ob das Bundesheer personell oder materiell — aber hauptsächlich ist es eine personelle Frage — in der Lage ist, ein derartiges Kontingent zu stellen. Ich darf hier in Erinnerung rufen, daß es sehr viel Kaderpersonal kostet und dadurch natürlich die Beanspruchung von Personal beim Bundesheer selber eine gewisse Anspannung erzeugt. Das ist die letzte Frage.

Das wichtigste ist aber die Forderung der Vereinten Nationen, und das zweite, ob das ein Einsatz ist, der von den Streitparteien tatsächlich gewollt wird. Denn sonst wäre es unverantwortlich, österreichische Soldaten diesem politischen und auch persönlichen Risiko auszusetzen.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Ing. **Ressel:** Herr Bundesminister! Im Falle Zypern war es ja so, daß sämtliche beteiligten Parteien mit der Entsendung der UN-Kontingente einverstanden waren. Trotzdem ist es dort zu einer einseitigen Veränderung der politischen Lage gekommen.

Wie sehen Sie die Sicherheitskomponente unserer dort eingesetzten Soldaten?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Die Situation unserer Soldaten auf Zypern ist keine einfache, weil die politischen Spannungen so stark sind, und es gibt immer wieder geringfügige Schwierigkeiten. Aber insgesamt ist keine bedrohliche Situation für das österreichische UNO-Kontingent auf Zypern derzeit feststellbar. Die Toten, die wir dort hatten vor Jahren, waren unmittelbar bei den kriegerischen Handlungen die beklagenswerten Opfer. Derzeit ist es so, daß wir sagen können, daß kein unmittelbares Sicherheitsrisiko für unsere Soldaten auf Zypern besteht.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ettmayer.

Abgeordneter **Dr. Ettmayer (ÖVP):** Herr Bundesminister! Der Einsatz österreichischer Soldaten im Rahmen der UN-Friedenstruppen ist zweifellos positiv und die Österreichische Volkspartei hat sich auch immer dafür ausgesprochen. Es hat sich aber in den letzten Jahren gezeigt, daß aus diesem Einsatz gewaltige Schulden der Vereinten Nationen gegen-

über Österreich entstehen. So schuldete die UNO im Jahre 1977 Österreich 117 Millionen Schilling, 1981 waren es 275 Millionen Schilling, und jetzt ist der Schuldenstand bereits bei 300 Millionen Schilling.

Ich frage Sie daher, Herr Bundesminister: Werden auch Sie sich dafür einsetzen, daß diese Schulden der Vereinten Nationen gegenüber Österreich zurückgezahlt werden?

Präsident: Nur eine Zwischenbemerkung: Ganz paßt Ihre Frage nicht zur Hauptfrage. Aber bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Sie kennen die Gründe dafür, daß die Vereinten Nationen gegenüber Österreich mit den Zahlungen in Verzug sind. Wir kennen diese Situation seit Jahren. Sie wissen auch, daß alle betroffenen Regierungsmitglieder sich bemühen, diese finanziellen Mittel wieder nach Österreich zurückfließen zu lassen. Selbstverständlich werde auch ich meinen Beitrag leisten, und was zur Unterstützung dieser finanziellen Aufholjagd durch mich zu machen ist, werde ich gerne tun.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter **Probst (FPÖ):** Herr Bundesminister! Meine Frage zielt ebenfalls auf das Problem Kosten. Die Bereitstellung unserer Soldaten kostet viel Geld. Wir haben gehört, daß die Zahlungsmoral etwas darniederliegt. Im Zusammenhang damit würde es mich sehr interessieren, Herr Bundesminister, wieviele Österreicher derzeit im Einsatz stehen und wie hoch Sie die Obergrenze dessen, was personell noch vertretbar ist, ansetzen.

Präsident: Für Sie gilt das gleiche wie vorhin für den Abgeordneten Ettmayer, außerdem waren es zwei Fragen. Aber bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Ich kann Ihnen jetzt nicht auf die Zahl genau sagen, wieviele Soldaten bei den Vereinten Nationen dienen. Es sind etwa 900, 950, also der Großteil, am Golan, ein kleinerer Teil, zirka 250 Mann, auf Zypern.

Was zumutbar ist oder was das Bundesheer an Kräften bereitstellen kann, hängt von verschiedenen Fragen ab. Bei den Offizieren ist der Prozentsatz der Reserveoffiziere, die dort eingesetzt werden können, relativ groß. Sehr gering ist er bei den Unteroffizieren; da haben wir Schwierigkeiten. Bei den Chargen und

Bundesminister Dr. Frischenschlager

Wehrmännern sind es hauptsächlich Reservisten.

Was uns primär belastet, ist, wenn Kaderpersonal sich zum Dienst bei den Vereinten Nationen verpflichtet. Das bringt dann Schwierigkeiten für unser Kaderpersonal beim laufenden Betrieb.

Aber, wie gesagt, es kommt auf das Ausmaß an, und ich bin sicher, daß, wenn wir uns sehr bemühen, gerade aus dem Reservestand Freiwillige für den UN-Dienst zu bekommen, schon noch einiges drinnen ist.

Präsident: Weitere Frage: Frau Abgeordnete Brunner.

Abgeordnete Wanda **Brunner** (SPÖ): Herr Bundesminister! Bekanntlich ist ja der Einsatz der österreichischen Soldaten in der UNO-Friedensmission auf freiwillige Basis gestellt. Ich möchte Sie nun fragen: Liegen genügend Bewerbungen für dieses Kontingent vor oder ist die Zahl der freiwilligen Meldungen zurückgegangen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Frischenschlager**: Frau Abgeordnete! Zumindest aus der Zahl der Investitionen erkenne ich, daß wesentlich mehr Soldaten aus dem Reservestand, aber auch aus dem aktiven Stand, sich für diesen UNO-Dienst melden, sodaß ich annehme, daß der Andrang auf diese unter anderem ja auch nicht sehr schlecht bezahlte Tätigkeit nach wie vor groß ist.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 3: Herr Abgeordneter Fister (SPÖ) an den Herrn Minister.

164/M

Bis wann ist das Projekt „Goldhaube“ mit allen technischen Einrichtungen abgeschlossen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Frischenschlager**: Herr Abgeordneter! Ich hatte bereits in der letzten Fragestunde Gelegenheit, auf die Goldhaube einzugehen und darf die wesentlichen Dinge hier noch einmal klarstellen. Für die Goldhaube, deren Einführung ungefähr im Jahre 1974 als passive Luftraumüberwachungskomponente beschlossen wurde, war ursprünglich als Übergabetermin an die Truppe 1983 gedacht. Dieser Zeitraum konnte bekannter-

maßen nicht eingehalten werden, es wird Ende 1985 werden.

Die Gründe sind im wesentlichen, daß es ein höchst modernes technisches Gerät darstellt, mit dem es Schwierigkeiten gegeben hat, und dann kamen einige unglückliche Begleitumstände, wie zum Beispiel das Platzen der Kuppel auf der Koralpe, und so weiter, dazu, aber trotzdem, ich kann heute nur noch einmal betonen, es wird erstens das System funktionstüchtig werden, und zweitens wird das im Laufe des Jahres 1985 sein.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter **Fister**: Sehr geehrter Herr Bundesminister! Wie hoch werden die Gesamtkosten des Systems sein?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Frischenschlager**: Herr Abgeordneter! Die Kosten für den militärischen Teil — es handelt sich ja um ein integriertes Luftraumüberwachungssystem, die zivilen Aufgaben sind mit den militärischen zusammengefaßt, die Gesamtkosten liegen bei rund 4 Milliarden Schilling — werden insgesamt zirka 2,2 Milliarden Schilling betragen.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter **Fister**: Herr Bundesminister! Sie haben davon gesprochen, daß im letzten Herbst die Kunststoffkuppel geplatzt ist. Ist der Hersteller dieser Kunststoffkuppel bereit, den entstandenen Schaden auch zu tragen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Frischenschlager**: Herr Abgeordneter! Es wurde sofort, nachdem sich dieser Unfall ereignete, mit der Firma Kontakt aufgenommen. Sie ist bereit, für die Schäden, weil es sich unter anderem auch um Arbeitsmängel gehandelt hat, die Kosten zu tragen, die dieses Ereignis verursacht hat.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Koppensteiner.

Abgeordneter **Koppensteiner** (ÖVP): Herr Bundesminister! Sie haben nun den Fertigstellungstermin für diese Anlage bekannt gegeben. Sie haben aber auch in einer früheren Fragestunde zum Ausdruck gebracht, daß die personelle Besetzung, wenn die Anlage in Betrieb geht, eine entsprechende sein wird. Nach wie vor ist von militärischer Seite ein

Koppensteiner

einzigster Mann auf der Koralpe tätig. Meine Frage an Sie, Herr Bundesminister: Wie viele Dienstposten sind für den Bereich Koralpe vorgesehen, wenn die Anlage voll in Betrieb ist?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Wenn wir jetzt nur einen Mann „oben“ sitzen haben, was ich Ihnen jetzt nicht widerlegen, aber auch nicht nachweisen kann, so hat das sicherlich nicht die Gründe, daß wir keine Dienstposten hätten, sondern es sind gerade für die Goldhaube, weil es sich um hochspezialisiertes Personal handelt, logischerweise alle Vorkehrungen getroffen. Sobald es notwendig ist, wird auch auf der Koralpe ausreichend Bedienungspersonal vorhanden sein, (Abg. Koppensteiner: Wachpersonal auch?) Auf die Wachpersonalfrage konnte ich das letzte Mal eingehen. Das ist eher eine Frage, die wir ins Kalkül ziehen müssen, wenn die Anlage läuft. Und da sie ja sehr stark technisch abgesichert ist, glaube ich, wird man dann noch einmal überlegen müssen, ob man eine Wachkompanie braucht. Derzeit, meinen die Fachleute, ist es nicht notwendig.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Gugerbauer.

Abgeordneter Dr. Gugerbauer (FPÖ): Herr Bundesminister! Der Wert des Systems Goldhaube liegt darin, daß auch die Zivilluftfahrt daran teil hat und daß später einmal mit einer modernisierten Luftabwehr die Voraussetzungen für eine sehr weitgehende Überwachung unseres Luftraumes gegeben sind. Hat dieses Luftüberwachungssystem aber auch eine militärische Bedeutung, solange es keine Abfangjäger gibt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Das ist eine Gretchenfrage. Natürlich hat die Goldhaube insgesamt letzten Endes nur ihre volle Funktionstüchtigkeit, wenn die aktive Komponente des Luftraumüberwachungsapparates, also die Luftraumüberwachungsflugzeuge, gegeben sind. Das ist eine klare Geschichte.

Umgekehrt ist die Goldhaube natürlich absolut nicht sinnlos, weil wir durch dieses System jetzt bereits oder dann, wenn es funktionstüchtig der Truppe übergeben ist, feststellen können, ob und wer hereinfliegt. Also insofern ist die Goldhaube für sich allein

schon sinnvoll. Aber natürlich bedarf es zur militärischen luftpolizeilichen Absicherung unseres Luftraumes selbstverständlich der Flugzeuge.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ressel.

Abgeordneter Ing. Ressel (SPÖ): Herr Bundesminister! Aus der Presse habe ich entnommen, daß Sie vor einiger Zeit ein Schreiben bekommen haben, in dem der Eindruck erweckt wurde, daß es aus einer bestimmten ausländischen Botschaft kommt.

Stimmt es, daß ein wesentlicher Teil dieses Schreibens die Verwendung unseres Systems „Goldhaube“ zum Inhalt hat?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Diese Briefgeschichte ist, würde ich sagen, von demjenigen, der es in die Welt gesetzt hat, wer immer es war, absolut... (Zwischenruf bei der ÖVP.) Ich bin dankbar für die Frage, das sage ich ganz ehrlich.

Präsident: Er hat um die „Goldhaube“ gefragt. Wenn Sie aufpassen, dann wird es passen! — Bitte. (Ruf bei der ÖVP: Nach dem Brief hat er gefragt!)

Bundesminister Dr. Frischenschlager (fortsetzend): Diejenigen, die bewußt versucht haben, die „Goldhaube“ in ein Nahfeld zur NATO zu bringen, haben damit republiksschädigend gehandelt! Wer immer das war. Ich möchte ausdrücklich erklären, daß nach meinem Informationsstand keine ausländischen Mächte dabei ihre Hand im Spiel gehabt haben, sondern daß der Ausgangspunkt ganz woanders liegt, was sehr viele medienpolitische Konsequenzen an sich erforderte.

Jedenfalls steht eines fest: Dieser gefälschte Brief ist für mich zurzeit nach meinem Informationsstand ohne unmittelbaren Bezug zu irgendeiner ausländischen Macht. Und daß die „Goldhaube“ nur im Interesse des neutralen Österreich zu verwenden ist, das ist für uns völlig klar und ist eine Selbstverständlichkeit. Alles andere ist eine Unterstellung! (Beifall bei FPÖ und SPÖ.)

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 4: Abgeordneter Dr. Gugerbauer (FPÖ) an den Herrn Minister.

167/M

Welche Maßnahmen werden Sie zur Förderung des Milizgedankens ergreifen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Sie fragen, was ich zu tun gedenke, das Milizsystem zu verbessern oder zu fördern.

Es ist zunächst einmal klarzustellen, daß der Ausbau der Miliz die Hauptfrage der militärischen Landesverteidigung überhaupt darstellt, weil wir durch den Landesverteidigungsplan, durch die Verteidigungsdoktrin dieses Wehrsystem verankert haben. Daher ist es unsere Aufgabe, das zu verwirklichen.

Was die Förderung betrifft, möchte ich das zweiteilen. Das eine sind die militärischen Angelegenheiten im engeren Sinn. Notwendig ist es, erstens verstärkt die Ausbildung speziell für die Erfordernisse einer milizartigen Armee zu verbessern — das erfordert auch das Umdenken —, und zweitens auch die Beschaffungspolitik stärker darauf abzustellen.

Aber ich glaube, daß die Miliz, das milizartige Heer auch ein geistiges, politisches Problem für die gesamte Bevölkerung darstellt. Und deshalb meine ich, daß die Information über unseren Landesverteidigungsplan in der Gesamtbevölkerung wesentlich verbessert werden soll. Dazu gibt es ja auch einige Pläne.

Drittens scheint mir wichtig, daß wir die sehr erfreulichen Ansätze von Angehörigen der Miliz, die aus Eigeninitiative heraus über ihre vom Wehrgesetz vorgesehene Verpflichtung hinaus tätig sind, massiv unterstützen. Ich meine dabei die Milizverbände, wobei wir nur darauf achten müssen, daß die Organisation und die Zielrichtung dieser Milizverbände nicht zu stark nach den Bundesländern auseinandergeht. Das ist momentan etwas, was ich für nicht sehr glücklich erachte.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Gugerbauer: Herr Bundesminister! Erfreulicherweise ist ja festzustellen, daß der Milizgedanke tatsächlich in der Bevölkerung stark Eingang gefunden hat. Das ist weitgehend auch eine Aufgabe und ein Ergebnis der politischen Aufklärung. Haben Sie aber konkrete gesetzgeberische Vorhaben, diesen Milizgedanken auch weiterhin zu verbreiten?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Die gesetzgeberischen Maßnahmen dafür halten sich in Grenzen, etwas, was innerhalb des Ressorts debattiert wird, ob nun der Begriff der Miliz, der an sich ja das Wehrsystem charakterisiert, in das Wehrgesetz aufgenommen werden soll. Da gibt es Pro- und auch Kontrameinungen. Das ist noch nicht ausdiskutiert. Legistische Maßnahmen wird es relativ wenige geben. Allerdings sind sehr viele Personalkonsequenzen zu ziehen, und da werden vielleicht bei den verschiedenen Ausbildungsvorschriften und so weiter auch legistische Maßnahmen notwendig sein. Aber im großen und ganzen ist die milizartige Armee eine Frage der Durchführung und der Finanzierung. Das darf ich hinzufügen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Roppert.

Abgeordneter Roppert (SPÖ): Herr Bundesminister! Seit kurzem ist es möglich, daß der Österreichische Gewerkschaftsbund mit Referenten in die Kasernen gehen kann, um dort im Rahmen der politischen Bildung im Heer in Erscheinung zu treten. Aus der Sicht des Milizgedankens ist dieser neue Vorgang sicherlich sinnvoll und auch nützlich.

Ich frage Sie, Herr Bundesminister: Waren für diesen neuen Vorgang nennenswerte Schwierigkeiten in der Heeresorganisation zu überwinden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Ich möchte zunächst einmal auch zum Ausdruck bringen, daß ich es begrüße, wenn die größte Arbeitnehmerorganisation in diesem Lande in einen so engen Kontakt mit dem Bundesheer tritt. Innerhalb des Heeres ist mir zumindest keine große Schwierigkeit bekannt. Bei der Durchführung, wer das organisiert, gibt es Differenzen, die allerdings auch, glaube ich, überwindbar sein müssen.

Im wesentlichen ist es gut, daß erstens einmal Arbeitnehmervertreter, daß Gewerkschafter das Bundesheer näher kennenlernen und daß zweitens die Soldaten auch mit dem Gewerkschaftsbund konfrontiert werden.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ermacora.

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Herr Bundesminister! Wir alle waren am

2850

Nationalrat XVI. GP — 34. Sitzung — 22. Feber 1984

Dr. Ermacora

12. Februar ungemein empört, als Milizsoldaten bei ihrer Angelobung im Karl Marx-Hof durch Gejohle, durch Pfiffe verspottet wurden. Herr Bundesminister, halten Sie es für eine Förderung des Milizgedankens, daß Sie zu diesen Vorfällen geschwiegen haben?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Erstens habe ich zu den Vorgängen im Karl Marx-Hof nicht geschwiegen, und zweitens wissen Sie als jemand, der dabei gewesen ist, daß es nicht möglich war, sich dort unmittelbar dazu zu äußern. Zur Frage, die Sie auch in den Medien aufgeworfen haben, nämlich ob die Regierungsmitglieder dort nicht hätten einschreiten müssen: Ich glaube, es war richtig, wie wir vorgegangen sind. Es war zwar bedauerlich, daß es während des Sprechens der Gelöbnisformel — daß die Soldaten daher aber umso lauter gesprochen haben, darf ich dankenswerterweise anführen — akustische Proteste, Äußerungen oder wie man es immer qualifizieren will gegeben hat.

Aber etwas wäre für die Soldaten besonders bedauerlich gewesen: Wenn sie ihr Gelöbnis gesprochen hätten und wenn zugleich mit Gewaltmaßnahmen eine Rauferei vor der Fahne gewesen wäre. Das hätte ich auf jeden Fall für noch negativer erachtet. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter Probst (FPÖ): Herr Bundesminister! Genauso wie es falsch wäre, derartige Proletenaktionen aufzublähen (*ironische Heiterkeit bei der ÖVP*) und sie der Bevölkerung allzudeutlich vor Augen zu führen, sodaß der Eindruck entsteht, irgendeine zählbare Mehrheit würde sich gegen das Heer wenden, was ja nicht der Fall ist. Für genauso falsch, aber irgendwo verständlich, halte ich es, daß die Opposition versucht, dafür den Minister zum Schuldigen zu stempeln. Das ist traurig, aber ich glaube, daß die jungen Männer im Bundesheer damit fertig werden und daß es eine Zeitfrage ist, wann die Bevölkerung so weit ist, daß es zu derlei Vorfällen nicht mehr kommt.

Zum Milizgedanken zurück, der ja durchaus begrüßenswert ist, weil er die effektivste Form mit wenig Mann und geringen Kosten zu sein scheint. Meine Frage an Sie, Herr Bundesminister: Welche Erfahrungen haben andere, ausländische Armeen mit dem Miliz-

system gemacht? Wir wissen, daß auch in der Nachbarschaft einige Staaten damit ausgerüstet sind.

Präsident: Herr Minister, bitte.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter! Vielleicht noch einen Satz zur Einleitung Ihrer Frage. Ich glaube, daß die Auseinandersetzung um die Landesverteidigung eine sehr grundsätzliche ist und daß wir nicht davor gefeit sind — wie viele andere Länder auch —, daß es darüber politische Kontroversen gibt.

Bedauerlich ist, daß derartige Proteste oder Aktionen, wie sie im Karl Marx-Hof am Rande von einer kleinen Zahl von anarchistisch angehauchten Mitbürgern — so würde ich mich ausdrücken — gesetzt wurden, überbewertet werden. Die Soldaten haben dort ihre Haltung gezeigt, und es wäre meines Erachtens falsch gewesen, wenn die politische Führung dort Amok gelaufen wäre. Es war eine Darstellung von Leuten, die sich selber disqualifiziert haben.

Zu ihrer eigentlichen Frage: Die milizartige Verteidigung ist etwas, was in sämtlichen dauernd neutralen Staaten Europas den Grundgedanken der Wehrverfassung darstellt. Ich brauche nicht auf das Beispiel Schweiz zu verweisen. Da ist es jedermann bekannt. Aber auch in anderen Staaten wie Schweden oder Finnland ist diese Komponente innerhalb des Wehrsystems sehr, sehr stark. Auch logisch, weil diese Staaten, auf sich allein angewiesen, trachten müssen, ihr gesamtes Territorium mit eigenen und daher zahlenmäßig großen Kräften abzusichern. Das ist die wehrpolitische Situation dieser Länder, und deshalb weist die Erfahrung der dauernd Neutralen sehr stark in Richtung milizartiges Verteidigungssystem.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 5: Abgeordneter Kraft (*ÖVP*) an den Herrn Minister.

155/M

Warum haben Sie Ihr Sekretariat personell aufgebläht?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter Kraft, Sie fragen mich, warum ich das Sekretariat personell aufgebläht habe. Ich kann Sie beruhigen: Das Sekretariat wurde nicht aufgebläht.

Präsident: Erste Zusatzfrage.

Abgeordneter **Kraft:** Herr Bundesminister, ich weiß nicht, ob man eine Vermehrung um 50 Prozent als Aufblähung bezeichnen kann oder nicht. Es stellt sich nur die Frage: Warum hat etwa ein Landeshauptmann wie zum Beispiel jener von Oberösterreich die Hälfte der Anzahl von Mitarbeitern, die Sie in Ihrem Stab haben? Und es stellt sich die Frage, warum Sie um 50 Prozent mehr Leute in Ihrem Büro brauchen als Ihr unmittelbarer Vorgänger. Wofür werden diese Leute eingesetzt?

Präsident: Herr Minister, bitte.

Bundesminister Dr. **Frischenschlager:** Herr Abgeordneter! Ich kenne nicht die Zahlen der Büromitglieder der Landeshauptmänner. Ich kenne die Zahl der Mitglieder meines Büros. Ich kann leider nicht Ihre Meinung teilen, daß das Personal meines Sekretariats um 50 Prozent aufgestockt worden wäre gegenüber dem meines Vorgängers. Die Zahlen sind einfach falsch. Ich kann Ihre Frage daher nur mit nein beantworten.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter **Kraft:** Herr Bundesminister! Ein weiteres Problem betrifft die Art, wie Sie Ihre Leute einstellen und wie Sie Ihre Leute in die einzelnen Abteilungen weiterzuschicken pflegen: Sie holen sich mit Sonderverträgen private Personen in Ihr Büro und setzen Sie dann auf verantwortliche Posten im Ministerium. Das muß natürlich zu einer Demotivierung der angestammten Mitarbeiter, der Beamten, die in die Hierarchie hineinwachsen, führen. Die sind natürlich verständlicherweise verärgert.

Herr Bundesminister! Wieviel Leute haben Sie nun bereits über Ihr Büro in ministerielle Dienststellen eingesetzt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Frischenschlager:** Herr Abgeordneter! Sie sind offensichtlich das Opfer von Fehlinformationen. Erstens darf ich mit aller Klarheit feststellen: Es gibt keinen einzigen Sondervertrag, weder im Büro noch im Kabinett. Sie haben zuerst behauptet, ich hole die Leute mit Sonderverträgen herein und gebe sie in die Abteilungen weiter. Es gibt keine Sonderverträge! Daher kann ich auch keine Sondervertragler weiterreichen.

Zweitens: Aus meinem Büro sind bisher

noch keine Personen weiter in eine Abteilung versetzt worden. Tut mir leid, Sie sind Fehlinformationen aufgesessen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Kabas.

Abgeordneter Mag. **Kabas** (FPÖ): Herr Bundesminister! Im Zusammenhang mit dieser Frage wäre vielleicht doch der Vergleich interessant, wie die Gliederung der Büros in früheren Jahren bei früheren Regierungen war.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Frischenschlager:** Herr Abgeordneter! Ich habe versucht, in Vorbereitung auf die Frage in die Vergangenheit zu schauen, um zu sehen, wie frühere Minister diesen persönlichen Bereich in ihrer unmittelbaren Umgebung organisiert haben. Es ist das eine lange Liste von wechselnden organisatorischen Maßnahmen. Es hat eine Adjutantur gegeben, die eine militärische Einrichtung darstellt. Dann hat es unter Prader zum Beispiel ein Ministerbüro gegeben, „Koordinierungsbüro“ hat das geheißen. Es hat während der Zeit, wo es auch Staatssekretäre gegeben hat, diese Parallelorganisationen gegeben. Unter Lütgendorf hat es ursprünglich neben der Adjutantur auch ein Ministerbüro gegeben. Das hat sehr, sehr stark variiert. Das ist auch ganz logisch.

Zum politischen Kern der Sache: Ich würde sagen, mit der Neuübernahme eines Ressorts durch einen neuen Minister gibt es natürlich an der Spitze in der persönlichen Umgebung des Ministers gewisse organisatorische Veränderungen. Das war noch immer so, das wird immer so bleiben, und daher würde ich sagen, daß die Aufregung darüber, auch wenn sie in Salzburg als „Wahlkampfmunition“ verwendet wird, wo von 29 Sekretären des Ministers gesprochen wird, was eine reine Erfindung ist... (*Abg. Kraft: Das ist Ihre Antwort gewesen, Herr Minister!*)

Herr Abgeordneter Kraft, dann haben Sie noch nicht zur Kenntnis genommen, daß das Kabinett des Bundesministers nicht das Büro des Bundesministers ist, sondern die organisatorische Einheit, eine militärische Einrichtung, die unverändert weiterexistiert. Sie wechseln also leider Gottes Kabinett mit Büro. Das ist im Verteidigungsministerium ein bisschen anders als in den anderen Ressorts. Dieser Fehlinformation sind Sie aber leider aufgesessen.

Präsident: Weitere Frage: Frau Abgeordnete Wieser.

Abgeordnete Helga Wieser (ÖVP): Herr Bundesminister! Sie haben zwar jetzt immer noch die Frage des Herrn Abgeordneten Kraft beantwortet und nicht die Frage Ihres Parteikollegen, aber das ist Ihre Angelegenheit.

Mit dem Slogan „Fleiß und Können sollen sich wieder auszahlen“ ist bekanntlich Ihre Partei in den Nationalratswahlkampf gegangen. Man muß nur feststellen, daß zusätzliche Mitarbeiter zwar von der Ministerarbeit in dem Sinne wenig verstehen, aber sie gehören Ihrer Partei an. Auch wird immer von Sparsamkeit gesprochen, und ich hätte daher gerne von Ihnen gewußt: Um wie viele Personen mehr sind — nicht in Ihrem Kabinett — in Ihrem Ministerbüro und welche konkrete Aufgaben haben die Herren dort?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Frau Abgeordnete! Ich darf nur nochmals darauf hinweisen: Es wurde ein Büro des Bundesministers geschaffen. Da sind einige Leute eingestellt worden. (Abg. Helga Wieser: Wie viele?) Es sind 3 A-Beamte, es sind 6 B-Kräfte. Dafür wurde die Adjutantur vermindert. (Rufe bei der ÖVP: Ah, da schau her!) Es wurde ein Büro geschaffen, genauso, wie Ihr Minister Schleizer eines geschaffen hat, wie Ihr Minister Prader eines geschaffen hat, ein Koordinierungsbüro... (Abg. Heinzinger: Wozu brauchen Sie dann ein neues?) Weil ich organisatorische Veränderungen vorgenommen habe: die Adjutantur wurde verringert und ein Büro wurde geschaffen. Das ist eine Maßnahme, die der Minister gesetzt hat.

Wenn Sie, Frau Abgeordnete, jetzt gemeint haben, die Leute wären für die Arbeit nicht geeignet, so muß ich dazu sagen: Das Urteil darüber überlassen Sie bitte mir! Sie qualifizieren mir meine Mitarbeiter nicht hier ab! (Beifall bei FPÖ und SPÖ.)

Präsident: Anfrage 6: Herr Abgeordneter Steinbauer (ÖVP) an den Herrn Minister.

156/M

Warum verwenden Sie die Zeitschrift „SPIND“ für Ihre persönliche Propaganda?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Herr Abgeordneter Steinbauer! Sie erzeugen durch

die Frage den Eindruck, ich würde persönliche Propaganda über die Zeitschrift der „SPIND“ betreiben. Auch hier darf ich Sie dahin gehend informieren, daß ich keine persönliche Propaganda über die Zeitung der „SPIND“ betrieben habe.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Steinbauer: Herr Bundesminister! Ich möchte ja Ihnen nicht so wie der Kollege Cap schaden, indem ich Ihre sympathische Wirkung unterstreiche. Aber früher, als Sie noch Oppositionsabgeordneter waren, hätten Sie eine amtliche Zeitschrift, wie es der „SPIND“ ist, in dem der Herr Bundesminister Frischenschlager allein mit Bild sechs Mal auf 20 Seiten abgebildet ist... (Abg. Roppert: Was haben Sie gegen einen photographischen Minister?) Herr Bundesminister! Das hätten Sie doch seinerzeit wohl als Persönlichkeitspräsentation überdurchschnittlicher Art bewertet.

Herr Bundesminister! Wie wollen Sie diese fast Steyrer- oder Zilk-ähnlichen Auswüchse abstellen? (Heiterkeit.)

Bundesminister Dr. Frischenschlager: Sehr geehrter Herr Abgeordneter Steinbauer und zugleich Mediensprecher Ihrer Partei! Sie werden doch mir nicht zumuten, daß ich auf die inhaltliche Gestaltung einer Zeitung Einfluß nehme. Ich habe weder Ursache, noch ist es mein politischer Stil, daß ich einer Redaktion sage: Gebt von mir sechs Bilder rein. Also bitte, so geht das wirklich nicht.

Es war eine Vorstellung des Ministers, die in der Zeitung in Eigenverantwortlichkeit der Redaktion stattgefunden hat, so wie in der Zeitung schon viele Politiker auch Ihrer Fraktion mit Bild und Text dargestellt wurden. Herr Bundesminister — vielleicht kommt es noch einmal so weit; ich glaube es aber nicht —, Herr Abgeordneter, ich darf Sie also beruhigen, ich würde Ihnen noch einmal die Versicherung abgeben: Ich habe weder in der Vergangenheit, noch werde ich es in Zukunft tun, persönliche Propaganda auf diese Art und Weise, wie Sie sie mir unterstellen, betrieben.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Steinbauer: Herr Bundesminister! Ich danke für diese offensichtlichen Zeichen der Verwirrung, die ein gewisses Schuldbekenntnis enthalten. Aber sechsmal ist wirklich zuviel.

Meine Frage: Wieviel Budgetmittel wurden

Steinbauer

im letzten Jahr für die Zeitung der „SPIND“ aufgewandt? Es sind ja Steuergelder.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Frischenschlager:** Herr Abgeordneter, ich sehe, daß Sie „SPIND“ nicht so konsequent lesen, sondern sich monomanisch auf eine Nummer konzentriert haben, sonst würden Sie sehen, daß in der Zeitung sehr viel wehrpolitische Information drinnen steckt. Deshalb gibt es sie, nicht der persönlichen Propaganda eines Ministers wegen.

Ein Bild vom Minister wird halt auch drinnen sein dürfen in einer Zeitung. (*Abg. Steinbauer: Da sind gleich zwei auf einer Seite!*) Es ist auch eine wichtige Information, wie Sie vielleicht feststellen können in diesem Fall.

Aber zum Kern Ihrer Frage. Es kostet die Nummer rund 150 000 S. Es kommen im Regelfall sechs Nummern heraus, und die gehen im wesentlichen an die Soldaten.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ermacora.

Abgeordneter Dr. **Ermacora** (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich nehme ja nicht an, daß Sie zum Telefon greifen und reklamieren, daß Ihre Bilder in die Zeitschrift kommen. Aber es werden schon die Ihren sein, das heißt, Ihre Mitarbeiter werden sich schon bemühen.

Ich möchte die Frage stellen, wieviel das Landesverteidigungsressort für die Zeitung „Der Soldat“ als Druckkostenbeitrag zur Verfügung stellt.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Frischenschlager:** Herr Abgeordneter! Ich werde Ihnen gerne schriftlich auf die mit der Frage nicht zusammenhängende Zusatzfrage antworten, ich kann Ihnen das auswendig nicht sagen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Gugerbauer.

Abgeordneter Dr. **Gugerbauer** (FPÖ): Herr Bundesminister! Ich habe bei meinen Gesprächen mit Soldaten festgestellt, daß die Zeitschrift „SPIND“ sehr gut in dieser neuen Form ankommt. Ich weiß nicht, ob das mit Ihren Fotos zusammenhängt oder nicht.

Ich möchte Sie aber fragen: Welche Interes-

sen verfolgt denn das Bundesministerium für Landesverteidigung überhaupt mit der Herausgabe dieser Zeitschrift?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Frischenschlager:** Herr Abgeordneter! Die Zeitschrift „SPIND“ versucht, in journalistisch ansprechender Art mit oder ohne Bilder die wesentlichsten wehrpolitischen Zielsetzungen bei den Soldaten bekanntzumachen. Das ist keine sehr leichte Aufgabe, weil die Interessensfelder der Soldaten natürlich sehr unterschiedlich sind. Aber ich glaube, daß „SPIND“, so wie er jetzt aufgezo- gen ist mit seinem Layout, ankommt. Davon konnte ich mich auch überzeugen.

Ich meine, es ist eine Aufgabe des Ministeriums, den Soldaten in dieser Form die wesentlichsten wehrpolitischen Ziele nahezubringen.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 7: Abgeordneter Roppert (SPÖ) an den Herrn Minister.

165/M

Wie viele Anmeldungen für das Wehrinstitut „Zeitsoldat“ sind eingelangt?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Frischenschlager:** Herr Abgeordneter Roppert! Sie wollen die Anzahl der Anmeldungen zum Zeitsoldaten wissen. Ich kann Ihnen die Information geben, daß sich mit Stichtag 15. Februar insgesamt 5 715 Männer zum Zeitsoldaten gemeldet haben und daß davon zum selben Zeitpunkt, also Mitte Februar, von den Militärkommanden 4 315 angenommen wurden.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter **Roppert:** Herr Bundesminister! Ich bin im Besitz von Informationen, daß im Raume Steiermark und Kärnten einzelne Kommandanten Anmeldungen zum Wehrinstitut Zeitsoldat nicht entgegengenommen haben. In diesem Fall kommt der junge Mann natürlich nie auf eine Warteliste. Nachdem er keinen ablehnenden Bescheid bekommt, kann er auch nicht dagegen berufen.

Ich frage Sie, Herr Bundesminister, ob es nicht viel sinnvoller wäre, diesen Weg der Berufung überhaupt zu verobjektivieren. Man sollte ihn nicht innerhalb des Militärbehördenkreises lassen, sondern einen Instanzenzug finden bis zum Bundesministerium, damit

Roppert

auch die politische Verantwortung zum Tragen kommt.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Frischenschlager:** Herr Abgeordneter! Ich weiß natürlich, daß mit einem solch neuen Institut wie dem Zeitsoldaten in der Praxis am Anfang Schwierigkeiten bestehen müssen. Das war auch der Fall. Neu ist mir, daß es Klagen gibt, daß Anmeldungen erst gar nicht angenommen wurden. Ich bin dankbar für die Information, beziehungsweise ich bitte um genauere Informationen, wo das geschehen ist, und werde dem nachgehen. Das ist natürlich ganz gegen den Sinn der Einrichtung des Zeitsoldaten.

Zur Berufung: Es gibt natürlich die Berufungsmöglichkeiten, aber ich gebe Ihnen völlig recht: Wenn der Soldat nicht einmal die Möglichkeit hat, sich anzumelden, dann kann er auch kein Rechtsmittel ergreifen. Also ich bitte um diese Informationen, ich gehe dem sehr gerne nach.

Präsident: Eine weitere Frage.

Abgeordneter **Roppert:** Herr Bundesminister! Eine weitere konkrete Beschwerde ebenfalls im Zusammenhang mit dem Zeitsoldaten bekam ich aus dem Raum Salzburg: Dort hat man in einer bestimmten Garnison den Zeitsoldaten, der ja ein außerordentlicher Präsenzdienstler ist und Prämien erhält, übergebührlich in den Überstundenplan mit eingebaut, um sich teure Überstunden zu ersparen.

Ich weiß, Herr Bundesminister, es gibt von Ihnen einen Erlaß, der die Überstunden für den Zeitsoldaten ganz genau regelt. Ich darf Sie bitten und fragen, ob Sie beabsichtigen, diesen Erlaß entweder zu erneuern oder ihm einen derartigen Nachdruck zu verleihen, daß draußen beim Truppendienst dieser Erlaß auch wirklich eingehalten wird.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Frischenschlager:** Herr Abgeordneter! Der Zeitsoldat hatte unter anderem den Zweck, mehr Flexibilität aus militärischen Gründen und vor allem bei der Ausbildung zu erzielen, weil wir ja bei den Überstunden sehr stark an finanzielle Grenzen stoßen. Das war sicherlich eines der Ziele, das mit dem Zeitsoldaten verbunden war, daß die Abgeltung für die Überstunden für bestimmte Übungen pauschaliert wird.

Wenn das nicht in dem Sinn durchgeführt

wird, dann bedauere ich das ebenfalls, und ich kann Ihnen wieder nur antworten: Ich bin gerne bereit, auf Grund näherer Informationen diesen Mißständen abzuhelpen.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Ermacora.

Abgeordneter Dr. **Ermacora** (ÖVP): Herr Minister! Die Kritik, die Herr Abgeordneter Roppert äußert, habe ich ja schon in den Ausschußberatungen ausgesprochen. Ich möchte Sie fragen: Wem teilen Sie nun die angemeldeten Zeitsoldaten zu: den Systemerhaltern oder der Bereitschaftstruppe?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Frischenschlager:** Herr Abgeordneter! Der Zeitsoldat ist die Nachfolgeeinrichtung für freiwillig verlängerte Grundwehrdiener, für den Offizier auf Zeit und so weiter. Es gibt keine Zuweisung durch den Minister, sondern das erfolgt durch die Militärkommanden in sämtlichen Funktionen, weil ja der Zeitsoldat die Nachfolgeeinrichtung ist. Wo zeitverpflichtete Soldaten, verlängerte Grundwehrdiener, Offiziere auf Zeit Verwendung finden, überall dort findet der Zeitsoldat Verwendung. Aber es gibt keine Kontingentierung seitens des Ministers in dem Sinn für Systemerhalter oder Truppe und so weiter. Das ist also nicht der Fall.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Gugerbauer.

Abgeordneter Dr. **Gugerbauer** (FPÖ): Herr Bundesminister! Sie sind in der Absicht eingetreten, beim Bundesheer eine längst überfällige personelle Strukturreform einzuleiten. In welchem Ausmaß trägt nun die Einführung des Zeitsoldaten zu dieser personellen Strukturreform bei?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Frischenschlager:** Herr Abgeordneter! Der Haupteffekt des Zeitsoldaten ist, daß diese Unzahl von Rechtsreformen, in denen der Soldat im Heer dient, reduziert wurde. Der Zeitsoldat ist ein einheitliches Rechtsinstitut für die eben zitierten bisherigen Formen, die zum Teil jetzt natürlich noch auslaufen: zeitverpflichteter Soldat, freiwillig verlängerter Grundwehrdienst, Offizier auf Zeit. Die werden zusammengefaßt. Das ist ein erster Schritt gewesen — mit einigen Nebeneffekten natürlich. Wichtig erscheint mir, daß durch den Zeitsoldaten das Übergehen in das zivile Leben durch die Berufsausbildung, die

Bundesminister Dr. Frischenschlager

damit verbunden ist, wesentlich erleichtert wird. Das scheint mir sehr wichtig zu sein.

Aber es ist ein erster Schritt. Wir werden, da ja im Unteroffiziersbereich die rechtlichen Möglichkeiten bestehen, Unteroffizier im Bundesheer zu sein — ich glaube, es sind insgesamt elf —, auch da vereinheitlichend reformieren.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Kuba.

Abgeordneter **Kuba** (SPÖ): Herr Bundesminister! Die Einführung des Zeitsoldaten hat großes Echo in der Öffentlichkeit gefunden, und wie die Bewerbungen zeigen, ist es auch gut angenommen worden. Meine Frage an Sie: Welche Personalkosten entstehen mit der Einführung des Zeitsoldaten?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Frischenschlager**: Herr Abgeordneter! Das war bei der Einführung — bei der Beschlußfassung und der Vorbereitung — eine Frage, die nicht leicht zu beantworten war. Inzwischen sehen wir, daß die finanziellen Anforderungen, die wir ungefähr für das erste Jahr geplant haben, daß die Budgetmittel, die wir vorgesehen haben, erforderlich sind und ausgenützt werden. Es werden rund 150 Millionen Schilling im laufenden Budgetjahr sein.

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 8: Frau Abgeordnete Helga Wieser (ÖVP) an den Herrn Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft.

171/M

Warum haben Sie Hainburg ohne ausreichende Gutachten zum bevorzugten Wasserbau erklärt?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. **Haiden**: Frau Abgeordnete! Ich möchte zuerst feststellen, daß Sie von der unrichtigen Annahme ausgehen, es wären die ausreichenden Gutachten in der Frage der Errichtung des Kraftwerkes Hainburg nicht zur Verfügung gestanden. Für das Bevorzugungsverfahren habe ich sämtliche Stellungnahmen und Gutachten gehabt, die erforderlich sind.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordnete Helga **Wieser**: Herr Bundesminister! Sie haben Hainburg zum bevorzugten Wasserbau erklärt. Die Bundesländer Wien und Niederösterreich und 18 von 20 betroffenen Gemeinden haben im Zusammenhang damit ihre massivsten Bedenken wegen der Gefährdung des Grundwassers oder auch wegen der Gefährdung von Heilquellen angemeldet.

Warum haben Sie nicht ähnlich wie beim Kraftwerksbau Osttirol die Stellungnahmen der betroffenen Bundesländer abgewartet?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden**: Frau Abgeordnete! Sie verwechseln offenbar das Verfahren zur Erklärung zum bevorzugten Wasserbau mit dem wasserrechtlichen Bewilligungsverfahren.

Alle Fragen, die damit zusammenhängen: Wie wird das Grundwasser beeinflusst?, wie wird die Wasserqualität beeinflusst?, wie werden die Interessen der berührten Gemeinden berücksichtigt?, was hat etwa im Bereiche der Kläranlagen zu geschehen?, all diese Fragen werden nicht im Bevorzugungsverfahren, sondern im wasserrechtlichen Bewilligungsverfahren geprüft.

Der wesentliche Unterschied zur Frage Dorfertal beziehungsweise Kraftwerk Osttirol ist folgender: Im Bevorzugungsverfahren wird geprüft, ob ein Kraftwerk im volkswirtschaftlichen Interesse einem Verfahren unterzogen wird, das sozusagen beschleunigt ist. — Das ist alles. Es wird nicht über das Projekt selbst entschieden.

Im Falle des Kraftwerkes Hainburg ist es überhaupt keine Frage, daß dieses Projekt im volkswirtschaftlichen Interesse liegt. Ich weise darauf hin, daß etwa 500 000 t Heizöl substituiert werden könnten, die wir sonst importieren müßten, um sie in den kalorischen Kraftwerken verbrennen zu können. Da gibt es also diese Problemstellung nicht.

Im Falle des Kraftwerkes Dorfertal ist es anders. Wenn das Wasser der oberen Isel nicht beigeleitet werden darf, dann stellt sich die Frage: Ist das Kraftwerk noch wirtschaftlich? Und daher kann für das Osttiroler Kraftwerk das Bevorzugungsverfahren erst abgeschlossen werden, wenn wir wissen, ob es noch wirtschaftlich ist und damit im öffentlichen Interesse liegt.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

Daher brauchen wir dort zuerst das Naturschutzverfahren, und Sie wissen ja, daß außerdem die Energieagentur ein Gutachten über die Wirtschaftlichkeit ausarbeiten läßt für den Fall der Beileitung und für den Fall, daß nicht beigeleitet werden darf.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordnete **Helga Wieser:** Herr Bundesminister! Das ist Ihre persönliche Meinung, wir haben hier andere Informationen.

Aus dem § 8 des Wasserrechtsgesetzes 1959 kann man genau ersehen, daß bei wasserrechtlichen Bewilligungen die Amtsstellen — in diesem Fall sind es die Länder — nicht nur in Kenntnis zu setzen sind, sondern auch zu den Verhandlungen beizuziehen sind. Beides ist bekanntlich nicht geschehen. Es ist dadurch auch eine Situation der Rechtsunsicherheit entstanden.

Ich frage Sie nun: Standen Sie unter dem Druck der Bauwerber, die daran interessiert waren, daß dieses Bauvorhaben bald realisiert werde?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Zunächst noch einmal: Sie verwechseln das wasserrechtliche Bewilligungsverfahren, wo dann alle Berührten mit dabei sind, soweit es die gesetzlichen Grundlagen vorsehen, mit dem Verfahren zur Bevorzugungserklärung. Das sind zwei völlig getrennte Verfahren.

Ich darf Ihnen noch einmal sagen: Es sind keinerlei Bestimmungen verletzt worden.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter **Probst (FPÖ):** Herr Bundesminister! Hainburg ist ein Problem, das selbstverständlich weit über den volkswirtschaftlichen Bereich auch in den emotionalen hineingeht, und da gibt es natürlich differente Auffassungen selbst über die volkswirtschaftliche Frage.

Da eine derartige Bevorzugungserklärung nur aus triftigen Gründen erfolgen darf, erlaube ich mir die Frage, ob Sie in diesem Fall Ihre für Energie- und Umweltfragen zuständigen Ressortkollegen um Informationen ersucht haben beziehungsweise ob Sie die bekommen haben.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Herr Abgeordneter! Das ist doch selbstverständlich. Es wurden alle betroffenen Ressorts mitbefaßt, natürlich auch das Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie. Der Handelsminister muß ja beurteilen, ob aus energiepolitischen Gründen dieses Kraftwerk wünschenswert ist und bevorzugt errichtet werden soll. Denn die Bevorzugung sagt, daß das Verfahren beschleunigt vor sich geht.

Es sind natürlich der Bautenminister, der Verkehrsminister, der Finanzminister, der Gesundheitsminister mit beschäftigt.

Es sind selbstverständlich die betroffenen Bundesländer um Stellungnahme gebeten worden, natürlich auch die Wirtschaftspartner, etwa die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft, denn ihr kommt zweifellos eine sehr maßgebliche Position bei der Beurteilung der Wirtschaftlichkeit zu.

Diese Stellen haben entweder ausdrücklich erklärt, daß sie dafür eintreten, daß das Bevorzugungsverfahren abgewickelt und positiv abgeschlossen wird, oder sie haben sich nicht gegenteilig geäußert.

Natürlich ist auch die Oberste Schifffahrtsbehörde damit beschäftigt, weil die Oberste Schifffahrtsbehörde alle Fragen zu prüfen hat, die mit der Aufrechterhaltung der Schifffahrt zusammenhängen. Dieser Stellungnahme kommt auch im Hinblick auf die Standortwahl eine große Bedeutung zu.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Parnigoni.

Abgeordneter **Parnigoni (SPÖ):** Herr Bundesminister! Wenn es nun zum Bau des Kraftwerkes Hainburg kommt, wird dieses Kraftwerk sicherlich Auswirkungen in vielen Bereichen haben, zum Beispiel für die Bauwirtschaft, und es wird wesentlich mehr reinere Energie zur Verfügung stehen.

Ich möchte Sie daher fragen, Herr Bundesminister: Wie wird sich dieses Kraftwerk Hainburg auf den Wasserhaushalt der tieferen Teile des Marchfeldes auswirken?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Zweifellos hat dieses Kraftwerk für die Bauwirtschaft Bedeutung.

Frau Abgeordnete Wieser hat gemeint, ob ich unter Druck stehe. Ich stehe unter dem

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

Druck des Verwaltungsverfahrens, weil ich innerhalb eines halben Jahres zu entscheiden hatte.

Was den Wasserhaushalt betrifft, müssen wir die Situation so sehen: Wir haben das Kraftwerk Greifenstein fertig. Im benachbarten Ausland wird das Kraftwerk Gabčíkovo errichtet. Die Donau tieft sich derzeit 2 bis 3 cm jährlich ein. Wenn der Stauraum von Gabčíkovo bis zur Marchmündung reicht, dann wird bei verbleibender Fließstrecke die Eintiefung beschleunigt fortschreiten. Das heißt, wir müssen dann mit 4, 5, 6, 7 cm Eintiefung jährlich rechnen.

Das würde bedeuten, daß wir folgenden Schildbürgerstreich begehen würden: daß wir über den Marchfeldkanal Wasser zuführen, um das Grundwasser zu dotieren, und im March-Donau-Teil unten würde uns das Grundwasser wieder ausrinnen. Es ist auch aus diesem Grund gar keine Frage, daß das Kraftwerk erforderlich ist, um den Stauraum zu haben, letzten Endes auch, damit die Au nicht austrocknet. *(Abg. Heinzinger: Frage beantworten!)* Die Au in diesem Raum ist schon jetzt einem Austrocknungsprozeß unterzogen. Da muß man sich nur die Au anschauen, ich kenne sie wie meine Westentasche. *(Abg. Heinzinger: Die Frage ist nach dem Grundwasser im Marchfeld und nicht nach der Au!)*

Ich habe gerade versucht, es zu erklären. Herr Abgeordneter, wenn Sie zugehört hätten, dann hätten Sie meinen Ausführungen entnehmen müssen, wenn wir oben über den Marchfeldkanal Wasser zuführen und unten das Wasser ausrinnt, daß wir damit dem Grundwasser im Marchfeld nicht helfen. Daher ist die Grundwasserfrage auch für die Bauern, für die Landwirtschaft dieses Raumes eine ganz entscheidende Frage. Das muß man bitte sehen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Präsident: Weitere Frage. Herr Abgeordneter König.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Bundesminister! Sie haben schon darauf hingewiesen, daß das wasserrechtliche Bewilligungsverfahren noch ausständig ist.

Gleichzeitig wird in Niederösterreich das Naturschutzverfahren durchgeführt. Dort ist ja in zweiter Instanz Ihr Fraktionskollege, der sozialistische Landesrat Brezovsky, für Naturschutzangelegenheiten zuständig.

Nun hat die Niederösterreichische Landes-

regierung einstimmig, also auch mit den Stimmen Ihrer Fraktion, die Auffassung vertreten, daß sie im naturschutzrechtlichen Verfahren erst dann endgültig entscheiden könne, wenn sie die Auflagen kennt, die aus der wasserrechtlichen Bewilligung, also aus Ihrem Ressort, erstellt werden.

Meine Frage: Bis wann werden Sie das wasserrechtliche Bewilligungsverfahren im Hinblick auf dieses Erfordernis der Niederösterreichischen Landesregierung abgeschlossen haben?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter! Nach der Auffassung meiner Juristen — ich bin ja kein Jurist — ist diese Auffassung, die Sie jetzt vertreten, absurd. Absurd deshalb, weil ja bei Abschluß des wasserrechtlichen Bewilligungsverfahrens das Verfahren beendet ist. Es kann dann in das wasserrechtliche Bewilligungsverfahren keine Auflage mehr einfließen, die sich aus den Interessen des Naturschutzes ergibt.

Es wäre denkbar, daß Detailfragen des Naturschutzes parallel zum wasserrechtlichen Bewilligungsverfahren geprüft werden. Aber hier ist die Entscheidung zunächst zu treffen, ob aus Gründen des Naturschutzes, des Landschaftsschutzes — das sind bekanntlich Landeskompetenzen — das Kraftwerk überhaupt gebaut werden kann oder nicht.

Diese Entscheidung liegt also bei den Landespolitikern, nach der Landesverfassung natürlich auch beim Landeshauptmann. Das ist ja eine etwas andere Situation als im Bund hinsichtlich der Ministerverantwortlichkeit. Es dürfte Ihnen ja bekannt sein, daß der Landeshauptmann hier eine ganz entscheidende Position hat und die Entscheidung natürlich auch mitbeeinflussen und an sich ziehen kann. *(Abg. Dr. König: Und bis wann?)*

Präsident: Die Fragestunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 441/J bis 466/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 343/AB bis 407/AB eingelangt.

Ich gebe bekannt, daß folgende Regierungsvorlagen eingelangt sind:

Präsident

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz, mit dem der Nationalfonds zur besonderen Hilfe für Behinderte errichtet wird, geändert wird (199 der Beilagen), und

Bundesgesetz, mit dem das Kriegsopferversorgungsgesetz 1957 und das Opferfürsorgengesetz geändert werden (200 der Beilagen).

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

Dem Finanz- und Budgetausschuß:

Bericht der Bundesregierung gemäß § 22 des ERP-Fondsgesetzes, BGBl. Nr. 207/1962, betreffend den Jahresbericht und Jahresabschluß 1982/83 des ERP-Fonds (III-38 der Beilagen).

Dem Justizausschuß:

Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik über die Rechtshilfe in Strafsachen (195 der Beilagen),

Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik über die Auslieferung (196 der Beilagen).

Dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Bericht der Bundesregierung betreffend das auf der 68. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1982, angenommene Übereinkommen (Nr. 157) über die Einrichtung eines internationalen Systems zur Wahrung der Rechte in der Sozialen Sicherheit (III-36 der Beilagen),

Bericht der Bundesregierung betreffend das auf der 68. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz, 1982, angenommene Protokoll zum Übereinkommen (Nr. 110) über die Plantagenarbeit, 1958 (III-37 der Beilagen).

Dem Verfassungsausschuß:

Vereinbarung zwischen dem Bund und dem Land Oberösterreich über gemeinsame Regionalförderungen (213 der Beilagen).

Dem Verkehrsausschuß:

Änderung der Gemeinsamen Absichtserklärung für die COST-Aktion 30 gemäß Abschnitt 3 Absätze 1 und 2 dieser Erklärung samt Anlage (212 der Beilagen).

Ferner weise ich dem Handelsausschuß zu:

Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 26. Jänner 1984 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Patentgesetz und das Markenschutzgesetz geändert werden (Patent- und Markengebühren-Novelle 1984) (219 der Beilagen).

Behandlung der Tagesordnung

Präsident: Es liegt mir gemäß § 81 der Geschäftsordnung das schriftlich gestellte Verlangen vor, über die Erklärung des Bundesministers für Finanzen, die den 1. Punkt der heutigen Tagesordnung bildet, eine Debatte durchzuführen.

Gemäß § 49 Abs. 4 der Geschäftsordnung ist außerdem vorgeschlagen, diese Debatte gemeinsam mit jener über den 2. Tagesordnungspunkt durchzuführen.

Wird gegen diese Vorgangsweise Einspruch erhoben? — Das ist nicht der Fall. Wir gehen so vor.

1. Punkt: Erklärung des Bundesministers für Finanzen zu Fragen der Errichtung, Finanzierung und des Betriebes des Internationalen Konferenzentrums

Präsident: Wir kommen zum 1. Punkt der Tagesordnung: Erklärung des Bundesministers für Finanzen zu Fragen der Errichtung, Finanzierung und des Betriebes des Internationalen Konferenzentrums.

Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Finanzen Dr. **Salcher:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Österreichische Konferenzzentrum wird im Frühjahr 1987 in Betrieb gehen. Die erste Großkonferenz in dem neuen Bauwerk wird die Europäische Sicherheitskonferenz sein. Sie wird Österreich und Wien für viele Monate in den Mittelpunkt des internationalen Interesses stellen.

Der Bau des Konferenzentrums kostet 3,6 Milliarden Schilling. Damit wird die ursprüngliche Kostenschätzung um fast 1,5 Milliarden Schilling unterschritten. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) Damit werden auch alle Behauptungen der Österreichischen Volkspartei über die Kosten des Konferenz-

Bundesminister Dr. Salcher

zentrums widerlegt. Die Kosten betragen knapp ein Drittel der von der Opposition ständig kolportierten Zahl von zehn Milliarden Schilling. (*Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Das ist ein großer Erfolg und ein eindrucksvoller Beweis von Sparsamkeit. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Durch ein straffes Baumanagement, durch eine wirkungsvolle Begleitende Kontrolle und durch Einsparungen während der Bauzeit ist eine überaus kostengünstige Abwicklung dieses Bauvorhabens gewährleistet.

Aus vielen Diskussionen im Nationalrat ist Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Vorgeschichte des Konferenzzentrums bekannt. Die Regierung Klaus hat ein internationales Zentrum mit UNO-Amtsgebäuden und einem leistungsfähigen Konferenzzentrum zur Abhaltung — jetzt kommt ein wörtliches Zitat — „internationaler Staatenkonferenzen großen Ausmaßes“ konzipiert. Dieses richtige Grundkonzept hat die Regierung Kreisky den weiteren Planungen zugrunde gelegt. Aus Gründen der Sparsamkeit hat aber die Regierung Kreisky die von der Regierung Klaus vorgesehene Gesamtkapazität von 8 700 Plätzen auf 5 900 Plätze, also um ein Drittel, reduziert.

Ausdruck dieser Spargesinnung ist auch die Finanzierung dieses wichtigen Bauwerks in enger Zusammenarbeit mit arabischen Partnern. Weder auf dem internationalen noch auf dem heimischen Kapitalmarkt sind ähnlich günstige Bedingungen angeboten worden. Ähnlich günstige Bedingungen werden auch gegenwärtig nirgendwo angeboten.

Hohes Haus! Vertragspartner sind nicht irgendwelche Banken, sondern drei finanzstarke Staaten: das Königreich Saudi Arabien, der Staat Kuwait und die Vereinigten Arabischen Emirate.

Diese arabischen Partner beteiligen sich mit 50 Prozent am Grundkapital der Österreichischen Konferenzzentrum Aktiengesellschaft. Sie erlegen jenen Dollarbetrag — ich betone: Dollarbetrag! —, der einem Gegenwert von 1,5 Milliarden Schilling entspricht. Die arabischen Gesellschafter erhalten eine Dividende von 6 Prozent.

Eine Beteiligung der arabischen Partner am Substanzwert des Österreichischen Konferenzzentrums ist ausgeschlossen.

Frühestens nach 14 Jahren übernimmt der

Bund das arabische Aktienpaket zum Teil oder zur Gänze. Dafür erhalten die arabischen Partner nach ihrer Wahl den seinerzeit zum Anteilserwerb aufgewendeten Dollarbetrag oder das Schillingnominale von 1,5 Milliarden zuzüglich 25 Prozent.

Und nun eine Berechnung: Im ersten Fall entspricht die Finanzierung einem US-Dollar-Kredit mit 6 Prozent Zinsen, im Vergleich zu einem derzeit marktüblichen US-Dollar-Zinssatz von rund 12 Prozent. Sollte die zweite Möglichkeit gewählt werden, ergibt sich eine Schillingfinanzierung mit einer Effektivverzinsung von 7,1 Prozent. Bei einem Rückkauf zu einem späteren Zeitpunkt würde sich die Effektivverzinsung entsprechend reduzieren. Diese würde etwa bei 20 Jahren 6,6 Prozent betragen. Demgegenüber betragen beispielsweise die Kosten einer Anleihefinanzierung auf dem österreichischen Kapitalmarkt rund 8,5 Prozent. Dividendenzahlungen erfolgen erstmals nach Fertigstellung des Zentrums, und zwar in Schilling.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Vertrag mit unseren arabischen Partnern steht in den Grundzügen seit rund einem Jahr fest. Das Vertragswerk wurde Anfang Februar 1984 paraphiert; damit ist die Einigung über den Inhalt des Vertrages auch schriftlich festgehalten und bestätigt. Die Unterzeichnung durch die Finanzminister wird demnächst erfolgen. Der genaue Zeitpunkt der Unterschriftsleistung hängt vom Terminkalender der vier beteiligten Finanzminister ab.

Die Bundesregierung wird dem Nationalrat eine Novelle zum IAKW-Finanzierungsgesetz vorlegen. Eine solche Gesetzesänderung ist nicht nur zur Schaffung der formalen Voraussetzungen für die Beteiligung der arabischen Vertragspartner notwendig, sondern vor allem deshalb, weil sich die zur Finanzierung des Baues des Österreichischen Konferenzzentrums ursprünglich vorgesehenen Budgetbelastungen für die Jahre 1984 bis 1993 deutlich verringern werden. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Hohes Haus! Die arabische Seite hat ersucht, vor einer formellen Unterzeichnung des Vertrages dritten Personen keine Einsichtnahme in die Vertragstexte zu gewähren. (*Abg. Dr. Graff: Das sind keine dritten Personen, das ist das österreichische Parlament!*) Ich werde aber, Herr Abgeordneter Graff, sicherstellen — damit komme ich auf Ihren Zwischenruf zurück —, daß die Nationalratsklubs anlässlich der Behandlung des vorhin

Bundesminister Dr. Salcher

erwähnten Gesetzesantrages in den Vertrag Einsicht nehmen können, also über den Vertragsinhalt rechtzeitig und detailliert informiert sein werden. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Graff: Unglaublich! Der Finanzminister verkauft die Verfassung an die Araber!)* Der Vertrag wird erst mit Zustimmung des Bundesgesetzgebers zu den erforderlichen Gesetzesvorlagen wirksam. Die Vertragsunterzeichnung präjudiziert also den österreichischen Gesetzgeber in keiner Weise. Die Entscheidung über die Beteiligung der arabischen Partner liegt somit in der Hand des österreichischen Parlaments. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Bedeutung dieser Partnerschaft — das ist auch für die Wirtschaftskreise sehr interessant — reicht weit über den konkreten Anlaß und weit über eine günstige Finanzierung hinaus. Dies dokumentiert der Einleitungssatz des Syndikatsvertrags, der den Grund der Vereinbarung wie folgt umschreibt — ich zitiere wörtlich —: „Im Geiste der gegenseitigen Zusammenarbeit und Freundschaft mit dem Wunsch, eine feste Grundlage für die weitere Zusammenarbeit und den Austausch auf wirtschaftlichem Gebiet im gemeinsamen Interesse zu schaffen...“ — Ende des Zitats.

Das ist der Beginn einer neuen Phase der Zusammenarbeit mit wichtigen arabischen Ländern. Diese Partnerschaft wird allen beteiligten Ländern Vorteile bringen. Gerade für ein kleines Land wie Österreich ist die Zusammenarbeit mit finanziell starken Partnern besonders wichtig.

Für Österreich ergibt sich aus dieser Zusammenarbeit auch die Möglichkeit einer verstärkten Kooperation auf anderen Märkten.

Hohes Haus! Gegenstand meines Berichtes sind aber nicht nur Finanzierungsfragen, sondern auch Hinweise auf das künftige Management des Österreichischen Konferenzentrums.

Es besteht Übereinstimmung mit den arabischen Vertragspartnern, daß die Entscheidung über das künftige Management ausschließlich durch die österreichische Seite getroffen wird. Die Angebote von fünf renommierten Interessenten wurden bereits durch ein hochqualifiziertes österreichisches Begutachtergremium geprüft. Die endgültige Entscheidung über das Management wird in wenigen Wochen fallen.

Mit der Fertigstellung des Österreichischen Konferenzentrums wird Wien seine Position als dritte UN-Stadt weiter festigen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Dieser Aspekt und der sich daraus für Österreich ergebende Gesamtnutzen waren auch für den Abschluß des Rahmenübereinkommens zwischen dem Bund und der Stadt Wien seinerzeit maßgebend.

Die Stadt Wien wird den auf sie entfallenden Anteil von 35 Prozent der Baukosten direkt an den Bund leisten.

Herr Präsident! Hohes Haus! Mit dem Bau des Konferenzentrums wird ein Werk abgeschlossen, das Ende der sechziger Jahre von der Regierung Klaus begonnen worden ist, um Österreichs Position international weiter zu stärken; es wurde von der Regierung Kreisky zielstrebig weitergeführt, und es wird von der Regierung Sinowatz erfolgreich zu Ende geführt werden. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wien und Österreich sind ein guter und traditionsreicher Platz für internationale Begegnungen. Wir haben — und das „wir“ bedeutet: alle gemeinsam, über Parteigrenzen hinweg — dazu beigetragen, daß Österreich in der Welt einen ausgezeichneten Ruf genießt. Der Bau des Internationalen Zentrums und des Österreichischen Konferenzentrums wird diesen guten Ruf Österreichs verstärken. Dazu bekennen wir uns. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Lebhafter Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

2. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den 12. Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-35 der Beilagen) betreffend die Tätigkeit der Internationalen Amtssitz- und Konferenzzentrum Wien AG im Geschäftsjahr 1982 (222 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen nunmehr zum 2. Punkt der Tagesordnung:

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den 12. Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-35 der Beilagen) betreffend die Tätigkeit der Internationalen Amtssitz- und Konferenzzentrum Wien AG im Geschäftsjahr 1982 (222 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Veleta. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Veleta:** Herr Präsident! Hohes Haus! Der gegenständliche Bericht, der entsprechend einer Entschließung des

Veleta

Nationalrates vom 27. April 1972 diesem am 24. Jänner 1984 zugeleitet wurde, behandelt den mit 1. Juli 1982 begonnenen Bau des Internationalen Konferenzentrums.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat den erwähnten Bericht in seiner Sitzung am 15. Feber 1984 in Verhandlung genommen. Es wurde mehrheitlich beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle den 12. Bericht des Bundesministers für Finanzen betreffend die Tätigkeit der Internationales Amtssitz- und Konferenzzentrum Wien AG im Geschäftsjahr 1982 zur Kenntnis nehmen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Verhandlungen einzutreten.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort gemeldet in der gemeinsamen Debatte über die Punkte 1 und 2 der Tagesordnung hat sich der Herr Abgeordnete Steinbauer.

12.24

Abgeordneter **Steinbauer** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Bundesminister! In Beantwortung einer schriftlichen Anfrage vom 1. Februar 1984 hat Herr Finanzminister Salcher versprochen, heute dem Parlament umfassend — umfassend! — über Fragen der Baukosten der Finanzierung und der Betriebsführung zu berichten. Herr Bundesminister! Das, was Sie heute vorgelegt haben, dieses klägliche Fähnchen, genannt „Bericht“, das ist weder umfassend, noch steht irgend etwas Neues darin, was uns nicht schon Kreisky und Lacina vor Monaten erzählt haben. (Beifall bei der ÖVP.)

Überdies geben Sie heute eine Beilage dazu, wo sogar schon irgendwo steht „der Text dieser Broschüre“ — also man überreicht uns hier zwar den Entwurf einer Broschüre, aber nicht den Vertrag. Das möchte ich doch in aller Deutlichkeit als die dreiste Verweigerung der parlamentarischen Auskunftspflicht bezeichnen. (Beifall bei der ÖVP.)

Das Parlament kann nicht überprüfen, was hinter den von Ihnen plakativ genannten Zahlen wirklich steht, wenn es nicht Einsicht nimmt in den Vertrag, wo Paragraph um

Paragraph zusätzliche Bestimmungen stehen können, die Sie ganz einfach heute infolge der Kürze der Zeit beziehungsweise auf Ihren sieben Seiten nicht erwähnt haben. Hier können drastische gegenläufige Bestimmungen drinnen sein. Hier sind mutmaßlich Bestimmungen drin, die Ihren 6-Prozent-Zinssatz, den Sie so plakativ immer herausstellen, ganz einfach nicht stehen lassen, sondern letztlich einen höheren vom österreichischen Steuerzahler zu erlegenden Zinssatz als Resultat haben.

Herr Bundesminister! Sie haben heute sieben Blättchen als Auskunft über die Ausgabe von Milliarden an Steuergeldern für das Konferenzzentrum verlesen. Als Sie das verlesen haben, ist mir unwillkürlich ein Erlebnis von voriger Woche eingefallen: Da hatte ich an zwei Abenden hintereinander das Erlebnis, daß österreichische Bürger untereinander zunächst diskutiert und dann erregt gestritten haben, wie sehr ihre Pensionen gekürzt werden. Das ist nämlich die Wahrheit: Auf der einen Seite sind die Milliarden für das Konferenzzentrum locker vorhanden, auf der anderen Seite müssen sich österreichische Bürger Gedanken machen, ob ihre Pension wohl noch ungekürzt bleiben wird. (Beifall bei der ÖVP.)

Die Wirklichkeit ist jederzeit einsichtig. Hätten Sie nur ahnungsweise das gemacht, was wir rechtzeitig vorgeschlagen haben, nämlich jene Milliarden in den Wohnbau zu schieben, jene Milliarden in die regionale Arbeitsplatzbeschaffung zu schieben, hätten Sie rechtzeitig das gemacht (Abg. Dr. Nowotny: Was wollen Sie jetzt? Wollen Sie es für die Pensionen verwenden oder für den Wohnbau? Sie sind völlig unglaublich!), wäre die Wirklichkeit in Österreich nicht so, wie sie heute feststellbar ist: Der Wohnbau ist nach wie vor immer noch nicht flügge, die regionale Arbeitsplatzproblematik ist offenkundig. Aber für das Konferenzzentrum hat es die Milliarden gegeben und wird es weiterhin Milliarden geben. Das ist die Spannung, in der die Debatte heute steht. Zu all dem haben Sie in den sieben Seiten überhaupt keine Auskunft erteilt. (Beifall bei der ÖVP.)

Wenn man die Milliardenbeträge ansieht, dann stellt sich, was die arabischen Freunde betrifft, doch wohl heraus: Von den geschenkten Milliarden, die Sie den Österreichern immer wieder sichtbar machten, ist keine Rede. Bestenfalls ist die Rede von einer Teilfinanzierung aus den arabischen Tresoren, und die nur vorübergehend, denn letztlich muß sie der Steuerzahler zurückzahlen, und insgesamt kann von günstig, blickt man genauer

Steinbauer

auf das Vorgelegte, doch wohl nicht die Rede sein.

Wir stehen knapp vor dem traurigen Ende einer langen, langen, über Monate und Jahre geschehenen Geschichte. Über Monate und Jahre haben Sie das Wunder angekündigt. Sie haben gesagt: Ein Konferenzzentrum bauen wir, aber es wird die Österreicher letztlich nichts kosten. Bitte, das Wunder, das manche österreichische Bürger Kreisky abgenommen haben — vorübergehend haben manche geglaubt, er könne aus Sand Gold machen —, dieses Wunder wird von seinem Erbmasseverwalter Salcher sicher nicht mehr erwartet, und er kann es auch nicht leisten.

Nach dem Mallorca-Paket Kreiskys, das Salcher so schrecklich aufgedoppelt hat, ist das Wunder in Sachen Konferenzzentrum angesichts der heutigen Erklärung und angesichts des vermutlichen Vertrages wohl nicht zu erwarten. Dollar um Dollar, Rial um Rial, Dirham um Dirham werden die österreichischen Steuerzahler all das zurückzahlen, was großzügige Araber zu günstigsten Bedingungen Ihrer Verhandlungsmannschaft und wahrscheinlich natürlich auch Ihnen selbst eingeredet haben.

Schilling um Schilling werden kleine Pensionisten, Arbeiter, Angestellte mit ihrer Arbeit, mit ihrer Steuerleistung und seit neuestem mit ihrem Ersparten mit daran zahlen, daß das Konferenzzentrum, daß die aufgenommenen Gelder wieder zurückgezahlt werden. Das ist die Wahrheit, sie tut Ihnen nicht gut, das ist aber die Wahrheit.

Sie können sich auch hinsichtlich der Arbeitsplatzbeschaffung überall dort erkundigen, wo Sie erzählt haben, mit dem Konferenzzentrum werde die Arbeitsplatzsituation geregelt. Dann gehen Sie in die Bezirke und Regionen, wo es über 10 Prozent Arbeitslosigkeit gibt. Gehen Sie nach Neusiedl, Mureck Gleisdorf, Feldbach, gehen Sie nach Gmünd, nach Zwettl, nach Wolfsberg. Durchwegs Bezirke, wo regionale Maßnahmen die Arbeitsplatzsituation hätten erleichtern können, wo Milliarden, die offenkundig zur Verfügung waren, etwas bewirken hätten können.

Nein, Sie wollten auch gegen den Willen des Volkes, auch nach Vorliegen eines Volksbegehrens mit über 1,3 Millionen Unterschriften, dieses Konferenzzentrum, es mußte gebaut werden, gleichgültig wie und wo das Geld herkommt, gleichgültig, was der Steuerzahler zu zahlen hat. Das ist die Wahrheit hin-

ter diesen sieben Seiten der heutigen Erklärung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich darf erinnern an die Schlagzeilen der „Arbeiter-Zeitung“ vom 8. Jänner 1982: „Steigen die Araber ein?“ Ja, sie sind eingestiegen. Das ist wohl offenkundig. Aber dann stand drunter, einen „äußerst günstigen Kredit mit einer nur 4prozentigen Verzinsung würde man dafür bekommen“. Das haben Sie damals zur Beruhigung Ihren Anhängern erzählt. Das ist ein An-der-Nase-Herumführen Ihrer Anhänger schon damals gewesen. Vom 4prozentigen Kredit ist wahrscheinlich nie die Rede gewesen, aber irgend jemand hat das das Zentralorgan der damaligen alleinigen Regierungspartei wissen lassen.

Was legen Sie heute vor nach Monaten, nach Jahren? Überprüfen wir das doch gemeinsam, denken wir doch ruhig nach über dieses Thema Konferenzzentrum! Eine dünne Erklärung über Bekanntes. Keine, schon gar keine Erklärung, warum diese Verhandlungen sich so rätselhaft verzögern.

Herr Bundesminister! Sie haben wahrscheinlich viele Ihrer Aussagen im Parlament schon vergessen. Aber ich darf Sie schonungsvoll daran erinnern, daß nach Ihren eigenen Worten der Vertrag schon mit Jahresende unterschrieben werden sollte, daß nach Ihren eigenen Worten und nach den Worten Ihres damaligen Regierungschefs der Vertrag längst schon dem Hohen Hause vorliegen müßte, nämlich noch vor dem letzten Wahltag. Rätselhafte Verzögerung der Verhandlungen.

Sie haben heute den Vertragstext nicht vorgelegt. Da fürchtet doch jemand etwas! Anders ist es doch nicht denkbar, daß ein Vertrag so lange zurückgehalten wird. Denn eines konnten Sie den arabischen Freunden sicher nicht sagen: daß man mit der Republik Österreich ein Milliardengeschäft machen kann, aber daß man dann den Vertrag im Tresor behält, weil das eigentlich niemanden etwas angeht.

Das konnten Sie niemandem erzählen, das konnte auch mit Fug und Recht ein ausländischer Gesprächs- und Geschäftspartner nicht erwarten.

Ich finde es allerdings schon eine sehr dreiste Formulierung, wenn Sie dann nicht zögern, einmal uns den Vertrag zu verweigern, gleichzeitig aber die Präambel, die schön klingende Präambel von der „gegensei-

Steinbauer

tigen Zusammenarbeit“, zu verlesen. Die dürfen wir hören, die zitieren Sie uns.

Herr Bundesminister! Haben Sie die Erlaubnis der arabischen Freunde gehabt, diesen Teil des Vertrages zu zitieren? Das finde ich ganz einfach für Menschen, denen man den Text dort, wo es darauf ankommt, nicht gibt, eine Zumutung. Sie haben dann auch noch die Stirn, uns die Einleitungspassagen von der „Freundschaft“ und ähnlichem vorzulesen. Noch dazu, würde man den Vertrag näher anschauen, so würde man wahrscheinlich draufkommen, daß er sehr wohl vom Geist des Geschäfts — des gemeinsamen Geschäfts, würde ich fast schon bezweifeln, sehr wohl des arabischen Geschäfts — gekennzeichnet ist, daß von Freundschaft da aber nicht viel die Rede ist.

Herr Bundesminister! Wenn Sie uns den Vertrag nicht geben, müssen Sie ganz einfach hinnehmen, daß man mit jenen Vertragsunterlagen arbeitet, die man zur Hand hat, wenn man auf der Suche ist, was denn wohl im Kleingedruckten des Vertrages steht.

Ich frage nämlich deswegen nach dem Kleingedruckten, weil ich großen Respekt habe vor dem, was ich an arabischer Geschäftsfähigkeit und Geschäftstüchtigkeit im Laufe der letzten Jahre in der nationalen und internationalen Presse lesen konnte. Die führenden Männer dieser Länder fordern Respekt vor ihrer Klugheit und Geschäftstüchtigkeit. Nicht ganz den vergleichbaren Respekt vermag ich für unseren Finanzminister aufzubringen, so leicht ist wohl das, wenn man den Vertrag näher ansieht, wohl nicht aufzubringen.

Sie lesen, Herr Klubobmann Wille, auf Seite 2 des Vertragstextes: „As Investment inkind the Austrian Share-holders shall contribute the land.“

Verstehe ich richtig, Herr Bundesminister, das ist meine erste Frage, daß sich Ihr 6-Prozent-Satz dadurch ändert, daß die österreichischen Aktieninhaber Grund und Boden besteuern? Das ist ein Vertragspunkt, den ich einmal bei den 6 Prozent zurechnen würde.

Ich lese dann weiter: „...and the services rendered and work done up to...1983.“

Verstehe ich richtig, Herr Bundesminister, daß dann im Vertrag steht: Und alles, was bis 1983 erbracht wurde, wird eingebracht? Bitte, das muß irgendwo bei den 6 Prozent dann auch noch drinnen sein, wenn ich an die

Infrastruktur und ähnliches denke. Aber gehen wir dann weiter im Vertrag, ich lese dann später: „The Arab Share-holders have the privilege to construct and operate or have operated a hotel next to the Conference center“, daß sie das Privileg haben zu bauen und zu betreiben — oder „have operated“, das heißt, betrieben bekommen — ein Hotel neben dem Konferenzzentrum.

Da stellt sich mir die Frage, Herr Bundesminister, ob die arabischen Freunde nicht das Privileg haben, daß sie ein Hotel daneben betrieben bekommen oder daß man es ihnen betreibt. Und das geht so weiter, wenn dann steht: „Further details remain to be agreed upon“, weitere Details müssen noch vereinbart werden.

Ja bitte, wer sichert uns unsere 6 Prozent vom geschenkten Hotel als Draufgabe? Wer sichert unsere 6 Prozent von den Management-fees, die unter Umständen unter dem Titel der weiteren Detailvereinbarungen hier entstehen?

Wie immer die Privilegien der arabischen Aktienteilhaber sind, wenn ich den Vertrag näher anschau, dann muß ich doch die Frage stellen: Wie sind die Privilegien im Steuerbereich? Da muß ich lesen, daß alle „dividend payments“ frei von Steuern sind, ein schönes Privileg, von dem viele Österreicher zu Recht nur träumen können. Die totale Steuerfreiheit muß man zu den 6 Prozent dann später noch dazurechnen!

Wenn ich dann auch noch die totale Steuerfreiheit des Kaufpreises lese, dann frage ich mich, Herr Bundesminister, das Kleingedruckte des Vertrages lesend: Hat jemand im Finanzministerium beziffert, wieviel Entgang an Steuererträgen, wieviel Privileg hier geschenkt wurde? Die 6 Prozent gehen sich nicht mehr aus. Da muß etwas mehr sein!

Aber ich stelle auch die Frage, wenn Sie, Herr Bundesminister, so locker Sonderprivilegien verhandeln: Wie wollen Sie das dann auch gesetzlich regeln? Denn immerhin hat die geltende Bundesabgabenordnung nach § 48 die Gegenseitigkeit als Grundlage. Ich aber kenne vorläufig die österreichische Firma nicht, die in Kuwait oder bei den Emiraten ein Konferenzzentrum errichtet. Herr Bundesminister! Ein Konferenzzentrum ist schon genug!

Ich kann mir also derzeit nicht erklären, wie Sie diese Gegenseitigkeit argumentieren,

Steinbauer

um die volle Steuerfreiheit hier möglich zu machen.

Und ein letztes aus dem Vertragstext, soweit er mir zur Hand ist; er mag so nicht stimmen, aber unsereins bekommt ja den Text nicht vom Bundesminister, unsereins muß sich ja an die 6 Prozent, die man verkündet bekommt, halten.

Herr Bundesminister! Sie haben heute in Ihrer Erklärung auch zitiert: die Vertragspartner sind nicht „irgendwelche Banken“. Also bitte, wenn die Lehman Brothers irgend etwas für uns an Staatsverschuldung aufbringen (*Zwischenruf des Abg. Dr. Mock*), dann würden wir sehr zögern, von „irgendwelchen“ Banken zu sprechen, sondern da ist auch ein Hauch von Dankbarkeit immer dabei.

Sie sagten heute, die Vertragspartner sind nicht irgendwelche Banken, sondern drei finanzstarke Staaten. Herr Bundesminister! In dem Text, der mir zur Hand ist, wird allerdings den arabischen Freunden jederzeit eingeräumt, die Aktien zu übertragen an eine — wie dort steht — Agency oder an einen Corporate Body. Das heißt, sie können jederzeit auf Wunsch einen Trust zwischen sich und die Republik Österreich einschieben, eine beliebige Konstruktion einschieben; wenn es stimmt.

Ich frage mich, Herr Bundesminister, wie Sie in einer unruhigen arabischen Welt der Scheichs und Emire, der Mullas und Imams dann sicherstellen wollen, daß ein solcher Trust, der Ihnen eines Tages im Konferenzzentrum mitredet, noch der ist, mit dem Sie verhandelt haben, ob ihr Finanzminister dann in jenen Ländern noch das Sagen hat oder ob ganz andere Kräfte auf einmal die Share-Holders sind.

Wo sind die Sicherheiten gegen arabische Freunde, die mit einem Drittel des Geldes zumindest die Hälfte des Managements in diesem Vertrag zugesichert haben? Herr Bundesminister! Da scheinen doch im Vertrag — vielleicht enthält man uns den heute deswegen vor — einige Fußangeln, Draufgaben, Privilegien, Sonderprivilegien zu sein.

Dann gibt es ja noch den Syndikatsvertrag, den Annex A, und wo es einen Annex A gibt, ist möglicherweise auch ein Annex B da, und überdies wird von „further details“ in manchen Punkten gesprochen, die noch vereinbart werden müssen. Welche Details — aber jedesmal aufgerechnet auf die 6 Prozent Zinsen, die der Österreicher zahlt! — sind da

wohl in diesem Vertrag? Das wollen wir heute wissen! Denn das „günstige Geld“ ist weder geschenkt noch wirklich günstig, und in jedem Fall muß es der Steuerzahler zahlen.

Daß das Geld nicht so günstig ist, hat der finanzschlaue sozialistische Stadtrat Mayr schon längst erkannt, denn, welch Wunder, ein Partner der Gesellschaft — noch vor einigen Monaten so verkündet — ist ja schon nicht mehr dabei. Finanzstadtrat Mayr hat sich offenkundig — so muß ich rekonstruieren; unsereins erfährt ja die Wahrheit immer nur stückweise — durch eine Abschlagszahlung von 35 Prozent schon herausgedreht aus dem Vertrag, der will in der arabischen Konferenz-zentrums-gesellschaft schon nicht mehr dabei sein. Vom Stadtrat Mayr als Finanzgenie haben manche manches gehalten, zumindest in Ihren Reihen. Jedenfalls hat er sich aber geweigert, die Betriebskosten zu zahlen.

Das macht sicherlich nachdenklich, wenn der sozialistische Farbenbruder Mayr sich aus dem Vertrag herausgedreht hat. Das macht doch recht nachdenklich, und ich meine, der Trick des Vertrags liegt schon lange nicht mehr im plakativen Sechsenprozenter. Der Sechsenprozenter ist das, was man den Menschen zwar erzählt hat. Aber der Trick liegt doch offenkundig erstens in der Rückkaufregelung, zweitens in den Privilegien, die da und dort verstreut sind, und drittens mutmaßlich in den zusätzlichen Möglichkeiten von Management und Managementhonorar. Da ist ja ganz schön Spielraum drinnen.

Statt sich international oder national — auch diese Variante ist ja denkbar — die 1,5 Milliarden zu klaren Bedingungen zu borgen, was Österreich hätte machen können, hat man ein Geschäftsverhältnis konstruiert, das um wenig Einsatz arabischen Partnern überdimensionierten Einfluß und überdimensionierte Privilegien einräumt, Eigentümerrechte einräumt, ohne auch nur ahnungsweise irgendein Eigentümmerrisiko vorzusehen.

Das Geld ist nicht so günstig, Herr Bundesminister, denn die Rückkaufsregelung nach 14 Jahren ist doch wohl dreifach für die Araber vorhanden. Sie können erstens die Wahl haben, die Substanz weiterzubehalten. Zweitens der Rückkauf auf der Dollarbasis. Darauf sind Sie ja so stolz, Herr Finanzminister, auf den Rückkauf auf Dollarbasis. Herr Bundesminister! Wenn es Ihnen oder Ihren Nachfolgern passiert — mit Sicherheit Ihren Nachfolgern —, daß der Dollar nur ahnungsweise jene Schwankungen macht, die er in den letz-

Steinbauer

ten 14 Jahren gemacht hat, wo er nämlich 12 Schilling zum Dollar ebenso wie 26 Schilling zum Dollar hieß, wenn diese Schwankungen zu unseren Ungunsten laufen, dann sind Ihre 6 Prozent weit, weit daneben. Dann wählen die arabischen Freunde den günstigen Dollarkurs, und nur wenn das nicht spielt, haben sie die dritte Möglichkeit, nämlich dann die 25 Prozent Draufgabe, die „option of each of the Arab Share-holders“, wie es dann so schön heißt, auf 125 Prozent zu gehen.

Herr Bundesminister! Ich weiß nicht, wie man ein solches Geschäft im Orient nennt. Bei uns zulande ist das, was Sie da als Vertrag konstruiert haben, eine schreckliche Doppelmühle für den österreichischen Steuerzahler. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenruf des Bundesministers Dallinger.)* Eine „feine“ Konstruktion, von der wir noch gar nicht wissen, wieviel Gesellschaften da noch dranhängen. Denn Sie haben natürlich eine Aktiengesellschaft. Sie haben von einer Marketing-Gesellschaft geredet. Eine Betriebsgesellschaft taucht auf. Vielleicht ist die Hotelkonstruktion auch noch eine Gesellschaft. Hier kommen zu den 6 oder 7,1 Prozent, die Sie selbst schon zugeben, noch allerhand an management-fees dazu.

Gehen wir aber von dieser Untergrenze von 7,1 Prozent aus, dann, Herr Bundesminister Salcher, versteht man Hannes Androsch. Hannes Androsch hat viel zustande gebracht und manches nicht, aber eines hat er immer können: Hannes Androsch konnte immer rechnen. Und Hannes Androsch hat offenkundig gerechnet und hat plötzlich etwas gesagt, als der Koalitionsreferent dieser Regierung, Fischer, unter anderem erklärte, wenn die Araber so begünstigt werden nach ÖVP-Meinung, dann stehe es ja jedem Österreicher frei, sich zu denselben Bedingungen am Konferenzentrumsbau zu beteiligen. Diese signalhafte Erklärung des Koalitionsreferenten Minister Fischer hat offenkundig Hannes Androsch beim Wort genommen, hat seine Freunde zusammengerufen: Göttlicher von der Städtischen, Vranitzky von der Länderbank, und hat dann frei nach dem Fernsehen gesagt: Topp, die Wette gilt!

Das wäre in sich schon eine interessante Sache. Nur, was ich nicht verstehe, Herr Bundesminister: Wieso Sie uns Wochen vorher schon in Beantwortung einer Anfrage der Kollegin Tichy-Schreder, nämlich am 21. Oktober 1983, sagen konnten: „Ich habe mit allen Kreditinstituten in Österreich Kontakt aufnehmen lassen. Keines dieser Kreditinstitute war annähernd bereit, zu derartigen

Konditionen in diese Finanzierung einzusteigen.“

Herr Bundesminister! Das war eine Erklärung Wort für Wort aus dem stenographischen Protokoll des 21. Oktober. Entweder haben Sie die CA übersehen, die Länderbank und die Städtische Versicherung — vielleicht waren Sie nur bei irgendeiner Bank, ich weiß es nicht —, jedenfalls fragt man sich nach dieser Erklärung: Was ist die Wahrheit, die der Bundesminister Salcher hier im Parlament sagt? — Er hat uns gesagt, bis Jahresende werden die Verträge fertig. Er hat uns gesagt, er wird heute umfassend aufklären. Er hat uns gesagt — und wörtlich —, er hätte den ganzen Kreditapparat befragt, und dann taucht, o Wunder, plötzlich ein ganzer Akt auf, wo der Chef der Kontrollbank, wenn es nicht wahr ist, etwas erfunden haben müßte, wo der Chef der Creditanstalt, wenn es nicht wahr ist, etwas erfunden haben müßte, wo der Chef der Länderbank etwas erfunden haben müßte und wo selbst Ihr Parteifreund Göttlicher etwas erfunden hat, wenn schon das Wort „Parteifreund“ für Androsch vielleicht nicht ganz den Stellenwert hat, denn bisher ist unwidersprochen geblieben, daß am 5. Dezember Haschek von Ihnen beauftragt wurde, daß er innerhalb von Stunden am 6. Dezember — bitte, ist alles unwidersprochen geblieben — die grundsätzliche Bereitschaftserklärung bekommen hat und daß sogar noch am 19. Jänner ein nachgereichter Brief der CA weiterhin die Bereitschaft — offenkundig im Detail — festhält.

Ich frage mich, warum Sie das alles so brüsk weggeschoben haben. Denn geht man von den von Ihnen genannten 7,1 Prozent aus, und zwar unter den gängigen Bedingungen, zu denen heute der überliquide heimische Kreditapparat agiert, dann steht man dort bei 8 bis 8,5 Prozent. Wenn Sie zu den normalen Bedingungen eines ganz normalen Kredites heute bei dem überliquiden Kreditapparat einen 8,5prozentigen Kredit aufnehmen und — was Sie als Finanzminister schon tun müssen — den Gewinn mit KÖST, Gewerbesteuer und Sonderabgaben von Kreditunternehmen vermindern, dann sind Sie nicht nur unter Ihren 7,1 Prozent für den Notfall mit den arabischen Freunden, sondern mutmaßlich, wenn Sie es sich durchrechnen lassen, unter 6 Prozent. Das, bitte, wäre doch tatsächlich ein attraktives Angebot vom nationalen Markt gewesen. Noch dazu, wo uns Bundeskanzler Kreisky immer wieder erklärt hat, daß die Borrowing-power deswegen für uns so günstig ist, weil wir eben nicht im Ausland borgen, sondern aus dem Ausland eine Kon-

Steinbauer

struktion hereinholen, die uns angeblich bei der Borrowing-power nicht angerechnet wird, — was ich übrigens bezweifle.

Aber man fragt sich, wenn das heimische Angebot offenbar unter dem arabischen Angebot im Zinssatz endet, warum dann Lehrer und Schüler im seltenen Gleichklang darauf nur eine Antwort haben: Der Lehrer Kreisky: „Das ist doch ein Brief ohne jeglichen Inhalt!“ Der Schüler Salcher: „Der CA-Brief ist ... oberflächlich. Ich werde die Professionalität dieses Briefes prüfen lassen!“

Herr Bundesminister! Jenseits aller persönlichen Streitigkeiten — und uns geht eigentlich die Schlacht des alten Mannes mit seinen Schülern wenig an —: Als Bundesminister für Finanzen sind Sie verpflichtet, wenn ein besseres Angebot im Umgang mit Steuermilliarden — und es geht um solche Beträge — auch nur ahnungsweise sichtbar wird, nichts außer acht zu lassen, alles gründlich und ausschließlich zu prüfen. Und wahrscheinlich hätten Sie sogar eine bessere Position in den noch nicht endenden Verhandlungen mit den Arabern gehabt, wenn Sie ein solides, anständiges, ausgearbeitetes Konferenzoffert an der Hand gehabt hätten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister, Sie müssen also heute drei Fragen beantworten.

Erstens: Haben Sie am 21. Oktober 1983 in der Fragestunde die Wahrheit gesagt oder nicht?

Zweitens: Haben Sie Gedanken der Inlandsfinanzierung tauglich überprüfen lassen, ein entsprechendes Offert ohne Rücksicht auf persönliche Interessen oder Vorleben eingeholt?

Drittens: Beantworten Sie bitte auch, warum eine Inlandsfinanzierung wirklich schlechter ist als der arabische Vertrag, die 7,1 Prozent, die Sie schon zugegeben haben, mit all seinen Quasten an Privilegien, Erleichterungen und Zusätzen. Was ist wirklich vergleichbar? Ist nicht die Inlandsfinanzierung wirklich besser? Wenn nicht, dann weisen Sie uns das heute hier nach! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Die Regierung ist offensichtlich durch nichts abzubringen gewesen, in Kagran ein Konferenzzentrum zu errichten. 1,3 Millionen Unterschriften sind weggewischt worden. Wozu haben wir denn das Volk? Wozu haben wir denn die direkte Demokratie? — Offenkundig, um sie beiseitezuschieben, war die

Überlegung der Regierung. Sie hat jedenfalls so gehandelt.

Wir von der Opposition konnten den Bau leider nicht verhindern, das Ding entsteht, und es werden demnächst Konferenzen dort abgehalten. Das ist allerdings offenkundig nicht so einfach, wie Sie das heute wieder geschildert haben. Sie haben heute ja wieder verkündet, daß das Konferenzzentrum 1987 fertig wird, daß man aber versuchen wird, die KSZE-Konferenz im Herbst 1986 dort schon unterzubringen.

Herr Bundesminister, ich habe Ihre eigene Anfragebeantwortung an mich in der Tasche, in der Sie selbst zugeben, daß natürlich die KSZE-Konferenz auch in der Hofburg stattfinden könnte. Die Konferenzmaschine ist nämlich ganz einfach zu groß dimensioniert und wird mit vielen, vielen bitter erarbeiteten Steuerschillingen errichtet. Wer es von den sozialistischen Regierungskombattanten nicht glaubt, wie überdimensioniert diese Maschine ist, der möge den Broschürenentwurf, den Sie heute auch bekommen haben, auf Seite 20/21 aufschlagen. Wenn Sie mir schon nicht geglaubt haben, als ich Ihnen immer wieder sagte, daß Modeschauen dort abgehalten werden, dann lesen Sie bitte Seite 20: Vieles andere, auch bunte Abende, Tanz-, Schach- und Bridge-Turniere wird es dort geben.

Mancher Arbeitnehmer, der hier sitzt, wird nachdenken, ob die Steuerschillinge seiner Arbeiter, ob die Steuerschillinge, die in manchen Betrieben fehlen, wirklich für einen Veranstaltungsort für Bridge-Turniere so zwingend angelegt waren, ob hier nicht doch — bei allem Respekt vor dem, was da geplant ist — die Seiten 20 und 21 des Broschürenentwurfs der Nachweis der Überdimensionierung sind, daß Sie mit Krampf um jeden Preis hier alles hineinstopfen werden, weil Sie in Wahrheit keine Auslastung für das Konferenzzentrum haben.

Aber all das, Steuergeld den Arabern zu günstigen Bedingungen hingegeben, weil es so sein muß, Steuergeld, das Ihnen jährlich 50 bis 100 Millionen Schilling — die Debatte läuft ja noch — an Betriebskosten auslösen wird, Steuergeld, das Ihnen mit Sicherheit — auch das wird ja schon zugegeben — ein jährliches Defizit beschert, ein bitter erworbenes Steuergeld nach Monaten der Versprechungen, nach Jahren der Ankündigungen, es werde ein Wunder geben, Ausländer würden das alles finanzieren, denn eigentlich ist es zu groß für uns, eigentlich ist es in diesem Aus-

Steinbauer

maße nicht notwendig, aber wir finden einen, der es bezahlt, und es wird uns nichts kosten, all das ist heute nicht offenkundig an der Hand, sonst hätten Sie, Herr Bundesminister, den Vertrag vorlegen können, sonst hätten Sie, Herr Bundesminister, spätestens heute den Nachweis führen können. So ist in Wahrheit der Kern der heutigen Debatte einer um den mißbräuchlichen, fahrlässigen Umgang mit Steuergeldern. Darum ist es immer gegangen, darum geht es auch heute, und darum wird es leider noch einige Zeit gehen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 12.58

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Salcher.

12.58

Bundesminister für Finanzen Dr. **Salcher:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich zu Wort gemeldet, um einige Diskussionsbeiträge des Herrn Abgeordneten Steinbauer, die der Grundlage entbehren, doch richtigzustellen.

Zum ersten: Die für die Begründung der Vorwürfe Steinbauers entscheidenden Zitate aus dem Vertragstext stimmen mit dem tatsächlichen Vertragstext nicht überein. *(Abg. Dr. Mock: Geben Sie uns den Vertragstext! — Abg. Dr. Graff: Unglaublich! — Abg. Steinbauer: Vorlegen!)* Wenn der Text, von dem man ausgeht, nicht richtig ist, müssen denknotwendigerweise auch die Schlußfolgerungen falsch sein. *(Abg. Steinbauer: Vorlegen! — Abg. Dr. Keimel: Den wollten Sie uns heute geben! — Abg. Dr. Blenk: Den kennt ja niemand!)*

Zum zweiten: Die Aufzählung in dem zweiten Papier.

Ich habe mich in meiner Erklärung kurz gehalten, aber in Ergänzung ein Papier vorgelegt von 34 Seiten, aus dem der Herr Abgeordnete Steinbauer zitiert hat. Die Aufzählung auf den Seiten 20 und 21 dieses Papiers hat alle Möglichkeiten dargestellt, die in dem Konferenzzentrum gegeben sind. Sinn dieser Aufzählung, Herr Abgeordneter Steinbauer, war die Darstellung der multifunktionalen Möglichkeiten dieses Zentrums, das in der Verwendungsfähigkeit über reine Konferenzmöglichkeiten hinausgeht. Einen solchen Sinn derart zu konterkarieren, läßt nur zwei Schlüsse zu: Entweder man hat nicht ganz die gesamte Aufzählung gelesen, oder man will die Wahrheit nicht hören. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Zur Konferenz über die Europäische Sicherheit: Auch da ist kein Widerspruch. Die Konferenzöffnung wird 1986 stattfinden, und für die Eröffnung wird die Hofburg genommen, obwohl — und dieses „Obwohl“ haben Sie wieder unterdrückt — die Räumlichkeiten für die Delegation, die Räumlichkeiten für all das, was mit einer solchen Konferenz verbunden ist, nicht ausreichend wären, diese Konferenz über den langen Zeitraum abzuwickeln. Deshalb sind wir froh, daß wir für die Fortsetzung dieser Konferenz ab Frühjahr 1987 ein besser geeignetes Konferenzzentrum haben. *(Ruf bei der ÖVP: Reine Märchen!)*

Damit nicht ein Vorwurf gegen das Management der Hofburg herausgelesen wird, möchte ich sagen: Von allen Managementangeboten, die ich heute erwähnt habe, ist jenes des Managements der Hofburg eines der aussichtsreichsten.

Die nächste Frage betreffend das ungeheure Kursrisiko des Dollars.

Herr Abgeordneter Steinbauer! Kursrisiken bestehen immer. Aber Sie können doch nicht eines widerlegen mit diesen Vermutungen, daß nämlich ein US-Dollar zu 6 Prozent günstiger ist als 12 Prozent derzeitige Marktzinsen bei dem gleichen Kursrisiko.

Ein weiterer Punkt sollte noch klargestellt werden:

Bis 21. Oktober 1983, als ich hier befragt wurde, hat es kein annähernd so günstiges Angebot von österreichischer Seite gegeben. Das ist richtig. Jetzt wird von anderen günstigen Angeboten gesprochen.

Zur Frage einer eventuell gleich günstigen österreichischen Finanzierung möchte ich sehr deutlich eines ausführen:

Es gibt keine Finanzierung, die gleich günstig wäre wie die arabische Finanzierung. Wir haben in ständigen Kontakten mit der österreichischen Kreditwirtschaft festgestellt, daß eine günstige Finanzierung nicht möglich ist. Das hat beispielsweise letzthin auch eine Äußerung des CA-Mitarbeiters Dr. Regele in Gesprächen mit Mitarbeitern des Bundesministeriums für Finanzen ergeben. *(Abg. Dr. Mock: Ist das wichtiger als das, was Dr. Androsch sagt?)* Dr. Regele ist jener Mann — damit Sie das auch wissen —, der von der Spitze ... *(Abg. Dr. Graff: Das wissen wir! Was sagt der Portier?)* — Dann machen Sie keine Zwischenrufe, die dem Wissen wider-

Bundesminister Dr. Salcher

sprechen. — Dr. Regele ist jener Mann, der von der Spitze der Creditanstalt mit der Führung von Gesprächen über die Finanzierung des Österreichischen Konferenzentrums beauftragt wurde, also die beste Auskunftsperson in dieser Causa.

Das arabische Angebot ist, wie gesagt, günstiger als alles, was bisher von österreichischer Seite an Krediten oder Beteiligungen dargestellt worden ist.

Ich habe meine Mitarbeiter jedoch beauftragt, Verhandlungen über die Finanzierung oder Beteiligungsandeutung auf der Basis des Schreibens der Creditanstalt-Bankverein vom 19. Jänner 1984 bei anderen Bundesvorhaben zu führen. Wir werden ja sehen, wie die Sachen ablaufen. *(Abg. Dr. Graff: Das ist alles auf Mitarbeiterebene! Die Chefs reden nicht miteinander!)*

Damit dieser Brief vom 19. Jänner, den Sie immer zitieren, in den richtigen Zusammenhang gestellt wird, möchte ich sagen: Dieser Brief enthielt kein Angebot im Rechtssinn und verwies auf ein Beteiligungskonsortium, das es nicht gibt. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Bergmann: Was Sie hier erzählen, ist wirklich eine Märchenstunde! Das Parlament falsch informieren und dann Märchen erzählen!)* 13.04

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Jankowitsch. Ich erteile es ihm.

13.04

Abgeordneter Dr. Jankowitsch (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Die Auseinandersetzung über den Bau eines Österreichischen Konferenzentrums hat ja schon eine lange Geschichte in diesem Haus. Es wurde kaum eine Frage so lange diskutiert und dokumentiert. Bei kaum einer Frage haben Regierungsmitglieder so gründlich und eingehend Auskunft gegeben. Bundesminister Salcher hat das heute wieder bewiesen.

Man hätte hoffen können, Herr Präsident, meine Damen und Herren, daß im Verlauf dieser Debatte einmal ein anderer, ein ruhiger, ein sachlicher, ein problembezogener Ton gefunden werden kann. Die Ausführungen des Abgeordneten Steinbauer berechtigen leider nicht zu dieser Hoffnung. *(Abg. Bergmann: Sie haben den Salcher nicht gehört!)*

Herr Präsident! Noch länger zurück, nämlich schon 17 Jahre, reichen ja die Erwägun-

gen, die jede Bundesregierung, von der Regierung Klaus über die Regierung Kreisky bis zur jetzigen Regierung Sinowatz, immer zu demselben Schluß geführt haben: Es ist richtig, es ist vernünftig, es ist wirtschaftlich vernünftig und vor allen Dingen auch außenpolitisch vernünftig — und darüber möchte ich sprechen —, dieses Konferenzzentrum zu bauen.

Wenn wir uns heute wieder mit dieser Frage beschäftigen, dann sollten wir versuchen, hier objektiv, ohne unnötige Emotionen, ohne Ausflüge in andere Sachbereiche, die damit ja gar nichts zu tun haben, zu diesem Projekt Stellung zu nehmen, das ja nicht irgendein Projekt ist, sondern ein Projekt, von dem das Ansehen, der Ruf unseres Landes in einem hohen Maß abhängen und das vielleicht auch in der Debatte einen gewissen Ton erfordert.

Worum geht es denn hier, meine Damen und Herren? — Diese Idee des Konferenzentrums war ja von allem Anfang an und bleibt bis heute untrennbar verbunden vor allem mit einem, nämlich mit dem Aufbau und der Festigung der internationalen Stellung unseres Landes, einer Stellung, die ja anfänglich nur ein Wunsch war, eine Vorstellung, die aber heute zu einem beträchtlichen Grad verwirklicht ist.

Es geht vor allem darum, daß Österreich eine zentrale Stellung im internationalen System erwirbt und erhält, insbesondere im System der Vereinigten Nationen, und damit die Isolierung, die Randlage, überwunden werden, die uns gerade in diesem Teil Europas die Teilung des Kontinents nach 1945 beschert hat, eine Randlage, in der gerade ein kleiner Staat, der sich international keine Präsenz sichern kann, leicht der Vergessenheit anheimfallen kann.

Diese Stellung setzt voraus, daß Österreich nicht nur näher herangerückt wird an die großen internationalen Organisationen in der Welt, insbesondere an die Vereinten Nationen, sondern sich vor allen Dingen einmal qualifiziert, qualifiziert durch eine Politik, die aus Österreich einen Ort der Begegnung, des Dialogs und der Verständigung macht.

Aber eine solche Stellung setzt natürlich auch voraus, daß in eine solche Politik bewußt und immer wieder investiert wird, wobei solche Investitionen natürlich wirtschaftlich vertretbar sein müssen, aber ihr Kosten-Nutzen-Effekt natürlich nicht nur wirtschaftlichen,

Dr. Jankowitsch

sondern auch politischen Kriterien unterworfen werden muß.

Von solchen Überlegungen ist natürlich jede Bundesregierung insbesondere seit 1955 ausgegangen. Jede hat daraus die Schlüsse gezogen, die ihr richtig erschienen. Diese Schlüsse lauten: Österreich braucht internationale Organisationen und internationale Konferenzen. *(Beifall bei der SPÖ und FPÖ.)*

Heute hat Österreich einen ersten und wesentlichen Teil dieses Konzeptes verwirklicht. Wir haben dieses große außenpolitische Konzept verwirklicht, wir sind Sitz großer internationaler Organisationen und haben damit ja einen wesentlichen Teil des Anspruchs begründet, dritter Amtssitz der Vereinten Nationen zu sein.

Aber dieses Konzept würde unvollendet bleiben, nicht nur im Hinblick auf die Stellung Österreichs bei den Vereinten Nationen, wenn nicht auch gleichzeitig ein anderes Stück moderner internationaler Infrastruktur geschaffen wird, über die heute jedes Land — jedes Land! —, das eine solche Rolle anstrebt und besitzt — ich denke vor allen Dingen an die Schweiz, ich denke an Genf —, verfügt, nämlich vor allem über einen modernen, leistungsfähigen, funktionellen Konferenzapparat.

Da ein solches Konferenzzentrum immer schon Teil eines solchen Konzepts war, war es ja auch Bestandteil aller Angebote, die seit 1967 an die Vereinten Nationen gemacht wurden. Ich zähle jetzt nicht noch einmal auf, welche Bundesminister, welche Staatssekretäre, welche ständigen Vertreter Österreichs bei internationalen Organisationen, ausgestattet mit aller Autorität der damaligen Bundesregierung, diese Angebote abgegeben haben.

Aber zusammenfassend läßt sich feststellen: Das Konferenzzentrum ist 1967 von einer österreichischen Bundesregierung in aller Form einer internationalen Öffentlichkeit zugesagt worden und ist ja auch — und das ist immer wieder interessant zu vermerken — bis Mitte der siebziger Jahre in sachlicher Hinsicht völlig unbestritten geblieben. Völlig unbestritten! So unbestritten, daß die Volkspartei noch 1975 in ihrem Minderheitsbericht zum IAKW-Untersuchungsausschuß, gezeichnet von den Abgeordneten Dr. Eduard Moser, Dr. Ermacora, Dr. Blenk und DDr. König, den Bau des Konferenzzentrums urgiert hat und auf die diesbezüglichen Verpflichtungen, vor allem auch jene im Sinne der ursprünglichen

Vereinbarung zwischen Bund und Land Wien, aufmerksam gemacht hat.

Es hat dann der Nationalrat gegen Ende der vergangenen Gesetzgebungsperiode seine Entscheidung für den Bau des Konferenzzentrums nach gründlichen Beratungen — Beratungen, die noch weiter qualifiziert wurden durch die sehr gründliche Prüfung des Volksbegehrens zu dieser Frage — nicht einmal, sondern mehrmals bekräftigt. Ebenso eindeutig war ja auch das Ergebnis der ersten Debatte, die wir in dieser Gesetzgebungsperiode hier durchgeführt haben. *(Abg. Steinbauer: Das war schon ein eindeutiges Ergebnis des Volksbegehrens! 1,3 Millionen Österreicher haben unterschrieben!)*

Das Volksbegehren wurde von 20 Prozent der Stimmberechtigten unterschrieben. Das wird nicht bestritten. Aber es war eben leider keine Mehrheit, Herr Abgeordneter.

Es kann also heute gar keinen Zweifel mehr daran geben, daß es letztlich nur die konsequente, die logische Fortsetzung einer Politik war, die von allen österreichischen Bundesregierungen betrieben wurde, nicht nur im Interesse Wiens, nicht nur im Interesse Österreichs, nicht nur im Interesse der Vereinten Nationen, sondern im Interesse der Verwirklichung eines weitgespannten Konzeptes, ein Konferenzzentrum und dieses Konferenzzentrum zu bauen.

Wieder müssen wir unsere Kollegen von der rechten Reichshälfte daran erinnern, daß es ja gerade die Regierung Klaus war, die das sehr klar erkannt hat, denn am 20. Juni 1967 wird in einem mündlichen Bericht an den Ministerrat ganz eindeutig gesagt — ich zitiere —, daß abgesehen von der Forderung der im Rahmen des UNO-Zentrums unterzubringenden internationalen Organisationen nach leistungsfähigen Konferenzräumlichkeiten heute bereits von einem allgemeinen Bedarf — von einem allgemeinen Bedarf! — nach einem weiteren Konferenz- und Kongreßzentrum neben der Hofburg gesprochen werden kann. — So geschehen 1967.

Ebenso hat diese Notwendigkeit der ehemaligen Bautenminister Kotzina erkannt. Er hat 1968 in einem internationalen Architektenwettbewerb folgendes klar und deutlich in die Ausschreibungsbedingungen geschrieben:

In Verbindung mit der Errichtung des Amtssitzes internationaler Organisationen in Wien soll auch ein Zentrum für internationale Konferenzen geplant werden. Es wird hiebei

Dr. Jankowitsch

von den Erfordernissen und Voraussetzungen ausgegangen, die an ein derartiges Zentrum bei Abhaltung von Staatenkonferenzen in Zukunft zu stellen sein werden. — So Bundesminister Kotzina im Jahr 1968.

Als daher, meine Damen und Herren, die Vereinten Nationen wichtige Einheiten des UN-Sekretariats von New York und Genf nach Wien verlegt haben, konnten sie damit rechnen, daß nach der Fertigstellung der Amtssitzgebäude als zweite Baustufe in räumlicher Verbindung mit diesen ein österreichisches Konferenzzentrum errichtet wird.

Als die Vereinten Nationen Österreich in ihren Konferenzkalender eingebaut haben, konnten sie damit rechnen, daß ein solches Konferenzzentrum errichtet wird. Es hat dazu von österreichischer Seite immer nur klare, eindeutige Erklärungen gegeben.

Das umso mehr, als bei den jahrelangen Planungsvorarbeiten für das Konferenzzentrum engster Kontakt gehalten wurde mit den Konferenzexperten der Vereinten Nationen und ja auch schon verschiedene Zusatzeinrichtungen, Verkehrsanbindungen, Versorgungseinrichtungen geschaffen wurden, die beiden Teilen des Zentrums dienen: dem Konferenzzentrum und dem Amtssitzgebäude. — Das, meine Damen und Herren, ist die Wahrheit.

Dabei wurde auch die künftige Möglichkeit bedacht, das Konferenzzentrum gemeinsam mit den kleineren Konferenzräumen in den Amtssitzgebäuden zu verwenden. Die Vereinten Nationen haben ja, wenn sie Wien in ihren Konferenzkalender einbeziehen, auch mit der Möglichkeit gerechnet, großes und kleines Konferenzzentrum gemeinsam zu nutzen. Es hätten sich ja sonst die Konferenzmöglichkeiten für die Vereinten Nationen beträchtlich verschlechtert. Sie würden sich auch mit jedem anderen Standort verschlechtern — das muß auch gesagt werden —, weil dann der vorteilhafte räumliche Zusammenhang draußen in der UNO-City in Kaisermühlen — nicht in Kagran, wie der Herr Abgeordnete Steinbauer immer sagt — wegfallen würde.

Meine Damen und Herren! Diese Annahmen sind im übrigen nicht willkürlich gekommen. Sie beruhen auf einer jahrzehntelangen Erfahrung und — auch das ist wichtig festzuhalten — sie beruhen auf den Aussagen hoher und höchster Funktionäre der Vereinten Nationen, nicht zuletzt des früheren General-

sekretärs und des heutigen Generalsekretärs der Vereinten Nationen.

So hat der frühere Generalsekretär der Vereinten Nationen, Dr. Waldheim, nach seiner Rückkehr nach Wien im Jänner 1982 ausdrücklich bestätigt, für wie zweckmäßig, für wie wichtig er die Errichtung dieses Konferenzzentrums halte.

Auch der neue Generalsekretär der Vereinten Nationen, der sich immer wieder ausdrücklich zum Ausbau Wiens als dritten Amtssitz der Vereinten Nationen bekennt und der dazu auch schon konkrete Schritte gesetzt hat, hat bei seiner letzten Arbeitsrunde in Wien im Juli 1983 eindeutig bezeugt, daß das neue Konferenzzentrum zusätzliche UNO-Tagungen nach Wien bringen werde. Die Vereinten Nationen seien sogar bereit — meinte damals Herr Pérez de Cuéllar —, zusammen mit Österreich eine koordinierte Vorgangsweise für die künftige Einbeziehung des Zentrums zu verwirklichen.

Ich glaube, man sollte dem Generalsekretär der Vereinten Nationen für diese positive Haltung Wien und Österreich gegenüber dankbar sein. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Diese Annahmen, meine Damen und Herren, werden auch bestätigt durch einen Blick auf den Konferenzkalender der Vereinten Nationen für die künftigen Jahre. Da wird immer wieder behauptet, es gebe ganz einfach keine Großkonferenzen mehr, sie seien irgendwo wie die Dinosaurier der Urgeschichte verschwunden. Bitte: Wer hat denn das jemals bewiesen?

Es zeigt sich etwa, wenn man den Konferenzkalender prüft, daß der Rhythmus der Abhaltung großer internationaler Staatenkonferenzen keineswegs unterbrochen ist. Das geht weiter:

Heuer — 1984 — 4. Generalkonferenz der UNIDO, internationale Konferenzen über Bevölkerung, Flüchtlingshilfe in Afrika, internationaler Verhaltenskodex zum Technologietransfer. — Man könnte diese Liste beliebig fortsetzen in die Jahre 1985 und 1986.

Regelmäßig mußte Österreich in den vergangenen Jahren auf die Abhaltung solcher Konferenzen in Wien verzichten, weil es keine zeitgemäße Infrastruktur gibt. Nur deswegen konnte die Europäische Sicherheitskonferenz mit Erfolg nach Wien eingeladen werden — es gab ja auch Konkurrenten für diese Konferenz; wir haben diesen Bewerb

Dr. Jankowitsch

gewonnen —, weil eben der Zeitpunkt ihres Zusammentretens mit dem Zeitpunkt der Fertigstellung des Konferenzentrums zusammenfallen wird.

Man kann diese Argumente nicht dadurch widerlegen, daß man sagt, es habe schon die eine oder andere Konferenz in Wien gegeben, die Wissenschaftskonferenz oder die Weltraumkonferenz. Gerade die Abhaltung dieser Konferenzen war eine sehr wertvolle Lehre: Sie hat gezeigt, wie obsolet die heutige Infrastruktur geworden ist, daß man nur durch den Aufbau kostspieliger Provisorien, zum Beispiel durch den Ausbau der Hofstallungen, was ja wirklich kein geeigneter Ort für Konferenzen ist, wirklich funktionstüchtige Einrichtungen schaffen kann.

Aber nicht nur eine optimale, gesicherte Einbindung Wiens in den Konferenzkalender der Vereinten Nationen, nicht nur die Position Wiens als drittes UNO-Zentrum werden durch das Konferenzzentrum gesichert. Gesichert wird damit vor allem auch der Verbleib Wiens im Spitzenfeld der internationalen Konferenz- und Kongreßstädte. Diese Spitzenstellung muß verteidigt werden, weil sich ja, so wie sich die Vereinten Nationen und ihre Konferenzen weiterentwickeln, auch der internationale Konferenztourismus weiterentwickelt, neue Märkte erfaßt, ja überhaupt heute eine richtiggehende Wachstumsindustrie auf dem Sektorservice geworden ist. — Das muß auch gesagt werden.

Daß Österreich auf so einem Markt präsent sein muß, präsent mit modernen Einrichtungen, gebietet schon die Erkenntnis, daß innerhalb des Ausländerfremdenverkehrs der Konferenztourismus zu den ertragreichsten, lukrativsten Formen des Fremdenverkehrs zählt. Kongreßtouristen — das zeigt jede diesbezügliche Untersuchung — geben wesentlich mehr pro Tag und Nächtigung aus als andere Reisende. Die Errichtung eines österreichischen Konferenzentrums gibt eben die Möglichkeit, größere Konferenzen und Kongresse nach Wien zu ziehen, sie wird eine weitere Belebung des Fremdenverkehrs erwarten lassen und dem gesamten Dienstleistungsbeereich, vor allem natürlich der Hotellerie, kräftige Impulse zuführen.

Nach einer Schätzung des Wifo tätigen 100 000 Konferenztouristen Ausgaben im Wert von mindestens 700 Millionen Schilling. Durch den zusätzlichen Konferenztourismus können auch mehr als 3 000 Dauerarbeitsplätze geschaffen werden. Durch die erwähn-

ten Ausgaben entstehen auch zusätzliche Steuereinnahmen von 70 Millionen Schilling.

Wäre der Konferenztourismus kein so interessanter Markt, gäbe es heute kaum Versuche auch solcher Städte wie New York, durch neue Konferenzzentren auf diesem Markt präsent zu werden.

Es wäre aber ein Akt höchster Sorglosigkeit, meine Damen und Herren, in einem Konferenzland wie Österreich auf ein solches Stück Infrastruktur, wie es nun entsteht, zu verzichten oder sich wie bisher mit Provisorien zu begnügen. So groß das österreichische Improvisationstalent auch ist: Das kann man sich nicht leisten!

Es ist also der Bau dieses Konferenzentrums zweifellos auch ein Akt wirtschaftlicher und außenpolitischer Glaubwürdigkeit. Glaubwürdigkeit in Richtung auf die immer wieder bekundete Absicht, Österreich nicht nur im internationalen System stärker zu verankern, sondern auch die Spitzenstellung Österreichs im internationalen Fremdenverkehr zu halten.

Meine Damen und Herren! Zum Schluß noch ein Wort zur Finanzierung des Konferenzentrums, da ja auch diese Frage wichtige internationale Aspekte beinhaltet.

Die Finanzierung des Konferenzentrums wird nämlich nicht nur, obwohl dies von der Gesetzgebung her möglich gewesen wäre, von Österreich allein bewerkstelligt. — Wir sind dem Bundesminister für Finanzen dankbar für die sehr eingehende Unterrichtung darüber. — Bei der Finanzierung des Konferenzentrums und nur bei der Finanzierung wird auch ein interessanter neuer Akt internationaler Zusammenarbeit gesetzt.

Ich glaube, wenn wir einen Moment im Grundsätzlichen verbleiben können: In diesem Zusammenhang kann man es bei der Finanzierung eines wichtigen öffentlichen Vorhabens kaum als kritikwürdig empfinden, wenn dadurch nicht nur das Budget, nicht nur der inländische Kapitalmarkt, sondern auch die Borrowing Power Österreichs auf ausländischen Kapitalmärkten geschont wird, das heißt ganz einfach, für weitere Vorhaben frei bleibt. — Alle diese Effekte sind ja mit der Finanzierung, wie sie jetzt vorgesehen ist, verbunden.

Meine Damen und Herren! Man kann sich natürlich sehr eingehend und sehr sachlich über jede technische Einzelheit einer solchen

Dr. Jankowitsch

Finanzierung unterhalten. Das wird geschehen. Allerdings kann man nicht und will man nicht, meine Damen und Herren, in einer solchen nicht leichten Diskussion mit allen ihren außenpolitischen Untertönen Partner Österreichs, Österreich freundschaftlich gesinnte ernste Partner, immer wieder diskriminieren und verdächtigen (*Abg. Dr. Graff: Auf alle nehmen wir Rücksicht, nur nicht auf das eigene Parlament!*) — das Parlament wird im höchsten Maß berücksichtigt, Herr Abgeordneter, sonst hätten wir nicht so lange diskutiert — und damit in einer sehr leichtfertigen Weise nicht nur die wirtschaftlichen, sondern auch die politischen Beziehungen Österreichs mit einer wichtigen Staatengruppe aufs Spiel setzen. Das ist nämlich die Gefahr!

Das ist keine gute Politik, meine Damen und Herren, und das ist auch kein guter Ton. Man kann sich nämlich des Verdachtes nicht erwehren, daß es gar nicht um Finanzierungsmethoden, um die Angebote geht, die vorliegen, sondern daß da ganz einfach wirtschaftliche und vielleicht auch politische, wenig überdachte Ressentiments, muß ich sagen, gegen eine Staatengruppe mitschwingen, die in anderen westlichen Ländern, vor allem in den Vereinigten Staaten, längst als ein sehr seriöser, ja geradezu unentbehrlicher wirtschaftlicher und politischer Partner anerkannt wird. (*Abg. Dr. Graff: Geheimverträge sind nie seriös!*) Am New Yorker Kapitalmarkt, am Londoner Kapitalmarkt, Herr Abgeordneter, bei der Weltbank, beim Währungsfonds wird nicht darüber diskutiert, ob man von Saudi-Arabien Geld aufnimmt. (*Abg. Dr. Graff: Dort werden auch die Vertragstexte vorgelegt!*) Die Vertragstexte werden auch Sie sehen, Herr Abgeordneter.

Dort werden Länder mit einer rigorosen monetären Geschäftsführung wie Saudi-Arabien, die Vereinigten Arabischen Emirate und Kuwait — etwas Konservativeres können Sie sich ja gar nicht wünschen im arabischen Raum; wir bieten Ihnen ja nicht Lybien an, wir bieten Ihnen Saudi-Arabien an — nicht immer wieder in Frage gestellt.

Die Anknüpfung einer wirtschaftlichen Beziehung neuen Typs, die erstmalige Anknüpfung einer solchen Beziehung würde eigentlich, glaube ich, den Applaus des ganzen Hauses verdienen. Denn es ist das erste Mal, daß eine neue Beziehung, eine Kapitalbeziehung mit einer interessanten Gruppe von Ländern angeknüpft wird, deren Stabilität zu diskutieren in einer Art, wie das der Herr Abgeordnete Steinbauer getan hat, wirklich

ein Höhepunkt an Leichtfertigkeit ist. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Denn letztlich, meine Damen und Herren, ist das ja nichts anderes als ein Beitrag, ein erster Stein für die zukünftigen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen unseres Landes mit dieser wichtigen Staatengruppe. Es spricht nicht sehr für den Sinn von Verantwortung für die wirtschaftliche Zukunft unseres Landes, wenn man solchen Partnern auf diese Art die Türe weisen will.

Meine Damen und Herren! Der lange Weg, der von der gemeinsamen Konzipierung einer starken internationalen Präsenz Österreichs zur Verwirklichung dieses Konzepts geführt hat, ist nun fast abgeschlossen.

So wie sich der Entschluß bewährt hat, durch die Errichtung eines Wiener Internationalen Zentrums die Rolle Wiens als Amtssitz der Vereinten Nationen zu begründen, so wird sich letztlich — wir werden das in spätestens ein bis zwei Jahren sehen, meine Damen und Herren; ich bin sehr zuversichtlich — auch der Entschluß bewähren, durch den Bau und die Fertigstellung dieses modernen, allen Anforderungen entsprechenden Konferenzentrums die heute schon beachtliche Rolle Österreichs im internationalen Geschehen weiter zu festigen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Über diesen Weg hat es eine lange und eingehende Auseinandersetzung gegeben, und es ist nur natürlich, wenn so beträchtliche Mittel, die allerdings jetzt viel geringer sind, als es schien, dafür eingesetzt werden. Diese Debatten haben dem schließlichen Erfolg der Bemühungen — das hat sich ja bei der Errichtung des Internationalen Amtssitzes in Wien gezeigt — keinen Abbruch getan. Ganz im Gegenteil!

So wird auch durch diese Debatte der schließliche Weg fortgesetzt werden können. Aber seien wir vorsichtig: Nehmen wir Bedacht darauf, daß auch durch diese Debatte, die Art, in der wir darüber sprechen, kein Augenblick des Zweifels darüber aufkommen kann, daß Österreich bei seiner erfolgreichen Politik bleibt, ein weltoffenes Zentrum der Begegnung zu bleiben, und daß es zur Erreichung dieses Zieles keine erdenkliche Mühe scheut. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{13.28}

Präsident Mag. **Minkowitsch:** Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, teile ich folgendes mit:

Verlangen nach Besprechung über 356/AB zu 332/J

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Es ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, daß über die Beantwortung 356/AB der Anfrage 332/J der Abgeordneten Bergmann und Genossen betreffend neuerliche unüberlegte außenpolitische Äußerungen des Vizekanzlers, die den Interessen Österreichs schaden, durch den Herrn Bundeskanzler nach Erledigung der Tagesordnung im Sinne des § 92 der Geschäftsordnung eine Besprechung stattfindet.

Die Besprechung der Anfragebeantwortung wird im Sinne des Verlangens nach Erledigung der Tagesordnung erfolgen.

Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Taus das Wort.

13.29

Abgeordneter Dr. **Taus** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Gestatten Sie mir, daß ich mich zunächst einmal mit einigen Sätzen zur Rede des Herrn Kollegen Jankowitsch äußere.

Herr Abgeordneter Jankowitsch! Bei aller persönlichen Wertschätzung möchte ich im Namen der Österreichischen Volkspartei auf das allerschärfste zurückweisen, daß uns in Ihren Ausführungen unterstellt wird, wir hätten eine Art feindseliger oder gar abschätziger Haltung gegenüber den arabischen Staaten, mit denen der Herr Finanzminister einen Vertrag abschließen möchte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich weiß schon, wie man so etwas macht, wenn man mit ruhiger und sachlicher Stimme einem anderen so etwas unterstellt. Es bleibt dann unwidersprochen im Protokoll. Die ÖVP hat ja eigentlich eine xenophontische Haltung gegenüber diesen arabischen Staaten. *(Abg. Dr. Heindl: Den Eindruck haben die Leute! Glauben Sie mir das!)* Ich möchte das schon klarstellen und richtigstellen und bitte Sie, in Zukunft derlei Dinge der Österreichischen Volkspartei nicht zu unterstellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Mir persönlich tut diese ganze nun jahrelange Debatte über das Konferenzzentrum eigentlich leid. *(Abg. Dr. Heindl: Das glaube ich!)* Ich persönlich wäre der Auffassung, daß man manches ruhiger, überlegter hätte machen können. Aber ich will ja auch keine Schuld zuweisen. Nur eines ist klar: Die

SPÖ hat regiert. Und die Art, wie Sie das Konferenzzentrum durchgerammt haben gegen den Willen eines großen Teiles der Bevölkerung, die Art, wie Sie es motiviert haben mit beschäftigungspolitischen Maßnahmen, wo heute jeder weiß, daß man im öffentlichen Bereich bei dem erreichten hohen öffentlichen Ausgabenvolumen mit öffentlichen Zusatzausgaben nicht mehr viel beschäftigungspolitisch erreichen kann, das waren einfach falsche Ansätze. Die Folge dieser falschen Ansätze Ihrer Argumentation ist diese unangenehme Diskussion, in der wir uns heute hier befinden.

Aber nun vielleicht zu den Fragen, die diskutiert wurden. Ich möchte die Ausführungen meines Kollegen Steinbauer nicht mehr wiederholen. Aber ein paar Dinge möchte ich doch noch zur Finanzierung sagen.

Herr Finanzminister *(Abg. Dr. Graff: Wo ist der Finanzminister?)*, Sie können mir das glauben oder nicht glauben — auch wenn Sie ein Finanzminister einer sozialistischen Regierung sind —: Wir werden Sie immer hart angreifen, Ihre Politik hart angreifen, aber wir werden so fair und so sachlich sein wie möglich. Es ist uns bestimmt nicht angenehm, wenn ein österreichischer Finanzminister unter Umständen aufs Glatteis geht, weil das letztlich den Ruf des Landes berührt. Ich kenne nun die Verträge wirklich nicht, die abgeschlossen wurden. Lassen Sie mich aber ein paar Sätze zu diesen Verträgen, nämlich zu den Ausführungen des Herrn Finanzministers, sagen, denn daraus geht einiges hervor.

Offensichtlich hat sich gegenüber der letzten Diskussion, die wir vor ungefähr einem Jahr hatten, manches in den Verträgen geändert. Ich beziehe mich nur auf die Aussagen des Herrn Finanzministers. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sicherlich sehr geschickte Verhandlungspartner der anderen Seite eine Art von Doppelmühle, wie das mein Kollege Steinbauer genannt hat, aufgemacht haben. Ich rechne es Ihnen einmal vor. Ich entnehme die Zahlen nur den Unterlagen des Herrn Ministers. *(Abg. Steinbauer: Das sollte der Finanzminister hören! — Abg. Dr. Graff: Das Parlament ist dem Finanzminister völlig egal! Das merkt man immer wieder!)*

Natürlich muß ich das Ganze — und Sie verzeihen, daß ich jetzt ein bißchen technisch werde — unter finanzierungstechnischen Gesichtspunkten betrachten und muß mich jetzt in die Rolle des Financiers aus der arabischen Welt hineindenken. *(Abg. Dr. Graff:*

Dr. Taus

Da könnte der Finanzminister etwas lernen!
Der denkt in Dollar, denkt in Schilling und denkt in anderen Währungen.

Jetzt nehmen wir einmal folgendes an, meine Damen und Herren: Nehmen wir an, die Araber zahlen ihren Anteil am Grundkapital ein — damit ich es leichter rechnen kann —, zu einem Wechselkurs von 20 S je Dollar. Dann hieße das, daß sie für die 1 500 Millionen Schilling, die sie einzahlen, 75 Millionen Dollar auf den Tisch legen müssen.

Laut Bericht des Finanzministers bekommen sie dafür 6 Prozent Dividenden. Ich werde mich noch ein bißchen damit beschäftigen. Und jetzt ändert sich nach menschlichem Ermessen der Wechselkurs. Ich rechne Ihnen nur drei Beispiele, was dann passiert auf Grund der Ausführungen des Finanzministers.

Variante 1: Der Dollar wird gegenüber dem Schilling schwächer, einen Dollar kann man um 15 S kaufen. Nach 14 Jahren ist die Relation Schilling Dollar nicht 1 : 20, wie ich angenommen habe, daß jetzt eingezahlt wird, sondern 1 : 15. Was macht der Financier? Er wird wahrscheinlich folgendes machen: Er wird sich 1 500 Millionen Schilling plus 25 Prozent — 25 Prozent von 1 500 Millionen Schilling sind 375 Millionen Schilling —, das sind also insgesamt 1 875 Millionen Schilling, holen. Im Vertrag ist wahrscheinlich eine Transfergarantie drinnen. Das nehme ich an. Das ist üblich bei internationalen Verträgen. Und dann wechsle ich mit der Transfergarantie bei der Oesterreichischen Nationalbank um.

Wenn ich mich jetzt nicht verrechnet habe, bekomme ich 125 Millionen Dollar. Das heißt, ich habe 50 Millionen Dollar plus Zinsen verdient. Eine völlig realistische Annahme!

Das heißt: Die 6 Prozent und die 7 Prozent, die der Herr Minister nennt, sind nicht richtig. Das ist eine übliche 8- bis 9prozentige Verzinsung, allerdings mit einer langfristigen Spekulation verbunden. Nicht, daß man dabei überhalten wird. Es ist ein normales Geschäft. *(Staatssekretär Dkfm. Bauer: Nicht für uns!)*

Aber entschuldigen Sie, das ist Ihre Grundüberlegung. Natürlich auch für uns, Herr Kollege, weil es ja bei uns devisenpolitisch hineingeht! Ich muß ja in unserer Devisenbilanz 125 Millionen Dollar hergeben für die 75 Millionen Dollar, die ich bekommen habe. Sie müssen das schon komplex betrachten.

(Staatssekretär Dkfm. Bauer: Ein bißchen seriös, Herr Doktor!)

Verehrter Herr Dkfm. Bauer! Wenn Sie mir einen Zwischenruf machen, möchte ich nicht sagen, Sie sollen sich das noch genau ansehen. Sie sind Staatssekretär im Finanzministerium. Aber so ist es. Und 125 Millionen Dollar, die Sie nun zurückbekommen, muß Österreich aus seinem Devisenschatz zahlen.

Variante 2. Es bleibt der Wechselkurs 20 S, wie eingewechselt wurde. Da mache ich das gleiche Spiel: Ich hole mir wieder 1 500 Millionen Schilling plus 375 Millionen Schilling zurück, das sind 1 875 Millionen Schilling, und bekomme, wenn ich mich nicht verrechnet habe — bitte hier sind meine Zahlen, es kann ja sein — 91,25 Millionen Dollar zurück. Wenn ich 91,25 Millionen Dollar zurückbekomme, geht das wieder in die österreichische Devisenbilanz hinein.

Jetzt mache ich das umgekehrte Spiel, 3. Variante: Der Schilling wird schwach, der Wechselkurs beträgt 1 : 25. Da werde ich mir die 75 Millionen Dollar zurückholen oder 1 875 Millionen Schilling auszahlen lassen.

Beträgt der Wechselkurs 1 : 30, dann bekomme ich 2 250 Millionen Schilling.

Aber, meine Damen und Herren, was ich Ihnen hier sage, ist gar kein Geheimnis: Solche Verträge mit spekulativem Element wurden abgeschlossen. Das heißt also: Natürlich bekommen sie in jedem Fall mehr als 6 Prozent. *(Abg. Braun: Das hat niemand behauptet!)* Es wird hier so dargestellt, als sei es eine supergünstige Sache. *(Abg. Braun: Günstige!)* Das ist einfach falsch. Es ist nichts dahinter, was besonders günstig ist. So einen Vertrag bekommen andere auch. Darüber gibt es überhaupt keine Diskussion.

Was ich vermeiden will, ist doch eines — und glauben Sie mir das —: Warum soll sich ein Minister aufs Glatteis begeben? Vielleicht hat man es ihm nicht gesagt. Er hat so viel zu tun, daher wird er möglicherweise diese kleinen Rechnungen nicht gemacht haben. Das heißt, in Wahrheit ist das ein ganz normales Geschäft mit einer spekulativen Basis, das uns relativ viel Geld in der Devisenbilanz kosten kann. Ich will nicht sagen, daß wir dabei überhalten sind. Überhaupt nicht. Aber es ist ein ganz normales Finanzierungsgeschäft, und man sollte nicht sagen, wir sind besonders günstig dran.

Dr. Taus

Das wollte ich Ihnen einmal vorrechnen. Sie können es nachrechnen. Ich hoffe, ich habe mich nicht verrechnet. Ich habe das gerade gemacht, bevor ich zum Rednerpult gegangen bin. Ich glaube nicht, daß ich mich verrechnet habe.

Also so ist es. Das heißt, es kostet natürlich mehr, denn ich muß das ja in Österreich von der Devisenbilanzseite her auch mitbetrachten. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aber um das geht es gar nicht. Ich wollte das nur gesagt haben, damit da nichts im Raum steht.

Ich verstehe auch nicht, warum der Minister so darauf beharrt und sagt, wie ungemein günstig, wie vorteilhaft das ist, auch wenn es sonst keine anderen Vertragsbestandteile gibt, die ich nicht kenne. Mein Freund Steinbauer hat da von einem Hotel gesprochen und von Grundstücken, die dazukommen. Ich weiß nicht, was in dem Vertrag steht.

Nun kommt die zweite Frage. Ich mische mich in persönliche Fehden, die mich nichts angehen, überhaupt nicht hinein. Wenn der Herr Minister vorhin nicht geantwortet hätte, hätte ich mich jetzt zu dem Thema gar nicht geäußert.

Mir wurde aus dem österreichischen Kreditapparat gesagt, daß ein Anbot — ob das jetzt formalrechtlich in Ordnung war oder nicht — vorliegt, und zwar ein Anbot, daß das Anbot der arabischen Gruppe gehalten hat, das heißt, das die gleichen Bedingungen enthalten hat. Das muß der Herr Minister verifizieren können. Es ist — so wurde es mir erzählt, und so hat es der Kollege Steinbauer gesagt — eine Gruppe angesehenen österreichischer Kreditinstitute und eine große angesehene Versicherung in dem Konsortium drinnen.

Normalerweise ist es so: Ein solches Schreiben ist, auch wenn es der Direktor Regele unterschrieben hat — der Name wurde hier auch genannt, sonst hätte ich ihn nicht erwähnt; der Direktor Regele ist ein ranghoher Angestellter der Creditanstalt, Prokurist, Direktor, Effektenchef, gar keine Frage... *(Zwischenruf des Abg. Braun:)* Nein, nein, daher kein Wort dagegen. Normalerweise ist so ein Schreiben einer Bank, die ein Konsortium anbietet, nach banküblichen Usancen in der ganzen Welt vom Vorstand unterschrieben.

Der Herr Minister muß den Brief haben.

Der Ober sticht den Unter. Was immer der Herr Kollege Regele — pardon, heute ist es der Herr Direktor Regele — gesagt hat in allen Ehren, aber normalerweise gilt für ein solches Schreiben — ich kenne es im Detail nicht —: Nach der Usance vom Vorstand unterschrieben.

Jetzt ist die Frage: Warum wäre eine nationale Finanzierung besser als die internationale?

Erstens einmal käme man um die von mir hier zitierte Doppelmühle — oder wie immer Sie es nennen wollen — herum. — Wobei es gar keine ist: Es ist eine normale Finanzierungstransaktion mit einer Formel, wie sie manchmal in internationalen Verträgen vorkommt. — Die erspare ich mir bei den Österreichern, weil ich ja nur im Schilling bleibe. Ich könnte also im Schilling bleiben und damit in Zukunft keine Devisenbilanzbelastung haben. Und wenn ein inländisches Konsortium das anbietet, muß ich es von ihm nehmen, weil ja bekanntlich ein Unterschied zwischen Inlandsschuld und Auslandsschuld besteht. — Aber ich möchte alle diese ökonomischen Fragen hier nicht aufrühren.

Daher ist es also schon ein wichtiges Problem: Wenn man einen so großen Betrag im Inland aufnehmen kann zu den gleichen Bedingungen, sollte man es aus ökonomischen Gründen eher tun.

Jetzt komme ich zu der Frage — die ebenfalls der Kollege Jankowitsch angeschnitten hat — der internationalen Verbindungen zu den arabischen Staaten, die aufscheinen. Selbstverständlich wird alles, was sie hier bei uns machen wollen und tun wollen, immer dankend angenommen. Sie haben bislang nicht sehr viel gemacht. Ich wäre der letzte, der so etwas ablehnen würde.

Trotzdem würde man eine solche Sache, die nur eine sehr geringe Devisenproduktivität hat — trotz allem Konferenztourismus, da bekommt man erst in hundert Jahren einen Return herein, wenn man überhaupt einen bekommt, das heißt, es geht also über ein Menschenleben hinaus —, eher im Inland denn im Ausland finanzieren.

Nun zum letzten, was ich sagen möchte. Etwas stört mich an der ganzen Sache. Herr Minister Salcher! Ich habe immer den Eindruck gehabt, daß Sie kein schlechter Jurist sind. *(Staatssekretär Dkfm. Bauer: Warum?)*

Dr. Taus

Warum man es im Inland finanzieren sollte? Herr Kollege! Ich gebe Ihnen die entsprechende, allgemein anerkannte Literatur über den Unterschied zwischen Inlands- und Auslandsschuld. Wenn Sie sie haben wollen, ich gebe sie Ihnen gern. Ich schicke sie Ihnen. Sie müßten es irgendwann einmal gelernt haben.

Die zweite Frage, um die es hier geht, Herr Minister, ist: Ich habe immer den Eindruck gehabt, Sie sind kein schlechter Jurist. Nun tun Sie etwas, was man im technischen Bereich akzeptieren könnte, aber wo ich der Auffassung bin, daß man es nicht tun sollte, rein von der Rechtspolitik eines Staates her. Ich habe mir Ihre Erklärung durchgelesen. Ich bin immer fatal an die Kelsen'sche Definition, was Recht ist, erinnert worden. Kelsen hat eine intellektuell-brillante, aber von mir nicht geteilte Auffassung formuliert: Recht ist eine soziale Technik zur Erreichung beliebiger Ziele.

Mit so einer Formel, die im rechtspositivistischen Bereich angesiedelt ist, kann man viel Unheil anrichten, und bei totalitären Systemen haben es dann manche gespürt, die diese Auffassung vertreten haben, und sie haben dann ihre Meinung geändert. Einer war der berühmte Rechtsphilosoph Gustav Radbruch, der Positivist war. Als er dann im Dritten Reich nicht übertrieben gut behandelt wurde, hat er dann auch — ein berühmter Mann — die Menschenrechte entdeckt.

Wenn man so umgeht mit einer Rechtsordnung, wie wir das in Österreich beginnen, daß man kasuistische Ad-hoc-Gesetze macht, daß man es dreht und wendet, wie man es gerade braucht, beginnt mich das zu stören. Obwohl ich Ihnen nicht unterstelle, daß Sie das absichtlich machen, daß Sie einen Hintergedanken haben. Das sage ich nicht. Nur: Man soll das nicht tun. Das ist eine Sünde wider den Geist des Rechtes, was hier passiert! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das nächste: Wir haben schon bei der seinerzeitigen Diskussion, als der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky noch hier auf der Regierungsbank saß und dann der Herr Staatssekretär Lacina geantwortet hat, gesagt: Warum wählt man eine solche aktienrechtliche Konstruktion? Hätten Sie einen Anleihevertrag gemacht, wäre es ähnlich gewesen. Sie hätten die Zinsen ein bißchen anders festsetzen müssen. Das wäre optisch weniger günstig, aber de facto, ökonomisch gesehen, dasselbe gewesen.

Sie müssen Ausnahmen machen im Bereich der Körperschaftsteuer, im Bereich der Gesellschaftsteuer, im Bereich der Kapitalertragsteuer. Das sind drei verschiedene Steuern. Alle Österreicher müssen das zahlen, wenn sie eine Aktie kaufen und daraus Dividenden bekommen. Das heißt also, ich denaturiere gewissermaßen dieses Papier von der Behandlung, von der steuerlichen Behandlung, wie es normalerweise einem Aktionär passiert. Es ist nicht klug, daß man so etwas macht. Auch wenn es Staaten sind, mit denen man hier abschließt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das ist einmal ein Punkt. Und dann gibt es noch eine ganze Reihe anderer Punkte. Da geht man dann Schritt für Schritt jeweils weiter. Man macht so eine Sache nicht. Es wäre völlig einfach, wenn man hergehen und einen normalen Anleihevertrag, meinerwegen auch aus außenpolitischen Gründen, mit den Arabern machen würde. Warum nicht? Aber nicht diese Konstruktion, weil immer der Eindruck entsteht, man will die wahre Kondition nicht ganz offen sagen. Man hat auch spekulative Elemente drinnen und ähnliches mehr. Wozu das ganze? Niemand von uns würde sich wehren — oder ich zumindest würde mich nicht dagegen wehren —, wenn Sie einen normalen Finanzierungsvertrag mit den Arabern gemacht hätten mit normalen Konditionen. Wir wären nicht auf der schlechteren, sondern auf der günstigeren Seite gelegen.

Und so muß ich hier eine Ausnahme machen für einen Fall, der alle die Dinge bei der Aktie nun regelt, um die in Österreich jahrzehntelang erfolglos gekämpft wird? — Da bekommt das plötzlich einer!

Damit wird auch die Frage des Inlandes wieder interessant, Herr Staatssekretär Bauer. Die inländischen Financiers, die das angeboten haben — ich nehme an, es muß ernst gewesen sein, denn, wie gesagt, einen Vorstand, der einen Brief schreibt, der nicht ernst ist, den borg' ich mir aus; das ist ja nicht so eine einfache Frage; Sie sind ja sogar Hauptaktionär; der Hauptaktionär hat ja ein Durchgriffsrecht; das geht ja nicht; ich meine, das ist ja nicht eine so einfache Sache; da steht ja was dafür —, die müssen ja Steuern zahlen. Sie bekommen ja einen Teil dessen wieder zurück.

Daher ist die Finanzierung natürlich günstiger, wenn Sie es im Inland machen, als wenn Sie es im Ausland machen, nachdem ja nicht anzunehmen ist, daß die volle, totale Begünstigung hier gelten könnte. Es sei denn, Sie

Dr. Taus

wollen den Österreichern die gleichen Privilegien geben. Dann haben Sie einen Einbruch in den ganzen Aufbau Ihres Steuersystems für einen Fall. Das können Sie auch nicht machen.

Das heißt, Sie haben sich mit der Art, wie es hier gemacht wurde — und ich glaube, das war sogar vor Ihrer Zeit, wo begonnen wurde, diese ganze Sache zu verhandeln und darüber zu reden —, einfach in eine Situation begeben, die unangenehm und nicht notwendig ist. Das ist die Frage, um die es mir geht.

Immerhin — insgesamt gesehen — bleibt ein schales Gefühl zurück. Es wird einerseits eine Finanzierung als extrem günstig angesehen, die durchschnittlich ist, weil diese währungsspekulativen Fragen ja niemand auf die Seite schieben kann. Zweitens werden für Österreich wesentliche Gesetze für einen ganz bestimmten Partner außer Kraft gesetzt.

Ich muß Ihnen ehrlich sagen: Wenn ich jetzt ein Staat bin, der mit Österreich einen Abschluß machen will, sage ich, das möchte ich auch haben. Was Sie diesen Staaten gegeben haben, müssen Sie mir auch geben für eine bestimmte Finanzierung. Das heißt, Sie kommen damit in die präjudizielle Wirkung hinein für alle künftigen Fragen, die vielleicht auftauchen könnten bei der Finanzierung, was auch nicht notwendig ist.

Daher glauben wir, daß es nicht sehr sinnvoll war, die Dinge so zu machen. Man hätte sie anders machen können, klarer, offener machen können.

Ich sehe auch nicht ein, warum der Vertrag nicht vorgelegt werden kann. Solche Geheimnisse können da ja nicht drinnenstehen. Dieses ganze Puzzle-Spiel, das da hin- und hergeht — wo wir mutmaßen, was da noch etwa drinstehen kann auf Grund der Erklärung, die Sie abgegeben haben —, ist eigentlich in Wahrheit nicht notwendig.

Wenn Sie mich fragen, gäbe es eine ganze Menge ernsterer und schwierigerer Dinge, mit denen wir uns auseinandersetzen sollten, als hier stundenlang — ich sage das ganz offen — über eine Haltung zu diskutieren, die mir eigentlich unverständlich ist. Wenn der Vertrag vorgelegen wäre, wenn er im Finanzausschuß schon ausgegeben worden wäre, hätten wir darüber diskutieren können. Die Sache wäre in Ordnung gegangen.

Wir waren dagegen, daß das Konferenzzentrum gebaut wird. Sie waren dafür, daß es

gemacht wird. Ich halte es für durchaus legitim, daß Sie es durchgerammt haben. Der Wähler wird das nächstmal wieder entscheiden, ob unsere Meinung richtig war oder Ihre Meinung richtig war.

Daher finde ich es eigenartig, daß wir um die Finanzierung des Konferenzzentrums einen solchen Tanz aufführen und noch dazu Erfolge verkaufen wollen, die in Wahrheit keine sind. Ich will ja gar nicht sagen, daß die Herren schlecht verhandelt haben. Die haben gar nicht schlecht verhandelt! Aber sie haben das heimgebracht, was man normalerweise von einer Verhandlung heimbringt. Hoffentlich stehen im Vertrag nicht noch andere Klampfnägel drinnen, die ich im Moment nicht beurteilen kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das ist das, was ich Ihnen sagen wollte, weil ich die Auffassung vertrete, daß Sie mit dieser Finanzierung eine ganze Reihe von präjudiziellen Fehlern gemacht haben, und es wäre besser gewesen, sie zu vermeiden. — Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)* 13.50

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Mag. Kabas. Ich erteile es ihm.

13.51

Abgeordneter Mag. **Kabas** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mein Vorredner Dr. Taus sprach sicher etwas anders — auch in seiner ganzen Diktion —, als es der Erstredner der ÖVP, Steinbauer, getan hat. *(Abg. Dr. Taus: Da haben Sie sich verhöhrt!)* Steinbauer hat, ich würde sagen, blindwütig polemisiert, während Dr. Taus versucht hat, sachlich zu kritisieren. Aber ich glaube, seine Kritik ist danebengegangen. Und dazu werde ich dann noch kommen. *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Fachleutner: Daneben sind Sie!)*

Aber beiden ist eines gemeinsam: Sie wollen die Finanzierung nicht, sie wollen und leiten das aus ihrer ganzen bisherigen Haltung ab — ich werde Ihnen aber beweisen, daß das ein Bruch in Ihrer Haltung ist — das alles nicht. Sie wollen vor allem eines nicht: sie wollen die Realität nicht zur Kenntnis nehmen.

Man kann sicherlich über alles diskutieren: Ob etwa die Entscheidung der ÖVP-Alleinregierung unter Klaus klug war, das UNO-Center errichten zu wollen. Man kann natürlich auch darüber diskutieren, ob die Realisierung durch die SPÖ-Alleinregierung wirklich zweckmäßig war. Aber das alles ist spätestens

Mag. Kabas

seit 1967 Realität, und die jetzige ÖVP hat dazu ja keine Alternative geboten.

Als die FPÖ voriges Jahr in die Regierung eintrat, war auch Realität, daß der Baubeschluß für das Konferenzzentrum vor damals vier Jahren — im Jahre 1979 — gegen die Stimmen der FPÖ gefaßt worden ist, am Bau aber damals — vom Jahre 1983 aus gesehen — bereits ein Jahr lang gearbeitet wurde. Es stand damals bereits der Rohbau, wenn auch ohne Dach. Jedenfalls war das damals eine Phase, die man nicht mehr ohne Schaden ungeschehen machen konnte. (*Zwischenruf des Abg. Steinbauer.*) Es war, Herr Kollege Steinbauer, vernünftigerweise gesehen bereits irreversibel. Trotzdem wollte damals die ÖVP glauben machen, daß ein Baustopp in einem so fortgeschrittenen Stadium etwas Vernünftiges wäre.

Und wissen Sie, welches Resultat das ergeben hätte? Wir hätten dann in Österreich neben dem von der ÖVP-Alleinregierung beschlossenen Atomkraftwerk Zwentendorf, das in der Folge nicht aufgesperrt wurde, eine weitere Ruine gehabt, nämlich die Konferenzentrumsruine. Dann wären aus der Erbmasse der ÖVP-Alleinregierungszeit zwei Ruinen dagestanden: die eine um 8 Milliarden Schilling und die zweite, zum Zeitpunkt 1983, um zirka 1,8 Milliarden Schilling als Vermächtnis dieser Zeit. Und das wäre im Hinblick auf das Baustadium im Jahre 1983 sicher nicht vernünftig gewesen.

Aber eine Forderung hat damals die ÖVP aufgestellt: Man solle doch die bereits errichteten Bauteile einer anderen Verwendung zuführen. — Ich weiß nicht, ob da die Bundeswirtschaftskammer Pate gestanden ist, die vielleicht gehofft hat, aus dieser Bausubstanz etwas für ihre „Burg“, für die Errichtung des sündteuren Milliardenbaues an der Wiedner Hauptstraße etwas billig zu bekommen. Ich weiß es nicht. Aber jedenfalls wollte die ÖVP im Jahre 1983 den Rohbau nicht zur Kenntnis nehmen.

Wenn Steinbauer damals über die Reichsbrücke gefahren ist, hat er die Augen geschlossen, denn es lag nicht in seinem Sinn, die Realität dort unten in Kagran zu erkennen. (*Abg. Dr. Ettmayer: Kaisermühlen, nicht Kagran!*) Aber als er wenig später — nach dem Juni, als er gesagt hat, das ist alles nichts und der Rohbau steht noch gar nicht wirklich — doch einmal die Augen aufgemacht hat, hat er, und zwar zwei Monate später, in einem Pressegespräch verkündet, daß beim Konferenzzentrum doch schon der Point

of no return gekommen ist. Dann hat er nämlich, wenn auch etwas verspätet — wie es so die Art der ÖVP ist —, die Argumente der Freiheitlichen Partei eingesehen, daß dort bereits ein Rohbau steht und man vernünftigerweise nichts anderes mehr machen kann als weiterzubauen. (*Abg. Gurtner: Die Freiheitliche Partei hat bei den Wahlen eine Sparvariante versprochen!*) Ja, darauf komme ich schon. Das ist realisiert worden, Herr Kollege!

Die Freiheitliche Partei ist keinem Wunschenken nachgegangen und hat gesagt: Weil wir damals dagegen waren und obwohl schon 1,8 Milliarden Schilling verbaut worden sind, werden wir weiter sagen, das ist nicht wahr, sondern sie hat in das Arbeitsübereinkommen und in die Regierungserklärung folgende Passage aufnehmen lassen:

„Um die Stellung Österreichs als Fremdenverkehrsland und Stätte der internationalen Begegnung zu stärken, wird das von der Bundesregierung 1967 beschlossene Österreichische Konferenzzentrum in der kostengünstigsten Weise fertiggestellt werden. Es wird auch als Kultur- und Handelszentrum dienen und soll seinen Betrieb 1986 aufnehmen.“ Soweit das Zitat aus der Regierungserklärung.

Aber was das wichtigste dabei ist: Die Regierungserklärung wurde in dieser Hinsicht bereits realisiert. Denn während Steinbauer hier im Hohen Haus noch am 16. Juni 1983 sich unter einer Sparvariante nichts vorstellen konnte — er war sichtlich sehr phantasiarm —, handelte die Regierung: Statt der geschätzten 5 Milliarden Schilling Baukosten wird der Bau des Konferenzzentrums 3,6 Milliarden Schilling kosten. Also eine Ersparnis von fast 30 Prozent. (*Beifall bei der FPÖ.*) Das ist sicherlich ein großartiger Erfolg und für ein Bauwerk dieser Größenordnung auch einmalig in Österreich.

Es wurde von der Regierung jetzt auch eine günstige Finanzierungsform vorgelegt. Dabei muß man von einem ausgehen, und das scheint der Irrtum der ÖVP zu sein, nämlich daß man sicher von niemandem Geld geschenkt bekommt. Wer diesen Glauben gehabt hat, der war sicherlich im Irrtum. Wer aber jetzt darüber schimpft, daß eine Finanzierung auch etwas kostet, der will damit nur seine politische Suppe kochen.

Warum kritisiert die ÖVP jetzt so unsachlich? Weil sie den Eindruck erwecken will, daß etwas, das gut ist, doch nicht so gut ist. Sie will also Desinformation betreiben. Daher

Mag. Kabas

wird ohne Rücksicht auf Verluste dagegen aufgetreten.

Die vorliegende Finanzierungsform stellt sicherlich, wirtschaftlich betrachtet, einen Kredit dar; insofern hat Herr Kollege Dr. Taus völlig recht. Daß der Weg einer Gesellschaft gewählt wurde, hat — soweit ich weiß — seine Gründe bei den arabischen Partnern.

Wenn man aber dieses Engagement insgesamt kritisiert, dann muß man doch auch Vergleiche im nationalen und internationalen Rahmen ziehen. Ich möchte, um zu zeigen, daß hier sicher natürlich darüber diskutiert werden kann: Ist es ein ganz normaler, üblicher Vertrag oder ist es nicht vielleicht doch ein günstigerer Vertrag?, was ist besser: Aufbringung im Inland oder im Ausland?, den Wirtschaftsjournalisten Jens Tschebull zitieren, der in dieser Woche im „profil“ einen Artikel geschrieben hat. Er sagte ... (*Abg. Dr. Ettmayer: Überschrift von dem Artikel!*) Was ich zitiere, werden Sie wohl mir überlassen, Herr Kollege Ettmayer! (*Abg. Dr. Ettmayer: Unter welcher Überschrift?*)

Er schrieb: „Denn jenseits aller ...“ (*Abg. Dr. Schwimmer: Sie trauen sich nicht die Überschrift zu zitieren!*) Es kommt auf den Inhalt an! Hören Sie sich vielleicht zuerst den Inhalt an! (*Abg. Dr. Ettmayer: Die Überschrift, bitte, würde uns interessieren!*)

Ja, ich sehe, Sie haben es noch nicht gelesen. Ich lese Ihnen jetzt das Interessante des Inhaltes vor:

„Denn jenseits aller normalen Kostenvergleiche kann sich Salcher immer auf eine Betrachtungsweise zurückziehen, bei der nahezu jede Auslandsschuld für den Bund — und nur für den Bund — billiger als eine Inlandsschuld ist.“

Er sagt weiter:

„Praktisch bedeutet das, daß der Bund rund die Hälfte der Zinsen, die er an seine ausländischen Gläubiger zahlen muß, auf dem Umweg über die Gewinnausschüttung der Notenbank wieder zurückbekommt. So betrachtet, ist fast jede Auslandsfinanzierung für den Finanzminister per saldo billiger als die Inanspruchnahme des inländischen Kapitalmarkts.“

Auch der immer wieder beklagte Devisenabfluß durch Zinsenzahlung an das Ausland (bei den 1,5 Milliarden Arabergeld zu sechs Prozent wären das 90 Millionen im Jahr)

reduziert sich durch das geschilderte Ringelspiel.

So betrachtet ist das Arabergeld für das Konferenzzentrum vermutlich tatsächlich billiger als Inlandsgeld ... sondern weil jede Auslandsfinanzierung dem Staat relativ billig kommt.“

Ferner sagt er zur Steuerproblematik:

„Auch die geplante Steuerfreiheit der an die Araber fließenden Zinsen fällt nicht so sehr ins Gewicht, wie man vermuten könnte, da auch inländische Kapitalerträge ... zu großen Teilen steuerbegünstigt sind.“

Wenn Sie sich das im Körperschaftssteuergesetz anschauen, werden Sie draufkommen, daß Jens Tschebull recht hat und die ÖVP-Vorredner auch in diesem Punkt unrecht haben.

Aber Tschebull stellt ja nur eine Art der möglichen Veranlagung der US-Dollars dar. Man kann auch seine Phantasie ein bißchen spielen lassen und sich auch noch einiges vorstellen, was man mit diesen US-Dollars alles machen kann. Ich möchte hier nur etwa als Stichwort den Currency-swap anführen. Aber das bleibt jedem überlassen. Ich bin überzeugt, daß man sich auch in der Regierung Gedanken darüber machen wird, wie man das Ganze hier noch besser einsetzen und damit natürlich die Finanzierung mit Arabergeld noch günstiger gestalten kann.

Ich glaube daher, daß man, wenn man sich die beiden Formen, die nur in Frage gekommen wären — Inlandsschuld, Auslandsschuld, Fremdwährungsfinanzierung oder eben Aufnahme im Inland — anschaut, draufkommt, daß in diesem Fall die Auslandsschuld der günstigere Weg mit den größeren Gestaltungsmöglichkeiten ist.

Die Vorteile der vorliegenden Finanzierung kann man so zusammenfassen, daß sie in einer Budgetersparnis aus Zinsvorteilen bestehen, in einer Budgetersparnis bei den IAKW-Finanzierungsgesetzansätzen, in der Schonung der — das hat Kollege Dr. Jankowitsch schon betont — Borrowing Power Österreichs und natürlich auch in Perspektiven der weiteren Zusammenarbeit auf diesem Gebiet mit den zitierten arabischen Staaten.

Man kann natürlich alles immer wieder in Frage stellen und man kann natürlich auch — vor allem, wenn man es will — versuchen, schlechte Prognosen zu stellen, daß sich

2880

Nationalrat XVI. GP — 34. Sitzung — 22. Feber 1984

Mag. Kabas

irgend etwas ganz fürchterlich entwickelt und man dann bei einem Geschäft — natürlich bedeutet Geschäft auch Risiko — vielleicht unter die Räder kommen könnte.

Aber nach menschlicher Voraussicht kann man hier wohl sagen — das hat auch Dr. Taus betont —, daß es sich um einen durchaus üblichen Vertrag — das steht ja wieder im Gegensatz zu Steinbauer — handelt, daß hier ein durchaus vernünftiger und gangbarer Weg zur teilweisen Finanzierung des Konferenzentrums beschritten wurde. Und deshalb werden wir sowohl den Bericht des Finanzministers als auch den IAKW-Bericht zur Kenntnis nehmen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 14.05

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Keimel. Ich erteile es ihm.

14.06

Abgeordneter Dr. **Keimel** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gerade hat Abgeordneter Kabas wieder einen herrlichen Rückblick auf die ÖVP-Regierungszeit gemacht. Auch der Finanzminister geruht ja in seinem Bericht wieder auf die Jahre der ÖVP-Alleinregierung 1966 bis 1969 zurückzugreifen, allerdings beide unvollständig.

Für den Herrn Abgeordneten Kabas möchte ich aus einer Rede seines Fraktionskollegen Holger Bauer vom 2. März 1983 zitieren, der da meinte, daß man nachzuweisen versuchte, „daß eigentlich die Österreichische Volkspartei genaugenommen für diesen Bau verantwortlich zeichnet.“

Holger Bauer meinte vor einem knappen Jahr:

„Das Eigenartige an diesem Versuch ist für mich, daß man ja in der Politik gemeiniglich dann, wenn man überzeugt ist, etwas Richtiges und Gutes zu tun, nicht alle seine Kraft dreinsetzt, nachzuweisen, daß genaugenommen der politisch Andersdenkende ... eine andere Partei dafür verantwortlich zeichnet.“

Und weiter meinte Holger Bauer:

„Ich nehme daher an und ziehe den Schluß, Herr Kollege Veselsky, daß Sie so wie die freiheitliche Fraktion der Auffassung sind, daß Sie hier etwas nicht Richtiges tun, daß Sie etwas tun, mit dem Sie in der Öffentlichkeit und vor den Wählern keinen Staat machen werden können, und daher versuchen Sie, die Verantwortung der ÖVP zuzuspielen.“

Das war Holger Bauer vor nicht einmal einem ganzen Jahr in diesem Hause, und es hat mir Abgeordneter Kabas von der Freiheitlichen Partei, der besser täte, die Reden seines Kollegen zu lesen, die Gelegenheit gegeben, Ihnen nun das zu antworten.

Aber auch der Finanzminister — ich habe es schon gesagt — greift auf die ÖVP-Jahre zurück, und da muß ich, Herr Finanzminister, mit Wehmut sagen: Das waren noch Zeiten! *(Beifall bei der ÖVP. — Heiterkeit bei der SPÖ.)*

Ihnen wird das Lachen sehr rasch vergehen, so wie es der österreichischen Bevölkerung schon vergangen ist. Das waren noch Zeiten, zum Unterschied von „Zeiten wie diesen“, wie Sie nach 13 Jahren SPÖ-Regierung es gerne formulieren. In jener Zeit konnte man sich tatsächlich die Planung eines Internationalen Konferenzentrums leisten. Das war eine Aufgabe in den damaligen Zeiten. Die Steuerlastquote betrug in allen vier ÖVP-Jahren knapp 36 Prozent. Das hat sich in diesen vier Jahren kaum geändert. Doch jetzt stehen wir bei beinahe 43 Prozent. 20 Prozent Steuerlastquotenänderung, -erhöhung! Heute, also unter der sozialistischen Koalitionsregierung, sind es 43 Prozent.

Die Staatsquote hat damals, unter der ÖVP-Regierung, weit unter 50 Prozent, etwa 42 Prozent betragen, und heute hört man, sie liege über 57 Prozent.

Meine Damen und Herren! Man könnte ja sagen, o.k., dafür ist finanziell alles in Ordnung. — Nein! Trotz dieser gewaltigen, enormen Steigerung ruinierte Staatsfinanzen, wir stehen vor den drohenden Infarkten im Sozialsystem, im Pensiossystem, im Sozialversicherungssystem. in der Krankenvorsorge. Trotzdem, bitte!

Und wo ist die ÖVP-Zeit, als Bundeskanzler Kreisky — dann rufe ich es Ihnen in Erinnerung, wenn Sie in Ihrem Bericht schon immer auf diese Zeit mit dem Konferenzzentrum zurückgreifen wollen — ein 7 Milliarden-Budgetdefizit wörtlich als „Wahnsinn“ bezeichnete? Heute haben Sie das dreizehnfache Budgetdefizit, meine Damen und Herren, eroder, besser gesagt, verwirtschaftet mit dem Effekt explodierender Staatsverschuldung.

Und wieder, trotz eines, ich würde fast sagen, finanzgeschichtlich einmaligen Belastungspaketes von rund 30 Milliarden Schilling, am 1. Jänner 1984 in Kraft getreten, mit der Folge — und Sie haben das in einer

Dr. Keimel

Podiumsdiskussion ja bestätigt, Herr Minister, dieses Belastungspaket hat eine Folge, eine negative Folge in drei Bereichen —: Erstens wirkt es als Wachstumsbremse, obwohl wir Wachstum bräuchten. Zweitens damit automatisch natürlich eine Erhöhung der Arbeitslosigkeit. Wir haben heute die höchste Arbeitslosigkeit, die höchste Arbeitslosenrate seit 25 Jahren, seit einem Vierteljahrhundert, meine Damen und Herren, bei manipulierter Arbeitslosenstatistik, denn was uns im Alter nicht paßt, wird statt in die Arbeitslosenrate einfach in die Pension hinübergeschoben, obwohl diese ohnehin unfinanzierbar ist. *(Staatssekretär Dkfm. Bauer: Sie kennen schon die OECD-Rate auch?)*

Herr Staatssekretär, auf Sie komme ich noch, Sie werden sich noch wundern, was Sie vor einem Jahr in diesem Haus alles gesagt haben. Ich werde Sie noch daran erinnern.

Und als drittes: Dieses Belastungspaket bringt mit sich eine explodierende Inflationsrate auf derzeit 5,6 Prozent. Das ist der höchste Monatssprung seit 19 Jahren. Das ist Ihre Wirtschaftspolitik, meine Damen und Herren! Und da darf ich daran erinnern, daß in den vier ÖVP-Jahren — da konnte man sich die Planung eines Konferenzentrums leisten — die Arbeitslosenrate nach der heutigen Statistik überhaupt nie über die 2 Prozent-Marke hinausging. Das war — und ich sage es noch einmal: mit Wehmut denken wir an diese Zeiten zurück — zur ÖVP-Zeit 1966 bis 1969. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber ich sage das ja nicht nur, daß man 14 Jahre oder etwa nur zurückschaut, nein, vor diesem heutigen Hintergrund, und da muß man in der Politik flexibel genug sein, vor dem Hintergrund heute präsentiert sich Ihre Ausgabenpolitik. Auf der anderen Seite, ich habe es schon erklärt, diese expansive Einnahmenpolitik. Es müssen alle Ausgaben, alle Finanztransaktionen des Bundes auf ihre Beschäftigungseffizienz, auf ihre Finanzierungsbelastung, Gegenwart und Zukunft, oder auch auf ihre Steuerverschwendung untersucht werden.

Und ich sage gleich etwas vorweg, meine Damen und Herren: Die Beschäftigungseffizienz des Konferenzentrums ist gegenüber etwa Wohnbau, Stadt- und Dorfsanierung, Wohnungsverbesserung, miserabel. Sie wissen das ganz genau. Sie kennen auch die Gutachten darüber. Die Finanzierungsbelastung ist eine weitere Hypothek der Gegenwart und der Zukunft. Einerseits durch die Verschul-

dung mit dem Zinsendienst und andererseits durch die jährliche Defizitabdeckung des Konferenzpalastes.

Und damit ist, wenn ich es so nenne, die „Aktion Konferenzpalast“ ein trauriger Höhepunkt des Erbes Kreisky. Es hat ja schon Pittermann gemeint, das Ende der Ära Kreisky wird fürchterlich sein. Jeden Tag, jede Woche erleben wir es von Neuem. Es ist ein trauriger Höhepunkt der Verschwendung von weiteren 9 Milliarden Steuergeldern, die ich Ihnen für den Araberzeitraum von 14 Jahren vorrechnen und nachweisen werde.

Meine Damen und Herren! Was sagte Dr. Kreisky am 25. März 1978 — und ich zitiere ihn wörtlich —: „Dem Steuerzahler wird die UNO-City, also der Bau des gesamten Projektes samt dem Konferenzzentrum, in Wahrheit keinen Groschen kosten.“ Wörtliches Zitat Kreisky!

Herr Abgeordneter Kabas, Sie haben gerade gesagt, wer so etwas gesagt hat, der muß wohl ich weiß nicht was sein, jedenfalls unseriös. Diese Aussage ist ja ein Hohn heutzutage, so etwas zu hören: Wird in Wahrheit den Österreichern keinen Groschen kosten!

Meine Damen und Herren! Frage der Auslegung der Wahrheit — ich überlasse das dem Herrn Dr. Kreisky und auch Ihnen. Bezahlt wird nämlich alles auf Schilling und Groschen durch den österreichischen Steuerbürger, der dafür neu bluten muß.

Sehen Sie, wie neu bluten muß: Durch die Sparbuchsteuer, jeder Pendler durch die 50prozentige Erhöhung der Kraftfahrzeugsteuer und der Mehrwertsteuer auf Treibstoff, jeder Frächter durch die erhöhte LKW-Steuer, jeder Rentner und Pensionist durch die Erhöhung der Mehrwertsteuer um 25 Prozent auf alle Nahrungsmittel, von 54 Prozent auf Energie, auf Heizung, die sich heute schon Tausende Rentner und Pensionisten vor dieser Erhöhung nicht mehr leisten konnten. Die enorme Erhöhung der Mieten durch den Indexsprung durch Ihr Belastungspaket steht ins Haus.

Sehen Sie, alle Gebühren und Tarife über Post und Telefon steigen. Und ich frage mich, ob sich so ein Rentner oder Pensionist noch bei der neuen Tabaksteuer überhaupt die Kummer-Zigarette leisten kann. Das ist Ihre Politik, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und dafür werden die Steuerbürger kon-

Dr. Keimel

frontiert mit einem „unmenschlichen Steuersystem“. Dieser Ausdruck stammt nicht von mir, sondern von einem Mann, der es in Österreich wissen muß, dem Präsidenten der Kammer der Wirtschaftstreuhänder, Dr. Franz Burkert. Er hat vor einem Jahr, 1983, erklärt, unser Steuersystem ist unmenschlich. Das Finanzamt, erklärt er wörtlich, versucht aus den Bürgern Steuern sozusagen herauszupressen. Da wußte er noch gar nichts vom 30 Milliarden-Belastungspaket, von diesem einmaligen in der Finanzgeschichte dieses Landes. Das hat, sagt Burkert, natürlich den Steuerwiderstand zur Folge. Und er meint, und damals, vor einem Jahr, haben sie gegründet einen „Verein österreichischer Steuerzahler“, auf die Frage, gibt es prominente Mitglieder? — Ja natürlich, aber, und jetzt wörtlich Burkert: Viele haben Angst vor Folgen, wenn das Finanzamt nur hört, daß sie bei unserem Verein sind. Einige Mitglieder zahlen sogar den Mitgliedsbeitrag, wollen aber anonym bleiben.

Meine Damen und Herren! Das ist ein trauriges Zeichen und ein Beweis des unmenschlichen Steuersystems, von dem Burkert dann meinte: Wir nähern uns dem Orwell-Jahr 1984.

Steuerprüfer, zu Hunderten aufgestockt während der letzten zwei, drei Jahre, und Steuerfahnder sind auf die Steuerbürger angesetzt. Das ist das Fiskal-Orwell 1984 mit einem traurigen Höhepunkt. Mit einem traurigen Höhepunkt, den wir hier im Parlament zu behandeln haben werden, nämlich des ersten Selbstmordes. Ganz egal, wie die rechtliche Situation stand, ganz egal, meine Damen und Herren, ein erster Selbstmord durch unmenschliche Methoden einer unmenschlichen Bürokratie, eines Finanzstrafsystems, das nur mehr mit einem Polizeistaat zu verbinden ist.

Meine Damen und Herren! Herr Finanzminister Salcher, Sie tragen zuzufolge wiederholter Vorfälle, der bekannten Klagen seit langer Zeit, die volle politische Verantwortung, der Sie sich endlich stellen sollten, meine Damen und Herren und Herr Finanzminister! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister, Sie haben genauso persönlich die Verantwortung zu tragen für den parlamentarischen Stilbruch im Finanzausschuß. Sie haben beim Finanzausschuß bei der Behandlung dieses Berichts über das Konferenzzentrum beziehungsweise AKW-Bericht dem Ausschuß Unterlagen verweigert — ich bin 14 Jahre im Haus, ich habe es noch nie

erlebt, es ist erstmalig und Ihnen vorbehalten —, Sie haben Auskunft verweigert, und das alles mit dem Hinweis der vollen Aufklärung im Plenum am 22. Feber, also heute. Heute!

Herr Minister, und da haben Sie sich gleich nach meinem Freund Steinbauer gemeldet und gemeint, er habe Zitate gebracht, die mit dem Vertragstext nicht übereinstimmen.

Ja, das ist ja kein Wunder, Herr Minister, wenn Sie den bis heute noch gar nicht vorgelegt haben und trotz Ihres Versprechens im Finanzausschuß im Plenum gar nichts gebracht haben.

Ich möchte Ihnen etwas sagen: Dieses dürftige Geschichtswerk, das Sie heute als Bericht vorgetragen haben, ein Geschichtswerk voll historischer Wertungen, das soll die Zukunftsaspekte beantworten, wie dieses Konferenzzentrum läuft, wie es finanziert wird? Nichts von alledem! Ein Geschichtswerk mit historischen Zahlen und der Replik auf die ÖVP-Vergangenheit, auf die wir, ich sage es noch einmal, mit Wehmut zurückblicken können.

Und dahinter steckt die gleiche Methode, meine Damen und Herren, die ganz gleiche Methode heute — heute! heute! —, die gleiche Methode, wie sie der damalige Abgeordnete Holger Bauer, FPÖ, am 2. März 1983 — vor nicht einmal einem Jahr — offensichtlich auch schon erkannt hat.

Wissen Sie, was der damalige Abgeordnete Holger Bauer zu diesem Thema erklärt hat: Wir Parlamentarier, so einfach ist das für uns nicht, Vorrede und Replik und dann: „Wir Parlamentarier wollen sehr wohl das Kleingedruckte lesen, weil wir erst dann seriös beurteilen können, was es mit diesem Vertragswerk wirklich auf sich hat.“

Heute sind Sie Staatssekretär, nicht einmal ein Jahr noch, vielleicht könnten Sie auf diesen Parlamentarismus zurückgreifen bei Ihrem Minister, oder haben Sie es jetzt vergessen, sind Sie jetzt ein parlamentarischer Umfaller?

Ich zitiere Sie weiter: „Und ein Verdacht beschleicht uns schon.“ — Holger Bauer — „Daß Sie ganz bewußt versuchen, die genaue Kontrolle des Parlaments bezüglich dessen, was es mit diesem Vertrag wirklich auf sich hat, zu umgehen.“

Ich schließe mich Ihrer Meinung vor einem Jahr voll an, Herr Staatssekretär. Werden Sie

Dr. Keimel

vorstellig bei Ihrem Minister! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und seine hervorragenden Ausführungen hat der Staatssekretär Bauer — damals Abgeordneter — wie folgt beendet, und ich schließe mich wieder ihm an: „Der österreichische Steuerzahler wird jedenfalls das Lieblings- und Prestigeobjekt des Herrn Bundeskanzlers auf Heller und Pfennig, mit Zins und Zinsseszinsen zu bezahlen haben. Jawohl, Herr Minister.“ Der österreichische Steuerzahler, haben Sie erklärt, wird diese Milliarden für einen Bau aufzubringen haben, den niemand wirklich braucht, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Herr Staatssekretär und meine Damen und Herren der Freiheitlichen Partei! Jetzt können Sie sich von der Verantwortung nicht mehr wegschleichen, jetzt sind Sie für diese Aussagen mitverantwortlich, die Sie gegenüber dem österreichischen Steuerbürger vor nicht einmal einem Jahr getätigt haben.

Meine Damen und Herren! Wie schaut denn dieses Milliardenmonstrum aus? Ich versuche es Ihnen vorzurechnen, immerhin vorzurechnen nach den dürftigen Aussagen, wie wir es entnehmen können, die hoch bejubelte Finanzierung, das billige Arabergeld des Konferenzpalastes. Und da möchte ich etwas ganz klar schon wiederholen, was auch mein Kollege Taus sagte: Kritik richtet sich von uns nicht gegen die Araber, ganz und gar nicht. Ich persönlich habe überhaupt seit 20 Jahren mit arabischen Geschäftsfreunden viel zu tun, ich bewundere auch bei dem Vertragswerk die arabischen... (*Abg. Peter: Was, Sie auch?*)

Ja, ich bewundere die arabischen Geschäftspartner, ich kritisiere die Unfähigkeit unserer Partner, nämlich der österreichischen Regierung. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Zum ersten die Baukosten. Die Baukosten, die jetzt dargestellt wurden mit 3,6 Milliarden, werden bis Fertigstellung — ich denke nur daran, daß der Herr Bautenminister Sekanina als Gewerkschafter 7 Prozent Lohn-erhöhung verlangt hat, daß das Paket, das Belastungspaket selbstverständlich enorme Preissteigerungen mit sich bringen wird allein aus der Mehrwertsteuer —, diese 3,6 Milliarden werden bis zum Bauende mindestens, und ich bin sehr vorsichtig, 4 Milliarden Schilling betragen.

Wie geschieht die Finanzierung der 4 Milliarden? Durch eine Aktiengesellschaft mit

1,5 Milliarden durch arabische Beteiligung und 1,5 Milliarden durch den Bund. Wien hat sich ja bereits herausgeschlichen, die geben nur einen Beitrag dazu. Der Rest der Baukosten von ungefähr 1 Milliarde also soll über einen Kredit aufgenommen werden, ein Kredit, der durch den Bund wieder abgesichert und garantiert wird.

Damit bringen die arabischen Teilhaber 35 bis maximal 37 Prozent der Baukosten ein, nicht die Hälfte des Kapitals, der Baukosten, maximal 35 Prozent.

Das sogenannte Aktienkapital, und da bin ich froh, daß der Herr Kollege Kabas das jetzt bereits bestätigt hat, entpuppt sich de facto als ein Kredit besonderer Art, denn über Verlangen der Araber muß Österreich nach 14 Jahren nach verschiedenen Varianten zurückzahlen. Und ich sage nur die eine Variante zuzüglich der 25 Prozent Agio, also teilwertge-sichert.

Das Kapital wird also ohne jedes Kursrisiko eingebracht. Aktien haben immer ein Risiko, ein Kursrisiko. Dieses nicht, es ist abgesichert mit Agio.

Es wird überdies mit 6 Prozent steuerfreier — da liegt die Betonung drauf —, steuerfreier Dividende, wieder die Dividende durch den Bund garantiert, abgesichert. Die Dividende wird nicht durch die Gesellschaft, sondern den Bund garantiert, ohne Rücksicht auf etwaige Verluste verzinst, sogenannte Vorzugsdividende offensichtlich in dem Vertrag.

Es gibt eine folgende Berechnung des billigen Geldes. 6 Prozent Dividende von 1,5 Milliarden sind 90 Millionen im Jahr, 1 260 000 000 in 14 Jahren, 25 Prozent auf das Nominale, Agio dazu sind 375 Millionen, ergibt also nach 14 Jahren 1 635 000 000 S verdient. Das sind vom eingebrachten Kapital nicht, wie Sie schreiben, 7,1 Prozent, Herr Minister, sondern fast genau 8 Prozent, wieder steuerfrei, darauf liegt die Betonung, steuerfrei. Das heißt, wollte ein österreichischer Steuerzahler eine Kapitalrendite dieser Höhe ohne jedes Kursrisiko, vom Bund garantiert, mit jährlicher Verlustabdeckung in der Gesellschaft, müßte er eine Dividende, Zinsen vor Steuer, von mindestens 14, 15 Prozent haben. So schaut es aus bei uns in Österreich!

Und da muß ich dazusagen, wenn Sie mir das als Staatsbürger gewährleisten, wenn Sie mit mir auch so umfahren, dann können Sie das alles von uns auch haben, Herr Minister.

Dr. Keimel

Und das haben offensichtlich Banken auch erkannt, denn derartige Superzinserträge ohne — und jetzt kommt es —, ohne jedes Risiko in dieser Höhe gibt es in Österreich nicht. Zeigen Sie mir eine einzige österreichische Kapitalgesellschaft, welche derart sagenhafte und steuerfreie Renditen ohne Risiko mit Verlustabdeckung durch den Bund hat, bietet, heute. Zeigen Sie mir eine!

Und dann kommt noch etwas ganz Wesentliches dazu, und das hat Jens Tschebull nämlich auch, und das hat der Kollege Kabas vergessen, zum Schluß geschrieben und die Frage gestellt: Wo liegt die Berechtigung? Auch Vorzugsaktien einer normalen Aktiengesellschaft tragen immer noch das Risiko, daß Kapital ganz oder teilweise verlorengeht durch Insolvenz, Kursverlust und so weiter. Trotzdem haben Vorzugsaktien zufolge der garantierten Dividende im allgemeinen kein Stimmrecht, sie können also in einer Gesellschaft wenigstens nicht mitbestimmen.

Wie schaut es denn hier aus bei der arabischen Teilhaberschaft? Die arabischen Kapitalgeber haben für diesen Superertrag zusätzlich auch noch die Hälfte der Vorstandsdirektoren, wenn also zwei sind, stellen sie einen, ich nehme an wohlbezahlt. Ich weiß ja noch gar nicht in diesem Kleingedruckten, mit welchen steuerlichen Abmachungen, vielleicht hat er einen Diplomatenstatus oder so etwas, ich weiß es nicht, sagen Sie es uns endlich, Sie wollten und ja heute alles erklären, und dann noch die Hälfte der Aufsichtsratsmitglieder, auch bitte, mit welchen Bezügen, mit welchen steuerlichen Maßnahmen verbunden und so weiter. Sie sagen es uns ja nicht. Da liegt ja noch viel dahinter.

Und, meine Damen und Herren, diese Position: Die Hälfte, obwohl sie von den Baukosten nur 35 Prozent einbringen, nämlich 1,5 Milliarden Schilling! Die Hälfte dieser Positionen im Vorstand und im Aufsichtsrat bedeutet natürlich einen Einfluß auf die gesamte Gebarung des Konferenzentrums, politischen Einfluß vielleicht.

Die OPEC hat einmal von der Ölwaffe gesprochen. Welchen Einfluß haben bitte arabische Staaten? Haben wir damit überhaupt in das Konferenzzentrum in Kagran die ganze Spannung mit den arabischen Ländern, mit der anderen Welt, die wir aus der UNO kennen, hereingetragen? (*Abg. Dr. Gradenegger: Sie haben eine ausgeprägte Phantasie, Herr Abgeordneter! — Abg. Braun: Gar nichts soll er haben?*) Da wird es recht gut sein, wenn Sie mit den Kollegen reden. Wis-

sen Sie, in der Gutgläubigkeit, mit der bei uns Dr. Kreisky schon Außenpolitik betrieben hat, hatten wir ja schon Freunde — heute hat Kabas gesagt, Gott sei Dank haben wir sie nicht in Libyen mit Gaddafi und so weiter —, da haben wir unseren Zwentendorfer Murrer schon in Persien beim Schah hinterlegt, da war schon die Frau Firnberg dort, ich weiß nicht, wo noch überall. Und Sie glauben, das alles, was ich hier sage mit dem Einfluß durch einen Vertrag, das sei Phantasie. (*Abg. Dr. Gradenegger: Ihr Minister Weiß war 1969 der Täter! Er hat uns das eingebrockt! Die Villacher wissen es!*) Mein lieber Herr Abgeordneter Gradenegger, meine Damen und Herren, jeder denkbare und mögliche politische Einfluß ist damit gegeben, und das ist Ausverkauf österreichischer Interessen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Mich freut immer, wenn der Abgeordnete Gradenegger so nervös wird und schreit, denn dann weiß ich nämlich, daß meine Argumente seit Jahren richtig sind. Das hat sich inzwischen herausgestellt. (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Ich fasse also zusammen: Wenn wir die Baukosten mit ungefähr 4 Milliarden Schilling ansetzen ... (*Bundesminister Dr. Salcher: 3,6 Milliarden, bitte!*) Ich habe Ihnen erklärt — Sie waren gerade draußen —, daß jetzt gerade die Verhandlungen mit der Bauwirtschaft sind, daß das Maßnahmenpaket, das damals nicht bekannt war, allein aus der Mehrwertsteuererhöhung Preiserhöhungen mit sich bringt; rechnen Sie von 3,6 auf ungefähr 4 Milliarden, und wir werden zufrieden sein, meine Damen und Herren. Das ist ganz klar!

Baukosten also etwa — da bin ich eh billig —, es ist mir ganz egal, ob Sie 3,8 oder 4 Milliarden sagen, Kosten des arabischen Geldes, vorgerechnet: 1,635 Milliarden. Die Kreditkosten des österreichischen Kapitals — schon saldiert mit Steuereinnahmen mit ungefähr 8 Prozent heute, Bundesanleihen, aber saldiert mit 40 Prozent Steuereinnahmen davon aus den Zinsen — etwa 1,8 Milliarden, so ergeben sich Mindestkosten von 7,5 Milliarden Schilling mit der Finanzierung, Herr Minister. Und wenn dazu die jährliche Verlustabdeckung kommt — Sie müssen sie laut Vertrag jährlich zahlen —, ich rechne wieder nur 70 Millionen, obwohl es auch andere Schätzungen gibt, mal 14, dann haben Sie irgendwo 1 bis 1,5 Milliarden, zusammen in der Araberzeit, 14 Jahre, haben Sie einen Aufwand von 8 bis 9 Milliarden Schilling. Meine

Dr. Keimel

Damen und Herren, 8 bis 9 Milliarden Schilling an Steuermitteln!

Ich habe schon vor einem Jahr erklärt, da ist es besser, ohne jeden ausländischen Einfluß, woher immer, dann gleich die restlichen 1,5 Milliarden Schilling auch durch Österreich zu finanzieren mit folgendem Effekt:

Wenn Sie heute 4 Milliarden nehmen — 8prozentige Bundesanleihe auf 14 Jahre —, rechnen wir die gesamten Zinsen, zweimal aufgelegt, abzüglich 40 Prozent... (*Bundesminister Dr. Salcher: 8 Prozent Bundesanleihe kosten doch nicht 8 Prozent, Herr Kollege!*) Ich habe mir schon alles ausgerechnet, ich habe Ihnen auch nicht eine Zinseszinsrechnung gemacht beim Arabergeld, bitte schön, ich habe nicht aufgerechnet, darf ich Ihnen das dazu sagen. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Ich weiß es, ich weiß es. Ich habe dafür abgezogen Steuern nur von ungefähr 35 Prozent, obwohl wir wissen, daß es am Kreditapparat liegt und so weiter, wesentlich höher mit Zinsertragssteuer und so weiter 2,680 Milliarden. Die alleinige österreichische Finanzierung würde irgendwo bei 6,5 bis 6,8 Milliarden Schilling liegen gegenüber 7,5 Milliarden mit dem arabischen Geld.

Meine Damen und Herren! Mit meinen Ausführungen habe ich die Erklärung des Finanzministers Dr. Salcher ins rechte Licht gerückt. Zum ersten: zu der von Ihnen angezogenen ÖVP-Zeit — Sie können heute davon nur mehr träumen „in Zeiten wie diesen“. Von Ihnen, Herr Minister, kritisierte „Behauptungen der ÖVP“ — so haben Sie es heute genannt — über die Kosten: Sie sind nicht 3,6, sie sind mindestens das Doppelte, sie liegen irgendwo bei 8 Milliarden Schilling mit den Finanzierungskosten. Ihr offensichtliches Androsch-Trauma, Herr Finanzminister, wenn Sie meinen — wörtlich steht es so in Ihrem Bericht drinnen —, Vertragspartner sind nicht „irgendwelche Banken“. Was heißt denn das, Herr Minister? Meinen Sie damit die paraverstaatlichten österreichischen Großbanken? Die haben es Ihnen ja angeboten, mit denen sollten Sie reden. Und da sind Sie nach Ihrem Bericht froh, daß Sie nicht mit „irgendwelchen Banken“ abschließen müssen und verhandeln mußten.

Vor allem Ihre falsche Darstellung über das — wieder wörtlich in Ihrem Bericht — von der Regierung Sinowatz erfolgreich zu Ende geführte Werk. Ich überlasse es der österreichischen Bevölkerung, die Wertung der Wahr-

heit „kostet in Wirklichkeit keinen Schilling“ — Kreisky 1968. — Und ich überlasse auch die Bewertung des, so wie Sie es heute nannten, erfolgreichen Werkes von Sinowatz.

Herr Finanzminister! Sie haben den Finanzinfarkt des Bundesbudgets zu verantworten. In dem hat eine solche Finanzierungs konstruktion keinen Platz mehr. Sie haben auch die Finanzierungsflucht nach Saudi-Arabien, Kuwait und die Arabischen Emirate zu verantworten, nur unter einem Aspekt: es entlastet Ihr Budget für die Zeit Ihrer Noch-Ministerschaft, es belastet aber damit die österreichischen Steuerbürger. Sie genießen, Herr Finanzminister, bei weitem nicht mehr das Vertrauen der österreichischen Steuerbürger zumindest in dem Maß, wie es ein Finanzminister müßte. Sie genießen ja nicht einmal mehr das volle Vertrauen in Ihren eigenen Reihen. Sie belasten das parlamentarische und damit das innenpolitische Klima in zunehmendem Maße, insbesondere durch falsche Berichte oder die Verweigerung von solchen Berichten an das Parlament, an die Volksvertretung.

Daher bringe ich namens der österreichischen Volkspartei den nachfolgenden Entschließungsantrag ein:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Keimel und Genossen

Der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Bundesminister für Finanzen wird gemäß Artikel 74 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz durch ausdrückliche Entschließung des Nationalrates das Vertrauen entzogen.

Das wäre nur der Schlußpunkt darauf, daß Sie das Vertrauen der Bevölkerung längst verloren haben. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{14.37}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Der soeben verlesene und vorgelegte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dkfm. Dr. Keimel und Genossen ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Nowotny. Ich erteile es ihm.

^{14.38}

Abgeordneter Dr. **Nowotny** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Mein Vorredner, der Herr Abgeordnete Keimel, hat zunächst ein-

Dr. Nowotny

mal lange Zeit von allen möglichen Dingen gesprochen, nur nicht vom Konferenzzentrum. Er wird auch schon gewußt haben, warum er das gemacht hat. Ich möchte nur zu einem Punkt noch Stellung nehmen, den er hier sehr dramatisch dargestellt hat, das ist die Frage der Steuerfahndung.

Es ist völlig richtig, daß es sich hier leider um einen sehr tragischen Fall gehandelt hat, der uns alle in diesem Haus erschüttert hat. Ich glaube, es wäre wirklich billig und schäbig, aus dem parteipolitischen Kapital ziehen zu wollen. Es hat ja auch der Herr Finanzminister angekündigt, daß hier eine sehr genaue Untersuchung durchgeführt wird (*Abg. Vetter: Das Ergebnis hat er auch vorweggenommen!*), und ich hoffe auch sehr, daß das darüber hinaus im ganzen Korps der Beamenschaft sicherlich auch eine Gewissenserforschung im eigenen Bereich nach sich zieht.

Ich darf dazu sagen, daß gerade wir als Sozialisten ja immer die Meinung vertreten haben, daß auch den Menschen, die Rechtsbrecher sind, mit größter Humanität entgegenzukommen ist. Wir hoffen also, daß dieser traurige Vorfall sicherlich zu einem Überdenken, zu einer Selbstprüfung der Beamenschaft führt und daß sich hier ähnliche Dinge nicht mehr wiederholen.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, vor etwas muß ich doch auch warnen: Es wäre wirklich gefährlich, aus diesem tragischen Vorfall jetzt sozusagen zu versuchen, in einem Aufwaschen Steuerhinterziehung als eine Art Kavaliersdelikt hinzustellen. Das, meine Herren, müssen wir auch ablehnen. Recht muß für alle im gleichen Maß gelten. Der kleine Steuerzahler, dem seine Lohnsteuer unmittelbar vom Gehalt abgezogen wird, hat einen Anspruch darauf, daß man schaut, daß auch der große Steuerzahler seiner Steuerpflicht nachkommt. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Und in diesem Sinne, glaube ich, sollen wir das ausgewogen und ohne parteipolitische Polemik sehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir jetzt zum Konferenzzentrum zurückkehren, so ist es ja so, daß die Finanzierung von Großprojekten und Kreditkonditionen an sich keine sehr emotionalen Fragen, sondern eher technische Fragen darstellen. Leider ist das bei IAKW und Konferenzzentrum anders, wie sich heute gezeigt hat, was umso erstaunlicher ist, als es sich hier um Projekte handelt, die ursprünglich von beiden Parteien getragen wurden, was manche jetzt ganz gerne wieder vergessen.

Ich möchte nur kurz etwas zu dem Rückblick des Herrn Abgeordneten Keimel sagen, wenn er hier die Zeit der ÖVP-Alleinregierung nostalgisch verklärt betrachtet. Sie haben wahrscheinlich übersehen, daß die Arbeitslosenrate, die Sie angeführt haben, zwar niedrig war, aber trotzdem zu dieser Zeit höher lag als die deutsche, während wir heute eine wesentlich niedrigere Arbeitslosenrate in Österreich haben als in Deutschland. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Es ist Ihnen wahrscheinlich entgangen, daß zu dieser Zeit Österreich im Pro-Kopf-Einkommen der Industriestaaten an der 17. Stelle war und heute an der 7. Stelle ist. Das heißt, wir hatten seit dieser Zeit einen gewaltigen Aufholprozeß, und zwar gerade in wirtschaftlich äußerst schwierigen Zeiten. Das können Sie mit Ihrer nostalgischen Erinnerung sicherlich nicht wegleugnen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Ich möchte auf die lange Geschichte des Konferenzzentrums im einzelnen jetzt nicht eingehen. Aber ich glaube doch, daß es für alle Beteiligten und auch für das Ansehen dieses Hohen Hauses insgesamt sicherlich vorteilhaft ist, wenn wir solche technischen Fragen ohne Emotion in aller Ruhe und in aller Seriosität behandeln. (*Abg. Steinbauer: Dann soll man aber auch den Vertragstext vorlegen!*)

Ich bin auch gerne bereit, davon auszugehen, daß die Argumente der ÖVP hier ernst vorgebracht werden, daß sie vom besten Willen getragen sind. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition, dann möchte ich Sie doch ersuchen, auch umgekehrt uns zuzubilligen, daß wir hier nicht aus Jux und Tollerei handeln, sondern daß es uns auch um das Bemühen geht, diesem Staat nach bestem Wissen zu dienen und Maßnahmen zu setzen, die sich nicht nur für die gegenwärtige Generation positiv auswirken, sondern von denen Österreich langfristig sowohl in bezug auf seine wirtschaftliche Entwicklung wie in bezug auf seine Sicherheit zweifellos profitieren wird. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir von dieser Voraussetzung einer gegenseitigen Seriosität und gegenseitiger Achtung ausgehen, sollten wir doch zu einigen gemeinsamen Punkten kommen können. Es sind ja hier schon eine ganze Reihe von Aspekten behandelt worden, und ich möchte mich jetzt auf einige der Finanzierungsaspekte konzentrieren.

Dr. Nowotny

Ich gebe durchaus zu, daß es optisch günstiger wäre, wenn wir heute den fertig unterschriebenen Vertrag vor uns liegen hätten. Ich möchte aber schon darauf hinweisen, daß der Unterschied kein sachlicher ist, denn inhaltlich ist der Vertrag ja fixiert, paraphiert, es ist ein rein psychologischer Unterschied. Ich glaube, gerade auch das zeigt den Ernst, mit dem die österreichische Regierung vorgegangen ist: daß sie nämlich unbeirrt von einem politischen Zeitdruck so lange und so zäh verhandelt hat, bis sie ein Ergebnis erreicht hat, das zweifellos — ich werde das noch ausführen — das Optimum dessen darstellt, was finanzierungsmäßig überhaupt zu erreichen ist.

Wobei ich an dieser Stelle auch ganz bewußt nicht unterlassen will, zu betonen, daß diese für Österreich so günstige Lösung sicherlich nicht möglich gewesen wäre ohne den Einfluß und das enorme Prestige unseres Altbundeskanzlers Bruno Kreisky. Auch das soll heute an dieser Stelle festgehalten werden.

Aber, auch das möchte ich betonen, es steckt auch eine große Arbeit und eine große Leistung unseres Finanzministers Salcher dahinter, eine Arbeit, die die Anerkennung des ganzen Hauses verdienen sollte und nicht einen Mißtrauensantrag. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich möchte daher namens meiner Fraktion ganz eindeutig erklären, daß wir diesen mutwilligen Mißtrauensantrag, der vom Abgeordneten Keimel namens der ÖVP gestellt wurde, selbstverständlich ablehnen werden und im Gegenteil dem Finanzminister dafür danken, daß er sich für eine Finanzierungslösung eingesetzt hat, die sicherlich die bestmögliche ist, die hier herauszuholen war. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Keimel: Es ist eine Schande ...!)*

Hören Sie zu! Sie werden jetzt, glaube ich, einiges an konkreten Argumenten hören, und ich hoffe, daß Sie imstande sind, Herr Kollege Keimel, auf Argumente einzugehen, und sich nicht auf polemisieren beschränken. *(Abg. Dr. Keimel: Das müssen Sie sich mit dem Staatssekretär Bauer ausmachen, der war ganz meiner Meinung!)*

Entschuldigen Sie, polemisiert vor meiner Rede haben Sie, und auf das möchte ich hier kurz eingehen.

Wenn wir von den Baukosten ausgehen, so sind diese mit 3,6 Milliarden Schilling ange-

setzt. Ich möchte darauf hinweisen, daß wir im IAKW-Finanzierungsgesetz des Jahres 1979 von 5 Milliarden Schilling ausgegangen sind. Das heißt, wir werden das IAKW-Finanzierungsgesetz ändern müssen, aber nicht ändern müssen, um den Kostenrahmen zu erhöhen, sondern ändern, um ihn zu senken. Diesen Unterschied muß man doch schließlich beachten. Insgesamt, wenn man sowohl den Budgeteffekt wie die günstigeren Zinseffekte betrachtet, wird die Einsparung zwischen 1,9 und 2 Milliarden Schilling betragen.

Das zeigt, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß bei der Errichtung dieses Konferenzentrums überaus sparsam und sorgfältig gearbeitet wird. Das geht einerseits aus der Reduzierung der Kapazität hervor, die ursprünglich nach dem Konzept des Jahres 1968 8 700 Plätze betragen hat. Ich darf darauf hinweisen, daß Kollege Steinbauer jetzt von einem überdimensionierten Zentrum gesprochen hat, wo wir 5 900 Plätze haben, während es im Jahr 1968 mit 8 700 Plätzen geplant war. Ich würde dem Kollegen Steinbauer doch ein bißchen Geschichtsbewußtsein gönnen.

Also erstens eine Redimensionierung der Kapazität und zweitens eine wirklich sehr effiziente und sparsame Bauführung, die ebenfalls als Leistung Österreichs, als Leistung der Manager und der Arbeiter, die dort beschäftigt sind, von uns anerkannt werden muß.

Errichtet wird das Ganze von einer Aktiengesellschaft, die als Bauträger und Besitzgesellschaft gegründet wird, deren Aktien zu 50 Prozent im Eigentum des Bundes und zu 50 Prozent, wie der Finanzminister erklärt hat, im Eigentum von Saudiarabien, von Kuwait und der Vereinigten Arabischen Emirate stehen.

Ich glaube, man muß auch hier darauf hinweisen: Es sind jeweils die Regierungen. In diesem Sinn ist auch dieser Passus des Finanzministers zu verstehen, weil die Tatsache, daß hier Regierungen unmittelbar auftreten, doch einen ganz besonderen Charakter und ein ganz besonderes Naheverhältnis ausdrückt.

Das Aktienpaket wird 3 Milliarden Schilling betragen: 1,5 Milliarden von seiten Österreichs, wobei hier die Sachleistung bereits eingebracht wird, 1,5 Milliarden Schilling von arabischer Seite, noch in diesem Jahr 1984 in bar, in Dollar, einzuzahlen. Diejenigen von Ihnen, die ein bißchen über ökonomische Zusammenhänge wissen, werden auch wis-

Dr. Nowotny

sen, daß die Einzahlung in Dollar ebenfalls gewisse ökonomische Möglichkeiten bietet, die zusätzliche Kostenersparnisse bedeuten.

Für dieses Kapitel ist eine Dividende von 6 Prozent zu zahlen. Die Besonderheit des Abkommens ist es, daß es sich hier um eine befristete Beteiligung handelt, wonach frühestens nach 14 Jahren, spätestens nach 50 Jahren ein Rückkauf erfolgt.

Dieser Rückkauf erfolgt zu einem Kaufpreis, der ex ante festgelegt ist, und zwar mit zwei Möglichkeiten: entweder der ursprüngliche Dollarwert oder 1,5 Milliarden Schilling plus 25 Prozent Prämie.

Ich möchte darauf hinweisen, weil das in der bisherigen Diskussion weitgehend untergegangen ist, daß mit dieser Regelung eine erhebliche Verbesserung gegenüber dem ursprünglichen Konzept erreicht wurde, wo es nicht um irgendeine Substanzbeteiligung geht, sondern um schon jetzt mit Zeitpunkt der Vertragserrichtung ein fixer Rückzahlungspreis festgelegt wird.

Das heißt, ökonomisch gesehen ist das Ganze natürlich ein Kreditvertrag, es ist ökonomisch als Kredit zu sehen, dessen Kosten auch exakt berechenbar sind. Das ist ja der große Vorteil gegenüber einer Leistung, wo ich erst zu einem späteren Zeitpunkt den Substanzwert der entsprechenden Anlage berechnen muß.

Wenn man also jetzt von der Frage ausgeht, die ja im Zentrum der Diskussion steht, was dieser Kredit tatsächlich kostet, dann muß man diese zwei Varianten unterscheiden.

Die erste Variante ist eben die des Dollarkredites. Und da handelt es sich eben um einen mindestens 14jährigen Dollarkredit zu einem Zinssatz von 6 Prozent, wobei die Zinsen — auch das ist wichtig — ja in Schilling hier zu bezahlen sind.

Nun können Sie sich selber etwa die jüngste Nummer der „Neuen Züricher Zeitung“ hernehmen und sich halt einmal anschauen, wie solche Dollarkredite verzinst werden. Sie werden sehen, daß es erstens gar nicht so häufig ist, so langfristige Dollarkredite überhaupt zu bekommen, und daß zweitens die Verzinsung solcher Kredite zwischen 11½ — das sind die letzten Zahlen der „Neuen Züricher Zeitung“ und 12½ Prozent liegen, daß heißt rund das Doppelte dessen betragen, was wir hier für diesen Kredit — und das ist ja letztlich ein Kredit — bezahlen müssen. (*Abg.*

Steinbauer: Das sind doch keine 6 Prozent!)

Natürlich sind es 6 Prozent, wenn ich es auf der Dollarbasis sehe. Schauen Sie, Herr Kollege Steinbauer: Wenn Sie jetzt so hereinkommen und locker reden, dann werden Sie wahrscheinlich nicht wissen, um was es sich handelt. Wenn Sie zugehört hätten, so hätten Sie erfaßt, daß es hier zwei Varianten gibt. Ich habe jetzt zunächst einmal die Dollarvariante behandelt. Es gibt dann die Schillingvariante, auf die ich kommen werde. Wenn Sie sich ein bißchen gedulden, so werden Sie auch das noch erfahren.

Wenn wir jetzt auf diese Dollarvariante noch eingehen, so muß man natürlich schon davon ausgehen, daß es wahrscheinlich die Variante ist, die für die Kreditgeberseite die weniger interessante ist, denn der Dollar müßte ja um 25 Prozent steigen, damit das hier überhaupt relevant wird, wobei man sich — um jetzt das währungspolitische beziehungsweise wechsellkurspolitische Argument des Kollegen Taus aufzunehmen — halt klar sein muß. Die Zinszahlung erfolgt ja — das hat, glaube ich, der Kollege Taus übersehen — in Schilling. Das ist ja aus den schriftlichen Unterlagen zu ersehen. (*Abg. Dr. Taus: Aber davon habe ich nicht geredet!*) Das ist aber ein entscheidender Punkt, und das ist auch in den schriftlichen Unterlagen enthalten. Und das, was Sie allenfalls durch den Kurs verlieren, gewinnen Sie wieder bei der Zinszahlung, wie genau umgekehrt: Das, was Sie bei der Zinszahlung verlieren, gewinnen Sie beim Kurs. Aus diesem elementaren Zusammenhang — das wissen Sie selber, Herr Kollege Taus — gibt es kein Entkommen. Daher ist auf jeden Fall auch diese Seite völlig abgedeckt. Wenn der Kurs steigt, dann heißt das sogar aus der Sicht der Kreditgeber, daß damit die Zinsbelastung oder die Zinsmöglichkeiten geringer werden. Wenn wir also davon ausgehen, der Dollar würde auf 25 S steigen, so würde das bedeuten, daß der Zins de facto dann auf 4,8 Prozent zurückgeht. Wie gesagt, das ist die Dollarvariante.

Die interessantere Variante ist an sich die Schillingvariante. Dort bedeutet es nun einen Schillingkredit mit 6 Prozent Zinsen plus einer 25prozentigen Prämie. Die Effektivverzinsung richtet sich dann natürlich nach der Laufzeit dieses Kredites. Wenn es 14 Jahre sind — das ist die Mindestzeit —, sind es 7,1 Prozent. Ist die Laufzeit länger, zum Beispiel 20 Jahre, kommt eine Verzinsung von 6,6 Prozent heraus.

Dr. Nowotny

Nun war das Argument, daß man sagt: Aber da fallen keine Steuern an. Insbesondere wird ja in dem Fall die Zinsertragsteuer relevant sein.

Nun muß man dazu sehen: Es ist, wie gesagt, ein Kredit in der wirtschaftlichen Betrachtung, die ja die Bundesabgabenordnung vorsieht, aber es ist ein Fremdwährungskredit und er ist, so wie alle Fremdwährungskredite, natürlich nicht zinsertragsteuerrelevant, genauso wie die Fremdwährungskredite der Girozentrale, genauso wie die Fremdwährungskredite der Kontrollbank eben nicht zinsertragsteuerrelevant sind. Nur natürlich — und das müssen Sie dazusagen —, die Dollarkredite der Girozentrale, die Dollarkredite der Kontrollbank werden verzinst mit Zinssätzen — ich habe es mir herausgesucht — zwischen 11 Prozent und 15 Prozent, während wir hier eben einen Zinssatz von 6 Prozent haben.

Das heißt, meine sehr geehrten Damen und Herren, wie immer Sie es drehen, es bleibt eine überaus günstige Finanzierung, die für Österreich hier ermöglicht wurde.

Jetzt ist die Frage, und die ist ja hier vielfach gestellt worden: Warum mache ich, wenn es so ist, nicht einfach einen Kreditvertrag, sondern gehe diesen Weg über ein zeitweiliges Eigentum?

Dazu ist zunächst einmal zu sagen, daß es aus der Sicht der Kreditgeber klar ist, daß eben auf andere Weise diese günstigen Konditionen nicht erreichbar gewesen wären. Denn man muß sich klar sein: Die Konditionen, die wir haben, liegen eben unter den Marktkonditionen, und es ist auf seiten der Kreditgeber kein Interesse gegeben, eine Weitergabe dieser günstigen Konditionen auch für andere zu ermöglichen. Das heißt, es drückt sich hier das besondere Interessenverhältnis aus.

Zum zweiten aber — und auch das muß man sagen — gibt es auch aus der österreichischen Sicht ein ganz vehementes Interesse an einer engeren Einbindung der arabischen Staaten in das Konferenzzentrum. Sie wissen alle, daß die arabischen Staaten eine wesentliche Rolle in der Dritten Welt spielen, daß sie damit eine wesentliche Rolle im Rahmen der Vereinten Nationen spielen und daß das natürlich ein ganz wesentlicher Punkt wieder ist für die Stellung und für die Auslastung dieses Konferenzzentrums.

Und ich darf Ihnen sagen: Gerade der Umstand der Beteiligung der arabischen

Staaten an diesem Konferenzzentrum ist ein Konkurrenzvorteil, um den uns viele andere Länder der Welt beneiden, weil es eine viel bessere Akzeptanz, eine viel bessere Stellung dieses Wiener Konferenzzentrums gegenüber allen anderen Konferenzzentren bedeuten wird.

Dabei muß man dazu sagen, daß diese Einbindung der arabischen Staaten eben nicht eine Einbindung im Management bedeutet. Das ist sehr deutlich voneinander abzuheben. Das Management wird durch professionelle Gesellschaften erfolgen. Der Finanzminister hat ja hier ausgeführt, daß es schon eine Reihe von Angeboten internationaler und auch österreichischer Gruppen gibt, die zur objektiven Auswahl kommen. (*Abg. Dr. Keimel: Haben die ein Delegierungsrecht oder nicht?*) Nein. Ich möchte das ganz deutlich betonen. Im Management wird kein Einfluß der arabischen Eigentümer sein. Das Management wird durch eine eigene Managementgesellschaft durchgeführt werden. Sie haben hier gehört, es kommt unter Umständen die Hofburggesellschaft in Frage, aber auch andere internationale Gesellschaften kommen in Betracht. (*Abg. Dr. Keimel: Nein, das ist etwas anderes! Ich möchte wissen: Stellen die die Hälfte der Vorstandsmitglieder, Herr Kollege?*)

Ich möchte jetzt auf die andere Frage eingehen: Warum Finanzierung nicht im Inland, sondern im Ausland? Das war ja ein wesentlicher Punkt, der hier diskutiert wurde.

Es ist richtig, daß rein volumsmäßig der Betrag, um den es sich hier handelt, sicherlich auch im Inland finanzierbar gewesen wäre. Ich möchte aber betonen: konditionsmäßig sicher nicht, weil eben hier die Konditionen, wie gezeigt, deutlich unter den Marktkonditionen liegen.

Vor allem aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, muß man ja die Finanzierung auch jeweils immer auf das Projekt beziehen, das finanziert werden soll. Beim Konferenzzentrum heißt das, daß wir erstens aus Auslastungsgründen, aus Konkurrenzgründen ein Interesse haben an einer Beteiligung der arabischen Staaten. Zweitens bedeutet es aber auch, daß wir damit eine weitere Intensivierung der wirtschaftlichen Beziehungen zur arabischen Welt erreichen. Wir haben erfreulicherweise, nicht zuletzt auch durch den Einsatz von Bundeskanzler Kreisky, hier eine starke Intensivierung der Wirtschaftsbeziehungen erlebt. Gerade die Vertreter der Wirtschaft, die ja oft mitgefahren sind, wer-

Dr. Nowotny

den das bestätigen können. Was wir bis jetzt in Österreich vergleichsweise noch wenig haben, sind direkte Beteiligungen arabischer Staaten an österreichischen Unternehmen, an österreichischen Kapitalgesellschaften, anders als zum Beispiel in Deutschland, wo Mercedes, wo Krupp und so weiter Gesellschaften sind, wo arabisches Kapital beteiligt ist. Es eröffnen sich hier überaus interessante Möglichkeiten, die wahrscheinlich längerfristig von ganz besonderer Bedeutung sind für die österreichische Wirtschaft.

Darüber hinaus, Hohes Haus, muß man bedenken, daß sich die ökonomischen Aspekte natürlich nicht nur auf Fragen der Finanzierung beziehen. Sie beziehen sich selbstverständlich auch auf Fragen des Beschäftigungseffektes. Auch diese reduzierte Variante des Konferenzzentrums, die jetzt gebaut wird, hat zur Folge, daß pro Jahr zirka 1 800 bis 2 000 Menschen dadurch zusätzliche Arbeit finden, und zwar in einer Zeit, wo das konjunkturell besonders notwendig ist. Es ist schon richtig, daß dieses Konferenzzentrum natürlich nicht allein konjunkturrentscheidend sein kann. Aber es ist eines der vielen Projekte, die dazu beigetragen haben, daß es in Österreich entgegen allen Unkenrufen nicht zu einem Zusammenbruch der Bauwirtschaft gekommen ist. Es ist eines der vielen Projekte, die dazu geführt haben, daß wir in Österreich eine Arbeitslosenrate haben, die nur die Hälfte dessen beträgt, was international leider in anderen Staaten der Welt zu verzeichnen ist.

Ich möchte, Hohes Haus, hier zusammenfassen: Dieses Konferenzzentrum, das heute zur Debatte steht, ist aus unserer Sicht ein gutes Projekt, ein gutes Projekt sowohl von der Planung als auch von der Durchführung und von der Finanzierung her. Es bringt erhebliche wirtschaftliche Vorteile sowohl unmittelbar im Beschäftigungseffekt als auch mittelbar durch strukturverbessernde Maßnahmen.

Ich darf namens der sozialistischen Fraktion erklären, daß wir nach wie vor zu diesem Projekt stehen, und ich darf Sie auch, meine sehr verehrten Damen und Herren von der ÖVP, heute schon einladen, bei der Eröffnung dieses Projektes wieder einmal in der ersten Reihe zu sitzen, und dann werden Sie sicherlich immer schon dafür gewesen sein. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 15.01

Präsident Dr. Stix *(den Vorsitz übernehmend)*: Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Ettmayer. Ich erteile es ihm.

15.01

Abgeordneter Dr. Ettmayer (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Diskussion um das Konferenzzentrum dauert nun schon seit längerer Zeit an, und ich glaube vor allem aus einem Grund, daß sie noch anhalten wird, deshalb nämlich, weil dieses Konferenzzentrum in den letzten Jahren einen gewissen Symbolwert bekommen hat, nämlich einen Symbolwert dafür, wie der Steuerschilling sinnlos ausgegeben wird. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Aus diesem Grund stimme ich durchaus mit dem Professor Nowotny überein, der geglaubt hat, dieses Parlament müsse gerade bei der Diskussion eines derart wichtigen Projektes seinen Stellenwert haben, das Parlament, das Hohe Haus, müsse sein Ansehen wahren. Aber, Herr Abgeordneter Nowotny, die beste Möglichkeit der Wahrung des Ansehens des Hohen Hauses bestünde darin, daß der Herr Finanzminister den Vertragstext vorlegt, daß wir eingehend darüber diskutieren und daß man dann eben entsprechend entscheidet, Aber solange der Finanzminister nicht willens ist, diesen wichtigen Vertrag hier vorzulegen, mißachtet er eben das Ansehen dieses Hohen Hauses. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich glaube nun, meine Damen und Herren, daß die Verschwendung, die durch dieses Konferenzzentrum zum Ausdruck kommt, dreifacher Natur ist.

Es geht einmal um eine politische Verschwendung. Ich werde darauf eingehen. Ich glaube, das Konferenzzentrum ist für die außenpolitische Profilierung Österreichs nicht notwendig. Ein Kreisky konnte sich ohne Konferenzzentrum profilieren, ein Waldheim konnte sich ohne Konferenzzentrum profilieren.

Ich glaube darüber hinaus vor allem, daß es eine wirtschaftliche Verschwendung ist. Herr Abgeordneter Nowotny, ich habe mir die Debatte heute ganz anders vorgestellt. Ich habe geglaubt, Sie werden herkommen und erzählen, wie wesentlich die Auswirkungen des Baus des Konferenzzentrums auf den österreichischen Arbeitsmarkt waren. Es wurde kaum davon gesprochen. Der wesentliche Grund, warum das Konferenzzentrum ursprünglich von Kreisky initiiert wurde, bestand ja darin, daß er sagte, dieser Bau würde für 4 000, 5 000 neue Arbeitsplätze sorgen. Wo sind diese Arbeitsplätze heute, wo sind die Arbeitsplätze, die der Bundeskanzler damals mit dem Bau dieses Konferenzzentrums

Dr. Ettmayer

trums versprochen hat? (*Ruf bei der SPÖ: Fragen Sie einmal!*) Bitte, fragen Sie Ihren Ehrenobmann! (*Zwischenruf des Abg. Fauland.*)

Faktum ist, daß die Arbeitslosigkeit meines Erachtens, Herr Kollege Fauland, in der verstaatlichten Industrie in Ternitz, in Kapfenberg, in Judenburg durch dieses Konferenzzentrum in keiner Weise verringert wurde; in keiner Weise. (*Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Faktum ist, daß die Arbeitslosigkeit im Burgenland heute bei 16 Prozent liegt und zwei Drittel der Arbeitslosen im Burgenland Bauarbeiter sind. Faktum ist, daß wir Ende Jänner in Österreich 190 000 Arbeitslose hatten und 78 Prozent dieser Arbeitslosen Arbeiter sind, meine Damen und Herren.

Ich hätte nun erwartet, daß Sie zumindest einige Argumente bringen, in welcher Weise es möglich gewesen wäre, durch dieses Konferenzzentrum die Beschäftigungssituation in Österreich zu verbessern. Aber ich mußte mit Bedauern feststellen, Herr Abgeordneter Nowotny, daß Sie nur in einem einzigen Nebensatz darauf hingewiesen haben und hier eben auch keine konkreten Zahlen genannt haben. Faktum ist, wie, gesagt — ich habe mich erkundigt —, daß am Bau nicht Tausende von Arbeitern beschäftigt sind, sondern leider nur 300 bis 400, und ich glaube, daß man aus diesem Grund berechtigterweise sagen kann, daß es sich hier um ein wirtschaftliches Verschwendungsprojekt handelt. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Und es handelt sich darüber hinaus um ein Verschwendungsprojekt, weil auch in Zukunft der österreichische Steuerzahler bis zu 300 Millionen Schilling im Jahr mit dem Konferenzzentrum belastet sein wird. Was uns, Herr Finanzminister, und was vielen Österreicherinnen und Österreichern einfach unverständlich erscheint, ist die Tatsache, daß zum selben Zeitpunkt, in dem der Österreicher vom größten Belastungspaket aller Zeiten erdrückt wird, ein Verschwendungsprojekt durchgezogen wird. Sie alle kennen die Größe der Belastungen. 30 Milliarden Schilling zusätzlich muß der Österreicher heuer an Steuern und Abgaben bezahlen. Allein die Mehrwertsteuer beträgt 15,6 Milliarden Schilling.

Sie haben erst geklatscht, als es geheißt hat, auch die Großen sollen ihre Steuern bezahlen. Meine Damen und Herren! Diese Mehrwertsteuer wird vor allem von den Beziehern kleinerer und mittlerer Einkommen entrichtet!

Ich sage noch eines dazu: Ich glaube, daß unsere Landsleute durchaus bereit wären, Opfer zu bringen zur Überwindung der Krise, daß die Leute durchaus bereit wären, Steuern und Abgaben zusätzlich zu zahlen in schwierigen Zeiten, aber daß sie nicht bereit sind, ihre Opferbereitschaft mißbrauchen zu lassen. Und diese Opferbereitschaft wird eben mißbraucht, wenn jetzt zusätzlich über eine Sparbuchsteuer 3,4 Milliarden Schilling eingehoben werden, wenn der Straßenverkehrsbeitrag zusätzlich 750 Millionen Schilling bringen soll, wenn die Sozialversicherungsbeiträge um 3,3 Milliarden Schilling angehoben wurden und wenn für Bahn und Post nunmehr Gebühren in der Höhe von 3,2 Milliarden Schilling mehr bezahlt werden müssen. Die Leute sehen auf der einen Seite diese Mehrbelastungen und auf der anderen Seite die Milliardenausgabe für ein Konferenzzentrum. Ob das nun 5 Milliarden sind, wie Sie ursprünglich angegeben haben, oder 3,6 Milliarden, wie Sie jetzt sagen: die Leute betrachten jeden einzelnen Schilling als Verschwendung.

Und in dem Zusammenhang, Herr Finanzminister, ein ganz ernstes Wort. Ob Sie jetzt die Zwischenfälle der letzten Tage bedauern oder nicht, ich kann Ihnen eines sagen: Bei dieser Belastungspolitik auf der einen Seite, bei der Verschwendung auf der anderen Seite wird der Steuerwiderstand in diesem Lande zunehmen, und Sie werden sich zunehmend damit abfinden müssen, daß die Leute eben nicht willens sind, hart zu arbeiten, dafür viel Steuer zu bezahlen, und daß das Geld daraus dann beim Fenster hinausgeworfen wird! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das Geld wird beim Fenster hinausgeworfen, und gleichzeitig ist sichtbar, daß diese Belastungspolitik auch die Wirtschaftspolitik stark beeinträchtigt, daß, wie wir vom Wirtschaftsforschungsinstitut erfahren haben, dadurch das Wirtschaftswachstum vermindert wird, daß gerade die Arbeitslosigkeit durch diese zusätzliche Belastung, durch das Belastungspaket 1983, um 20 000 Menschen gestiegen ist und daß darüber hinaus die Inflationsrate ebenfalls angehoben wurde. Die Menschen haben heute Angst und wissen gar nicht, wie weit die Belastungen noch vorangetrieben werden.

Wenn heute davon gesprochen wird, daß die Überstunden zusätzlich besteuert werden sollen, daß die Abfertigungen besteuert werden sollen, daß Einsparungen bei Pensionen vorgenommen werden sollen, dann muß es doch wie ein Hohn klingen, wenn gesagt wird, das

Dr. Ettmayer

Konferenzzentrum werde das Budget verschonen. Wir wissen: Es sind die Steuergelder unserer Steuerzahler und es sind die Gelder aus dem Budget, die letztlich auch für das Konferenzzentrum verwendet werden. Die Belastungspolitik, die einen neuen Höhepunkt zu Beginn dieses Jahres erreicht hat, ist ja die Fortsetzung einer sozialistischen Politik der letzten Jahre, wobei diese Belastungen einerseits Auswirkungen hatten auf den Steuerzahler, und dann aber auch sichtbar wurde, daß das Geld, das eingehoben wurde, eben nicht verwendet worden ist für die sozial benachteiligten Gruppen, sondern daß heute in Österreich vor allem jene Menschen benachteiligt sind, einkommensmäßig benachteiligt sind, die in ihrer Existenz von Einkommen aus der öffentlichen Hand abhängig sind, nämlich die Pensionisten, nämlich die Familien, nämlich die Bauern, nämlich die benachteiligten Regionen. Sie alle sehen, daß das Steuergeld, das eingehoben wird, offensichtlich woanders hingeht als zu ihnen, offensichtlich woanders hingeht als zu den sozial benachteiligten Gruppen.

Und wenn ich gesagt habe, es ist dies heute eine Fortsetzung der bereits bekannten Belastungspolitik, dann dazu nur einige Zahlen: Die Lohnsumme ist in Österreich von 1971 bis 1983 um 225 Prozent gestiegen; ein ganz schöner Anstieg. Allerdings muß man dazusagen, daß das Lohnsteueraufkommen im selben Zeitraum um 555 Prozent gestiegen ist, also mehr als doppelt so hoch.

Weil heute von den kleinen Einkommensbeziehern gesprochen und immer wieder die ÖVP herangezogen wurde: Das Lohnsteueraufkommen machte im Jahre 1968 13,9 Prozent des gesamten Steueraufkommens aus. Heute machen die Lohnsteuern 27 Prozent aus. Das Mehrwertsteueraufkommen ist im selben Ausmaß — ebenfalls gigantisch — gestiegen, nämlich von 16 Milliarden Schilling auf über 100 Milliarden Schilling. Und das Einkommensteueraufkommen hat sich ebenfalls verdreifacht.

Deshalb, meine Damen und Herren, deshalb, Herr Finanzminister, sehen die Leute nicht ein, ganz gleich, ob Sie 1 Prozent mehr oder 1 Prozent weniger bei den Arabern heraushandeln, daß ihr hart erarbeitetes Geld, ihr teuer bezahltes Geld, ihr teuer erwirtschaftetes Geld für ein Projekt ausgegeben wird, das wir nicht brauchen, gleichzeitig aber die Bauern, die Familien, die Bezieher kleiner Einkommen, die Pensionisten Einkommens einbußen erleiden müssen.

Ich möchte noch eine Zahl aus der Zeit der ÖVP-Alleinregierung nennen, weil mir das wesentlich erscheint, um auch darzustellen, unter welchen äußeren Bedingungen damals Projekte entworfen wurden.

Im Jahre 1970 hatte Österreich die zweit-höchsten Sozialausgaben von ganz Europa. Heute sind wir unter den europäischen Durchschnitt gefallen. Und der Bundesbeitrag zur Pensionsversicherung war damals, gemessen am Gesamtbudget, doppelt so hoch wie heute.

Meine Damen und Herren! Die Menschen in diesem Land wehren sich und haben sich gewehrt mit einem Volksbegehren gegen den Bau dieses Konferenzzentrums, weil heute bereits Grundbedürfnisse in Frage gestellt sind, weil heute im Sozialbereich, im wirtschaftlichen Bereich eben eine Situation eingetreten ist, in der wir uns vieles nicht mehr leisten können, was wir uns früher leisten konnten. Und deshalb steht die Frage im Raum, ob sich die Regierung ein sündteures Konferenzzentrum nach wie vor leisten kann. (*Staatssekretär Dkfm. Bauer: Soll man es abreißen, oder was soll man jetzt tun? — Zwischenruf des Abg. Staudinger.*) Ich werde darauf noch zu sprechen kommen.

Herr Staatssekretär, Sie haben in den letzten Monaten Einsparungen mitverantwortet, das ist richtig, Sie haben offensichtlich gesehen, daß gespart werden muß. Aber wo wurde gespart? — Gespart wurde bei den Pensionisten, die drei Jahre hintereinander Einbußen in ihrem Einkommen hinnehmen mußten, und zwar in den Jahren 1980, 1981 und 1982. Die Zahlen sind nicht von mir, sie sind nachzulesen im Sozialbericht des Finanzministers. Eingespart wurde etwa bei ganz armen Gruppen, die sich selbst nicht wehren können, wie den Auslandsösterreichern. Das sind meist alte Menschen, die unter dem Existenzminimum leben. Ihr Fonds wurde gekürzt. Gespart wurde bei den Jugendverbänden. Gespart wurde bei der Geburtenbeihilfe. Also gespart wurde immer bei Gruppen, die einerseits das Geld sehr notwendig gebraucht hätten, die sich aber andererseits offensichtlich nicht genügend zur Wehr setzen konnten.

Aber der Konferenzpalast wird gebaut. Und da, meine Damen und Herren von der SPÖ, müssen Sie sich immer mehr die Frage gefallen lassen: Welchen Sinn hat denn eigentlich diese Politik? Hat diese Politik den Sinn, wie es Staatssekretär Bauer noch als Abgeordneter sagte, daß sich irgend jemand Denkmäler setzen will? Hat sie den Sinn, einige Interes-

Dr. Ettmayer

sensgruppen zufriedenzustellen? Ich glaube, ein Sinn für den Staatsbürger, für den Durchschnittsbürger ist zweifellos nicht ersichtlich.

Ich möchte jetzt auf einige Argumente eingehen, die Abgeordneter Jankowitsch zu Beginn dieser Debatte brachte. Meines Erachtens, Herr Abgeordneter Jankowitsch, ist nach wie vor die Frage offengeblieben, wozu denn eigentlich ein Konferenzpalast mit 5 900 Plätzen dienen soll. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Jankowitsch.)* Denn die Zeit der Großkonferenzen ist ein für allemal vorbei. Die Zeit der Großkonferenzen ist deshalb vorbei — das wissen Sie am allerbesten —, weil gerade die Großmächte vor kurzem im österreichischen Außenministerium wieder deponiert haben, daß sie für ein Zero-Wachstum bei den Konferenzen sind, das heißt, daß die Konferenzen nicht mehr weiter ausgedehnt werden. Die Zeit der Großkonferenzen ist vorbei, weil man gesehen hat, daß einige tausend Menschen, die auf einem Ort versammelt sind, einfach nicht in der Lage sind, vernünftig Themen zu diskutieren. Ich glaube, jeder von uns kann sich ausmalen, wie groß ein Kreis sein kann — sein soll —, damit Wirtschaftsthemen, politische Themen, internationale Fragen vernünftig behandelt werden können. Und die Zeit der Großkonferenzen ist natürlich auch deshalb vorbei, weil die einzelnen Länder nicht mehr genug Geld haben, um solche Konferenzen entsprechend zu beschicken.

Aus diesem Grund hat auch unlängst der zuständige Experte der Vereinten Nationen festgestellt, daß es in Zukunft kaum mehr Konferenzen mit mehr als 2 500 Teilnehmern geben kann. Und gerade deswegen, weil es sich um ein Konferenzzentrum bei der UNO handeln soll, ist doch auch ganz interessant, daß die Vereinten Nationen selbst, wo doch jährlich die Generalversammlung, also die wichtigste Konferenz der Vereinten Nationen, abgewickelt wird, bisher mit einem Konferenzsaal in New York ausgekommen sind, der nicht mehr als 1 500 Plätze faßt. Oder: Die wichtige Konferenz über Abrüstungs- und vertrauensbildende Maßnahmen, die zurzeit in Stockholm durchgeführt wird. Was glauben Sie, wie viele Delegierte daran teilnehmen? Nicht mehr als 600. Das ist eine sehr wichtige Konferenz. Und ich glaube, daß das auch aufzeigt, in welche Größenordnung die Konferenz der Zukunft geht. *(Abg. Dr. Jankowitsch: Deshalb soll es mehr Konferenzen geben, nicht nur größere!)* Es müßte viel mehr Konferenzen geben, Herr Abgeordneter Jankowitsch, und zwar aus dem Grund, weil die großen Konferenzzentren weitgehend leer

stehen. Ich könnte dafür einige Beispiele anführen. In Hamburg gibt es ein großes Konferenzzentrum. Das war in einem Jahr nur sieben Wochen lang ausgelastet und stand 45 Wochen lang leer. Als ich das letzte Mal in Belgrad war, hat man mir das schon zu rosten beginnende SAVE-Zentrum gezeigt, das errichtet wurde, um dort die Nachfolgekonzferenz von Helsinki durchzuführen. Auch dieses Konferenzzentrum war nur elf Wochen in einem Jahr ausgelastet und stand die übrige Zeit leer.

Ich habe schon zuerst versucht, kurz das Argument aufzugreifen: Um wieviel wird die Sicherheit unseres Landes angehoben, wenn wir solch ein Konferenzzentrum haben? Herr Abgeordneter Jankowitsch, Sie sind anerkannter Experte, ich möchte das unterstreichen: Um wieviel?, sagen Sie es mir! Um wieviel wurde die Sicherheit Jugoslawiens durch den Bau des SAVE-Zentrums in Belgrad angehoben? — Überhaupt nicht! Ich glaube, daß das SAVE-Zentrum in Belgrad, das errichtet wurde, um dort die Helsinki-Nachfolgekonzferenz abwickeln zu können, in keinsten Weise die Sicherheit, weder negativ noch positiv, dieses Landes beeinträchtigt hat. Oder: Um wieviel wurde die Sicherheit der Schweiz beeinflusst? Die Schweiz hat ihr Konferenzzentrum überhaupt den Vereinten Nationen geschenkt. Wie steht es um die Sicherheit jener Länder wie den Niederlanden, Belgien und dergleichen, die kein großes Konferenzzentrum haben. Also ich glaube, es ist ganz offen gesagt unlogisch, hier irgendeinen Konnex, irgendeinen Kausalzusammenhang herstellen zu wollen. *(Abg. Ing. Hobl: Sie müssen nur bedenken, in welchem Zusammenhang unser Konferenzzentrum steht! Das können Sie, Herr Abgeordneter, mit allen nicht vergleichen! Wir sind dritte UNO-Stadt, das müssen Sie wissen!)*

Herr Abgeordneter Hobl, das ist — ich gestehe Ihnen das zu — ein richtiger Einwand, vor allem deshalb, weil wir ja schon in der Vergangenheit als dritter UNO-Sitz gute und wichtige Konferenzen durchgeführt haben. *(Abg. Ing. Hobl: Wenn Sie das Sicherheitsargument nehmen, dann müssen Sie dieses Faktum berücksichtigen!)* Ich berücksichtige das Faktum, daß Österreich der dritte UNO-Sitz ist, worauf wir vor allem deshalb sehr stolz sind, weil diejenigen UNO-Organisationen, die zurzeit in Wien ihren Sitz haben, und zwar die großen, in der Zeit der ÖVP-Regierung nach Wien gekommen sind *(Beifall bei der ÖVP)*, nämlich 1957 die Atomenergiebehörde. *(Abg. DDR. Hesele: Mit welchem Programm sind sie nach Wien*

Dr. Ettmayer

gekommen? Du kennst ja den Vorschlag!) Ich gehe gleich darauf ein. Ich möchte nur sagen: Die Atomenergiebehörde ist 1957 nach Wien gekommen, die UNIDO ist 1967 nach Wien gekommen. Es haben große Konferenzen in Wien stattgefunden. Ich erinnere etwa an die Wissenschaftskonferenz mit 4 000 Teilnehmern, die Konferenz über die Lage der alten Menschen in der Welt, ebenfalls mit einigen tausend Teilnehmern. (Abg. Ing. Hobl: Wie schwierig war es, diese Konferenzen unterzubringen! Was das gekostet hat!) Darf ich dazu ein Wort sagen: Das stimmt auch, das hat auch Geld gekostet, es hat 30 Millionen Schilling gekostet. Mit den Kosten, die für das Konferenzzentrum aufgewendet wurden, verglichen mit den bisher in Wien durchgeführten Konferenzen, können wir die nächsten hundert Jahre lang ohne Konferenzzentrum in Wien Großkonferenzen durchführen. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Ing. Hobl: Das ist ein hinterwäldlerisches Argument!)

Es hat in Wien Konferenzen gegeben, die sogar Beschlüsse gefaßt haben, die mit dem Namen der Stadt verbunden sind, wie etwa die Konferenz, die die Wiener Diplomatenkonvention verabschiedet hat, die Wiener Konsularische Konvention.

Wir bekennen uns natürlich zu Wien als Konferenzstadt, zu Wien als UNO-Stadt. Wir glauben aber, daß es in der Vergangenheit sehr gut funktioniert hat. Wir glauben deshalb, daß ein neues Konferenzzentrum ein Verschwendungsprojekt ist, ein Verschwendungsprojekt vor allem auch deshalb, weil Wien sehr viel Konferenzraum hat.

Ich darf das vielleicht kurz aufzählen, falls es einige Damen und Herren nicht wissen: In der Stadthalle kann man bekanntlich 10 000 Menschen unterbringen (Abg. Ing. Hobl: Für eine Zirkusveranstaltung!), in der Kurhalle Oberlaa 2 500, im Konzerthaus 1 900, im Messepalast 1 800, in der Hofburg — ich glaube, dort finden nicht nur Zirkusveranstaltungen statt — hat es Konferenzen mit 1 500 Menschen gegeben, und so weiter, und so weiter.

Wir glauben daher, meine Damen und Herren, daß das Projekt, das Sie jetzt unbedingt durchziehen wollen, nämlich den Bau des Konferenzzentrums, ein typisches Beispiel dafür ist, wo öffentliche Belastung des Bürgers sich dahin gehend auswirkt, daß das Geld weitgehend verschwendet wird.

Ich möchte ganz offen fragen, weil heute immer wieder das Jahr 1968 und überhaupt

die Zeit der ÖVP-Alleinregierung zitiert wurde: Warum bleiben Sie einem Denkschema der Vergangenheit verhaftet?

Es ist aktenkundig, das kann auch niemand bestreiten, ich habe hier vor mir die Nummer 8 der Beilagen zum Stenographischen Protokoll aus dem Jahr 1979, die Regierungsvorlage über die Finanzierung des Konferenzzentrums, in der es heißt:

„Die Vorbereitungen zum Bau des Österreichischen Konferenzzentrums basieren auf dem IAKW-Finanzgesetz vom 27. April 1972 und einem Beschluß des Ministerrates vom 19. Juli 1976.“ (Abg. Dr. Jankowitsch: Wir bekennen uns dazu!)

Herr Abgeordneter Jankowitsch! Hier haben Sie die Daten ganz klar angeführt. Der Beschluß für die Vorbereitungen datiert aus dem Jahr 1972. Damals gab es bereits zwei Jahre lang eine sozialistische Alleinregierung; der Beschluß für den Bau datiert vom 19. Juli 1976, meine Damen und Herren. Ich mache Ihnen jetzt — das möchte ich ganz klipp und klar sagen — durchaus keinen Vorwurf, daß Sie im Jahr 1972 so großräumig geplant haben. Damals war eine andere Zeit, damals gab es eine Wachstumseuphorie, das war die Zeit vor dem Ölschock. Damals hat man noch in Kategorien von Großprojekten und Großkonferenzen gedacht. Aber ich mache Ihnen einen Vorwurf daraus, daß Sie nicht in der Lage waren, die veränderte Situation zu erkennen, zu erkennen, daß heute Lebensbedürfnisse der Bevölkerung zum Teil bedroht sind und daß Sie dennoch bei diesen verschwenderischen Großprojekten bleiben.

Herr Abgeordneter Jankowitsch, noch eines: Es hat sich natürlich die Rolle der Vereinten Nationen gewandelt. (Abg. Dr. Mock: Seit der Jankowitsch nicht mehr dort ist!) 1972 war — ich traue mich das zu sagen — die Stellung der Vereinten Nationen noch anerkannter. Es war damals das Gewicht der Vereinten Nationen noch bedeutender. Aber entscheidend für uns ist, daß wir uns damals in einer Wachstumsphase befunden haben, daß wir uns damals in einer Zeit des Wohlstandes befunden haben. Wachstum und Wohlstand waren damals selbstverständlich, man hat eben damals in größeren Kategorien gedacht. Aber ich glaube, es wäre heute Zeit einzuschwenken, es wäre heute Zeit, sich den finanziellen Notwendigkeiten und den finanziellen Gegebenheiten anzupassen. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Herr Finanzminister! Ich sage dies nicht

Dr. Ettmayer

nur deshalb, weil heute für jedermann ersichtlich ist, daß sich die Zeiten geändert haben, sondern deshalb, weil es auch in Ihren eigenen Reihen sehr schöne Ansätze gegeben hat. So lautete etwa eine Schlagzeile aus dem Jänner 1981: „Sekanina stoppt Ausbau der Wiener UNO-City.“ Er hat angeregt, die Hofburg auszubauen.

Kreisky hat selbst einmal gesagt, und zwar am 28. Februar 1981: „Wenn man will, kann man auf das Konferenzzentrum verzichten.“

Es wurde dann von Ihnen, Herr Finanzminister, immer wieder von der Rückstellung des Baues gesprochen, weil Sie selbst eingesehen haben, daß wir uns dieses Projekt zurzeit nicht leisten können. Ich zitiere: „Finanzminister Salcher: Das Projekt sei bis 1986 aufgeschoben. Erst die nächste Regierung werde über das weitere Schicksal der UNO-City endgültig entscheiden“, und so weiter, und so weiter.

In der „Sozialistischen Korrespondenz“ stand zu lesen: „Projekt UNO-City: Konferenzzentrum kann derzeit nicht durchgeführt werden.“ April 1981, Finanzstadtrat Mayr: „Dieses Geld könnte viel besser für die Stadterneuerung ausgegeben werden.“

Ich glaube, Sie waren durchaus auf dem richtigen Weg. Auch Sie, Herr Finanzminister, haben damals erkannt, daß sich die Zeiten geändert haben, daß die Zeiten schlecht sind für Verschwendungsprojekte. Ich frage Sie, Herr Finanzminister: Warum sind Sie auf diesem richtigen Weg nicht fortgeschritten?

Herr Staatssekretär Bauer wurde heute schon einige Male zitiert. Ich hätte auch noch einige sehr gute Zitate von ihm aus seiner Zeit als Oppositionsabgeordneter. Ich möchte jetzt von den Freiheitlichen nur einen Satz bringen, und zwar eine Aussage ihres Parteibornes Steger, der gesagt hat: „Bei einem Budgetdefizit von 65 Milliarden Schilling darf es nicht möglich sein, daß sich die Regierung ein Denkmal setzt.“

Meine Damen und Herren! Bei einem Budgetdefizit von 65 Milliarden Schilling war es unmöglich — selbstverständlich war es damals unmöglich —, aber bei 100 Milliarden Defizit darf man sich ein Denkmal setzen? — Ich glaube, das zeigt wohl sehr deutlich, wie wandlungsfähig, wie wankelmütig gerade die Haltung der Freiheitlichen Partei war.

Ich darf noch einmal an Sie, Herr Finanzminister, appellieren: Respektieren Sie den

Willen der Bevölkerung! Respektieren Sie den Willen jener 1 362 000 Österreicherinnen und Österreicher, die sich klar gegen das Konferenzzentrum ausgesprochen haben! Oder gehen Sie einen ganz anderen Weg, Herr Finanzminister: Bauen Sie das Konferenzzentrum mit dem Geld jener Menschen, die bereit sind, dafür freiwillige Spenden zu erbringen. Gehen Sie diesen Weg! Dieser Weg wurde im Ausland bei großen Bauvorhaben schon beschritten. Ich erinnere etwa an das Königsschloß in Warschau oder an andere nationale Baudenkmäler. Machen Sie ein Volksbegehren! Es kann sich jeder bei Ihnen melden, der bereit ist, dafür Geld auszugeben.

Wir von der ÖVP aber glauben, daß es sich dabei um Verschwendung von Steuergeldern handelt, es handelt sich hier um die Verschwendung in einem Zeitraum, in dem die Belastung größer ist als je zuvor in Österreich, und wir glauben daher, meine Damen und Herren von den Regierungsparteien, daß Sie von diesem Projekt Abstand nehmen sollten. *(Beifall bei der ÖVP.)* 15.29

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Vw. Tieber. Ich erteile es ihm.

15.29

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Tieber** (SPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Bevor ich zum Kollegen Ettmayer einen Satz sage, eine Bemerkung zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Keimel. Er hat mehrmals zum Ausdruck gebracht, er blicke mit Wehmut auf die Zeit der ÖVP-Alleinregierung zwischen 1966 und 1970 zurück. Ich habe eher den Eindruck, Kollege Keimel, Sie blicken mit Wehmut auf einen ganz bestimmten Tag zurück, nämlich auf den 6. März 1970, als Sie nach einer angeblich so „glorreichen“ Zeit Ihre Mehrheit verloren haben. Da kann man natürlich wehmütig werden, noch dazu, wenn man diese Mehrheit 14 Jahre später noch immer nicht wiedererobert hat. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich habe gestern versucht, mir ganz persönlich als neuer Abgeordneter eine spannende Lektüre zu verschaffen und habe sehr viele Stenographische Protokolle über bisherige Diskussionen zu diesem Gegenstand nachgelesen. Unter diesem Eindruck des relativ frischen Wissens um die Argumente da und dort, die in den letzten Jahren hier schon vorgebracht wurden, nur unter diesem relativ frischen Eindruck, Herr Abgeordneter Ettmayer, muß ich Ihnen schon sagen: Sehr viel Neues habe

Dipl.-Vw. Tieber

ich heute von Ihnen tatsächlich nicht gehört, vor allem sind Sie auf den Gegenstand des mündlichen und des schriftlich vorliegenden Berichtes des Bundesministers für Finanzen überhaupt nicht eingegangen, das haben Sie Ihren Kollegen überlassen. (*Abg. Dr. Keimel: Wir fallen nicht um! Wir halten die Linie! Umgefallen sind Sie!*)

Ich sage aber gerne dazu, daß ich beim Studium dieser Protokolle sozusagen als Nebenprodukt, als wichtiges Nebenprodukt dieser Auseinandersetzungen auch einige sehr bemerkenswerte Debattenbeiträge etwa über das Verhältnis zwischen direkter und indirekter Demokratie anlässlich des Volksbegehrens gefunden habe und der Meinung bin — ich werde vielleicht zwei Sätze dazu noch sagen —, daß wir dieses Thema ganz grundsätzlich und ernsthaft auch hier in diesem Hause weiterdiskutieren sollten.

Man fragt sich, wenn man so nachliest, wie denn die Entwicklungsgeschichte dieser parlamentarischen Auseinandersetzung einzuordnen ist in die Entwicklung der politischen Landschaft ganz allgemein. Und da fallen einige Dinge auf.

Mit schöner Regelmäßigkeit wird im Protokoll immer dann, wenn Redner der SPÖ, ob von der Regierungsbank oder aus den Abgeordnetenreihen, auf die eigentliche Entstehung des politischen Willens zur Errichtung eines österreichischen Konferenzentrums am Sitz der UNO-City zu sprechen kommen, bei der ÖVP „ironisches Gelächter“ vermerkt. Das kommt immer wieder vor, wahrscheinlich ist das nur tiefenpsychologisch zu verstehen, das hat sicher etwas mit Kindeswegleitung zu tun. Ich will diesen Teil nicht noch einmal aufrollen, aber für die Suche nach den Motiven — die ist wichtig — für die seitens der ÖVP immer härter und aggressiver gewordene Linie in Sachen Konferenzzentrum mögen zwei, drei Hinweise doch interessant sein.

So hat noch am 27. Juni 1979 Ihr Abgeordneter Dr. Ludwig Steiner erklärt, die ÖVP habe all diese Fragen im Finanzausschuß nicht etwa deshalb gestellt, um den Bau des Konferenzentrums zu verzögern. Warum denn auch?, so Ludwig Steiner, durchaus moderat am 27. Juni 1979.

Einige Zeit später — das meine ich mit der Entwicklungsgeschichte der politischen Argumentation auf Ihrer Seite — sagte Kurt Bergmann im „ÖVP-Pressedienst“: „Die ÖVP wird alle ihr zur Verfügung stehenden demokrati-

schen Möglichkeiten ausschöpfen, dieses Wahnsinnsprojekt zu verhindern.“ — Also vom Verzögern überhaupt keine Rede mehr, sondern „verhindern“.

Den Versuch einer allerersten Zwischenbilanz für Ihre Motiventwicklung, den will ich so formulieren: Sie haben 1979 — das ist das Jahr, als diese andere Linie begann und deutlich wurde — Ihre bis dahin schwerste Wahlniederlage erlitten. Die vom damaligen ÖVP-Bundesparteiobmann Taus versuchte große Ideologiediskussion in Österreich ist kläglich gescheitert; mit Personaldiskussionen haben Sie auch zu tun gehabt. Sie sind — siehe das Ergebnis der Wahlen vom Mai 1979 — nicht durchgekommen. Und da haben Sie — das ist der Verdacht, der sich aufdrängt — umgeschaltet; Sie haben auf hart geschaltet. Sie haben jene „kantige“ Politik, von der Sie ja heute reden, vorbereitet und haben sich als ein Thema das Konferenzzentrum ausgesucht. Und in der Politik schlägt sich so etwas immer in der Sprache, die verwendet wird, nieder.

Aus dem Konferenzzentrum, wie es noch kurz vor 1979 auch vom Abgeordneten Dr. König als Begriff verwendet wurde — durchaus korrekt —, wurde plötzlich der „Konferenzpalast“, das „Monster“, die „Pyramide“, das „Denkmal“, der „Wahnwitz“, das „Wahnsinnsprojekt“. Und später, als die Möglichkeiten einer arabischen Finanzierung hinzukamen, wurde daraus die „Fata Morgana“, das „Märchen aus Tausendundeiner Nacht“, die „Chimäre“.

Meine Damen und Herren! Sprache ist immer verräterisch, und ich behaupte, daß es einen Zusammenhang und eine Wechselwirkung gibt zwischen der verwendeten Sprache und der sachlichen Güte eines Argumentes.

Als, meine Damen und Herren von der ÖVP, Ihre Initiativen im Parlament im Jahre 1978, 1979 nicht überzeugend genug waren, um aus einer Minderheitsmeinung einen Mehrheitsbeschluß zu machen, griffen Sie — legitimerweise, konsequenterweise, könnte man sogar sagen — zum Mittel der Einleitung eines Volksbegehrens.

Am Beginn Ihrer diesbezüglichen Strategie stand allerdings ein kleiner Mißton: So haben Sie im ÖVP-Pressedienst verlauten lassen, die SPÖ-Seite dieses Hauses habe im Jänner 1982 eine Volksabstimmung „brutal verhindert“. Und glücklicherweise hat der Abgeordnete Neisser, den ich leider im Moment nicht hieher sehe, sich davon distanziert, als er auf den

Dipl.-Vw. Tieber

Rechtszustand, den wir laut Verfassung haben, durchaus wieder zurückgefunden und darauf verwiesen hat, eine Volksabstimmung sei nun einmal auf Grund unserer rechtlichen Bestimmungen, auf Grund der Verfassungsbestimmungen damals zu diesem Gegenstand nicht möglich gewesen.

Ich will jetzt nicht die politische Diskussion, wie sie sich damals abgespielt hat ums Volksbegehren, Revue passieren lassen, mir ist es ein grundsätzliches Anliegen zu sagen: Dieses Volksbegehren war doch deutlicher Ausdruck dessen, was eine politische Partei mit diesem Instrument der direkten Demokratie nicht tun soll, es nämlich zu einem Parteibegehren zu machen. Wir sollten alle miteinander darüber nachdenken, wie wir die Instrumente der direkten Demokratie — alle! — wieder zu dem machen können, was sie sein sollten, und nicht zum mißbrauchbaren Ersatzinstrument für bei allgemeinen Wahlen erfolglose Parteien, die damit demokratisch zustandgekommene Relationen zwischen Parteien umkehren wollen.

Meine Damen und Herren! Aus einer Minderheit kann nur dann eine Mehrheit werden, wenn sie dafür die Legitimation der Wähler besorgen kann.

Und nun zum Aspekt der Finanzierung. Auch über die Entwicklungsgeschichte dieser Bemühungen der österreichischen Regierung, des Altbundeskanzlers Kreisky, des Finanzministers Salcher, des Staatssekretärs Lacina und deren Mitarbeiter, ungeachtet der gesetzlich gesicherten Finanzierung des Konferenzentrums über das Budget, eine dieses Budget schonende und damit für Österreich und für Österreichs Steuerzahler günstige Finanzierung mit arabischen Partnern zu finden, ist in diesem Haus schon ausführlich berichtet und diskutiert worden.

Einige Redner Ihrer Fraktion haben — spätestens vor einem Jahr — die Möglichkeit einer günstigen Finanzierung durchaus nicht mehr ausgeschlossen. So hat der Abgeordnete Taus zum Beispiel am 2. März 1983, als die Grundzüge der arabischen Finanzierung und der Vereinbarung mit ihnen ja ein erstes Mal vorgestellt wurden, gemeint: „Ich hätte mich durchaus gefreut, hätte es zugegeben, wenn man sagen könnte, na ja, da ist jetzt eine Finanzierung gefunden worden, von der man mit Fug und Recht behaupten kann, daß sie gut ist. Das müßte die Opposition zugeben, vielleicht ist es eine gute Finanzierung.“

Das Problem für den Abgeordneten Taus

war — auch das ist nachzulesen — das Problem der damals noch im Raum stehenden Nettovermögensrechnung und einer damals behaupteten Wertsicherung der Aktien. Zwei Punkte, die heute nicht mehr im Angebot, im paraphierten Vertrag zu finden sind, weshalb Taus auch darüber nichts mehr gesagt hat. (*Abg. Dr. Graff: Woher wissen Sie, was in diesem Vertrag steht?*) Ich kenne den Bericht des Herrn Finanzministers Salcher, den er heute hier abgegeben hat, mündlich und schriftlich, und da steht von diesen Dingen, die Sie behaupten, nichts drinnen. Und Salcher hat in diesem Bericht natürlich jene Dinge aufgenommen, die im paraphierten Vertrag stehen. (*Abg. Dr. Graff: Würden Sie das als „erschöpfend“ bezeichnen, was der Herr Minister Salcher gesagt hat?*)

Lieber Herr Dr. Graff, ich sage Ihnen etwas: Sie haben zumindest bis jetzt — Ihre Redner nicht, Sie persönlich auch nicht — behauptet, daß der Teil im Bericht des Finanzministers, der auf die zweite Variante beim Rückkauf nach mindestens 14 Jahren Bezug nimmt, nämlich Schillingwert plus 25 Prozent, nicht stimme. Das hat niemand von Ihnen in diesem Hause... (*Abg. Dr. Graff: Das Kleingedruckte fehlt!*)

Momenter! Momenter! Wenn das aber nicht bestritten werden kann, dann kann jedoch die seinerzeit, nämlich vor einem Jahr tatsächlich noch als Möglichkeit im Raum gestandene Nettovermögenswertbeteiligung nicht auch noch drinstehen. Das ist ja die Alternative dazu gewesen, das war ja der Sinn dieser — zugegeben nicht gerade in kurzer Zeit abgeschlossenen — Verhandlungen, hier noch Verbesserungen für die österreichische Seite herauszuholen.

Aber Sie können doch nicht sagen, wer weiß, was im Kleingedruckten steht.

Außerdem sind Sie sehr ungeduldig, Herr Dr. Graff, weil dieses Hohe Haus sich ja noch einmal — auch darauf hat Salcher Bezug genommen — mit der Novelle, mit der notwendigen Novelle des IAKW-Finanzierungsgesetzes beschäftigen wird. Und Sie haben überhaupt nicht Bezug genommen auf das Angebot des Ministers, den Nationalratsklubs Einsicht zu gewähren in das Vertragswerk. Den arabischen Partnern wird von Ihren Herren, zumindest von denen, die sich auskennen im internationalen Finanzierungsgeschäft oder sonstwie in ökonomischen Dingen, großer Respekt bestätigt.

Aber die gleichen arabischen Partner wer-

Dipl.-Vw. Tieber

den dann völlig übergegangen von Ihnen — Sie haben es ja tatsächlich leicht, Sie müssen nicht mit ihnen verhandeln —, wenn diese den Wunsch geäußert haben und äußern, daß bis zur Vertragsunterzeichnung die Details dieses Vertrages noch nicht der Öffentlichkeit zu übergeben sind.

Wissen Sie, es ist offenbar nur in Österreich üblich geworden — und ich halte das für eine schlechte Übung —, auch schon Kreditanbahnungsversuche über die Zeitungen zu spielen und sie nicht so zu behandeln, wie es unter seriösen Geschäftspartnern üblich ist.

Aber ich komme zurück auf Taus, der schon vor einem Jahr und auch heute in Wirklichkeit sehr, sehr zurückhaltend war und der das Angebot der Araber als, na mehr kann er ja wirklich nicht sagen, als normales, als durchschnittliches Geschäft bezeichnet; das ist ja bitte, vergleicht man damit einige Äußerungen seiner Fraktionskollegen noch vor einiger Zeit, wirklich eine ganz andere Sprache.

Darf ich Ihnen einige Äußerungen in Erinnerung rufen, die doch nur den Zweck verfolgt haben können, mit dem An-die-Wand-Malen einer ganz grauslichen Vision von dem, was da auf uns Österreicher zukommen wird, die Menschen zu verunsichern. So hat zum Beispiel der Herr Abgeordnete König am 3. Juli 1982 gemeint: „Das Konferenzzentrum muß daher zu ganz normalen, derzeit sehr teuren Finanzierungskonditionen und neuen Schulden finanziert werden.“ Oder: „Es wurden dann plötzlich Stimmen bei der Opposition laut“ — so die „Wochenpresse“ vom 11. Mai 1982 —, „die lauthals Zweifel anmelden, ob echte Verhandlungen überhaupt im Gang sind.“

Oder, die „Presse“ schrieb am 15. Juni 1983: „Bestenfalls verhandeln noch Ministersekretäre pro forma über die günstige Finanzierung, ansonsten vertraut die Regierung auf das schlechte Gedächtnis und die Resignation des Steuerzahlers.“

Oder Busek: „Als Märchen aus 1001 Nacht bezeichnete heute“ — Dienstag, 16. März 1982 —, „der stellvertretende Parteiobmann Dr. Busek im ÖVP-Pressedienst Kreiskys Vorstellungen vom billigen arabischen Geld, nachdem publik wurde, daß Saudiarabien 14 Prozent Zinsen für Kredite verlangt, ein international durchaus üblicher Zinssatz. Mit einem Entgegenkommen Saudiarabiens ist nach dem Österreichbesuch Gaddafis wohl auch nicht zu rechnen.“

Steinbauer am 14. Juli 1982: „Aus den Erhebungen bei drei renommierten Kreditinstituten“ — ohne die Namen dieser Institute zu nennen — „gehe hervor, daß die Finanzierungskosten“ — die Finanzierungskosten, allein die Finanzierungskosten — „des Konferenzzentrums bis zu 7,2 Milliarden liegen werden.“ 7,2 Milliarden! Das hat ja heute nicht einmal der Herr Keimel behauptet, daß die Finanzierungskosten bis auf 7,2 Milliarden hinaufschnellen würden.

Und der ÖVP-Pressedienst vom 7. März 1983 — ganz lustig —: „Da die SPÖ im neuen Nationalrat“ — 7. März 1983 — „mit einer Mehrheit gegen das Konferenzzentrum rechnen muß, erweist sich Kreiskys Finanzierungsplan als unseriöses Luftgeschäft.“ Na, unseriös war da offenbar nur diese Prophezeiung.

Meine Damen und Herren! Die Verbesserungen, die tatsächlich erreichten Verbesserungen zu den Vereinbarungen, die im März 1983 vorgestellt wurden, wurden, vor allem von Nowotny, hier schon erläutert.

Aber nun ein Wort zu diesem österreichischen Finanzierungsangebot. Es ist ja nicht so, bitte schön, daß erst im Dezember des Vorjahres Salcher überraschend dann diese Überlegungen und dieses Nachdenken ins Rollen gebracht hätte.

Darf ich Ihnen, wiederum aus dem Stenographischen Protokoll vom 2. März 1983, fast ein Jahr ist es her, vorlesen, daß der Herr Staatssekretär Dkfm. Lacina damals schon den Abgeordneten Keimel formell eingeladen hat — ich zitiere —: „Darf ich auch Sie einladen, eines der Kreditinstitute Ihres Vertrauens aufzufordern, diese Finanzierung günstiger zu gestalten, als sie hier gefunden worden ist.“ — Selbstverständlich hat Keimel dieser Einladung nicht Folge geleistet.

Und nun ist es schon bemerkenswert, das erlauben Sie mir zu sagen, daß sich die ÖVP heute für ihre Argumentation Bündnispartner bei Leuten sucht, die samt und sonders dieses Konferenzzentrum persönlich begrüßen. Sie werden ja doch wohl nicht leugnen, daß Androsch, Vranitzky, Göttlicher — ganz zum Unterschied von Ihnen — für dieses Konferenzzentrum immer eingetreten sind und das auch öffentlich dokumentiert haben. Aber auch Leute, von denen ich gar nicht sicher bin, wie sie zum Konferenzzentrum als solches stehen, bezeichnen nun nach Kenntnis der Umstände das arabische Angebot als attraktiv und besser. Ich darf nur auf den

Dipl.-Vw. Tieber

„profil“-Artikel, der schon erwähnt wurde, von Jens Tschebull verweisen.

Und abschließend, meine Damen und Herren: Mir ist völlig unverständlich, daß nunmehr, und das geistert seit einigen Tagen schon durch die Medien, angesichts von nachweisbar gesunkenen Herstellungskosten — 3,6 Milliarden angesichts der geplanten 5 Milliarden — eine internationale Finanzierung, so wird behauptet, überhaupt nicht mehr erforderlich sei. Den „Klacks“ von 1,5 Milliarden, so wird jetzt einfach und plötzlich getan, den können wir ganz großzügig aus dem Budget aufbringen oder mit einer sonstigen Finanzierung, die aber nun einmal teurer ist, bewältigen.

Noch einmal abschließend: Aus der Chimäre der ÖVP, des Kollegen Steinbauer, die offenbar nur er gesehen hat, wurde erfreuliche Wirklichkeit. Ihre Hoffnung, daß auf Grund Ihrer ständigen Attacken, Ihrer Aggressionen in diesem Zusammenhang, dieser Regierung der Atem ausgeht, daß diese Regierung einmal vielleicht zu dem Punkt gelangt zu sagen, jetzt schmeißen wir den Krempel hin, diese Hoffnung ist nicht erfüllt worden.

Auf Grund zäher und konsequenter Verhandlungen mit Partnern, die für uns über dieses eine Projekt hinaus interessant und wichtig werden — und für diese Verhandlungen soll Salcher, Lacina und seinen Mitarbeitern gedankt werden —, wird das Konferenzzentrum kostengünstig und mit einer günstigen Finanzierung fertiggestellt werden.

Und ich sage Ihnen — diese Prophezeiung wage ich —, auf dieses Konferenzzentrum werden viele Österreicher noch stolz sein. Und ob sich die ÖVP noch einmal dazu bekennen wird, das werden wir spätestens am Tag der Eröffnung sehen. Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 15.48

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé. Ich erteile es ihr.

15.48

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé (FPÖ): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte hier einiges ins rechte Licht rücken, was heute in der Debatte etwas unbetont geblieben ist, und zwar daß die Initiative zum Bau des Konferenzzentrums von der ÖVP ausgegangen ist. Nämlich: 1967 hat die ÖVP-Regierung der internationalen Öffentlichkeit den Bau zugesagt, von ihr

ist also die Initiative ausgegangen. Und noch 1975 hat die ÖVP ein Konferenzzentrum mit einer Größenordnung von ungefähr 8 700 Sitzplätzen gefordert. Wenn es danach gegangen wäre, hätten wir einen Konferenzpalast gehabt, jetzt haben wir halt nur ein Konferenzzentrum. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Es ist ja kein Geheimnis, daß wir Freiheitlichen immer gegen das Konferenzzentrum waren, und als wir auch noch in Opposition waren, hat es natürlich sachliche Kritik daran gegeben. Und wenn heute einige Male der Diplomkaufmann und jetzige Staatssekretär Bauer angesprochen worden ist und Dr. Steger, dann muß ich sagen, das war eben keine blindwütige Kritik, sondern es war eine ganz sachliche Kritik. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Bitte, Sie können doch nicht sagen, daß das unsachlich ist. Es ist doch sehr sachlich, wenn man sagt, bei einem solchen Budgetdefizit kann man eben ein Konferenzzentrum nicht bauen.

Aber was Sie jetzt machen, das ist ja unsachliche Kritik. Als wir in die Regierung gekommen sind im Mai 1983, da war die Dachgleiche des Konferenzzentrums schon erreicht und es war ein beträchtlicher Teil der Arbeiten schon rechtsgültig vergeben. Wir sind damals zu der einzig möglichen Entscheidung gekommen, nämlich, wir können in Österreich nicht alle Großbauten, die auf Initiative oder Mit-Initiative der ÖVP beschlossen wurden, als Ruinen stehen lassen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Wir haben uns bemüht zu retten, was zu retten ist, und haben auch in der Regierungserklärung dann zur kostengünstigsten Variante ja gesagt. Kabas hat ja heute schon aus der Regierungserklärung zitiert. Und alles, was diesem Ziel dient, nämlich das Konferenzzentrum kostengünstig zu errichten, das hat unsere Unterstützung. Es wäre unsachlich, würden wir nicht das Beste aus der Sache machen.

Unsachlich ist die ÖVP, das möchte ich heute schon sagen. Noch im Dezember 1982 hat nämlich der Kollege Steinbauer im Zusammenhang mit der Finanzierung des Konferenzzentrums gesagt: „Die Pflanzerei um die günstige Finanzierung des Konferenzzentrums geht weiter. Es ist keine Rede mehr davon, daß sich internationale Kreise als Wohltäter erweisen.“ *(Abg. Steinbauer: Stimmt ja auch!)* Jetzt, meine Damen und Herren, ist das Geld da. Es ist da aus internationalen Kreisen, jetzt gibt es eine günstige Finanzierung, und jetzt schreit die ÖVP wieder

2900

Nationalrat XVI. GP — 34. Sitzung — 22. Feber 1984

Dr. Helene Partik-Pablé

dagegen. Zuerst bedauert und bejammert sie es, daß sich internationale Kreise nicht interessieren, daß keine ausländischen Geldgeber da sind, und wenn welche da sind, dann ist das auch nicht recht.

Jetzt müßten Sie eigentlich zugeben, daß es gelungen ist, diese günstige Finanzierung aufzutreiben. Aber Sie gehen mit Ihren heutigen Debattenbeiträgen den Weg, den Sie schon einmal beschritten haben. (*Abg. Dr. Graff: Kennen Sie die Verträge?*) Ich kenne, was der Herr Finanzminister vereinbart hat, mir ist das bekannt aus dem Bericht. (*Abg. Bergmann: Ah, Sie kennen die Verträge?*)

Sie gehen mit Ihren heutigen Debattenbeiträgen den Weg, den Sie schon einmal beschritten haben, Sie haben sich nämlich zur absoluten Nein-Sager-Partei stilisiert. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) Aber nur mit dem Nein-Sagen, meine Damen und Herren von der ÖVP, kann ich mir nicht vorstellen, daß Sie bei den kritisch denkenden Wählern auf Dauer Sympathien erreichen werden. Aber Sie sind nicht nur eine Nein-Sager-Partei geworden, sondern Sie sind auch eine Schwarzmalerei-Partei geworden.

Zum Beispiel: Der Herr Abgeordnete Steinbauer — er hat sich da besonders hervorgetan, wo es ums Konferenzzentrum gegangen ist — und einige seiner Kollegen haben schwarzgemalt. Sie haben gesagt, es wird eklatante Verteuerungen des Bauwerkes geben, die Baukosten werden auf 10 Milliarden Schilling anwachsen. (*Abg. Bergmann: So wie beim AKH!*)

Wir sind jetzt nicht beim AKH, Herr Kollege, sondern wir sind jetzt beim Konferenzzentrum, und der Herr Abgeordnete Steinbauer hat sogar Unterlagen von drei Bankinstituten vorgelegt und gesagt, diese Bankinstitute stellen eine Kostenprognose, wonach das Konferenzzentrum 12 Milliarden Schilling kosten würde. Aber es ist halt nichts eingetreten von dem, was Sie von der ÖVP an die Wand gemalt haben. Die Baukosten sind nicht hinaufgeschneit, sondern ganz im Gegenteil, die Baukosten sind gesunken. Sie konnten von 5 Milliarden Schilling auf 3,6 Milliarden Schilling gesenkt werden.

Wenn der Herr Abgeordnete Steinbauer sagt, es sei keine Sparvariante, davon könne keine Rede sein, dann weiß ich nicht, was es dann ist, wenn etwas um ungefähr 35 Prozent billiger ist als ursprünglich vorgeschlagen. Ich wollte jedenfalls, daß solche Kostensenkungen öfters passieren würden. Es wäre

schön, wenn es auch beim AKH so gelungen wäre, Herr Kollege.

Eine ganze Reihe von ÖVP-Politikern stellte die arabische Finanzierung, als sie noch nur zur Rede gestanden ist, als sie noch nicht aktuell war, als Phantasiegebilde hin, etwas, was zwar positiv wäre, das man aber nie erhalten würde. So verglich zum Beispiel Dr. Busek die Finanzierung mit einem Märchen aus Tausend-und-einer-Nacht und spottete, daß ein Entgegenkommen der Saudis nicht erreicht werden würde. Und der Wirtschaftssprecher der ÖVP, der Abgeordnete Graf, bezeichnete die günstige Finanzierungsmöglichkeit als reines Propagandamanöver. (*Abg. Dr. Graff: Woher wissen Sie, daß das günstig ist, wenn Sie vom Vertrag nur drei Trümmer kennen?*) Sie haben ja nur drei Trümmer gehört, Herr Kollege. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Graff.*) Herr Kollege, ich bin hier als Abgeordneter, und über meine Tätigkeit als Richter sollten Sie, wenn Sie überhaupt keine Ahnung davon haben... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Graff.*) Sicher, das möchte ich auch. Ich urteile ja auch nicht über Sie als Rechtsanwalt hier, sondern nur als Abgeordneter, Herr Kollege. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Sie lassen sich vom Finanzminister bluffen!*)

Herr Kollege, schauen Sie, was ich mich lasse, das wissen Sie ja überhaupt nicht. Ob ich mich bluffen lasse oder nicht, daß wissen Sie doch überhaupt nicht. Welche Informationen ich habe, Herr Kollege Graff, das ist Ihnen doch überhaupt nicht bekannt.

Wissen Sie, ich kenne das. Wenn ich bei Gericht bin und die Beschuldigten kommen und sagen mir oft, was ich wissen muß, dann sage ich ihnen auch immer, was ich weiß, das weiß nur ich, aber niemand anderer. (*Abg. Bergmann: Sie wissen mehr als wir alle?*) Das kann schon möglich sein, ich weiß nicht, was Sie wissen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich sehe es schon ein; als Oppositionspartei kann und soll man auch Kritik üben. Aber ich finde es sehr unseriös, wenn man die ganze Zeit über die Finanzierung durch ausländische Geldgeber schimpft und dann, wenn diese Finanzierungsmöglichkeit da ist, wiederum polemisiert.

Und jetzt sagen Sie, Schenkung ist das keine. Es war ja nie die Rede davon, daß eine Schenkung stattfinden soll, sondern es war immer nur die Rede von einem Kredit. Man müßte eigentlich, wenn man fair ist, jetzt

Dr. Helene Partik-Pablé

sagen, ja, wir haben uns geirrt, es gibt eben doch diese internationalen Geldgeber, es gibt das internationale Interesse am Konferenzzentrum und das günstige Geld sollte man nun nehmen.

Aber das, was Sie von der ÖVP machen, hat mit einer seriösen politischen Arbeit ja überhaupt nichts mehr zu tun, sondern das ist nur eine Verunglimpfung der Regierung, so wie Sie es immer machen. Ihre Politik der Verunsicherung der österreichischen Bevölkerung ist nicht dazu angetan, die Probleme, die uns heute hier jeden Tag zur Last liegen, zu lösen, und auf die Dauer werden Sie damit sicher nicht viele Sympathien erringen können! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Letztlich durchschaut jeder, daß Sie nur ein Feuerl anzünden und dann zuschauen, wie es brennt. Ihre Verunsicherungspolitik geht so weit, daß heute zum Beispiel der Abgeordnete Steinbauer sogar behauptet hat, die Pensionszahlungen wären gefährdet, weil das Konferenzzentrum gebaut wird, oder es werden so falsche Behauptungen aufgestellt, wie daß das Maßnahmenpaket 30 Milliarden Schilling an Belastungen kostet, weil das Konferenzzentrum gebaut wird.

Meine Damen und Herren! Das Maßnahmenpaket bringt nämlich keine 30 Milliarden Schilling Belastung, sondern 17 Milliarden Schilling Belastung, sieht aber auf der anderen Seite wieder enorme wirtschaftsfördernde Maßnahmen vor, das darf man nicht vergessen! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Genauso falsch wie Ihre Prognose, daß die Kosten emporschnellen werden, ist Ihre Panikmache über die Finanzierung und auch über das Management des Konferenzzentrums. Es steht fest, daß die Führung des Konferenzzentrums einer privaten Gesellschaft übertragen wird, und der Auftrag, diese Gesellschaft zu installieren, wird von Österreich ausgehen. Welche Kongresse abgehalten werden, wer dazu eingeladen wird, das liegt nicht in arabischer Hand, sondern allein in den Händen der privaten Gesellschaft. Diese hat das Konferenzzentrum nach privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten zu führen. Man muß nämlich trennen zwischen den Eigentümern der Gesellschaft — da sind die Araber beteiligt — und zwischen dem Betrieb des Konferenzzentrums; da hat eben nur diese privatwirtschaftliche Gesellschaft ein Recht, dieses Konferenzzentrum zu führen.

Der Abgeordnete Steinbauer hat heute aufgefordert, denken wir doch ruhig nach über

das Konferenzzentrum. Denken wir wirklich nach, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die österreichischen Banken konnten nach Ansicht des Herrn Finanzministers kein so günstiges Angebot vorlegen wie die arabischen Banken. Es gibt keine gleich günstige Finanzierung. (*Abg. Bergmann: Wer hat das geprüft?*) Das arabische Angebot ist günstiger als alles das, was von der österreichischen Seite dem Finanzminister an Krediten und Beteiligungen angeboten wurde.

Warum soll nun dieses Angebot nicht angenommen werden? Sogar der Abgeordnete und Bankfachmann Taus hat heute gesagt, daß das Angebot gut ist. Ja, was wollen Sie denn noch mehr? (*Ruf bei der ÖVP: Das hat er nicht gesagt!*) Natürlich hat er das gesagt, ich habe mitstenographiert. Sie können es nachlesen, er hat das gesagt. Er hat gesagt, es ist kein extrem gutes Angebot, das stört ihn. Aber von einem extrem günstigen Angebot war auch nie die Rede. Es war die Rede davon, daß es ein gutes Angebot geben wird, aber nicht von einem extrem guten Angebot. (*Widerspruch bei der ÖVP.*)

Ein derzeit marktüblicher US-Kredit kostet zirka 12 Prozent Zinsen, während hier eine 6prozentige Verzinsung, im schlechtesten Fall 7,1 Prozent Zinsen Platz greift.

Eine derzeit mögliche Anleihefinanzierung auf dem österreichischen Markt würde ungefähr 8,5 Prozent kosten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir wissen doch, daß der Inlandsmarkt nicht beliebig ausweitbar ist, daß das Ansehen am internationalen Finanzmarkt durch die Geldaufnahme eher geschmälert wird und daß es deshalb günstig ist, diesen Kredit bei günstigen Kosten anzunehmen.

Wenn ich den Herrn Abgeordneten Taus zitiere: Er hat gesagt, es ist ein normaler Vertrag, den andere auch bekommen. Er sagt, die Leute vom Finanzministerium haben nicht schlecht verhandelt. — Immerhin, das ist schon etwas sehr Sachliches, was er, der Bankfachmann, heute gesagt hat.

Sie haben heimgebracht, sagt er weiter, was man normalerweise heimbringt. — Aber das heißt doch, daß es eigentlich gar nichts ernst zu nehmendes an dieser Finanzierung zu kritisieren gibt.

Es gibt bei Ihnen Gott sei Dank solche sachlichen Kollegen, Abgeordnete wie den Herrn Abgeordneten Dr. Taus. Er mußte heute zuge-

Dr. Helene Partik-Pablé

ben, daß es nicht diese Doppelmühle gibt, von der der Herr Abgeordnete Steinbauer gesprochen hat. (*Abg. Steinbauer: O ja, er hat gesagt, das ist eine Doppelmühle!*) Er hat sich sofort wieder verbessert, er hat gesagt, es gibt ja gar keine. Sie werden es dann im Protokoll nachlesen, Herr Kollege.

Mich hat das sehr interessiert, was der Kollege sagt, ich habe daher mitstenographiert. Er hat zuerst gesagt, vor einer Doppelmühle möchte ich ihn bewahren, dann hat er gesagt, es gibt ja gar keine Doppelmühle. Lesen Sie es sich dann durch, Sie werden mir recht geben.

Der Finanzminister begibt sich auch nicht aufs Glatteis, denn bei einem ganz normalen Vertrag kann man sich nicht aufs Glatteis begeben. Sie müssen das halt leider am Ende der Debatte zugeben: Es ist ein normaler Vertrag.

Taus sagt, es bleibt nur ein schales Gefühl über, ohne daß er aber begründete, warum er dieses schale Gefühl hat. Lassen Sie es mich begründen.

Die ÖVP möchte selber gerne in der Regierung sein. Seit dem 31. Mai 1983 hat sie halt ein schales Gefühl, weil sie selber nicht in der Regierung ist. Das ist der ganze Grund!

Ich glaube, es ist besser, daß die ÖVP nicht in der Regierung ist, denn wie die heutige Debatte zeigt, hat die ÖVP überhaupt keine Alternative und würde wahrscheinlich das Konferenzzentrum halbfertig stehen lassen, so wie es jetzt ist. Oder sie würde zu solchen Alternativen greifen, wie sie der Kollege Ettmayer heute angeschnitten hat, daß man versucht, das Geld durch Spenden hereinzukriegen, was ja auch bedeuten würde, daß das Konferenzzentrum halbfertig bliebe.

Ich sehe jedenfalls für meine Fraktion keinen Grund, dem Herrn Finanzminister das Mißtrauen auszusprechen, und gebe auch dem Bericht meine Zustimmung. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) 16.03

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Staudinger. Ich erteile es ihm.

16.03

Abgeordneter **Staudinger** (ÖVP): Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Nach der Rede des Abgeordneten Steinbauer hat sich der Herr Bundesminister für Finanzen Dr. Herbert Salcher sogleich, also ohne einen

Zwischenredner zu Wort kommen zu lassen, erhoben und auf die Rede des Abgeordneten Steinbauer repliziert.

Er mußte also die drei ganz konkreten Fragen, die Steinbauer ihm gestellt hat, noch in Erinnerung haben. Wenn ich mich recht erinnere, hat er auf eine der Fragen auch tatsächlich eine Antwort gegeben. Ich erinnere mich ganz präzise, daß er auf zwei konkrete Fragen — auf zwei konkrete und präzise Fragen! — die Antwort schuldig geblieben ist.

Die erste Frage, die Steinbauer gestellt hat, war: Herr Bundesminister, können Sie behaupten, daß die gegenständliche Finanzierung auch dann noch als günstiger zu bezeichnen ist, wenn man die Steuerfreiheit der Dividende, die Steuerfreiheit all dessen, was die arabischen Financiers bekommen, in Rechnung stellt?

Auf diese Frage hat der Finanzminister keine Antwort gegeben.

Zweitens: Der Herr Finanzminister hat nicht geantwortet auf die Feststellung des Abgeordneten Steinbauer, daß zumindest der Verdacht gegeben ist, der Herr Finanzminister habe im Zusammenhang mit der Finanzierung das Parlament falsch informiert. Konkret hat Steinbauer dazu ausgeführt, daß in der Fragestunde am 21. Oktober 1983 der Finanzminister auf die Frage der Abgeordneten Tichy-Schreder betreffend die Finanzierung durch österreichische Institute geantwortet hat: „Ich habe mit allen Kreditinstituten in Österreich Kontakt aufnehmen lassen. Keines dieser Kreditinstitute war annähernd bereit, zu derartigen Konditionen in diese Finanzierung einzusteigen.“

Am 21. Oktober 1983 war das.

Unbestritten ist, daß am 5. Dezember nach Aussage des Herrn Finanzministers der Leiter der Kontrollbank, Haschek, von ihm beauftragt wurde, mit dem inländischen Bankenapparat wegen der Frage einer adäquaten Finanzierung des Konferenzzentrums Verbindung aufzunehmen, daß er am 6. Dezember bereits die Zusage des Konsortiums hatte, bestehend aus Länderbank, Creditanstalt-Bankverein und Wiener Städtische, und daß diese Zusage, da keine Antwort erfolgte, vom Generaldirektor der Creditanstalt-Bankverein urgirt wurde: Was sagt man nun zu unserem Angebot?

Erstens halte ich fest: Die Frage der vorteilhaften Finanzierung im Hinblick auf die

Staudinger

Steuerfreiheit der Dividende ist nicht beantwortet. Erst dann könnte man sagen — da gibt es noch eine weitere Voraussetzung, die geklärt werden muß —, ob diese gegenständliche Finanzierung tatsächlich so günstig ist, wie sie hier dargestellt wird. Und zweitens ist für uns die Frage nicht unerheblich, ob hinsichtlich der Befassung des österreichischen Bankenapparates der Herr Finanzminister das Parlament richtig oder falsch informiert hat. Auch darauf haben wir keine Antwort. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Finanzierung des Konferenzentrums in den Ankündigungen ist ein Gegenstand, der, wenn wir vom Konferenzzentrum reden, unbedingt zur Illustration der sozialistischen Politik beleuchtet werden muß. Es war ja bewundernswert, was der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky, in dieser Sache auf hohem Sprungbrett stehend und ständig Absprünge machend, angestellt hat. Zuerst einmal, als sich die Bevölkerung natürlich gefragt hat, wer denn das Konferenzzentrum finanzieren wird, hat der Herr Bundeskanzler, beruhigend wie Graf Baldrian persönlich, versichert, das Konferenzzentrum wird dem österreichischen Steuerzahler überhaupt in Wahrheit keinen Groschen kosten. — Also doch ein Geschenk angekündigt, wie das heute hier schon erwähnt wurde.

Am 7. Jänner 1982 hat laut „Arbeiter-Zeitung“ der Herr Bundeskanzler in Bad Gastein zwar gesagt: Es gibt prinzipiell keine Finanzierungsschwierigkeiten, es laufen Bemühungen, ausländische Interessengruppen für „eine spezielle, kostengünstigere Finanzierung des Großprojekts zu gewinnen“. Also von gratis, von kostenlos für die Steuerzahler war dann keine Rede mehr.

Am 8. Jänner 1982, vor länger als zwei Jahren schon — halten wir das fest: am 8. Jänner 1982 —, hat die „Arbeiter-Zeitung“ geschrieben: 4 Prozent wird an Zinsen zu leisten sein für die Kredite, die zur Finanzierung des Konferenzentrums aufgenommen werden müssen.

Am 8. Jänner hat der Herr Bundeskanzler laut „Kronen-Zeitung“ auch erklärt: „Der Vorteil ist, daß das ganze dem österreichischen Steuerzahler jetzt wenig kostet“ — also nicht mehr gratis: „jetzt wenig kostet“ —, „aber arbeitsplatzpolitisch sofort voll wirksam wird. Die Finanzierung ... steht also unter einem völlig neuen Aspekt.“

Am 9. Jänner hat der Herr Bundeskanzler prophezeit, er selbst werde bei der nächsten

Wahl über alle triumphieren, weil man ihm mehr als den Medien und der ÖVP-Propaganda glauben wird, nämlich daß die Finanzierung schon bald geklärt sein werde.

Am 14. Juli 1982 schreibt die „Presse“ über ein Gespräch mit dem Herrn Bundeskanzler Dr. Kreisky auf die Frage, warum denn der österreichische Bankenapparat nicht für die Finanzierung herangezogen werde: „Weil die nur ein Geschäft dahinter wittern. Wir aber wollen was anderes.“ — Es ist ja natürlich in einer Wirtschaft, die sozialistisch inspiriert wird, nahezu pervers, daß jemand ein Geschäft machen und etwas verdienen will angesichts der Ergebnisse, die sonst die Wirtschaftspolitik der Sozialistischen Partei zeitigt. Also die österreichischen Banken ziehen wir nicht bei, weil die ja nur ein Geschäft dahinter wittern.

Am 27. August 1982 sagt Blecha, es werde noch vor den Wahlen den Österreichern dargelegt werden, daß es ihnen nicht das kostet, was von der Österreichischen Volkspartei behauptet wird, und diese Verhandlungen werden gegen Ende des heurigen Jahres — gemeint ist das Jahr 1982 — zum Abschluß kommen. — 1982. Wir schreiben jetzt 1984 und wissen noch immer nicht, wie wir dran sind.

Am 8. September 1982 schreibt die „Arbeiter-Zeitung“, daß nun die Verhandlungen in eine entscheidende Phase treten. Es gebe sehr interessante Vorschläge großer Hotelgesellschaften. Anfang Oktober will der Bundeskanzler dann Einzelheiten der Finanzierungsgespräche bekanntgeben. — Am 8. September 1982 die Ankündigung, im Oktober 1982 wird der Österreicher endlich wissen, was ihn dann das Konferenzzentrum und was ihn die Finanzierung kostet.

Am 11. September 1982 wird nun vom Herrn Bundeskanzler dargelegt, daß die Bevölkerung von der ÖVP irregeführt werde und es nicht mehr lange dauern werde, bis er die schriftlichen Zusagen in Händen habe.

Am 12. September 1982 schreibt der „Kurier“: „Salcher hat Finanzplan für UNO-Bau fast fertig. — Nicht nur die Araber steigen ein.“

Am 13. September 1982, um in dieser Litanei fortzufahren, schreibt die „Arbeiter-Zeitung“: „Die nächste Runde der Auseinandersetzung über den Bau des Wiener Konferenzentrums geht sicher an uns.“ Das behauptete nämlich der Herr Bundeskanzler, und er

Staudinger

sagte weiters, er rechne mit Zusagen schon in der allernächsten Zeit.

Am 19. September 1982, also noch immer vor etwa eineinhalb Jahren, sagt Finanzchef Salcher laut „Kronen-Zeitung“: Die Vorzugsaktie, die wir zur Finanzierung des Konferenzentrums auflegen wollen, würde neben einer gesicherten Dividende auch Steuervorteile für den österreichischen Steuerzahler bringen.

Die „Sozialistische Korrespondenz“ schreibt am 2. Oktober 1982: Wir werden nun — entgegen der seinerzeitigen Äußerung des Herrn Bundeskanzlers, die österreichischen Banken würden nicht einbezogen, weil sie ja nur ein Geschäft wittern — die österreichischen Banken und Kreditinstitute fragen, ob sie auch mitmachen wollen. So wird Kreisky zitiert.

Die „Wochenpresse“ schreibt am 5. Oktober 1982, nicht vor Mitte November werde das Finanzierungskonzept fertig sein. — 1982.

Der „Kurier“ am 9. Oktober 1982: „Zweimal traf Salcher mit Kanzler Kreisky zusammen, um letzte Hand an die Finanzierung des Konferenzentrums anzulegen.“ Es war nicht die letzte, es war nicht einmal die vorletzte.

Dann ist argumentiert worden, laut „Sozialistischer Korrespondenz“ vom 21. Dezember 1982: „Noch lange vor den Nationalratswahlen, etwa im Jänner oder Februar, werde er endgültig darüber berichten, wie der Bau des Konferenzentrums finanziert werden soll.“

Die „Arbeiter-Zeitung“ dann am 16. Februar 1983: Im wesentlichen ist alles abgeschlossen. Ein detailliertes Konzept wird noch vor den Wahlen präsentiert werden. — Mir ist es persönlich so gegangen wie den meisten Journalisten auch, die wirklich darauf gewartet haben, daß der große Zampano noch vor den Wahlen mit einem Finanzierungskonzept herauskommen wird, daß alle nur so mit den Ohren schlackern. (*Unruhe im Saal.*)

Aber ganz so ist es dann nicht gewesen, denn am 28. Februar 1983 schreibt die „Arbeiter-Zeitung“: Das war ein Bravourstück von Bruno Kreisky: Der Bundeskanzler trieb günstige Auslandsbedingungen auf. Verzinsung von 6 Prozent. — Nachdem die „Arbeiter-Zeitung“ vorher von 4 Prozent geschrieben hat, waren die 6 Prozent ja tatsächlich ein Bravourstück.

Am 1. März 1983: Ja, sagt der Herr Bundeskanzler, die Vorzugsdividende von 6 Prozent, das ist eine sehr günstige Verzinsung, das versteht ein jeder Häuselbauer.

Der Wähler war nun gespannt, was nun kommen würde, denn die gewissen Götterworte des Herrn Bundeskanzlers würden doch ganz gewiß ihren Niederschlag finden. Aber der größte Nationalökonom aller Zeiten, Wilhelm Busch, hat schon richtig prophezeit: Denn erstens kommt es anders und zweitens als man denkt. (*Andauernde Unruhe.*)

Präsident Dr. Stix: Ich bitte um Entschuldigung, Herr Abgeordneter, daß ich Sie unterbreche.

Ich möchte doch bitten, etwas ruhiger zu sein. Der Redner ist kaum zu verstehen.

Abgeordneter **Staudinger** (*fortsetzend*): Es kommt immer wieder anders, als man denkt, denn wir wissen heute, mehr als zwei Jahre nach den ersten Ankündigungen, noch immer nicht, wie es steht. Und wenn der Herr Finanzminister konkret gefragt wird, dann gibt er keine Antwort.

Der Herr Bundeskanzler Dr. Sinowatz erklärt, die Finanzierung des Konferenzentrums werde eine günstigere Form darstellen als alles bisher Dagewesene — das widerspricht auch dem, was der Abgeordnete Dr. Taus gesagt hat, der erklärt hat, das wäre bestenfalls ein Angebot, das nicht ungünstiger sei als das inländische — und auch eine günstigere Möglichkeit der Abstattung für Österreich bieten.

Frau Abgeordnete Partik-Pablé! Sie haben hier am Rednerpult eine sehr bemerkenswerte Äußerung gemacht. Sie haben auf einen Zwischenruf des Abgeordneten Dr. Graff gesagt, er wisse nicht, was Sie nun eigentlich wissen. — Das würde uns eigentlich wirklich ganz stark interessieren, ob denn unter Umständen tatsächlich Abgeordnete der Regierungspartei andere, weitergehende Informationen haben, als wir sie haben, als sie das österreichische Parlament hat. Wenn das zutrifft, muß ich sagen: Das ist für ein Parlament, das auf sich hält, unerträglich! Und da sagen wir nein dazu! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es ist für uns auch unerträglich, daß sich der Herr Finanzminister, von welchem Verhandlungspartner auch immer, die Bedingung abknöpfen läßt, das Parlament wird nicht

Staudinger

informiert, ehe nicht dieser oder jener Zeitpunkt gekommen ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und was uns die Finanzierung dieses Konferenzentrums kosten wird, das wissen bitte nicht einmal jene, die vorgeben, es zu wissen, denn die entscheidende Frage ist ja, welche Rückzahlungsvariante nach 14 Jahren die Financiers wählen werden, entweder die Schillingvariante oder die Dollarvariante. Und wenn man bedenkt, daß die Kursdifferenz zwischen Schilling und Dollar schon von 14 S bis 26 S geschwankt hat, dann ist es eigentlich etwas unverständlich, wenn der Herr Finanzminister in seiner Replik so tut, als sei das Kursrisiko absolut zu vernachlässigen.

Wenn es auch nicht im unmittelbaren Zusammenhang mit dieser Finanzierung steht, so ist halt doch in diesem Zusammenhang der Bericht des Rechnungshofes betreffend bisherige Finanzierungen des Internationalen Amtssitz- und Konferenzentrums interessant, der nämlich unter anderem darlegt:

„Am 1. Juni 1974 nahm die IAKW bei einem arabischen Geldinstitut eine Anleihe in Höhe von 35 Millionen Schweizer Franken auf; die Nominalverzinsung betrug 8,5 Prozent, die Laufzeit sieben Jahre.

Diese Anleihe erbrachte im Juni einen Nettoerlös von 204,3 Millionen Schilling und mußte auf Grund des gestiegenen Schweizer-Franken-Kurses im Juni 1981 mit 283,8 Millionen Schilling zurückbezahlt werden. Der Wechselkursverlust betrug 79,5 Millionen Schilling oder 39 Prozent. Die Verzinsung, die bei stabilen Wechselkursen 9,3 Prozent betragen hätten, erhöhte sich auf Grund der Kurssteigerung des Schweizer Franken auf 16,7 Prozent jährlich.“ So der Rechnungshof.

Ein zweites Beispiel — ich kann es Ihnen nicht ersparen —:

„Am 15. Oktober 1975 nahm die IAKW einen Kredit über 35 Millionen Schweizer Franken auf fünf Jahre auf. Die Nominalverzinsung betrug 8 Prozent, die vorhersehbare Effektivverzinsung bei Aufnahme 8,77 Prozent. Die Anleihe wurde drei Jahre später mit einem Aufgeld von zwei Prozent vorzeitig zurückgezahlt, wodurch sich über die Laufzeit von drei Jahren ein Effektivzinsfuß von 9,67 Prozent ergab. Die Kreditzuzahlung erfolgte zu einem Schweizer-Franken-Kurs von 6,80 S, bei der Einlösung mußte ein Kurs

von 8,85 in Kauf genommen werden, woraus sich innerhalb einer dreijährigen Laufzeit ein Kursverlust von 76 Millionen Schilling ergab. Unter Berücksichtigung des Kursverlustes entstand — auf die Laufzeit von drei Jahren berechnet — eine Effektivverzinsung von 21,27 Prozent jährlich.“

Das sagt der Rechnungshof, und wir finden es nicht ganz verständlich, wenn dann das Kursrisiko so einfach auf die Seite geschoben wird oder wenn von den Regierungsparteien alle so tun, als ob sie das bis in den letzten Winkel schon durchschauen könnten, wenn gleich ihnen der Finanzminister, wie wir annehmen, das gleiche vorenthält wie uns.

Und was nun die Kosten betrifft: 3,6 Milliarden Schilling die Sparvariante. Die Freiheitliche Partei braucht natürlich diese Zahl, was ich verstehe, um ihre Haltung hinsichtlich des Konferenzentrums zu rechtfertigen. Sie tritt hier gemeinsam mit der sozialistischen Parlamentsfraktion die Flucht in das Potemkinsche Dorf an.

Wir sind in diesen Angelegenheiten illusionslos wie Versicherungsanstalten. Das Finanzdebakel mit dem Allgemeinen Krankenhaus rechtfertigt unsere Illusionslosigkeit. Seit 1958 wird an diesem Allgemeinen Krankenhaus geplant und gewerkt, und damals ist von 1 Milliarde Schilling Baukosten geredet worden. Wann es fertig wird, weiß niemand. Und niemand weiß, wieviel es kosten wird, aber daß es mindestens 40 Milliarden Schilling kostet, das wissen alle.

Der Abgeordnete Dr. Keimel hat hier eine Zahl genannt und hat gesagt, einschließlich der Finanzierungskosten werden das mindestens 7,2 Milliarden Schilling werden. Aber die Flucht aus der Wirklichkeit ist in diesem Falle offenbar der bessere Teil der politischen Hellsichtigkeit. Und der Applaus, der von den Regierungsfractionen hier zu dieser Erklärung kommt, ist ein Applaus, der aus der Kälte kommt, der in der Öffentlichkeit nicht geteilt wird, der insbesondere nicht von jenen geteilt wird, die unter der Wirkung des Belastungspakets stehen. Und tun Sie bitte nicht so, als gäbe es keinen Zusammenhang zwischen dem Belastungspaket, der staatsfinanziellen Misere einerseits und der Verschwendungspolitik, die sich dartut unter anderem auch beim Konferenzentrum. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und welche Meinung man auch über die Tauglichkeit, über die Vorteilhaftigkeit oder über die Problematik dieses Finanzierungs-

Staudinger

struments haben kann, welcher Meinung diesbezüglich man auch sein kann: Wann immer vom Konferenzzentrum die Rede ist, müssen wir, haben wir und werden wir immer wieder darauf hinweisen, mit welcher Arroganz, mit welchem Zynismus die Sozialistische Partei, die sozialistische Parlamentsfraktion, die sozialistische Regierung über 1 360 000 Unterzeichner des Volksbegehrens hinweggegangen ist, als wären sie überhaupt nicht da. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dieses Volksbegehren, das größte in der Geschichte der österreichischen direkten Demokratie, dieses österreichische Volksbegehren hat bewiesen, daß der österreichische Staatsbürger nicht demokratiemüde ist, daß er nicht demokratieverdrossen ist. Es hat bewiesen, daß er den beschwerlichen Weg in die Abstimmungslokale auf sich nimmt, daß er bereit ist, Namen und Adresse anzugeben, um gegen eine Sache einzutreten, von der er glaubt, daß sie verhindert werden müsse. Es war ein großes Anliegen, um das es da hinsichtlich des Konferenzzentrums gegangen ist. Viel wichtiger aber war noch die Größe des Anliegens in demokratiepolitischer Hinsicht; etwas, worüber Sie einfach hinweggegangen sind: über das bisher überzeugendste Votum, das jemals im Wege der direkten Demokratie erstattet wurde.

Damals — und das ist auch im Zusammenhang mit der Finanzierung der eigentliche Gegenstand des Gespräches —, damals, als diese 1 360 000 Unterschriften auf dem Tisch lagen, da hat es noch kein Konferenzzentrum gegeben, da war es noch nicht in Bau, da wäre noch die Möglichkeit gewesen, dem Willen der österreichischen Staatsbürger, der sich in so eindrucksvoller Weise kundgetan hat, Rechnung zu tragen. Aber da ist man großzügig darüber hinweggegangen und hat noch zynischerweise bemerkt, man werde dem Volksbegehren eine faire und ordentliche Behandlung zuteil werden lassen, und hat, ehe es noch im Ausschuß behandelt wurde, bereits Aufträge hinsichtlich des Baus gegeben.

Der gleiche Bundeskanzler, der acht Wochen vorher gemeinsam mit dem Wiener Bürgermeister plakatierten ließ, er erkläre verbindlich, daß das Konferenzzentrum nicht gebaut werde, der gleiche Bundeskanzler hat Ihnen allen seinen Willen aufgedrängt. Der große Vorsitzende hat erklärt: Es wird gebaut!, und daher ist gebaut worden.

Der Herr Bundeskanzler hat gemeint, er werde bei den nächsten Wahlen über alle

anderen triumphieren, die so kleinkariert sind, dieses großartige Konferenzzentrum nicht haben zu wollen. Und Sie — unter diesem Bundeskanzler — waren sich auch der Stimme des Wählers so sicher, daß Sie sie nicht gehört haben. Und als diese Stimme auf dem Tisch gelegen ist, da sind Sie in einer Art und Weise, die unvergleichlich ist, die es bisher noch nie gegeben hat, über diese Wählerstimme hinweggegangen. Im Zusammenhang mit dem Konferenzzentrum werden wir immer auf dieses demokratiepolitische Unglück hinweisen müssen und werden es immer wieder tun. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich zitiere, was ein namhafter österreichischer Publizist in den „Salzburger Nachrichten“ geschrieben hat: „Das Konferenzzentrum ist durch Kreisky zum neuen Karl-Marx-Hof geworden, zum Symbolbau sozialistischer Politik.“ *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Ich werde mich hüten, mit einem persönlichen Wort nur in die Nähe dieses Gebäudes zu kommen. Ich werde mich hüten.

Ich zitiere also, was Karl-Heinz Ritschel in den „Salzburger Nachrichten“ am 22. Mai 1982 geschrieben hat; ein Mann, der auch vom Herrn Bundeskanzler Dr. Kreisky und auch von Ihnen respektiert wurde. Ich wiederhole: „Das Konferenzzentrum ist durch Kreisky zum neuen Karl-Marx-Hof geworden, zum Symbolbau sozialistischer Politik ... Er“ — der Bundeskanzler — „hat sich noch nie durch Bedenken hemmen lassen, eine eigene und auch ausgesprochene Meinung zu ändern, wenn es ihm politisch opportun erschien. Er hat oft so viele Meinungen kundgetan, daß zuletzt seine Meinung auf jeden Fall richtig gewesen ist. Im Falle Konferenzzentrum hat er es aber besonders arg getrieben. Er selbst hat vor Jahren gegen die Ansiedlung eines solchen Konferenzzentrums am Stadtrand geschrieben und für die Stadtmitte plädiert. Er war aber dem Bautenminister Sekanina sehr böse, als dieser vor Monaten verkündete, es läge eine Projektstudie ... vor, wie Hofburg und Messepalast hervorragend zu einem internationalen Konferenzzentrum werden könnten.“ Auf diesem Wege hätte nämlich die bereits zitierte Erklärung der österreichischen Volkspartei, für ein Konferenzzentrum zu sorgen, natürlich auch realisiert werden können.

Und Kreisky hat bei Hunderttausenden Unterschriften weniger für sozialistische Volksbegehren dargelegt, wie kompliziert dieser Eintragungsvorgang sei und welches eindrucksvolle Ergebnis es da gegeben habe, das man auf keinen Fall übersehen dürfe.

Staudinger

Jetzt wendet er den billigen Taschenspielertrick an, die über 1,3 Millionen Unterschriften als lächerliches Viertel der Gesamtwählerzahl zu werten, und setzt dem die Krone der Demagogie auf, indem er erklärte, die 75 Prozent, die nicht unterschrieben haben, seien seinem diesbezüglichen Aufruf gefolgt.“

Der Abgeordnete Professor Dr. Nowotny, glaube ich, war es, der hier gesagt hat, er läßt heute schon die ÖVP ein, bei der Eröffnung des Konferenzentrums in den ersten Reihen Platz zu nehmen. *(Ruf bei der SPÖ: Wie immer!)* Ich halte für möglich, daß uns nichts anderes übrigbleibt *(Heiterkeit bei der SPÖ)*, denn diese Regierung und die von ihr gestützten Parlamentsfraktionen stolpern nicht nur von Panne zu Panne, sondern es wird auch in der Öffentlichkeit gerade durch den Bau des Konferenzentrums unvergessen bleiben, wie hier mit dem demokratischen Willen von Hunderttausenden umgegangen worden ist, und die Wähler werden ihre Konsequenzen ziehen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.29

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den unter Tagesordnungspunkt 1 eingebrachten Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Keimel und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundesverfassungsgesetzes.

Zu einem solchen Beschluß des Nationalrates ist gemäß § 82 Abs. 2 Ziffer 4 der Geschäftsordnung die Anwesenheit der Hälfte der Abgeordneten erforderlich.

Ich stelle daher die Anwesenheit dieser verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte nun jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Mißtrauensantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. — **A b g e l e h n t.**

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den Bericht des Bundesministers für Finanzen über die Tätigkeit der Internationales Amtssitz- und Konferenz-

zentrum Wien AG im Geschäftsjahr 1982, III-35 der Beilagen, zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Mehrheit. **A n g e n o m m e n.**

Zurückziehung des Verlangens, über 356/AB eine Besprechung durchzuführen

Präsident Dr. Stix: Ich gebe bekannt, daß das Verlangen der Abgeordneten Bergmann, Dr. Neisser, Dr. Kohlmaier gemäß § 92 GOG, über die Anfragebeantwortung 356/AB eine Besprechung durchzuführen, zurückgezogen wurde.

3. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (147 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Abgabenverwaltungsorganisationsgesetz geändert wird (220 der Beilagen)

Präsident Dr. Stix: Wir gelangen nunmehr zum 3. Punkt der Tagesordnung: Änderung des Abgabenverwaltungsorganisationsgesetzes.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Heindl.

Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Heindl: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bringe den Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (147 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Abgabenverwaltungsorganisationsgesetz geändert wird.

Der vorliegende Gesetzentwurf soll die Grundlage für die Teilung des Finanzamtes für den II., XX., XXI. und XXII. Wiener Gemeindebezirk in ein Finanzamt für den II. und XX. Bezirk und ein Finanzamt für den XXI. und XXII. Bezirk schaffen. Durch die Teilung des Finanzamtes ist zu erwarten, daß durch die Verbesserung der Überschaubarkeit in organisatorischer Hinsicht die Effizienz der Aufgabenerfüllung gehoben werden kann.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (147 der Beilagen) mit der dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Abände-

2908

Nationalrat XVI. GP — 34. Sitzung — 22. Feber 1984

Dr. Heindl

rung die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident Dr. Stix: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Schüssel. Ich erteile es ihm.

16.34

Abgeordneter Dr. Schüssel (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Zur Diskussion steht heute eine Regierungsvorlage, die — ich zitiere aus den Erläuternden Bemerkungen, aus dem Vorblatt — die „Schaffung einer überschaubaren Organisationseinheit im Interesse der bürgernahen Verwaltung“ zum Ziele hat. Und genau um einen solchen Fall der „bürgernahen Verwaltung“ im Bereich des Finanzstrafverfahrens geht es mir. Ich glaube, daß der österreichische Nationalrat nicht umhin kann, über einen Vorfall zu diskutieren, der in den letzten Tagen die Öffentlichkeit und im besonderen die gewerbliche Wirtschaft mit Recht bewegt.

Es ist von keiner Fraktion hier im Hohen Haus bestritten, daß es das Recht des Staates ist, Steuern einzuheben. (*Ruf bei der SPÖ: Pflicht des Ministers!*) Sehr richtig, Herr Abgeordneter! Und es ist die Pflicht des Bürgers, den entsprechenden Gesetzen zu folgen. Das soll man außer Streit stellen.

Es ist Sache des politischen Augenmaßes, festzulegen, in welcher Höhe Steuern erhoben werden sollen und ab wann sie zu einer unerträglichen Belastung führen. Auch das ist klar und unbestritten.

Es ist Sache der Staatsorgane, ihrer Pflicht so nachzukommen, daß dem Staat gegeben wird, was des Staates ist, und dabei in jedem Fall — ich betone das — die Bürgerrechte gewahrt bleiben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ebenso soll und muß unbestritten sein, daß es die Verantwortung des ressortzuständigen Ministers ist, wie die heiklen und spannungsreichen Beziehungen zwischen den Staatsorganen auf der einen Seite und den Steuerzahlern auf der anderen Seite sinnvoll geordnet werden. Niemand, Herr Abgeordneter Nowotny — er ist gerade nicht im Haus —,

will, kann und soll aus einer menschlichen Tragödie parteipolitischen Gewinn ziehen, meine Fraktion und ich am allerwenigsten. (*Rufe bei der SPÖ: Na, na!*)

Aber meine Damen und Herren, eines lassen wir uns nicht gefallen: Ein Maulkorb für freigewählte Volksvertreter, über derartige Vorkommnisse hier zu reden, kommt nicht in Frage! (*Lebhafter Beifall bei der ÖVP.*)

Kurz der Vorfall. Was ist passiert? Und ich zitiere den ORF, „Mittagsjournal“, 18. 2. 1984:

„Am vergangenen Donnerstag kam es in Alt Lengbach, Niederösterreich, während einer Steuerfahndung zu einer Tragödie. Der Besitzer eines 200-Betten-Hotels war offensichtlich den Strapazen der mehrstündigen intensiven Suche von insgesamt acht Wiener Steuerfahndern nicht gewachsen. Er erhängte sich in einem Mansardenzimmer, nachdem er es in Brand gesteckt hatte. Von den Angehörigen wie auch von Augenzeugen wurden schwere Beschuldigungen gegen die Vorgangsweise der Steuerprüfer erhoben. In der niederösterreichischen Ortschaft herrscht helle Empörung und Aufregung.“

Meine Damen und Herren! Einige von uns — und ich selbst — haben diesen Johann Bös warth gekannt. Er war — und die Zeitungen schreiben das auch — ein Musterbeispiel für jenen vielzitierten kleinen Unternehmer, der ein Familienunternehmen geführt hat. Er hat aus eigener Kraft ein Bauerngasthaus der Eltern mit größtem persönlichen Einsatz zu einem 200-Betten-Betrieb hochgearbeitet.

Was dieser Betrieb für die Gemeinde bedeutet hat, hat im gleichen „Mittagsjournal“ der Bürgermeister Leidenfrost erklärt, er hat wörtlich gesagt:

„Für uns — er beschäftigt 18 Arbeitnehmer und ist eigentlich in seiner Rangordnung Spitze gewesen —, die Marktgemeinde Alt lengbach, war das eigentlich so, daß er durch seine großen Holländer-Verträge Leben in die Gemeinde hineingebracht hat. Das war vom Fleischhacker bis zum Kaffeehaus, von den Spaziergängern, von den Wanderwegen, die haben praktisch alles belebt. Und wir sind tiefst erschüttert, daß dieser rührige Mann eigentlich so tragisch aus dem Leben scheiden hat müssen.“ (*Abg. Ella Zipser: Tränen!*) Bitte, seien Sie nicht geschmacklos mit Ihren Zwischenrufen, gnädige Frau! Ich bemühe mich ja auch, nicht emotionell, sondern sachlich über diese Dinge zu reden. (*Abg. Dr. Mock: Ein besonders patscherter*

Dr. Schüssel

Zwischenruf ist das! Geschmacklos! Spottet darüber! Da hat der Finanzminister mehr Stil gehabt! Und das eine Frau! Bestenfalls eine Frau, aber keine Dame! — Abg. Brandstätter: Ich weiß nicht, ob sie einen Mann hat! — Ruf bei der SPÖ: Tut's euch nicht so aufregen!

Wie kam es dazu? Es handelt sich dabei um die Ausläufer einer anderen Affäre. Man hat nämlich bei Betriebsprüfungen in einem Weingut festgestellt, daß Schwarzverkäufe getätigt wurden. Man hat daraufhin die Kundenliste überprüft und hat dann schwerpunktmäßig auch die Kunden, die von diesem Weingut angeblich schwarz gekauft hatten, überprüft. Dabei stieß man auf den Namen Böswardth. Donnerstag, den 16. Februar, war es dann so weit. Der Wirt ist an diesem Tag — das muß man vielleicht auch dazu sagen —, weil eben viel Arbeit war, erst um 3 Uhr oder ¼4 Uhr früh schlafengegangen. Es fand in seinem Hotel ein Seminar des Sparkassenverbandes statt, es war am Abend vorher eine große Feier, und er hat bedienen müssen, arbeiten müssen.

Nach 6 Uhr früh kamen dann sieben bis acht Fahnder, angeblich mit Gendarmeriebegleitung, die dann später wiederum ging.

Nach zehnstündiger ununterbrochener Bearbeitung des Mannes war er fertig. Das sagen alle, die dabei waren. Dann war es so weit. Er war fertig, er erhängte sich und zündete das Haus an.

Das sind Fakten. Die kann in diesem Haus und in der Öffentlichkeit niemand bestreiten.

Jetzt hat sich der Minister — aufgefordert oder nicht; das steht gar nicht zur Diskussion — in einer ersten Stellungnahme im „Mitagsjournal“ am 21. 2. hinter seine Beamten gestellt. Wörtlich — man muß da sehr genau zitieren —: „Das erste Ergebnis läßt darauf schließen, daß sich die Steuerfahnder korrekt verhalten haben.“

Meine Damen und Herren, er gibt hier eine Seite wieder. Es ist also eine einseitige Stellungnahme gewesen. Ich frage mich ... (Bundesminister Dr. Salcher: Was habe ich gesagt, bitte?) Sie haben das gesagt. Ich kann mich nur auf das beziehen, was der Minister selber zitiert. (Abg. Benya: Betonen Sie das erste Ergebnis!) Ich habe gerade gesagt, das erste Ergebnis läßt darauf schließen, Herr Präsident, daß sich die Steuerfahnder korrekt verhalten haben. Ich frage mich: Haben Sie wirklich alle Seiten geprüft? Liegen wirklich

genügend Untersuchungsergebnisse vor, um eine solche durch alle Medien gegangene Feststellung auch wirklich zu rechtfertigen? (Ruf bei der SPÖ: Steuerhinterziehung!) Das hat ja mit Steuerhinterziehung noch überhaupt noch nichts zu tun, ich komme dann ohnedies dort hin. (Abg. Dr. Taus: Ich würde sehr vorsichtig sein bei solchen Dingen!) Die Frage ist: Haben sich die Fahnder korrekt verhalten? Das ist eine wichtige Feststellung.

Das ist ja nicht im geheimen Kämmerlein passiert. Es war die Familie anwesend, Herr Minister. Es waren anwesend eine Menge Seminarteilnehmer des Sparkassenverbandes, die Beobachtungen gemacht haben. Es waren anwesend Leute aus dem Ort, Gäste, die uns angerufen haben und berichtet haben, was dort passiert ist. Es waren anwesend Bauarbeiter vor dem Haus, im Haus. Es war kalt, und die sind alle Stunden hineingekommen auf ein Bier, um sich aufzuwärmen, und haben sehr genau mitbekommen, was dort passiert ist.

Dabei sind folgende Beobachtungen gemacht und in den Medien auch wiedergegeben worden zu einem Zeitpunkt, wo Ihnen diese Beobachtungen schon bekannt sein mußten.

Es hat zum Beispiel im „Abendjournal“ die Tochter erklärt: „Er hat geschrien: Laßt's mich jetzt in Frieden, ich kann nimmermehr! Nehmt's euch den ganzen Besitz, aber laßt's mich jetzt in Frieden! Ich glaube, zu diesem Zeitpunkt hätte er dann irgendwen gebraucht, mit dem er etwas reden hätte können zumindest. Aber das Verhör ist dann also wieder weitergegangen, und dann bin ich reingegangen und habe gesagt, ob ich einen Arzt holen soll oder Beruhigungstabletten. Und da hat er gesagt: Laß alles. Und da haben mir die“ — gemeint sind die Steuerfahnder — „als Antwort gegeben: Wir halten es noch 20 Stunden aus, weil mir machen das nur zweimal wöchentlich. Und Sie — das wissen wir nicht, wie lange er's aushält.“

Wörtliches Zitat einer anderen Augenzeugin ... (Abg. Dr. Graff: Und das nennt der Finanzminister „korrekt“ — Abg. Windsteig: Aussage gegen Aussage!) Bitte, hören Sie sich die Dinge doch einmal an und bilden Sie nachher Ihr Urteil. Ich habe ja auch nicht den Minister jetzt verurteilt. Ich will jetzt einmal den gesamten Tatbestand auf den Tisch legen, und dann können wir Konsequenzen diskutieren.

2910

Nationalrat XVI. GP — 34. Sitzung — 22. Feber 1984

Dr. Schüssel

Die Augenzeugin hat wörtlich erklärt im „Mittagsjournal“ am 21. Februar: „Um halb drei Uhr, bevor unser Nachmittagskurs begonnen hat, ist der Wirt in die Vorhalle gekommen, begleitet von einem Steuerfahnder, und hat gerufen: Ich kann nimmer, ich bin fertig, seit 6 Uhr früh bin ich auf den Beinen, seit sie mich herausgeholt haben, ich habe nicht einmal etwas zum Essen bekommen, nur einen Kaffee haben sie mir gegönnt, und telefonieren darf ich auch nicht. — Die nächste Pause hatten wir um 15.20 Uhr, um 15.30 Uhr ging der Kurs weiter. Wir sind alle hineingegangen, und ich habe bemerkt, daß ich meine Handtasche vergessen hatte. Ich ging in den Gastraum zurück. Als ich in die Vorhalle kam, sah ich, wie ein Steuerfahnder den Wirt getreten hat und gesagt hat, schau', daß du jetzt reinkommst. Und ich habe gesagt: Bravo, das sind aber feine Methoden. Dürfte ich bitte Ihr Gesicht sehen? Aber dieser Mann hat mich überhaupt nicht beachtet. Ich bin in den Kurs zurück, war nervös, aufgebracht, empört und war also kaum mehr fähig, zuzuhören. Um halb fünf Uhr hörten wir einen gellenden, markerschütternden Schrei. Wir waren momentan erstarrt, sind dann hinausgeschossen in die Vorhalle und haben dort die Frau vom Wirt am Boden liegend vorgefunden, die Tochter über sie gebeugt, die furchtbar geweint hat. Ich bin hingestürzt und habe sie gefragt, was los ist. Da hat sie gesagt, der Papa hat sich in der Mansarde eingeschlossen und sich selbst angezündet. Wir mußten die Frau mit Gewalt in den Gastraum schleppen, haben sie zu viert kaum bändigen können. Sie hat sich gewehrt, sie hat uns getreten, sie hat Tische und Stühle umgerissen, war also total fertig. Wir haben dann veranlaßt, daß erstens ein Arzt gerufen wird, die Feuerwehr benachrichtigt wird, die Gendarmerie benachrichtigt wird, dann kamen alle sukzessive, und dann haben sich die Ereignisse überstürzt. Es wurde gelöscht und der Mann, der tote Wirt, wurde geborgen — verkohlt. Die Frau wurde inzwischen von einem Arzt behandelt, es waren grauenhafte Zustände, um 6.00 Uhr wurde der Kurs offiziell abgebrochen und wir sind nach Hause gegangen.“

Ein weiterer Augenzeuge aus dem Seminar: „Wir haben plötzlich ein Geräusch gehört nach klirrendem Glas und einem Telefonhörer. Wir sind aufgesprungen und in den Vorraum hinaus und haben gesehen, daß der Zigarettenautomat zertrümmert war und ein Fahnder gerade am Telefon gestanden ist. Der Herr Böswarth nimmt einen Aschenbecher in die Hand, schleudert ihn durch die Glastür und schreit wörtlich: Helft's mir, ver-

haftet's mich, ich halt' das nimmer aus. Der Fahnder hat, vielleicht ein paar Sekunden danach, gesagt, in etwa: Ha, jetzt draht er schon durch, jetzt haben wir ihn bald soweit.“ — Zitiert in der ZIB I am 21. Feber 1984.

Ein Zeuge aus dem Ort, ein Konditor, hat diesen Vorfall ebenfalls beobachtet, wie der Hotelier nervlich fertig den Aschenbecher geworfen hat, und gehört, wie ein Finanzbeamter dann am Telefon gesagt hat: „Fünf Minuten, dann haben wir ihn, bis er zusammenbricht.“

Ein anderer Zeuge aus dem Seminar hat wörtlich zu mir gesagt: „Offenbar ohne sich um Folgen kümmern zu müssen, wurde dieser Mann von den Steuerfahndern ins Eck getrieben. Die Methoden waren ausgesprochen totalitär. Man hat auch den Gästen gegenüber keinerlei Rücksichtnahme walten lassen. Als Herr Böswarth sagte: Verhaftet's mich, ich halt' das nicht mehr aus, war die Antwort: jetzt haben wir ihn gleich soweit.“

Die Tochter Böswarths hat uns gegenüber wörtlich erklärt: „Die Fahndungstruppe hat nach 6.00 Uhr den Vater, die Familie geholt, Mann und Frau, die Tochter wurde später zugezogen und ebenfalls fünf Stunden verhört. Jegliche private Gespräche wurden verboten, der Arzt durfte nicht beigezogen werden. Die persönliche Behandlung war erniedrigend, wörtlich: ‚Verbrecher werden nicht anders behandelt‘. Mein Vater wurde psychisch fertiggemacht, außerdem war er am Vortag bis 4.00 Uhr früh bei den Gästen, hatte daher nur zwei Stunden geschlafen. Die Aussage der Steuerfahnder dazu: Wir halten es noch 20 Stunden aus, wie lange ihr es aushaltet, das werden wir ja sehen.“

Nach ihrer Aussage wurde dann übrigens später die Liste der am Sparkassenseminar teilnehmenden Gäste beschlagnahmt. (Abg. *Fachleutner*: Das sind ja kommunistische Methoden!)

Fakten, bitte. Aussagen, Zeugen, und das alles kommentiert der Minister: Die ersten Ergebnisse der Untersuchung haben gezeigt, die Fahnder haben korrekt gehandelt.

Herr Minister, glauben Sie wirklich, all diese Zeugen, von denen ja nur ein Teil der Familie nahesteht — da sind Angehörige dabei, da sind Leute, die ihn zum ersten Mal gesehen haben, da sind völlig unbeteiligte Personen dabei gewesen, Bauarbeiter, die das gesehen haben und die sich furchtbar aufgeregt haben; die waren es nämlich, die die

Dr. Schüssel

Finanzbeamten nachher bedroht haben, sodaß sich diese im Gästezimmer verbarrikadieren mußten und von der Gendarmerie abgeholt worden sind; kleine, einfache Leute, denen einfach die Wut hochgekommen ist über die Behandlung dieses Menschen.

Glauben Sie wirklich, daß die alle gelogen haben, sich geirrt haben, halluziniert haben? Das kann man doch wirklich zunächst einmal nicht annehmen. Völlig gleichlautende Aussagen von verschiedenen Menschen. Und haben Sie dann wirklich das persönlich prüfen können, was sie gesagt haben? Können Sie wirklich mit der notwendigen Verantwortung diese Aussage aufrechterhalten, Sie hätten alles so weit geprüft, damit Sie sagen können: Die Fahnder haben sich korrekt benommen.

Sie argumentieren nun — das ist Ihr gutes Recht, und der Meinung sind wir auch —, ein Anlaß für diese Prüfung war gegeben. Es bestand der Verdacht der Hinterziehung in Millionenhöhe. Aber, und das muß man dazu sagen, wir haben in diesem Land schon noch eine Unschuldsvermutung. Jemand ist so lange unschuldig, bis ihm nicht das Gegenteil bewiesen ist. (*Ruf bei der SPÖ: Das gilt für die Steuerfahnder nicht?*) Selbstverständlich, aber drehen Sie es bitte nicht um: Nicht derjenige, dem was passiert, ist schuld, sondern diejenigen, die untersuchen, haben zu beweisen, und, wie es das Gesetz will, sie haben es so zu tun, daß dabei die Menschenwürde gewahrt bleibt und alle Dinge, Geschäftsabwicklung et cetera, schonend behandelt werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das Betriebsprüfungsverfahren ist ein geheimes Verfahren, meine Damen und Herren. Wie kommt es dann eigentlich, daß jetzt in der Öffentlichkeit Zeitungsmeldungen kursieren — und die können nur aus dem Ressort stammen —, daß der Hotelier Hinterziehungen in der Größenordnung von 10 — heute steht sogar drinnen, 12 — Millionen Schilling begangen hat?

Woher stammen diese Informationen, ist das bewiesen? (*Abg. Dr. Graff: Der Minister hat es im Radio gesagt!*) Bitte, der Minister hat es im Radio gesagt. Ein geheimes Verfahren, obwohl bisher nicht einmal sein Steuerberater Akteneinsicht in die Unterlagen bekommen hat. Das ist schon ein wenig merkwürdig. Abgesehen davon, daß es sich nicht um hinterzogene Steuern handeln kann, sondern bestenfalls um hinterzogene Umsätze in einem Zeitraum von zehn Jahren. Und die kann man diskutieren!

Aber ich will nichts hier beschönigen, das gehört untersucht, keine Frage.

Aber, Herr Minister, Sie haben noch etwas gesagt, und das trifft Sie jetzt konkret. (*Abg. Bergmann: Herr Minister! Würden Sie dafür sorgen, daß Ihre Beamten nicht lachen! — Abg. Dr. Kohlmaier: Das sind Ihre „korrekten“ Beamten! Das ist ja ungeheuerlich, das ist doch unfassbar, auf der Beamtenbank sich so zu benehmen!*)

Präsident Dr. Stix: Bitte, sich zu mäßigen, das Thema ist nicht dazu geeignet, um den Emotionen freien Lauf zu lassen. (*Abg. Dr. Keimel: Daß Beamte lachen, ist auch nicht geeignet!*) Ich bitte um Mäßigung. Am Wort ist der Redner. (*Abg. Köck: Ein politisches Schauspiel wollen Sie daraus machen! — Abg. Schemer: Parallelen wie beim AKH! Unschuldige werden verdächtigt! Sie richten sich das, wie Sie es brauchen! Das ist beschämend für Sie, wie Sie einen tragischen Fall hier aufziehen! Eine tragische Angelegenheit ist für Sie eine politische Show!*)

Ich ersuche noch einmal um Mäßigung. Das Thema ist sicherlich nicht dazu geeignet, Emotionen unkontrollierten Lauf zu lassen. Der Redner ist am Wort.

Abgeordneter Dr. Schüssel (*fortsetzend*): Glauben Sie nicht, Herr Abgeordneter, daß der österreichische Nationalrat sich nicht nur mit Fragen beschäftigen soll, warum unsere Sportler nur eine Bronzemedaille gewonnen haben oder mit der 25. Novelle von sowieso, sondern auch mit einem solchen Fall, der wirklich in der Öffentlichkeit große Emotionen ausgelöst hat? Ich hoffe, Sie sehen, ich bemühe mich auch jetzt nicht loszulegen, könnten wir auch machen, kann jeder von uns. Ich habe kein Interesse daran, meine Fraktion zuallerletzt. (*Abg. Schemer: In angemessener und ernster Weise!*)

Aber bitte hören Sie sich doch wenigstens die Fakten an. Ja, ich rede auch weiter. Ich will ja auch nur weiterargumentieren. (*Abg. Schemer: Wir haben Ihnen zugehört! Ihre Fraktion hat den Wirbel inszeniert!*) Der Herr Minister hat zum Beispiel laut heutigem „Kurier“ — ich zitiere wörtlich — erklärt: „Der Steuerberater des Wirts, von den Beamten eingeladen, sei nicht gekommen, um seinen Klienten zu unterstützen“. Herr Minister, wo haben Sie das her? Laut „Kurier“ von heute, Mittwoch, 22. Feber. (*Bundesminister Dr. Salcher: Diese Zeitung? [auf eine Karikaturweisend] Ja?*)

Dr. Schüssel

Herr Minister, es ist auch in anderen Zeitungen drinnen, ich habe gerade den „Kurier“ mit. Woher haben Sie das? Ich habe den Steuerberater angerufen, weil ich solche Sachen nicht gerne unrecherchiert behaupten möchte, ich habe ihn angerufen und gefragt, bitte, wie war das.

Die Wahrheit ist, er ist weder vom Herrn Böswarth angerufen worden, noch von den Steuerfahndern angerufen worden, er ist auch nicht vom Finanzministerium angerufen worden, er weiß überhaupt nichts von einer solchen Behauptung, die jetzt dazu verwendet wird, um den Eindruck zu erwecken, der arme Mann sei selbst von seinem Steuerberater im Stich gelassen worden, was ja zeige, welcher dubioser Fall das eigentlich wäre.

Herr Minister! Sorgfalt ist wichtig in einer solchen Frage. Und größtmögliche Sorgfalt, bevor es zu irgendwelchen Erklärungen kommt, daß dieser oder jener korrekt gehandelt hat, obwohl ja das Ergebnis, das tragische Ergebnis leider feststeht.

Es gibt eine weitere Geschichte. Wieso kann plötzlich in der Zeitung stehen, der Mann hat im Casino gespielt und 3½ Millionen Schilling verloren? Kann ja wiederum nur aus irgendeinem Loch aus der Finanzverwaltung hinauskommen. Abgesehen davon, daß es absurd ist. Ich habe mit der Familie gesprochen, mit dem Steuerberater. Der Mann war alles andere als ein Spieler. Der hat einen einzigen guten Anzug gehabt. Der ist nie weggegangen.

Bitte, entschuldigen Sie, lachen Sie doch nicht über so etwas. (*Abg. Adelheid Praher: Es ist schon lächerlich!*)

Da wird ja nachträglich Rufmord begangen an einem Menschen, der sich nicht mehr wehren kann. Verstehen Sie nicht, was da eigentlich geschieht? Wenn, dann kann das unter Umständen eine Schutzbehauptung gewesen sein, wo er denn die Sparbücheln hätte. Ich sage Ihnen, das Geld steckt, wenn überhaupt, in seinem Betrieb. Der hat hohe Schulden, der hat von früh bis spät gearbeitet, dort steckt das Geld drinnen, im Betrieb. Arbeit für seine Leute und für sein Unternehmen, für seine Familie. Das ist die Wahrheit.

Niemand von uns bagatellisiert Steuerhinterziehung, und das möchte ich auch ganz klar sagen, weil Sie immer so Zwischenrufe machen. Niemand sagt, das sind Kavaliersdelikte; niemand aber, und darum würde ich Sie schon auch ersuchen, darf und kann solche

Methoden bagatellisieren. (*Beifall bei der ÖVP.*) Denn was da passiert ist, und wir haben genügend Beweise, um zumindest zu merken, daß da einiges nicht gestimmt haben kann, solche Methoden sind ganz einfach mit einer Demokratie, wie wir sie alle haben wollen — hoffentlich — in diesem Haus, absolut unvereinbar. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sebastian Leitner hat das sehr schön in einem Kommentar geschrieben: „Der Mann hat sich hochgearbeitet vom kleinen Bauernsohn zum Hotelier, zum Unternehmer mit 18 Angestellten. 18 Arbeitsplätze“, sagt der Sebastian Leitner, „das muß zu denken geben. Denn für die Schaffung eines einzigen Arbeitsplatzes veranschlagen unsere super-schlaunen Wirtschaftspolitiker“ — wahrscheinlich meint er uns alle —, „zurzeit bereits Investitionskosten bis zu 3 Millionen Schilling.“

Ich fürchte, hier offenbaren sich auch die wahren Hintergründe des Selbstmordes von Altenglbach. Der Gastwirt Böswarth hat sich, wenn es wahr ist, zugunsten seines Unternehmens eigenmächtig an Steuergeld vergriffen durch Hinterziehung, illegal und vielleicht verbrecherisch. Jedoch pro Mitarbeiter und Arbeitsplatz unterschlug er wahrscheinlich nur einen Bruchteil der Summen, die anderen, politisch protegierten Großbetrieben vom Staat in aller Freundschaft zugesteckt werden. Freiwillig und ganz legal.

„Ich will den Mann nicht in Schutz nehmen“, schreibt Sebastian Leitner, „er ist trotzdem eine Symbolfigur für die Situation des gewerblichen Mittelstandes, für Menschen, die immer wieder alles zahlen müssen, was andere vergeuden.“

Meine Damen und Herren! Das ist schon eine Stimmung, die da ist und die durch solche Vorfälle nicht gerade gedämpft wird, sagen wir es vornehm. Steuerzahler, und darüber sollten wir uns auch einig sein, sind und dürfen kein Freiwild in Österreich sein. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Gesetzgeber ist es nicht, den hier die Schuld trifft, denn da steht sehr klar im Finanzstrafgesetz; § 94 Absatz 1: „Hausdurchsuchungen sind mit möglichster Schonung und der Vermeidung unnötigen Aufsehens und jeder nicht unumgänglichen Belästigung oder Störung der Betroffenen vorzunehmen.“

Herr Minister, sind Sie wirklich der Meinung, daß das Gesetz in diesem Fall eingehalten wurde von „korrekten“ Fahndern? Glauben Sie, daß Sie diese Aussage im Licht der

Dr. Schüssel

Fakten, die da liegen, aufrechterhalten können?

Es gibt überdies im Verwaltungsverfahren den Grundsatz der „Angemessenheit der Amtshandlung“. Ein unbestrittener Grundsatz! Was ist angemessen? Eine sehr schwierige Sache, das gebe ich zu. Aber: Abgabenhinterziehungen werden derzeit mit Freiheitsstrafen von maximal einem Jahr geahndet und mit einer Geldstrafe von höchstens dem Zweifachen der hinterzogenen Summe. Das ist ein Faktum. Der Gesetzgeber hat ganz klar den Unrechtsgehalt definiert.

Glauben Sie wirklich, daß es der Angemessenheit einer Amtshandlung entspricht, wenn in der Stärke einer Mordkommission sieben, acht Leute in der Nacht, und 6 Uhr früh ist für einen Wirt, der bis 3 Uhr früh arbeiten muß, wirklich mitten in der Nacht, aufmarschieren, zehn Stunden ununterbrochen das Verhör durchexerzieren, ohne Nahrungsaufnahme und Rechtsbeistand? Ist das noch angemessen?

Es gab eine lange Diskussion im Bereich der Wirtschaftstreuhänder bei der vorletzten betriebswirtschaftlichen Woche, und dabei hat Dr. Neuner, Wirtschaftstreuhänder, sehr klar folgendes erklärt: „Der Sinngehalt des sozialen Unwertes muß gesehen werden, und an ihm ist das Maß zu bestimmen, welche Machtmittel zur Ahndung eingesetzt werden.“

Ich habe mir den Ausschlußbericht zum Finanzstrafgesetz angeschaut. Da steht ganz klar drinnen: Es verlangt die Ahndung von Steuerdelikten in einem Verfahren, das durch uneingeschränkte Wahrung der verfassungsmäßig gewährleisteten Rechte des einzelnen den rechtsstaatlichen Prinzipien voll entspricht. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Diese Bewertung darf nicht allein den Beamten der Steuerfahndung überlassen bleiben. „Der Zweck heiligt die Mittel“, das ist kein gültiger Grundsatz und kein von der Rechtsordnung gedeckter Satz. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und Neuner sagt: „Ich wende mich dabei gar nicht so sehr an die mit der Fahndung betrauten Organe etwa mit der Hoffnung, daß sie, um es bildhaft und zeitgemäß auszudrücken, ihre Pistolen und Spürhunde zu Hause lassen — lauter vorgekommene Beispiele —, ich wende mich an die für den Einsatz Verant-

wortlichen“. — Und die wissen „eh“ ganz genau, wie das Klima gestört ist.

Sektionschef Dr. Bauer hat etwa bei der Arbeitstagung der Wirtschaftstreuhänder im Mai vorigen Jahres selbst davon gesprochen, daß sich das „noch vor einem Jahr sehr spannungsgeladene Arbeitsfeld Fahndung und Finanzschuldverfahren wesentlich beruhigt“ hat, und zwar durch ein verständnisvolles Verhandlungsklima. — Das dürfte natürlich jetzt wiederum etwas deutlicher mit Spannung beladen worden sein.

Und der zuständige Oberrat Dr. Plückhahn hat in einem Vortrag „Steuerfahndung und Rechtsschutz“ wörtlich gesagt: Eine Berücksichtigung der beiderseitigen Interessenslagen erscheint daher nur in einem maßvollen Einsatz der Zwangsmittel möglich.

Meine Damen und Herren! In der Theorie wissen es offensichtlich alle, nur in der Praxis gibt es offensichtlich Schwierigkeiten.

Und damit sind wir bei der grundsätzlichen Frage, die diesem Problem zugrunde liegt. Mir ist klar, auch jedem von uns, auch in der Öffentlichkeit: Wir haben Budgetprobleme, Sie brauchen Steuereinnahmen, Sie müssen jedem Groschen nachlaufen — ist mir völlig klar —, die Steuervermeidung, hat schon Androsch gesagt, nimmt zu, und die Computerisierung der Finanzverwaltung hat Leute freigemacht, die jetzt verstärkt für Betriebsprüfungen und Fahndung eingesetzt werden.

Nun gibt es in Wien, Burgenland, Niederösterreich ein Spezialproblem. Sie haben ja selber gesagt, in Tirol haben Sie noch nie solche Schwierigkeiten gehabt. Das kann ich mir gut vorstellen — warum? —, denn für Wien, Niederösterreich, Burgenland gibt es eine zentrale Fahndungsstelle, in den letzten Jahren der Amtszeit Androsch eingerichtet. In den anderen Ländern ist das viel pragmatischer, dezentraler und, ich behaupte, besser geregelt.

Das schaut dann so aus, daß diese hauptberufliche Profifahndertruppe beim zuständigen Amtsvorstand aufmarschiert und sagt: Ich brauche eine Hausdurchsuchung! — Den schaue ich mir an, der nein sagt, weil er dann ja sofort in einem merkwürdigen Licht dasteht.

Im Zweifel wird also diese Hausdurchsuchung gegeben. Gelegentlich wird sie überhaupt erst nachgereicht; das haben wir auch schon erlebt, hat etwa der Präsident der Wirt-

Dr. Schüssel

schaftstreuhanderkammer, Burkert, festgestellt. Und dann wird computerunterstützt zentrale Schwerpunktfahndung betrieben.

Ich frage: Sind eigentlich diese Fahnder, die ja in sehr existentiellen Fragen eingesetzt werden und zu entscheiden haben, wirklich in jedem Fall qualifiziert genug, behutsam genug? Hart sollen sie sein, aber nicht rücksichtslos. Ist das wirklich überall der Fall? — Ich sage Ihnen: Nein!

Wir haben in Österreich keinen Bedarf an Mini-James-Bond, wir haben in Österreich auch keinen Bedarf an Fahndern, die — das kommt immer wieder vor — ihre privat erworbenen Waffen lustvoll noch im Dienstgebrauch zur Schau stellen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Gr a f f.*) Das ist alles vorgekommen. In einer Demokratie: Danke, nein! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Minister! Ich will nicht generalisieren. Ich sage das ausdrücklich. Ein Fahnder hat sich sogar nachher telefonisch bei der Familie gemeldet und sich entschuldigt. Ein anderer hat entsetzt in einem privaten Gespräch gemeint, wenn er das geahnt hätte, dann hätten sie es anders gemacht. Angeblich — ein unbestätigtes Gerücht — hat sich einer aus der Truppe sogar bereits versetzen lassen, weil er das Klima dort nicht aushält. — Das alles spricht nicht gegen die handelnden Personen.

Und mir persönlich hat auch gefallen, wie Sie in der gestrigen Pressekonferenz erklärt haben, Sie sind menschlich betroffen durch den Vorfall. Das ehrt Sie, Herr Minister.

Aber es gibt auch andere Fahnder, die das nicht so sehen. Und ich sage Ihnen, es gibt dafür leider Gottes genügend Fälle.

Gleich zu Beginn Ihrer Amtszeit, Herr Minister, hat es den berüchtigt gewordenen Fall im Bezirk Wiener Neustadt: Erhebungen gegen Automatenhersteller, gegeben; ich habe ihn selber Anfang 1981 hier zur Sprache gebracht. In der Nacht um 2 Uhr früh ist der Direktor eines Sparkasseninstitutes herausgeläutet worden, 30 bis 40 Erhebungsbeamte standen ihm gegenüber, bewaffnet, und agierten mit Methoden, die unglaublich waren. Der Mann wurde eingeschüchtert, bedroht, entweder er sperrt die Tresore auf, öffnet Schließfächer und Safes auch von anderen Bürgern, gegen die nicht einmal noch Strafverfahren gelaufen sind, was Sie ja sicherlich wissen, gar nicht zulässig ist, und er wurde vor die Alternative gestellt: Entweder du spielst

mit, oder du wirst verhaftet, und wir schweißen den Tresor auf! Der Fall ist ja bekannt geworden.

Es gibt andere Fälle, die ich Ihnen nennen kann. Etwa bei einer Gastwirtin in Niederösterreich, die bereits 70 Jahre alt war, wurde um 19 Uhr von den berühmten acht Beamten wiederum — wenn sie kommen, dann kommen sie nur in solcher Kompaniestärke — eine Hausdurchsuchung durchgeführt, die erst gegen Mitternacht beendet war. Der psychische und physische Gesundheitszustand der Gastwirtin war so schlecht, daß sie nach Abschluß der Hausdurchsuchung erklärte, sie halte es nicht mehr aus und werde sich aufhängen. In den nächsten Tagen wurde sie wegen einer Herzattacke ins Spital eingeliefert.

Ein anderer Fall: Bei einer Automatenaufrichterin fand, ebenfalls in Niederösterreich, eine Hausdurchsuchung statt. Sie wurde festgenommen, in ein niederösterreichisches Gefängnis überstellt und gemeinsam mit einer Mörderin in die Zelle gesperrt, obwohl das nach den Bestimmungen des Finanzstrafgesetzes untersagt ist.

Ein dritter Fall — ohne Emotion vorgetragen —: Ein niederösterreichischer Tischlermeister wurde um 9 Uhr festgenommen, auf dem Finanzamt vernommen, in den Polizeikotter eingesperrt, zehn Stunden später erhielt er eine Decke — er war nämlich nur mit Sporthemd und Leinenhose bekleidet —, erhielt drei Äpfel und ein Wurstbrot — die erste Nahrungsaufnahme —, die Gattin wurde überhaupt erst um 21 Uhr von der Festnahme verständigt, seine Bitte nach Handtuch, frischer Wäsche und einem Sessel wurde ihm am ersten Tag verweigert, die Zuziehung eines Arztes wurde untersagt.

Und seltsamerweise tauchen immer wieder ähnliche Namen oder dieselben Namen auf, die bei diesen Truppen auftauchen. Ich habe mir vorgenommen, ich werde hier keine Namen nennen, bewußt nicht. Aber Sie sollten wissen, daß es immer wieder die gleichen Leute sind, die man kennt und vor denen die Menschen bereits Angst haben. Und es wird mit Angst, mit Drohung und mit Einschüchterung operiert.

Nur, meine Damen und Herren, etwas, was wir uns nicht gefallen lassen, und das trifft auch Salcher, den Finanzminister: Sie haben gestern — ich kann mich nur auf Zeitungsmeldungen oder auf Hörfunknachrichten berufen, ich war ja selber nicht bei der Pres-

Dr. Schlüssel

sekonferenz dabei — zuerst Tirol gelobt und dann erklärt, in anderen Teilen Österreichs sei das Klima vergiftet. Salcher sprach davon, daß sich — wörtlich — eine ganz bestimmte Agitation ausgewirkt haben könnte, eine Art von Poujadismus; das ist eine bestimmte Tendenz der Steuerverweigerung nach französischem Vorbild.

Ja bitte, Herr Minister, was soll das heißen? In Niederösterreich treten zum Beispiel gehäuft solche Fälle auf. Soll das etwa gar heißen, daß Sie jetzt in Niederösterreich überdurchschnittlich viele Steuerhinterzieher vermuten? Soll das die Verdächtigung sein? Der Satz ist ja nicht ganz klar.

Oder würde nicht vielmehr naheliegen, daß Sie als ressortzuständiger Minister überprüfen, ob nicht in diesem Teilbereich, der wiederum dieser zentralen Fahndungsstelle untersteht, dieser Truppe von etwa 60, 70 Mann unter dem Leiter Dr. Dordik, Dinge vorkommen, die überprüfenswert sind und die man in einer Demokratie wirklich überdenken sollte? Das würden nämlich wir meinen, Herr Minister. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Bundesminister für Finanzen hat mir einen Brief geschrieben, einen persönlichen Brief, nachdem ich am Montag auf Grund dieser Vorkommnisse eine Presseaussendung gemacht hatte. Wörtlich: Sehr geehrter Herr Generalsekretär! Es bedurfte weder Ihrer parlamentarischen Anfrage noch der Veröffentlichung derselben über den ÖVP-Pressedienst, um eine genaue und strenge Überprüfung aller Vorfälle anzuordnen, die zum tragischen Selbstmord des Gastwirtes Johann Böswarth geführt haben. Allerdings bin ich im Gegensatz zu Ihnen — obwohl ich das nie gemacht habe — nicht bereit, die mit der Erhebung betrauten Beamten pauschal zu verurteilen, ehe ein abschließendes Ergebnis dieser Untersuchung vorliegt. — Am gleichen Tag haben Sie erklärt, sie hätten korrekt gehandelt. — Im Interesse einer rückhaltlosen Aufklärung ersuche ich Sie, dem von mir mit der Untersuchung beauftragten Sektionschef die von Ihnen befragten Zeugen namhaft zu machen.

Herr Minister! Ich habe mir gar nichts dabei gedacht. Ich habe mir gedacht: Ja selbstverständlich. Und dann las ich heute den „Kurier“. Ich kann ja nichts dafür, daß das wieder im „Kurier“ gestanden ist. Und da steht drinnen, daß Sie dazu auffordern, jeder, der etwas weiß, soll sich an Sie wenden. Und an anderer Stelle steht: Die mit der Sache

befäßigten Beamten — die Fahnder — klagen alle Zeugen.

Ja, meine Damen und Herren, das schlägt ja wohl dem Faß den Boden aus. Sie stellen sich hin und sagen, kommt zu mir und beklagt euch. Sie fordern mich auf, meine Zeugen zu nennen, und auf unterer Ebene im Finanzministerium werden am Montag die Klagen eingereicht? Ja bitte, Herr Minister, ich nehme ja nicht an, daß Sie das gewußt haben, das will ich gleich einmal vorausschicken. Dann ist es aber hoch an der Zeit, daß Sie in Ihrem Ressort einmal ausräumen und solche Dinge abstellen, denn die sind untragbar. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich würde gerne hören, ob Sie eine solche Vorgangsweise der Beamten decken werden, daß die jeden Zeugen, der womöglich den Mut hat, sich hinzustellen und sagt, ich habe etwas gesehen, daß sie den mit einer strafgerichtlichen Klage bedrohen. Das kann doch nicht wahr sein! Sind wir alle an ordentlichen Ermittlungen interessiert oder wollen wir tolerieren, daß hier eine Mauer des Schweigens errichtet wird, weil sich Menschen in diesem Land, die etwas gesehen haben, fürchten?

Ich sage Ihnen, Herr Minister — ohne Emotion —: Ich habe diese Angst selber gespürt, denn ich habe mit vielen geredet. Die Leute haben wirklich Angst. Sie sagen, meinen Namen dürfen Sie aber nicht verwenden, wer weiß, vielleicht bin ich der nächste. Ja sind wir denn schon so weit? Was gedenken Sie als Ressortverantwortlicher zu tun, um sicherzustellen, daß es nicht zu einem weiteren Ausbreiten dieser Angst kommt? Ich sage Ihnen, das war wiederum ein Fall, wo wir alle sehen können, wie wichtig die Immunität für einen Abgeordneten ist. Nicht als Privileg, sondern als Schutz für die Bürger, die sich an ihre Volksvertreter wenden können, um ihnen Dinge zu sagen, für die sie selber vielleicht nicht den Mut haben einzustehen, sei es berechtigt, sei es unberechtigt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zusammenfassung: Es scheint durch mehrfache Beobachtungen erwiesen — von Familienangehörigen, von Außenstehenden —, daß das Verhalten der Fahndertruppe nicht der vom Gesetzgeber verlangten Sorgfalt entsprach und jedenfalls nicht korrekt war. Das ist unsere Auffassung, und ich möchte gerne hören, wie Sie das entkräften. Ich wäre daran interessiert. Deshalb hat auch die Handelskammer Niederösterreich Strafanzeige gegen diese Beamten eingebracht, weil man das

Dr. Schüssel

nicht nur im Disziplinarverfahren, vor allem nicht nach einem so tragischen Ergebnis, abhandeln kann; da gehören ordentliche Untersuchungen und ordentliche Gerichte her.

Ich frage Sie, welche Schritte werden Sie als ressortzuständig Verantwortlicher unternehmen, um durchzusetzen, daß der § 94 mit der notwendigen Sorgfalt und Angemessenheit der Zwangsmittel — etwa Hausdurchsuchung — in Zukunft auch wirklich, besonders bei der zentralen Fahndungsstelle Wien, Niederösterreich, Burgenland, durchgesetzt wird, daß dem Gesetz zu seinem Recht verholfen wird und dem Bürger zu dem ihm zustehenden Recht.

Nachdem mehrere Klagen eingebracht wurden, verlangen wir von Ihnen, daß Sie auch die internen Dienstanweisungen, die für diese Fahndertruppe gelten, auf den Tisch legen. Das müßte an sich in einer Demokratie völlig unbestritten sein. Wir bieten Ihnen an, daß Sie das im zuständigen Finanz- und Budgetausschuß tun können. Ich halte es für unmöglich, daß hier ohne die Möglichkeit, daß Abgeordnete, Volksvertreter überhaupt hineinleuchten können, mit welchen internen Dienstanweisungen diese Beamten zu operieren haben, wie da vorgegangen wird. Geben Sie uns Auskunft, Herr Minister, das verlangen wir von Ihnen! Und wir verlangen, daß Ihre Verdächtigungen, wenn Sie sie so gemeint haben, gegen ein ganzes Bundesland, nämlich gegen Niederösterreich, aufhören, als ob dort überdurchschnittlich viele Steuerhinterzieher säßen. Wir glauben viel eher, daß das Verhalten der Behörden in diesem Bundesland überdurchschnittlich rücksichtslos und jedenfalls nicht korrekt ist.

Sagen Sie uns, Herr Minister — das ist auch ein wichtiger Punkt —, was Sie eigentlich zur Behebung des entstandenen Schadens tun wollen. Niemand, das weiß ich schon, kann den armen Johann Böswarth ins Leben zurückrufen, das ist klar. Aber was geschieht eigentlich mit dem Betrieb dort? Die Bundesregierung hat sich weiß Gott wie den Kopf zerbrochen, wie es in Steyr weitergehen wird. Wie wird es zum Beispiel mit diesem für die Gemeinde Altlengbach ganz wichtigen Betrieb weitergehen? Jetzt ist ein Schaden dort, der in die Millionen geht, 18 Arbeitsplätze sind gefährdet, und niemand weiß, was die Zukunft bringen wird. Wir verlangen von Ihnen, Herr Minister, den gleichen Einsatz, den andere Regierungsmitglieder etwa im Fall Steyr an den Tag gelegt haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir verlangen von Ihnen eine Untersuchung — und das sage ich zum Schluß mit einem Zitat aus der „Arbeiter-Zeitung“, das mir heute sehr gut gefallen hat —, wir verlangen von Ihnen eine echte Untersuchung, „ob Steuerfahnder durch die Art ihrer Untersuchung Öl ins Feuer gegossen oder gar ihre Kompetenzen überschritten haben. Ergeben die eingeleiteten Untersuchungen hiefür Hinweise, so wäre Verschulden zu ahnden, wie ja überhaupt nicht Übermut der Ämter, sondern der Wille, der Allgemeinheit nach bestem Wissen und Gewissen zu dienen, ohne die Rechte des einzelnen zu verletzen, die Leitlinie aller Beamtenhandlungen sein muß.“

Meine Damen und Herren, darum geht es. Es soll niemand pauschal verdächtigt werden, am allerwenigsten diejenigen zahlreichen Beamten, die korrekt Betriebsprüfungen durchführen, die auch im Bereich der Finanz korrekt ihre Arbeit tun. Was wir von Ihnen aber, ich glaube, mit Recht, verlangen im Interesse der Öffentlichkeit und der Aufklärung ist, daß schwarze Schafe wirklich zur Rechenschaft gezogen werden und daß nicht eine falsche Mauer der Kameraderie all das zudeckt. *(Anhaltender Beifall bei der ÖVP.)* 17.18

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Dr. Salcher.

17.18

Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie können mir glauben, daß mich der Tod des Herrn Böswarth ebenso erschüttert hat wie jeden hier im Haus. Ich bin tief betroffen, und ich möchte das einleitend deshalb sagen, damit man nicht glaubt, hier handle ein Minister, der kein Herz und keine Seele hätte. Und ich sage das deshalb, weil wir, wenn wir so etwas äußern, eine ganz besondere Verpflichtung haben, vorbehaltlos aufzuklären und — das gebe ich gerne zu — weil sich der Finanzminister einer öffentlichen Kritik zu unterziehen hat, denn letztlich verantwortet er ja die Arbeit des Ressorts.

Aber das, was in den letzten Tagen — ich sage das sehr deutlich — aus parteiegoistischen Motiven aus diesem tragischen Ereignis gemacht wurde, hat mich ebenso tief getroffen. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich sage in aller Ruhe *(Zwischenrufe bei der ÖVP)*, in dieser Zeit und in Anbetracht des Schmerzes der Familie Böswarth in aller Ruhe, denn da geht

Bundesminister Dr. Salcher

es auch um das Klima im Land: Wer politischen Haß sät (*Ruf bei der ÖVP: Gilt das für Niederösterreich auch?*), soll sehen, was er geerntet hat, und die „Ernte“ lesen wir in zwei ÖVP-nahen Zeitungen. Die Ernte schaut so aus, daß der Finanzminister als Zielscheibe dargestellt wird. Unterschwellig will man da offenbar sagen: Schießt drauf, der verdient nichts Besseres! Dann sieht man eine Karikatur, wo der Finanzminister einen Bluthund von der Kette läßt, wo draufsteht: Steuerfahnder, mit dem Hinweis: Faß! (*Abg. Dr. Graff: Jetzt ist er angerührt!*) Ja es geht auch um den Stil in diesem Lande und, das möchte ich ebenfalls sagen, es geht um den Stil bei der Steuerfahndung, es geht aber auch um den politischen Stil im Lande! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

In der „Kleinen Zeitung“ wird der Finanzminister hinter einem Schreibtisch gezeigt, Tausenderpakete liegen davor, zwei Herren mit Hüten und den berühmten Ganovenmüteln, mit einem Sack in der Hand — Steuerfahndung —, stehen davor, und die Sprechblase des Finanzministers lautet: „Gut gearbeitet, Leute, und jetzt kaufen Sie für 1 000 S einen Kranz!“

Ich sage das, meine Damen und Herren, mit der gebotenen Zurückhaltung, denn es geht um die Würde der politischen Diskussion, und man soll nicht aus dem Schmerz einer Familie politisches Kapital schlagen wollen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Herr Abgeordneter Schüssel! Ich habe durch eine Weisung sichergestellt, daß die Fahnder keinesfalls eine Klage gegen Zeugen erheben werden. Denn manchmal steht in solchen Fällen Aussage gegen Aussage, und da gilt es, den Sachverhalt herauszuschälen und auch die Verantwortlichkeiten klarzustellen.

Ich bitte also noch einmal, Herr Dr. Schüssel, daß Sie mir diese Zeugen namhaft machen. Ich bitte die Öffentlichkeit, daß ich diese Zeugen höre, denn sonst kann man ja kein umfassendes Bild des Sachverhaltes bekommen.

Was ich bezüglich der regionalen Unterschiede gemeint habe, ist ein Erfahrungswert des Bundesministers für Finanzen. Die Finanzlandesdirektion für Wien, Niederösterreich und Burgenland ist für diese drei Länder tätig. Es hat sich, aus welchen Gründen immer — das möchte ich auch noch untersuchen, ich unterstelle niemandem etwas —, immer gezeigt, daß Schwierigkeiten im Bundesland Niederösterreich entstehen. Das

kann so sein, wie der Herr Abgeordnete Schüssel sagt, es kann aber auch sein, daß das aus einer allzu negativen Grundstimmung heraus resultiert. Ich untersuche das, und ich bitte, nichts zu unterstellen.

Ich bin sehr dankbar und froh, daß die niederösterreichische Handelskammer Anzeige erstattet hat, denn ich habe schon in der Diskussion gehört, die strenge Untersuchung, die mein bester Beamter in der Steuersektion durchführt — Herr Sektionschef Dr. Bauer, Sie kennen ihn alle als Menschen, der sehr korrekt ist —, sei nur eine Augenauswaschung, und mir wurde telephonisch vorgehalten, eine Krähe hacke der anderen kein Auge aus.

Jetzt untersucht auch noch das Gericht. Wenn wir den Rechtsstaat ernst nehmen, dann sollte man den beschuldigten Steuerfahndern wenigstens die Chance geben, in diesem Verfahren verurteilt zu werden, dann sind sie schuldig, aber nicht sie vorher hier vor der österreichischen Öffentlichkeit schuldig zu sprechen. Das ist eine Vorgangsweise, die ich im Interesse der Demokratie zu beachten bitte. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Ich möchte sehr deutlich auf sieben Punkte hinweisen, die ich schon in der Öffentlichkeit geäußert habe, weil sie teils unvollständig und teils entstellt wiedergegeben wurden; ich sage nicht von wem und mache niemandem einen Vorwurf. Aber manchmal, wenn ich solche Presseerzeugnisse lese, ist die Absicht leider nur zu deutlich sichtbar.

Deshalb sage ich noch einmal zusammenfassend, worum es mir geht und was ich getan habe:

1. Sofort nach Bekanntwerden des tragischen Vorfalles im „Lengbachhof“ wurde eine interne Untersuchung eingeleitet. Die Zeugen waren ja damals noch nicht zur Verfügung. Das war eine unverzügliche Einleitung. Diese erste Untersuchung hat keine Anhaltspunkte für ein Fehlverhalten der eingesetzten Beamten ergeben. Dennoch wurden die Beamten aus dem Außendienst abgezogen, weil ich vor einer endgültigen Entscheidung einen Einsatz dieser Steuerfahnder im Außendienst nicht rechtfertigen könnte.

2. Die schwere menschliche Tragik des Vorfalles hat mich bewogen, eine sehr strenge Untersuchung durchzuführen. Darum bitte ich um die Zeugenaussagen. Dabei sollen auch alle Augenzeugen befragt werden. Ich habe unter anderem auch den Generalsekretär des Wirtschaftsbundes, den Nationalrats-

Bundesminister Dr. Salcher

abgeordneten Dr. Wolfgang Schüssel, schriftlich ersucht, von ihm befragte Zeugen dem mit der Untersuchung beauftragten Sektionschef Dr. Bauer namhaft zu machen.

Ich habe außerdem öffentlich appelliert, daß Zeugen ihre Wahrnehmungen bekanntgeben, damit eine vollständige und rückhaltlose Aufklärung möglich ist.

3. Die menschliche Tragik dieses Vorfalles — das sage ich sehr, sehr deutlich, weil ich sehr wohl die Werte richtig beachte: das Menschenleben ist ein höherer Wert als eine Steuersumme! — wird in keiner Weise dadurch gemildert, daß die Erhebungen steuerliches Fehlverhalten in einem beträchtlichen Ausmaß ergeben haben.

4. Ich halte es aber für unmenschlich und mit der Menschenwürde nicht vereinbar, daß ein so tragischer Fall zum Anlaß für politische Propagandastücke genommen wird. (*Abg. Dr. Graff: Beim Androsch waren Sie heikel aufs Steuergeheimnis! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Das ist eine allgemeine Feststellung. (*Abg. Dr. Graff: Nein! Sie haben vom konkreten steuerlichen Fehlverhalten gesprochen! Das ist eine Verletzung des Steuergeheimnisses!*)

Herr Abgeordneter Graff! Lesen Sie bitte den Paragraphen (*Abg. Dr. Graff: Ich höre, ich brauche nicht zu lesen!*), wo das Steuergeheimnis und das öffentliche Interesse in ein bestimmtes Verhältnis gesetzt werden. (*Abg. Dr. Graff: Beim Androsch zieht das Geheimnis, und hier zieht das öffentliche Interesse!*) Das hat ja schon der Abgeordnete Höchtel hier im Haus gemacht, daß er steuerliche Sachverhalte dargestellt hat, und der Finanzminister konnte sich nicht wehren, auch wenn sie unrichtig waren, weil das Steuergeheimnis dem entgegenstand.

5. Bereits vor einiger Zeit habe ich Auftrag gegeben, die einschlägigen Rechtsnormen eingehend zu prüfen. Sollte sich eine Reform dieser Normen als notwendig erweisen, wird sie in der kürzestmöglichen Zeit erfolgen, damit in allen Finanzverfahren mehr Bürgernähe und noch bessere Rechtssicherheitseinrichtungen verwirklicht werden. Ich bitte Sie dabei um Ihre Mitarbeit.

6. Sicher nicht möglich ist ein gänzlicher Verzicht auf steuerliche Sanktionsmaßnahmen, dies auch aus Gründen der Gerechtigkeit und der gleichen Behandlung aller Steuerzahler.

7. Auch darum bitte ich Sie recht herzlich — bei aller Emotion —: Auch für Beamte der Steuerfahndung muß der Grundsatz gelten, daß niemand verurteilt werden darf, dessen Schuld nicht erwiesen ist. Wenn das für alle gilt, dann gehen wir gut vor. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Ich möchte noch einen weiteren Punkt hinzufügen: Die öffentliche Bedeutung dieses Anlaßfalles für den gesamten Rechtsschutz, für den Rechtsstaat, für die Menschenwürde von Steuerzahlern und Beamten wird mich veranlassen, dem Parlament nach Abschluß der Verhandlungen einen umfassenden Bericht vorzulegen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{17.29}

Präsident: Zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Mühlbacher.

^{17.29}

Abgeordneter **Mühlbacher** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, ich kann kurz, aber klar zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Schüssel Stellung nehmen.

Ich möchte gleich feststellen, daß ich davon überzeugt bin, daß niemand hier im Haus Übergriffe der Steuerfahndung will und toleriert: weder der Finanzminister noch die Beamten des Ministeriums noch unsere Fraktion. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich bin auch überzeugt, daß ich für alle hier im Haus sprechen kann, daß niemand hier im Haus für Steuerhinterziehung ist, sondern daß wir alle dafür sind, daß die Steuergesetze eingehalten werden.

Verehrte Damen und Herren! Man soll aber aus diesem tragischen Vorfall in Neulengbach wirklich kein Politikum machen. Sie verstecken sich einerseits hinter dem Steuergeheimnis, wenn hier gesagt wurde, daß ein steuerliches Vergehen vorliegt, aber andererseits nehmen Sie die Aussagen als gegeben hin, die eingeholt wurden, wo der Herr Abgeordnete Schüssel recherchiert hat oder die von irgend jemand getätigt worden sind.

Seien Sie doch objektiv, meine Damen und Herren, und wollen wir doch das Verfahren abwarten, das eingeleitet wurde, das soeben vom Herrn Finanzminister konkretisiert wurde; ein strenges Verfahren, in dem allen Zeugen Gehör verschafft und alles genauestens überprüft werden soll. Wir brauchen keine verunsicherte Wirtschaft hinsichtlich des Steuersektors, aber wir wollen alle, und

Mühlbacher

das zum Schutz der ordentlichen Steuerzahler, daß die Steuern bezahlt werden.

Und nun komme ich zu dem tragischen, wirklich tragischen Vorfall in Neulengbach. Glauben Sie mir eines: Ich habe 20 Jahre lang als Steuerberater Steuerpflichtige vertreten. Ich habe sie vertreten gegenüber den Finanzreferenten, gegenüber Betriebsprüfern, gegenüber Steuerfahndern. Ich habe dabei Steuerpflichtige der verschiedensten Charaktere kennengelernt und dementsprechend auch auf der anderen Seite Betriebsprüfer und Steuerfahnder verschiedener Charaktere. Es ist ein rein menschliches Verhalten, wie man auftreten muß, wo man entgegentreten muß, wo man beschwichtigen muß, wo man trachten muß, alles korrekt und gesetzlich über die Bühne zu bringen.

Ich versichere Ihnen hier — und ich weiß, daß der Herr Finanzminister das so durchführen wird —, daß diese Untersuchung ordnungsgemäß geführt werden wird. Und sollten Übertretungen erfolgt sein, dann werden sie dementsprechend geahndet werden. Aber ich versichere Ihnen noch etwas: Wenn das Ergebnis der Untersuchungen wirklich zeigt, daß Übergriffe geschehen sind, werden Maßnahmen gesetzt werden, daß derartige Übergriffe nicht mehr vorkommen können. Man muß eben dementsprechend die Rechtsnormen ändern, wenn es notwendig ist.

Ich glaube, daß auch die Kommission, die wir zur Steuervereinfachung eingesetzt haben, die aber unter anderem auch die Verbesserung des Verkehrs des Steuerpflichtigen mit der Finanzbehörde zur Aufgabenstellung hat, nach Vorlage des Ergebnisses der Untersuchung Maßnahmen ausarbeiten soll, damit in Zukunft ein derartiger Übergriff, soweit er tatsächlich geschehen ist, was wir ja alle heute noch nicht behaupten können, nicht mehr erfolgen kann. Das übergeben wir der Untersuchungskommission.

Verehrte Damen und Herren! Ich verstehe schon: Parteipolitik. Nur, wenn Sie die Zeitungen gelesen haben — und der Herr Finanzminister hat darauf schon hingewiesen —, dann müssen Sie doch sagen: Da spielt schon ein bißerl Parteipolitik mit.

Auch der Herr Abgeordnete Schüssel hat in Worten, die sehr wohltemperiert gesetzt waren, durchleuchten lassen: Nun, bei den Steyrer-Werken war das nicht so? Wie ist das mit den Geldern, mit dem Schadenersatz und so weiter? *(Rufe bei der ÖVP: Das stimmt auch! Das stimmt doch alles!)* Verzeihen Sie,

meine Damen und Herren: Hier ist eine Untersuchung angesetzt. Warum bringen Sie das schon jetzt so heraus, als wenn das alles gegeben wäre?

Und ich sage: Wir verwahren uns dagegen, daß aus dem Tod eines Menschen parteipolitisches Kapital geschlagen wird! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Bei dieser Gelegenheit, verehrte Damen und Herren, möchte ich noch einen Appell an die österreichische Presse richten. Die österreichische Presse sollte nicht den Weg der Medienjustiz während anhängiger Untersuchungen gehen, sie sollte nicht den Weg der persönlichen Verunglimpfung gehen und sollte die Vorgangsweise, wie sie in den letzten Tagen auf diesem Gebiet geschehen ist, unterlassen.

Besonders betrifft das, wie schon gezeigt, die bildmäßige Darstellung des Finanzministers, als Zielscheibe verunstaltet. Das, glaube ich, ist mit journalistischem Anstand und mit journalistischen Grundsätzen nicht zu vereinbaren. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Damit kann ich schon zum Schluß kommen. Verehrte Damen und Herren! Es ist eine ordnungsgemäße Untersuchung eingeleitet. Wir müssen das Ergebnis abwarten. Wir werden dementsprechende Maßnahmen setzen. Wir werden keine Übergriffe durchgehen lassen und werden, wenn es notwendig ist, auch die Rechtsnormen dementsprechend ändern.

Aber, verehrte Damen und Herren — ich glaube, hier sind wir alle der gleichen Meinung —, das heißt nicht, daß wir Steuerhinterziehungen tolerieren können. Da sind wir sicherlich einer Meinung. Aber es muß in der Form geschehen, daß der ordentliche Steuerzahler geschützt wird. Dementsprechend soll auch eine ordentliche Vorgangsweise bei den Erhebungen gesichert sein. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{17.36}

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Kabas.

^{17.37}

Abgeordneter Mag. **Kabas** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wurde ja heute schon zum Ausdruck gebracht, daß der Anlaßfall, der heute diskutiert wird, sicher ein überaus tragischer ist und daß man, vom Menschlichen her gesehen, sicher erschüttert davor steht. Wie weit muß dieser Mensch getrieben worden sein, aus welchen Gründen immer,

2920

Nationalrat XVI. GP — 34. Sitzung — 22. Feber 1984

Mag. Kabas

daß er letztlich diesen Schritt gesetzt hat? (*Abg. Bergmann: Von wem?*) Das ist die Frage, Herr Kollege. (*Abg. Bergmann: Ich frage Sie daher!*) Ich werde zum Unterschied von Ihnen keine voreiligen Schlüsse ziehen. Ich bin kein Richter, ich bin auch keine Untersuchungsbehörde. Wir müssen uns davor hüten, Herr Kollege Bergmann, voreilige Schlüsse zu ziehen, bevor die Untersuchungen abgeschlossen sind.

Sicherlich ist die Überprüfung des Steuerpflichtigen nicht ohne Grund erfolgt — darauf wurde heute vom Herrn Abgeordneten Dr. Schüssel schon hingewiesen —, und daher ist auch niemand zu verurteilen, bevor Ergebnisse objektiviert auf dem Tisch liegen. Das gilt für beide Seiten, sowohl für den Steuerpflichtigen als auch für die Behörde, für die Beamten.

Der Herr Finanzminister hat angekündigt — und darüber bin ich sehr froh —, daß er eine genaue und strenge Untersuchung wird durchführen lassen. Denn eines ist auch klar: Menschliche Unzulänglichkeiten kann man nie ganz ausschließen. Er wird — so hat er uns versprochen — das Ergebnis der Untersuchung auch veröffentlichen. Falls Übergriffe stattgefunden haben, muß das auch dementsprechend geahndet werden, scharf geahndet werden. Das ist gar keine Frage.

Aber man soll sich auch, glaube ich, davor hüten gerade in der jetzigen Situation, Privatdetektiv zu spielen und, davon ausgehend, zu glauben, zu Untersuchungsergebnissen kommen zu können. Das wäre sicher ein falscher Weg, auch ein gefährlicher Weg, der niemandem nützt. (*Abg. Dr. König: Den will auch niemand!*) Dann bin ich schon sehr froh, wenn Sie das sagen, denn man hat schon den Eindruck gehabt, daß das einige so wollen.

Es ist überhaupt keine Frage, daß es — und das weiß man ja — immer wieder zu Übergriffen kommt, nicht nur bei der Finanzbehörde, sondern auch bei anderen Verwaltungsbehörden. Man braucht etwa nur die Berichte der Volksanwaltschaft zu lesen. Aber gerade in einem so sensiblen Bereich wie der Steuerfahndung muß der Staat sehr aufpassen und trachten, daß alles rechtmäßig vor sich geht.

Kollege Mühlbacher hat schon darauf hingewiesen: Es gibt seit vorigem Jahr im Finanzministerium eine Kommission zur Verbesserung des Verhältnisses zwischen Steuerpflichtigen und Steuerbehörden sowie zur reibungslosen Gestaltung der Besteuerungspraxis. Ich glaube, daß diese Kommission jetzt

auch wieder, in Anbetracht dieses Vorfalles, versuchen sollte, möglichst schnell zu abschließenden Ergebnissen zu gelangen.

Diese Kommission soll sich verstärkt dem Problem widmen, wie der Steuerpflichtige und die Steuerbehörde besser zusammenarbeiten können.

Natürlich darf man jetzt nicht in die andere Richtung gehen und von diesem Vorfall ausgehend, das Verhältnis zwischen Bürger und Behörde weiter zu belasten, denn das wäre sicher genauso schädlich. Man muß sich vor Augen halten, daß für das Funktionieren des Staates und seiner Verwaltung eben auch eine funktionierende Finanz vorhanden sein muß, auch dann, wenn das unpopulär ist. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.*) Es gehört sicher viel Fingerspitzengefühl dazu, richtig vorzugehen. Herr Dr. Keimel, Sie werden sicher nicht behaupten wollen, daß es in unserer Republik nicht immer eine Finanzbehörde gegeben hat, die natürlich auch versucht hat, das Mittelaufkommen entsprechend zu gestalten. Das hat mit der Problematik, die Sie angeschnitten haben, überhaupt nichts zu tun, sondern ich glaube, daß das Parlament das geeignete Forum ist, die Kontrollinstanz ist, die prüft, daß die Verwaltung in allen Bereichen gesetzmäßig vorgeht. Dort, wo es zu Übergriffen kommen sollte, muß dies eben auch zu Konsequenzen führen.

Ich warne aber genauso wie mein Vorredner davor, hier parteipolitisch vorgehen zu wollen. Das wäre sicher — gerade in Anbetracht dieses Anlaßfalles — völlig verfehlt. Es wird da sicher, wenn man das realistisch betrachtet, einen permanenten Prozeß gehen, wo eben auf der einen Seite die Verwaltung steht, die gewisse Verselbständigungstendenzen hat, und auf der anderen Seite das Parlament, das zu kontrollieren hat, daß eben nur im Rahmen der Gesetze vorzugehen ist. Wenn man draufkommt, daß die gesetzlichen Regelungen nicht ausreichen, dann muß man sie entsprechend ändern. Das wird ja auch immer wieder getan. Es vollzieht sich da ein permanenter Prozeß, bei dem es gilt, die Balance zu halten. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) ^{17.43}

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Koppensteiner.

^{17.44}

Abgeordneter **Koppensteiner** (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte zunächst auf die Feststellung des Herrn Bundesministers

Koppensteiner

für Finanzen eingehen, der unabhängige Zeitungen immer dann in die Nähe der ÖVP rückt, wenn sie Kritik an Maßnahmen üben, die diese Koalitionsregierung setzt, aber sie sehr wohl als unabhängig anerkennt, wenn sie einmal gegen die ÖVP vorgehen. Ich glaube, hier sollte mit einem Maß gemessen werden. Wir bekennen uns zur unabhängigen Presse, denn sie ist das, was sie sein soll: unabhängig! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Mühlbacher: Unabhängig, Herr Kollege?)*

Weil uns politische Propaganda unterstellt wird, meine sehr geehrten Damen und Herren: Wenn es ein Ereignis gibt, das alle Medien Österreichs beherrscht, den ORF, die Zeitungen, wo anders sonst als im Hohen Haus soll darüber diskutiert werden, und wer anders sonst als der Finanzminister trägt die politische Verantwortung für all das, was in seinem Ressort geschieht? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Doch nun einige Bemerkungen zum eigentlichen Thema, nämlich zur Abgabenverwaltungsorganisationsgesetz-Novelle. Es gibt dies Gelegenheit, aus der Sicht eines Praktikers Stellung zu nehmen. Ich bin seit 2. Jänner dieses Jahres wieder berufstätig, nicht in einer Alibifunktion, wie es vielfach von Medien unterstellt wird, sondern nach einem Monat Auffrischung von Kenntnissen als Großbetriebsprüfer bei der Finanzlandesdirektion für Kärnten. Nun, es gibt ein Sprichwort: Ohne Geld keine Musik. Das gilt für die Familie, für die Wirtschaft, aber auch für den Staat, wobei sich die Bevölkerung mehr darüber im klaren sein sollte, daß es das Geld der Steuerzahler ist, das eingenommen und nicht immer sinnvoll ausgegeben wird.

Da der Mechanismus des Einhebens nicht von selbst funktioniert, bedarf es eines hochqualifizierten Apparates der Finanzverwaltung, die bisher bei allen Härten, die damit verbunden waren und verbunden sind, einen recht guten Ruf hatte. Ich darf feststellen, daß Finanzbeamte Menschen sind mit Fehlern, Schwächen, Wünschen, Hoffnungen und Fähigkeiten wie alle anderen auch. Nur werden sie mit anderen, besonderen Maßstäben gemessen. Mit welchen Problemen Finanzbeamte heute konfrontiert werden, möchte ich aus eigener Erfahrung an einigen Beispielen darlegen.

Trotz höchster Qualifikation werden sie vom Dienstgeber eher stiefmütterlich behandelt. Es ist unverständlich, daß Gemeindesekretäre in Gemeinden mit über 20 000 Ein-

wohnern — sie heißen Amtsleiter oder Magistratschef oder wie immer die Titel lauten — um eine Dienstklasse höher eingestuft sind als der Präsident der Landesfinanzdirektion für Kärnten. Und die Hierarchie setzt sich nach unten fort.

Ich weiß also nicht, ob es im Sinne einer ordnungsgemäßen Verwaltung, aber auch im Sinne der Steuergerechtigkeit ist, daß etwa die Großbetriebsprüfungsstellen personell stark unterbesetzt sind, und zwar aus einem einfachen Grund: Engagierte Fachleute machen die Ausbildung, die kostspielig ist, auf Kosten des Steuerzahlers. Dann werden sie von der Industrie, von den Banken abgeworben oder machen sich als Steuerberater selbständig, weil eben hier krasse Unterschiede in der finanziellen Bewertung ihrer Leistungen festzustellen sind.

Ich möchte aber auch sagen, daß es in der Beamtenschaft starken Unmut auslöst, wenn man die Personalpolitik der Bundesregierung betrachtet, wonach Schreibkräfte mit Sonderverträgen 80 000 Schilling im Monat auf Kosten des Steuerzahlers bekommen. Das, meine Damen und Herren, wirft gestandene Hierarchien über den Haufen, führt zu Frustrationen.

Im Zusammenhang mit den Ruhensbestimmungen möchte ich mich gegen die von den Regierungsparteien ausgelöste Beamtenhatz stellen. Sie ist nicht dazu angetan, das Betriebsklima zu verbessern. Die Auswirkungen werden ja diskutiert. Es gibt Kollegen, die nach 40 Dienstjahren mit 60 in Pension gehen, glauben von 60 bis 65 noch irgendwo eine Buchhaltung zu machen, ganz offiziell mit Lohnsteuerkarte, Sozialversicherungsbeiträgen, um eben einen gewissen Lebensstandard aufrechtzuerhalten. Diese nehmen, bitte, niemandem einen Arbeitsplatz weg, denn das sind keine Fulltime-Jobs. Das wird gemacht aus eigener Freude an der Arbeit und zur Belebung der Wirtschaft. Und dagegen wollen Sie sich nun stellen und den gesamten Beamtenstand madig machen, offensichtlich, um dabei bei den Arbeiterkammerwahlen ein gutes Klima für sich zu schaffen. Wenn Sie schon politische Motivationen unterstellen, dann tun wir es in diesem Bereich.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, aber zur Seite des Abgabepflichtigen, wie er bezeichnet wird. Ich muß feststellen, es herrscht berechnete Steuerverdrossenheit. Das war bisher nicht so, aber eine Steuerlastquote von 42,5 Prozent ist eine Marke, die einfach zu hoch ist. Sie müssen sich in die Situa-

Koppensteiner

tion eines Steuerpflichtigen versetzen, der nach einer durchaus korrekt durchgeführten Betriebsprüfung 200 000 S nachzahlen muß. Das ist bald beisammen. Und am selben Tag liest er in der Zeitung, wie locker mit Milliarden umgegangen wird, wenn es darum geht, einen Konferenzpalast zu errichten, ein neues Ministerium zu schaffen oder verstaatlichte Betriebe zu subventionieren, ohne dabei auch nur einen einzigen Schritt in Richtung Ertragsverbesserung zu tun und damit dort Arbeitsplätze zu sichern.

Denn es tritt nämlich genau das ein, was niemand will: hohe Subventionen, enorme Verschuldung, keine Aussicht, gesund zu werden, und Tausende von Arbeitsplätzen sind gefährdet. Das ist die Politik, die wir eben geändert haben wollen, die natürlich auch die Verwaltung entsprechend mittragen muß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich sage es auch im Hinblick auf die Bankenbesteuerung — Kredite sind jedenfalls ein wesentliches Instrumentarium der Wirtschaftspolitik —, daß hier absolut kein Verständnis dafür vorhanden ist, wenn Kreditkosten künstlich erhöht werden und Geldgeber aus dem Morgenland — das haben wir heute gehört, und überzeugt werden wir erst sein, wenn wir das Kleingedruckte sehen — diese Konditionen haben; 6 Prozent steuerfrei sind lockere 12 Prozent brutto. Und um 12 Prozent kriege ich heute bei jeder österreichischen Bank auch Geld, nur sind 12 Prozent zuviel.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, zum konkreten Thema, das die heutige Debatte beherrscht hat: Sollte es von seiten der Steuerfahndung — und daran scheint, zumindest nach den vorliegenden Medienberichten, kaum zu zweifeln sein — zu Fehlleistungen gekommen sein, möchte ich Sie bitten, Herr Bundesminister für Finanzen, und dies im Namen von Tausenden von Kolleginnen und Kollegen, die ihren Dienst korrekt versehen, alle disziplinären Möglichkeiten zu ergreifen, den Vorfall genauestens zu untersuchen und nach Abschluß der anhängigen Verfahren die Öffentlichkeit umfassend und vorbehaltlos zu informieren, wobei ich es begrüße, daß Sie dies bereits in Aussicht gestellt haben.

Es gibt also immer wieder Fälle, wo einzelne Beamte nicht korrekt vorgehen. Hier meine ich einen konkreten Fall, wo ich aber aus Gründen des Steuergeheimnisses und der Amtsverschwiegenheit den Namen und den Ort nicht nennen kann. Aber es ist ein Fall, der stark diskutiert wurde und noch wird. Ein

smarter Gruppenleiter im Bewußtsein vermeintlicher politischer Rückendeckung begann eine Betriebsprüfung mit einer Hausdurchsuchung. Recht spektakulär, vage Verdachtsmomente, aber es kommt dabei nichts heraus. Damit rollte eine Kugel in eine Richtung, die niemand haben wollte. Steuerberater und Abgabepflichtiger waren frustriert bis geht nicht mehr, der „Herr Kollege“ — unter Anführungszeichen — schätzte ins Aschgrau 3 Millionen Schilling Steuernachzahlung. Der Steuerberater sagte nichts, der Steuerpflichtige sagte nichts, und der Prüfer sagte: Macht halt eine Berufung, wenn es euch nicht paßt.

Es wurde eine Berufung eingebracht. Diese Berufung liegt — wir haben darüber schon geredet — bereits zwei Jahre. Was soll denn der Rechtsmittelbearbeiter in der FLD damit anfangen? Das ist ein Schätzungsverfahren nach einem äußeren Betriebsvergleich. Das ist die vageste Art der Schätzung, die es gibt: Weil der eine so viel hat, muß es der andere auch haben. Parteiengehör null, denn der Prüfer hat dem Steuerberater immer gesagt: Ich darf nichts sagen, reden Sie mit dem Gruppenleiter. Der Gruppenleiter hat gesagt: Ihr werdet schon sehen! Das geht so in die Richtung.

Das sind die Dinge, die wir nicht haben wollen. Das sage ich von einem Kollegen, der 1 200 Kolleginnen und Kollegen in Kärnten diskriminiert! Denn an der Verhaltensweise dieses Kollegen werden wir gemessen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hier sehe ich eine Schwäche der Vorgesetzten. Ich darf das bitte sagen. Denn ihre Aufgabe wäre es, hier einzugreifen. *(Bundesminister Dr. Salcher: Warum haben Sie mir das nicht geschrieben? Sie sind ja mein Beamter!)* Herr Minister, zu der Zeit war ich nicht im Dienst, aber es hat Ihnen diesbezüglich Herr Exstaatssekretär Schober geschrieben. Aber offensichtlich hat es nichts genützt. Mehr will ich dazu nicht sagen. *(Abg. Graf: Hat kein Gewicht, ist eh klar!)*

Ich meine also, hier wäre es Aufgabe der Vorgesetzten, einfach korrigierend einzugreifen und Ausuferungen zu unterbinden. Ich weiß schon, wie das ist. Das ist das sogenannte Jagdfieber, das den einen oder anderen ergreift, es ist eine Frage der Mentalität. *(Abg. Weinberger: Sie machen schon wieder die Kollegen schlecht!)* Das gibt es, das ist menschlich!

Aber in diesen kritischen Situationen,

Koppensteiner

meine Damen und Herren, muß der Finanzbeamte ruhig Blut bewahren, denn der Abgabepflichtige ist ja berechtigt aufgeregt, ob er jetzt ein schlechtes Gewissen hat oder nicht. Einer muß ja irgendwo der ruhende Pol sein bei aller Härte. Dazu bekenne ich mich im Sinne der Steuergerechtigkeit für alle, die ihren Pflichten ordnungsgemäß nachkommen. Aber der ruhende Pol soll der Beamte sein, nicht der Abgabepflichtige. Das ist genauso wie beim Zahnarzt. Da ist auch der Patient nervös und nicht der Zahnarzt. Das ist auch menschlich verständlich. *(Ruf bei der SPÖ: Das ist ein Vergleich!)* Das tut weh.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zum Schluß kommen. Das ist schon im eigenen Interesse. Das hören Sie nicht gerne, meine Damen und Herren. Es sind nun einmal die Außendienstbeamten die Visitenkarte Ihrer Verwaltung, Herr Bundesminister, aber auch die Blitzableiter, da reagieren sich die Leute ab. Ich meine also, es sollten, bevor man jemanden in den Außendienst schickt, sehr strenge Maßstäbe angelegt werden. Das war ja immer der Fall. Es gibt ja auch die Schulungen. Aber im Zuge der Umstellung auf Automatisierung und natürlich auch durch die Abwanderungen gibt es Ausnahmefälle.

Ich habe schon einmal gesagt, meine Damen und Herren, ich habe vorher schon 20 Jahre geprüft. So wie es im Leben ist, bemühen sich 95 Prozent ehrlich und redlich, ihren Verpflichtungen nachzukommen, wenn es auch oft sehr kompliziert und mit Kosten verbunden ist für Steuerberater et cetera. Und mit 5 Prozent — die gibt es in der Familie, die gibt es überall — muß man sich befassen, und dafür brauchen wir auch die Steuerfahndung; gar keine Frage.

Aber um eines möchte ich schon bitten, nämlich den Bürokratismus etwas einzudämmen. Es hat sich in den letzten zehn Jahren doch einiges geändert. Ich habe wenig Verständnis dafür, daß man fast den ganzen Akt abschreiben muß — es steht ohnehin alles drinnen, bevor man eine Prüfung beginnt — und dann noch einmal beim Bericht fast schriftstellerisch tätig werden muß.

Was den Abgabepflichtigen interessiert, ist, daß die Prüfung rasch über die Bühne geht und daß er ganz konkret auch im Prüfungsstadium weiß: Was wird beanstandet, worum geht es, was kommt heraus, was muß ich zahlen? Das sind die Fakten, das interessiert in letzter Konsequenz auch die Verwal-

tung. Auf dieses Maß sollte man kommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Etwas, was wir immer wieder fordern, ist, Steuerverdrossenheit abzubauen durch Maßnahmen: sparen, sparen, noch einmal sparen, damit der Steuerpflichtige das Gefühl hat, daß mit seinem Schilling, mit unser aller Schilling verantwortungsbewußt umgegangen wird. Steuerzahlen ist nicht lustig, das wissen wir, aber es muß sein. Aber es soll nicht dazu führen, daß man es mit Verdrossenheit tut. Wenn jemand, wenn er ein bißchen mehr verdient, mehr Abzüge hat, als er herausbekommt, dann ist das nicht mehr lustig, und es führt auch zur Verdrossenheit.

Die Novellierung des Abgabenverwaltungsorganisationsgesetzes soll dazu dienen, die Verwaltung bürgernäher zu gestalten: Besserer Zugang zu den steuerlichen Einrichtungen zunächst einmal in einem Wiener Bezirk, einige Korrekturen in den Bundesländern, weitere sind in Aussicht gestellt. Wir sagen ja dazu, wenn es wirklich den Sinn haben soll, wie es im Gesetz steht, die Verwaltung der Bevölkerung näherzubringen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 18.00

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Gmoser.

18.01

Abgeordneter DDr. **Gmoser** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ebenso wie Kollege Koppensteiner komme ich aus der Finanzverwaltung. Das war mein erster Beruf schon vor 30 Jahren. Trotzdem möchte ich jetzt nicht auf Punkt 3 der Tagesordnung eingehen, weil ich glaube, es hieße unrecht tun gegenüber Kollegen Schüssel, daß man sich jetzt ausschweifend nur auf reine Verwaltungsagenden konzentriert und zum Abgabenverwaltungsorganisationsgesetz spricht, sondern lassen Sie mich die von Kollegen Schüssel begonnene Diskussion vielleicht doch noch einmal aufnehmen.

Den Steirern sicherlich ein Begriff — er war kein Sozialist, ich habe vor wenigen Tagen meinen damaligen Lehrer auf seinem letzten Weg begleitet — ist Präsident Max Abegger, viele Jahre Chef der Finanzlandesdirektion auch für Kärnten. Schon aus Respekt vor der Leistung eines Mannes, der 40 Jahre seines Lebens im Finanzdienst verbracht hat, sollte man zu den Ausführungen des Kollegen Schüssel einige abschließende Bemerkungen machen.

Vielleicht darf ich einen Punkt herausneh-

DDr. Gmoser

men, den Kollege Dr. Taus in seiner Rede heute zitiert hat. Er sprach über die Definition des Rechts. Er gab die klassische Definition wieder, Recht sei eine soziale Technik zur Durchsetzung beliebiger Ziele. Kollege Dr. Taus hat sich von diesem Satz sofort persönlich distanziert. Er meinte, das sei nicht seine Überzeugung, und er sprach sogar von einer Sünde wider den Geist des Rechtes, wenn man das tue, was er eben in dieser Definition anprangerte: Kasuistik.

Jetzt ist meine Frage, ob eigentlich Kollege Dr. Taus ein letzter Mohikaner in seiner eigenen Partei ist, denn es haben doch gerade in den jetzt zurückliegenden eineinhalb Stunden zu viele genau das anklingen lassen, was Kollege Dr. Taus nicht als seinen Standpunkt betrachtet.

Praktische Beispiele: Kollege Koppensteiner meinte in seiner Einbegleitung: Aha, da regen sich ein paar Sozi auf über Karikaturen, etwa in der „Kleinen Zeitung“ oder im „Kurier“. (*Abg. Koppensteiner: Habe ich nicht gesagt!*) Ja, Sie meinten nur, weil es als parteipolitische Argumentation dient; dann sind wir schon einer Meinung.

Ich möchte dazu sagen: Wenn eine solche Karikatur etwa gezielt wird auf irgendeinen führenden Mann der ÖVP, dann würde ich mich dagegen ... (*Abg. Dr. Mock: Der Minister kann sich ruhig zur Wehr setzen!*) Ja in eigener Sache tut man sich vielleicht schwerer.

Was ich mir vielleicht von einem Kollegen, auch von Dr. Schüssel — Sie können sagen, das ist mein Fehler —, erwarten kann, ist, daß er, wenn er so einen Fall nimmt, eben versucht, nun doch die umfassende Problematik in Angriff zu nehmen, und eben sagt: Bitteschön, das ist eine Form der Argumentation, auch wenn ich in Opposition zu einem Minister bin, die nicht die meine ist.

Also wenn Sie wollen, nehmen Sie die „Kleine Zeitung“, weil ich sie seit vielen Jahren kenne. Da gab es einen Generaldirektor in der „Kleinen Zeitung“ namens Dr. Karl Maria Stepan. Niemand wird ihm, glaube ich, irgendwelche Linkstendenzen jetzt posthum unterstellen wollen. Ich möchte nur eines sagen: In all den Jahren, in denen er der Chef der Styria war, war es einfach unvorstellbar, daß über politische Gegner solche Karikaturen wie heute in der „Kleinen Zeitung“ erschienen wären. Das sind zwei verschiedene Welten; das gebe ich zu. Aber, wie gesagt, das ist nur ein Punkt zu überlegen.

Oder wenn ich sage: Finanzdienst. Ich bin der letzte, der irgendwelche Übergriffe rechtfertigen wollte. Aber ich glaube, es gehört einfach wohl auch einmal dazu, zu sagen: Jawohl, wir haben heute, wenn ich mich recht entsinne, einen Steuerrückstand von rund 18 Milliarden Schilling. Daher muß das Problem der Steuerfahndung, des Fahndungsdienstes und des Betriebsprüfungsdienstes eher ein Anliegen aller sein, die eben gesagt haben: Jawohl, Steuergerechtigkeit gebietet es, daß eben nicht so ungleich gemessen wird, daß der eine etwa als unselbständig Erwerbstätiger kaum Gestaltungsmöglichkeiten hat, weil er seine Lohnsteuer schon bezahlt, bevor er seinen Bezug ausbezahlt bekommt, und daß man beim anderen versucht, hier etwas zu umschreiben, zu bemänteln, wobei man sagt: Bitteschön, das sind eben verschiedene Dinge.

Zur Verschiedenartigkeit von Dr. Taus' Standpunkt und dem, was hier vorgebracht wurde: Sie haben hier den Untersuchungsausschußbericht AKH. Da ist — Steite 166, wenn Sie es überprüfen wollen — etwa einvernommen worden Dipl.-Ing. Rumpold. Rumpold schildert in diesem Protokoll: Es ist seit meiner Abreise meine Wohnung ein Durchhaus für Pfändungsbeamte, für Hausdurchsuchungen geworden. Es ist seit meiner Abreise eine Aktion gegen meine Kinder, gegen meine Frau, gegen meinen 70jährigen Vater im Gang und so weiter. Das endet damit: Ich habe 17 Mitarbeiter und habe 17 gekündigt.

Das Interessante für unseren Fall ist: Da beschwert sich auch jemand, wie gegen ihn vorgegangen wird. Lesen Sie selber dann nach, was die dort sitzenden Kollegen von der ÖVP-Fraktion zu dieser Anklage gesagt haben.

Punkt 1: Man sollte hier nicht so einseitig beurteilen, wenn man einen Fall, der tragisch genug ist, zum Ausgangspunkt für grundsätzliche Überlegungen nimmt. Nur: Zu dem, was Kollege Schüssel angesprochen hat, ein vorbehaltloses Ja. Er meinte: Wir wollen keinen Maulkorberlaß. Kollege Schüssel meinte, dieser Punkt 3 der Tagesordnung sei durchaus Anlaß, um eben über einen grundsätzlichen Problemkreis zu diskutieren. Das meine ich auch, und in dem Sinn bitte ich meine Wortmeldung zu verstehen.

Vielleicht beginne ich einmal umgekehrt mit dem, was außerhalb des Streites auch bei solch kontroversiellen Angelegenheiten steht. Außer Streit — zumindest habe ich die Diskussion so aufgefaßt — steht die Tragik des

DDr. Gmoser

Freitodes. Das steht, was immer die Ursache ist, was immer in den letzten Minuten eines Menschen, der zu diesem Entschluß kommt, vorgegangen ist, für mich hier und heute nicht zur Diskussion.

Zweiter Punkt: Ich glaube, wir können doch an die Spitze all unserer Überlegungen den Dank an den Steuerzahler stellen, der in seiner überwältigenden Mehrheit, gleichgültig ob selbständig oder unselbständig, welchen Beruf immer er ausübt, in einem Ausmaß seiner Steuerpflicht nachkommt, die ihn als redlichen Bürger erscheinen läßt. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Aber es muß dazu gesagt werden, es gibt eben schwarze Schafe. Es gibt welche, die sich außerhalb diese ihre gesetzliche Verpflichtung stellen. Die werden von keiner Partei gedeckt. Die Finanzverwaltung müßte eher umgekehrt eine optimale Möglichkeit erhalten, wie man gegen jene vorgehen kann, damit sie unter voller Wahrung des Rechtsstaates dafür sorgen kann, daß das Steuerrecht für alle Bürger im gleichen Ausmaß angewandt wird.

Daher glaube ich, daß neben dem Dank an den Steuerzahler selbstverständlich auch der Dank an die Finanzverwaltung ausgesprochen werden muß, und zwar vor allem auch an die, die unter besonders schwierigen Umständen — das ist heute von der ÖVP überhaupt nicht vorgebracht worden — ihrer Verpflichtung nachkommen.

Wenn man in der Finanzverwaltung aktiv tätig war, dann weiß man, was ein Beamter dort alles erlebt. Dann wissen Sie zum Beispiel auch sehr wohl — gar keine Entschuldigung auch für unsere Seite! —, daß etwa Unternehmer, Betriebsrat, Arbeiterkammer, ÖGB und Handelskammer sagen: Bitteschön, diese Millionen müssen Sie als uneinbringlich abschreiben, denn sonst müssen wir Konkurs anmelden! — Ich habe mir dann nur oft gesagt, schon als ich noch sehr jung war: Aha, den, bei dem ein paar tausend Schilling einzutreiben sind, den trifft es mit voller Wucht. Wo es um Millionen geht, sagt man: Da muß ich auch volkswirtschaftliche Gründe mit ins Kalikül ziehen.

Aber ich weiß auch, mit welcher Präpotenz manche als Kundschaft auf ein Finanzamt kommen. Und ich bin nicht bereit, von vornherein, bevor ein Untersuchungsergebnis vorliegt, den Beamten zu unterstellen, was hier immer wieder geschehen ist, daß sie etwa ihre Kompetenz überschritten hätten, ja daß sie

beinahe so etwas getan hätten, wie diesen Mann in den Tod hineinzutreiben. Das ist eine Art des Argumentierens, die in einem Lande, das sich Rechtsstaat nennt, für niemanden zulässig sein sollte. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Dritter Punkt: Ich glaube, daß es — und das wird jetzt vielleicht ein bißchen schwierig — meine Aufgabe ist, den Dank an einen Adressaten zu richten, von dem ich nicht weiß, ob es ihn gibt, von dem ich aber hoffe, daß es ihn im Interesse der Demokratie gibt. Ich möchte mich bedanken auch bei jenen in den Reihen einer Oppositionspartei, die nicht bereit sind, mit den Wölfen zu heulen und aus irgendwelchen populistischen Gründen stimmungsmachend zu wirken und noch Schlagzeilen mit zu unterschreiben.

Hier sind zum Beispiel Worte gefallen wie Psychoterror in der Finanzverwaltung. Es ist gesprochen worden von Wildwest, es ist davon gesprochen worden, wie sehr auch in den aufgezeigten Stimmungsbildern von Zeugenaussagen, denen aber keine Gegenaussagen gegenübergestellt wurden, offensichtlich der einzige arme Steuerzahler von einer präpotenten Beamtenkamarilla geknetet wird. Ich glaube aber, daß gerade Sie in den Reihen der ÖVP diese Praxis aus vielerlei Perspektiven kennen, sei es als Wirtschaftstreibende, sei es als Finanzbeamte.

Ich kann nur sagen: Als ich in der Finanzverwaltung war, ist eine überwältigende Mehrheit der Beamten dort sicherlich mit allem anderen als mit einem sozialistischen Parteibuch aufmarschiert. Es war eher so, daß in der Finanz, das war ja eine Tradition, und das zeigen auch Personalvertretungswahlen, die Beamtenschaft überwältigend konservativ orientiert war, was ihr gutes Recht ist.

Nur noch einmal, damit niemand glaubt, hier geht es ausschließlich um parteipolitische Anliegen, daß jemand, auch wenn der politisch ganz woanders steht, zum Beispiel sagen wird, daß alles Recht nur auf einer Seite und alles Unrecht auf der Seite der dort diensttuenden Beamten ist.

Und so meine ich, Sie sollten einfach jetzt folgendes zugunsten einer Koalition der Vernunft überlegen: Glauben denn jene, die in diesen Medien so sehr wilde Statements abgeben, wirklich, daß ihre eigenen Wähler auf diese Verzerrung der Wirklichkeit hineinfallen werden? Glauben sie wirklich, daß derjenige das Rennen macht? Es ist vom Poujadismus schon geredet worden. Sie können auch

2926

Nationalrat XVI. GP — 34. Sitzung — 22. Feber 1984

DDr. Gmoser

Glistrup in Dänemark hernehmen, der auch einmal gemeint hat, mit der großen Hatz gegen die Finanzverwaltung eines skandinavischen Landes kann er zunächst Furore machen. Aber wie lange hat das gedauert?

Ich glaube noch etwas ganz anderes: daß wir uns jenseits von Finanzverwaltung, von Finanztechnik und Steuerfragen in einer ganz anderen Form und Weise um die Wahrheit bemühen müssen, weil letztendlich sonst wieder nur das als Resultat herauskommt: Politisch Lied — ein garstig Lied. Daß nicht etwa nur ein roter Politiker, ein schwarzer oder ein blauer Politiker oder was immer Sie für eine Farbe wollen, durch eine allzu einseitige Darstellungsweise in Mitleidenschaft gezogen wird, sondern die Gesamtheit des politischen Lebens überhaupt. Es ist halt ein Minister, der in Killer-Allüre in Bilddarstellung gebracht wird, nicht gerade ein Werbemittel für demokratische Grundüberzeugung.

Daher sind auch die Journalisten aufgerufen, doch zu versuchen, nicht etwa nur durch Schlagzeilen, durch Headlines Absatzsteigerung zu betreiben, sondern Rechtsempfinden am konkreten Beispiel darzulegen. Es ist völlig richtig, wenn gesagt wurde — das ist auch vom Minister in keiner Weise bestritten worden —: Wenn Übergriffe erfolgt sein sollten, dann gehört das untersucht, dann muß es intern ein Disziplinarverfahren geben. Und wenn Anzeigen bei der Staatsanwaltschaft liegen, wird ein Gericht die Tatsachen feststellen. Aber vorher hat niemand diese Beamten zu verurteilen.

Dasselbe gilt natürlich auch für den Steuer-schuldner. Er kann sich selbstverständlich mit vollem Recht auf Gesetze berufen, eine faire Verhandlung verlangen. Aber was es wiegt, das hat es: Recht muß Recht bleiben! Das ist nicht etwa ein Versuch, parteipolitisch Kapital daraus zu schlagen, sondern ich glaube, daß es einfach um die Grundfragen der Demokratie geht.

Insofern hat dieser Anlaßfall sicherlich weit über Neulengbach hinaus Bedeutung, und insoferne sind alle, die sich echte Sorgen machen über die Verfahrensweise des Rechtsstaates, im Recht. Nur sollten wir weniger Emotionen, weniger Vorurteile, weniger Haß, weniger Abneigung, sondern ein bißchen mehr Objektivität walten lassen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 18.17

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Robert Graf.

18.17

Abgeordneter Graf (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Rede meines Kollegen — Ihres Kollegen — Herrn Dr. Gmoser hat mich veranlaßt, noch einmal ganz kurz das Wort zu nehmen. Ich werde versuchen, dies mit Augenmaß, vor allem mit Kürze, zu begründen.

Ich hatte den Eindruck — ich habe nichts zu bewerten, nur meinen Eindruck darf ich sagen —, das Parlament war belastet durch die Ereignisse quer durch die Parteien, und das fand hier seinen Niederschlag in der Debatte. Ich habe gehofft, daß diese Debatte vorübergeht, ohne daß der Versuch gemacht wird, der anfragenden Opposition in die Schuhe zu schieben, sie möchte ein politisches Süppchen kochen.

Herr Abgeordneter Professor Dr. Gmoser! Zwei Dinge möchte ich Ihnen sagen. *(Zwischenruf des Abg. Roppert.)* Ich komme darauf, wenn Sie sich ein bißchen gedulden, Herr Roppert. Ich werde das alles einpacken, was ich sagen wollte, dafür bin ich ja hier.

Wenn Sie als Zuhörer den Dr. Taus, meinen Freund, als den letzten Mohikaner in der ÖVP empfinden, weil er ein Rechtsempfinden artikuliert, so muß ich Ihnen sagen: Es gibt Leute, die etwas artikulieren, was Ihre Kollegen empfinden, und die Anzahl der Mohikaner wäre in dieser Frage vielleicht ident mit der Zahl der Mitglieder des ÖVP-Klubs. Wenn Sie uns Ihren Dank spenden für jene, die nicht mit den Wölfen heulen, die Beamte nicht verurteilen, so weise ich Ihren Dank mit Dank, aber mit Bestimmtheit zurück, denn die Adressaten sind nicht wir. Ich möchte das ganz kurz begründen.

Meine Damen und Herren! Daß ein Oppositionsabgeordneter diesen Fall im Parlament ausbreitet, ist logisch. Daß die Regierungspartei es nicht tut, ist kein Versäumnis der Regierungspartei, sondern liegt in der Natur der Dinge.

Mein Kollege Dr. Schüssel hat mit einem außergewöhnlichen Augenmaß und überhaupt mit Maß versucht, den Fall hier darzustellen. Sie müssen mir nicht recht geben, aber Sie hatten sicherlich auch das Empfinden, daß er das getan hat.

Er hat auch — Herr Kollege Gmoser, Sie haben das umsonst urgiert — dem Finanzminister recht gegeben in seinen Handlungen, wenn auch nicht in allen Phasen. Vor allem hat er Ihnen, Herr Finanzminister, nicht

Graf

recht gegeben, wenn Sie sich in menschlich verständlicher Empörung über Karikaturen aufregen. Ich bin bereit, diese Erregung mit Ihnen nachzuempfinden. Nur eines werden Sie sich abgewöhnen müssen — auch Sie, Herr Hofrat Gradenegger —:

Wenn Zeitungen über „andere“ Artikel bringen, ist es sicher angenehmer, als wenn man selbst betroffen ist. Aber wenn es um Zeitungen und die Klassifikation von „nahestehend“ und „nicht nahestehend“ geht, spüre ich bei Ihnen graduelle Erregungsmomente: Wenn Sie schlechter behandelt werden, werden diese Zeitungen uns näher attachiert. Und wenn man Ihre Regierungskunst lobt, dann höre ich plötzlich: Das sind neutrale, außergewöhnlich wertvolle Zeitungen.

Wenn Sie es wünschen, Herr Dr. Salcher: Privat empfinde ich viele dieser Karikaturen so wie Sie. Aber es ist das Recht der freien und unabhängigen Presse, ihre Meinung auch zeichnerisch und verbal so darzustellen, wie sie das will. Wenn Sie die Möglichkeit haben, zu klagen, dann tun Sie das. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Ich kann nicht erwarten — es ist das letzte Mal, daß ich mich Ihnen zuwende, Herr Dr. Gradenegger —, daß Sie mir zuhören. Ich verlange es auch nicht. Ich habe eingangs gesagt, daß ich einige dieser Karikaturen so sehe wie Salcher.

Aber noch einmal: Im Zusammenhang mit Zeitungen und dem Parlamentsklub der ÖVP möchte ich im Interesse einer gedeihlichen Behandlung einer sehr diffizilen Frage sagen: Verzichten Sie darauf, uns zu unterstellen, wir hätten etwas entriert. Sie fahren ja hie und da in der Welt herum, und da mache ich um Gottes willen nicht eine Feststellung, sondern ich stelle eine Frage; sie ist erlaubt und bringt keinen Ordnungsruf. Daher frage ich: Wie naiv sind Sie denn, wie naiv geben Sie sich denn? Ich habe nicht gesagt, daß er es ist, sondern ich frage ihn. Er kann es ja bestreiten. So kriege ich nämlich keinen Ordnungsruf. *(Heiterkeit.)* Wieviel Einfluß auf einen Herausgeber muten Sie denn einer politischen Partei zu?

Wir haben hier die Situation aufgezeigt. Salcher hat — Sie als Opposition würden das nie zugeben — seine Betroffenheit hier gezeigt. Wir sind auch durchaus der Ansicht, daß der Herr Minister Salcher im Lichte der Entwicklung alles tun wird, um Aufklärung zu schaffen. Wir attestieren Ihnen das.

Es darf aber kein Schuldspruch im Raum stehen bleiben, Herr Dr. Gmoser! Es hat mein Kollege Schüssel Fakten aufgezählt, er hat Aussagen von Augenzeugen und Berichte anderer Personen gebracht, er hat keinen Urteilspruch gefällt, wohlweislich nicht.

Er hat Ihnen, Herr Finanzminister, nicht einmal unterstellt, daß Sie in der ersten Phase Ihrer Erhebungen erklärt haben, die Beamten haben korrekt gehandelt. Er hat Ihnen das deshalb nicht kritisch unterstellt, weil Sie in dieser Phase Ihrer Erhebung möglicherweise diesen Eindurck hatten. Das heißt, es hebt sich auf.

Ein ÖVP-Abgeordneter hat bejammernswerte, bedauerliche, schreckliche Fakten aufgezeigt. Ein Minister zeigte sich beeindruckt und hat dem Parlament versprochen, Untersuchungen vorzulegen.

Eine Handelskammer hat Anzeigen eingebracht.

Wir glauben, daß der heutige Tag dem Schutz der Bevölkerung, aber auch dem Schutz der Beamten dienlich war. Das hat übrigens auch Koppensteiner, Herr Abgeordneter Dr. Gmoser, zum Ausdruck gebracht, der genau dasselbe wie Sie sagte. Er hat die große Zahl der Beamten verteidigt und genauso wie Sie reklamiert, daß auch die betroffenen Herren Anspruch darauf haben, so lange als unschuldig zu gelten, bis ein Gericht ihre Schuld beweist. Dasselbe hat Schüssel für den Pflichtigen verlangt.

Daher lassen Sie mich bitte sagen: Es ist der Sache nicht gedient, wenn Sie am Ende einer brauchbaren Debatte glauben, der Opposition etwas anhängen zu können.

Zur Frage, wie eine Zeitung in der Steiermark wann reagiert hat: Sie mögen in den Phasen recht haben, es trifft den ÖVP-Klub nicht; wir sind einer Meinung.

Es ist schwierig, in der Öffentlichkeit zu stehen, für Minister besonders und für eine Regierung besonders dann, wenn der Erfolg nicht unbedingt in ihrem Schatten einherwandelt. Die Möglichkeit, sich an den Zeitungen schadlos zu halten, wenn Ihre Ehre gekränkt ist, steht Ihnen offen.

Es war nicht die Aufgabe von Dr. Schüssel, die Karikaturen von Zeitungen zu kritisieren. Es war die Aufgabe von Dr. Schüssel, einen Mißstand aufzuzeigen, von dem wir alle glauben, daß er einer ist. Wie und wohin dieser

Graf

Mißstand ausufert, hat uns Salcher versprochen auszuloten.

Ich möchte schon schließen, möchte aber der Regierungspartei, in diesem Fall der großen, eines empfehlen: Nicht immer ist es zweckmäßig, der Opposition zu unterstellen, sie bringe etwas ins Parlament, um ein politisches Geschäft zu machen.

Wenn Sie Zeit haben, können Sie mir verraten, Herr Kollege Mühlbacher, wo denn das politisch zu machende Geschäft in diesem Desaster liegt. Das gibt es ja nicht. *(Abg. Mühlbacher: Das war doch heute deutlich! Was haben Sie denn für einen Antrag gestellt gegen einen Minister? — Ruf bei der ÖVP: Das war doch etwas anderes!)*

Jetzt werde ich Ihnen zwei Dinge sagen. Sie verlängern die Debatte leider. Ich halte fest: Ich glaube wirklich nicht, daß ein politisches Geschäft mit diesem bedauernswerten Ereignis zu machen ist, vor allem deshalb nicht, meine Damen und Herren, weil auch Ihre Redner dankenswerterweise festgestellt haben, die Sache bedürfe der Aufklärung und es sollte das nicht passieren, wenn irgend etwas passiert ist. Das haben wir also festgestellt.

Daher geht die Unterstellung, wir wünschen ein politisches Geschäft zu machen, daneben. Entweder haben Sie es nicht ehrlich gemeint, wenn es darum geht, zu kontrollieren und abzuschaffen. Das unterstelle ich Ihnen nicht. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)* Das unterstelle ich Ihnen nicht. Dann können Sie uns aber nicht unterstellen, wir wünschen ein politisches Geschäft zu machen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich suche jetzt keine Ausflüchte in Rabulistik, Herr Vizepräsident Mühlbacher, denn wenn Sie das wollen: So ein Rabulist wie Sie bin ich noch lange, aber die Situation ist dazu zu ernst.

Und das zweite: Der Mißtrauensantrag. — Ja, meine Damen und Herren: Wie empfindlich sind Sie denn? Ich habe ja bedauert, daß sich der Mißtrauensantrag nur auf Herrn Salcher bezogen hat. Ich habe mich nicht durchgesetzt. Ich wollte der Regierung wieder einmal in ihrer Gesamtheit einen Mißtrauensantrag andienen. *(Widerspruch des Abg. Marsch.)* Ja, Herr Marsch, weil Sie ihn in Wirklichkeit verdienen.

Kreisky zitierte auch immer das englische Parlament. Herr Marsch! Sie müssen es ja

wissen, Sie haben ihm immer zugehört. Er meinte: Die Regierung betritt in England das Parlament, und die Opposition schreit grundlos — und wir haben Grund —: Wann treten Sie zurück? — Also was soll denn das alles?

Ihre Regierungspolitik ist so desaströs, daß man in einer Sondersitzung ihren Rücktritt verlangen müßte, weil eine normale nicht ausreicht. *(Beifall und Heiterkeit bei der ÖVP.)* Wir werden diese Debatte in lustigeren Zeiten fortsetzen oder dann, wenn Humor am Platz ist.

Wir von der Volkspartei nehmen zur Kenntnis, daß der amtierende Finanzminister unseren Meinungen nicht nur gerecht wurde, sondern sie auch teilt. Wir werden abwarten, was herauskommt.

Ich glaube, wenn wir verzichten, uns kleinliche Motive zu unterstellen, dann war es ein Tag, der den verängstigten Bürgern, zu denen auch Beamte gehören, mehr Sicherheit gibt, als sie vor dieser Debatte hatten. *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP.)* 18.27

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. — Schlußwort wird keines gewünscht.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 147 der Beilagen in der Fassung des Ausschlußberichtes 220 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

4. Punkt: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (186 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Zolltarifgesetz 1958 geändert wird (13. Zolltarifgesetznovelle) (218 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum Punkt 4 der Tagesordnung: 13. Zolltarifgesetznovelle.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Eigruber. Ich bitte, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatte**r Eigru**ber: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (186 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Zolltarifgesetz 1958 geändert wird (13. Zolltarifgesetznovelle).

Der gegenständliche Gesetzentwurf dient dem Zweck, durch eine Erhöhung der Zollsätze bei Hühnern, bei Besatzforellen, bei anderen Eiern als Hühnereiern und bei Saatkartoffeln einen zusätzlichen Schutzeffekt für die heimische Produktion zu erzielen.

Der Zollausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 2. Feber 1984 in Verhandlung genommen. In der Debatte ergriffen außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Koppensteiner, Reicht und Hietl sowie Staatssekretär Dkfm. Bauer das Wort.

Bezüglich der Erläuterungen zur Regierungsvorlage zu Z 3 des Art. I zweiter Satz nahm der Ausschuß zur Kenntnis, daß laut Auskunft des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft eine Novellierung des Geflügelwirtschaftsgesetzes derzeit nicht beabsichtigt ist.

Der Ordnung halber möchte ich darauf hinweisen, daß in der Textgegenüberstellung der Regierungsvorlage auf Seite 4 Ziffer 3 in beiden Spalten bei den Wörtern „Vogeleier und Eigelb, frisch getrocknet oder anders haltbar gemacht“, zwischen den Worten „frisch“ und „getrocknet“ in Beistrich zusetzen ist.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Zollausschuß durch mich den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (186 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Sollten Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich danke für die Berichterstattung.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Hietl.

18.31

Abgeordneter **Hietl** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Mit der heutigen Zolltarifgesetznovelle werden wir auch einen gewissen Schutz der heimischen Landwirtschaft beschließen. Ich möchte aber gleich betonen: Das ist nicht nur Schutz der heimischen Landwirtschaft, den wir selbstverständlich begrüßen, sondern jeder Schutz durch Zölle bringt dem Staat auch höhere Einnahmen, ist daher keine einseitige Sache, sondern ist, wie auch der Beschluß gezeigt hat im Interesse aller Abgeordneten dieses Hauses.

Nur einige wenige Beispiele: Bei Hühnern wird beispielsweise eine Erhöhung des Importausgleiches auf der Basis 1983 für die restlichen zehn Monate dieses Jahres, weil ja die Novelle mit 1. März dieses Jahres in Kraft tritt, rund 28 Millionen Schilling betragen.

Für die Fischereiwirtschaft wird diese Novelle besonders interessant, da Süßwasserfische bisher zollfrei waren, nunmehr aber für 100 Kilogramm ein Zollsatz von 1 500 S geltung haben wird.

Ebenso wird für Saatkartoffeln nunmehr ein Zollsatz eingehoben, was der Saatzucht für Kartoffeln, die insbesondere im Waldviertel betrieben wird, einen gerechten Schutz bietet, weil es gerade in diesem Gebiet keinerlei Alternativen anderer Wirtschaftszweige gibt.

In Summe kann also gesagt werden, daß sich durch Beschlußfassung der vorliegenden Gesetzesnovelle gegenüber 1983 eine Einnahmenerhöhung von etwa 40 Millionen Schilling ergibt. Also noch einmal betont: Nicht nur Schutz der heimischen Landwirtschaft, sondern auch Mehreinnahmen für den Staat, bei dem aufgeblähten Budget allerdings sicherlich nur ein bescheidener Betrag.

Es wäre sicher zweckmäßig, meine Damen und Herren, bei allen agrarischen Handelsverträgen immer den Schutz der heimischen Landwirtschaft im Auge zu behalten. Es heißt ja im Artikel 15 im GATT-Abkommen, es soll dies harmonisch sein. Gegenwärtig hat der Verkauf von österreichischen agrarischen Produkten einen Wert von 6 Milliarden Schilling. Der Einkauf der gleichen Produkte aus den verschiedenen Ländern beträgt 12 Milliarden Schilling.

Meine Damen und Herren! Von Harmonie kann aber sicherlich nicht die Rede sein. Wir brauchen deshalb, glaube ich, auch nicht als

2930

Nationalrat XVI. GP — 34. Sitzung — 22. Feber 1984

Hietl

Bittsteller in die Welt zu gehen, sondern wir sind schließlich — das haben die Zahlen ergeben — potente Kunden. Ich würde mich freuen, würden bei allen Verhandlungen, zum Beispiel mit der EG in Brüssel, die Verantwortlichen unserer Bundesregierung, auf unsere Situation hinweisen und mit entsprechendem Nachdruck vorgehen.

So wurden beim Agrarbriefwechsel 1972 den EG-Staaten Zugeständnisse gemacht, ohne entsprechende Erfolge für unsere Landwirtschaft zu erreichen. Ich betone diesen Satz ausdrücklich, weil in den vergangenen Tagen in Aussagen anderer Kollegen ganz andere Jahresziffern genannt wurden. Dieser Jahresbriefwechsel wurde 1972 von dieser Bundesregierung abgeschlossen.

Es hätte sicherlich mehr Zweck, sich ein bißchen mehr anzustrengen und nicht, wie es jetzt geschieht, mit einer Verordnung für den Export von Prädikatweinen bestimmter Lesart zu verfügen, daß Einschränkungen auf die Flasche gemacht werden, was im Interesse der Qualität auch unserer Auffassung entspricht, aber dabei vergessen wurde, daß dies durch höheren Exportzoll bei Flaschenwein eine Verteuerung von 65 Groschen pro Liter bringt, was einen erschwerten Konkurrenzkampf gegenüber anderen Ländern bedeutet.

Es wäre daher von Bedeutung, bei Zugeständnissen auch Rechte zu erlangen. Dies ist aber, wo in der gegenwärtig ohnehin schwierigen Lage des österreichischen Weinbauers hohe Importe genehmigt werden, sicher nicht der Fall.

Meine Fraktion, meine Damen und Herren, wird mit dem Wunsche, daß weitere positive Zolltarifgesetzregelungen erfolgen, der vorliegenden Novelle zustimmen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 18.35

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. — Schlußwort wird keines gewünscht.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 186 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von ihren Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem

vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

5. Punkt: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (134 der Beilagen): Vierzehnte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (217 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 5. Punkt der Tagesordnung: Vierzehnte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Reicht. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Reicht:** Hohes Haus! Herr Präsident! Ich bringe den Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (134 der Beilagen).

Tunesien gehört dem Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (GATT) als vorläufiges Mitglied auf Grund einer Deklaration vom 12. November 1959 an. Am 22. November 1982 beschlossen die Vertragsparteien die Vierzehnte Niederschrift betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Tunesiens. Es entspricht dem handelspolitischen Interesse Österreichs, die Anwendbarkeit der Bestimmungen des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens auf den Warenaustausch mit Tunesien auch weiterhin sicherzustellen.

Der Zollausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 2. Feber 1984 in Verhandlung genommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Zollausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem Abschluß des Staavertrages: Vierzehnte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (134 der Beilagen) die Genehmigung erteilen.

Herr Präsident! Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte zu eröffnen.

Präsident: Wortmeldungen liegen keine vor.

Präsident

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 134 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung der Selbständige Antrag 79/A eingebracht worden ist.

Ferner sind die Anfragen 467/J bis 504/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Donnerstag, den 23. Feber, um 9 Uhr ein.

In dieser Sitzung findet eine Fragestunde statt. Ferner erfolgen die geschäftsordnungsmäßigen Mitteilungen und Zuweisungen durch den Präsidenten.

Diese Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 18 Uhr 38 Minuten